Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher beträgt:

Für ein ganzes Jahr	gegen Voraus-bezahlung	13 M. 50 ₰
Für ein halbes Jahr		7 M. — ₰
Für ein Vierteljahr		4 M. — ₰
Für einen Monat		1 M. 50 ₰
Tagweise für einen Band	....	— M. 6 ₰

Für die französischen und englischen Bücher besteht ein besonderes Abonnement und zwar zu folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr	gegen Voraus-bezahlung	16 M. — ₰
Für ein halbes Jahr		9 M. — ₰
Für ein Vierteljahr		5 M. — ₰
Für einen Monat		2 M. — ₰
Tagweise für einen Band	....	— M. 10 ₰

Bei auswärtigen Abonnements treten nach Vereinbarung eigene Bedingungen ein.

Die Kosten der Post-Sendungen trägt der Abonnent.

Bei Umtausch der Bücher bitten wir eine möglichst große Anzahl von Nummern aufzuzeichnen, damit den Wünschen um so sicherer entsprochen werden kann, da bei der starken Benützung nicht immer alle Bücher vorrätig sein können.

Verdorben oder beschädigt zurückgebrachte Bücher sind mit dem vollen Wert sogleich baar zu ersetzen.

J. Lindauer'sche Leihbibliothek (Schöpping)
16. Maximiliansplatz 16.

Der Marschallstab.

Ein Roman aus dem Bergischen

von

Schulte vom Brühl.

Erster Band.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1896.

Druck von A. Bonz' Erben in Stuttgart.

Herrn

kgl. Hofbuchdrucker Louis Schellenberg

und Frau, geb. Verdan

in

Wiesbaden

in freundschaftlicher Verehrung

zugeeignet.

1.

Die Familie des Stahlwarenfabrikanten Kaltenbach saß beim Abendbrot. Die Schatten der Nacht zogen bereits so stark durch das große niedere Gemach, daß der am oberen Ende der langen Tafel sitzende Vater die Häupter seiner Lieben nur als Silhouetten gegen die nach der Straße gehenden Fenster und gegen das leise verglimmende Abendrot erkennen konnte. Man liebte es in dem sparsamen Haushalte nicht, früh die Lampe anzuzünden.

Auf die Bemerkung: „Mama, ich kann nichts mehr sehen," die sich das Kleinste von sechs Sprößlingen, das dreijährige Lieschen, gestattete, tönte es aus dem Dunkel am oberen Tisch, an der Seite des Vaters, von einer weiblichen Stimme: „Still! man muß seinen Mund im Düstern finden können!" Dann war es eine Weile ruhig, bis die gleiche Stimme wieder sprach: „Wie oft soll ich dir denn sagen, Karl, daß man beim Essen nicht schmatzt wie ein Schwein!"

„Woher der Junge nur die Unmanieren hat! Auch seine Milch trinkt er wie eine Kuh, so daß man jeden Schluck hören kann," fiel Kaltenbach ein.

„Aber ich trinke anständig, Mama,“ erscholl das Stimmchen des Vorletzten, worauf der Vater mahnte, nicht vorlaut zu sein. Inzwischen gewann mit dem Verschwinden des letzten bleichen Lichtes am Horizonte der Schein des seit Stunden schon auf den Antritt der Herrschaft wartenden zunehmenden Mondes an Kraft; er schien durch die Fenster und erfüllte mit schwachem Dämmer das Gemach.

„Seid ihr nun fertig?“ fragte Frau Kaltenbach nach einiger Zeit, und als aus den unteren Regionen eine mehrfache Bejahung erscholl, wurde angeordnet, daß die Kleinsten nun hinausgehen sollten, um sich von der Magd ausziehen zu lassen; die andern dürften noch, wenn sie mit den Schularbeiten fertig seien, ein Stündchen im Bügelzimmer bleiben. Ein allgemeiner Aufstand folgte, denn jedes der Kinder sehnte sich, aus der bedrückenden Nähe des gestrengen Vaters fortzukommen, um sich draußen durch allerlei Allotria für die ernsthafte Sitzung zu entschädigen.

Auch auf dem Platze zur Rechten des Fabrikanten erhob sich eine dunkle Gestalt und suchte sich mit einem, von einer kräftigen Stimme gesprochenen: „Gesegnete Mahlzeit!“ den andern anzuschließen und durch die Thür zu entfernen. Aber Herr Kaltenbach sagte gemessen: „Bleibe du hier, Hans; ich habe noch mit dir zu reden.“ Darauf bewegte sich die Gestalt gegen das Fenster hin, ließ sich dort nieder und der Mond beleuchtete das Gesicht eines jungen Mannes von vielleicht neunzehn Jahren.

Nach einem kurzen unbequemen Schweigen hub der Fabrikant an: „Heute, mein Junge, sind nun die vierzehn Tage Ferien verflossen, die ich dir seit deinem Abgang von der Schule noch bewilligt habe, damit du dich gründlich von deinem bisherigen Bummelleben verabschieden könntest.“

„Ich denke doch, Vater, dies Thema wäre nun endlich

erledigt," klang es vom Fenster zurück, und auch Frau Kaltenbach fiel ein: „Laß diese Sache ruhen, Vater; der Hans ist jetzt kein Kind mehr, und gewiß wird er nun alles thun, um dich zufrieden zu stellen."

„Dazu ist es auch die allerhöchste Zeit, denn meine Geduld geht zu Ende," entgegnete der Fabrikant. „Nichts wie Faxen hat der Junge im Kopf! Zweimal ist er sitzen geblieben und nun hat er endlich mit Mühe und Not die Prima hinter sich. — Ich hätte dich doch besser von der Schule genommen, als du dein Einjährigen-Zeugnis in der Tasche hattest. Der Stolz, daß du nicht zu jenen zählen solltest, die abziehen, wenn sie sich die schwarz-weißen Schnüre auf den Bänken ersaßen, hat zwei weitere Jahre gekostet; und nun gehst du schon ins zwanzigste. Andere deines Alters haben beinahe schon ausgelernt und können nun die Schnüre spazieren tragen, um nachher ihr Brot selbst zu verdienen. Es kocht in mir, wenn ich an die viele vergeudete Zeit denke!"

„So rege dich doch nicht wieder auf, Vater," begütigte die Frau, und nach einem letzten zornigen Seufzer sagte Kaltenbach mit größerer Ruhe: „Also morgen früh, pünktlich um halb acht, wirst du im Comptoir antreten, Hans. Du bist dort nichts weiter als der jüngste Lehrling in meinem Geschäft und wirst alles das thun, was bisher der Küllenberg gethan hat. — Ich für meinen Teil will mich nicht mehr mit dir herumärgern. Ich habe deshalb den Herrn Plümacher beauftragt, dir deine Thätigkeit anzuweisen und dir strengstens auf die Finger zu passen. Du hast ihm in allen Dingen zu folgen. Verstanden?"

„Dem Herrn Plümacher?" klang es unmutig vom Fenster zurück, und in den Gedanken des jungen Mannes tauchte das Bild des bejahrten, pedantischen Prokuristen auf, den er von Kindheit an gefürchtet und gemieden hatte. Aber er drängte

die unangenehme Empfindung mühsam zurück und sagte: „Ich werde dich und Herrn Plümacher ehrlich zu befriedigen suchen, Vater.“

„Mit dem Versprechen warst du immer gleich bei der Hand,“ entgegnete Kaltenbach, etwas milder gestimmt. „Mache es diesmal endlich wahr. — Der Junge weiß gar nicht, wie gut er es hat,“ wandte er sich, gleichsam als wolle er durch Umwege den Eindruck seiner Worte verstärken, an die Frau. „Heutzutage ist solch ein Handlungslehrling in einem Geschäft, wie das meinige ist, ein förmlicher Prinz. Dazumal, wie ich als sechzehnjähriger Junge bei Johann Gottlieb Melchers Nachfolger in die Lehre trat, da mußte ich zu Winterszeiten morgens um fünf Uhr heraus, mußte Feuer anzünden, Comptoir und Packstube kehren, Pulte abputzen und allerlei harte Arbeit thun. Das hieß damals Lehrling sein.“

„Aber Karl, das waren andre Zeiten. Von einem jungen Manne, der so lange die Schule besuchte, wie Hans, könnte man so etwas heutzutage unmöglich verlangen,“ wandte die Gattin besorgt ein.

„Schaden könnt's ihm auch nicht, wenn er wüßte, wie man einen Füllofen regelrecht anzündet,“ brummte der Fabrikant. „Nun, für derartige Dienste hat man ja neuerdings auch hier die Hausburschen erfunden — 'ne schlechte Neuerung. 'Nen Lehrling konnte man wenigstens noch hinter die Ohren schlagen, wenn er nicht Ordnung hielt, — die andern kann man höchstens rüffeln und sie kriegen ihren guten Lohn.“

„Es waren eben früher gute, alte Zeiten,“ vervollständigte Hans die väterlichen Betrachtungen mit leisem Spott, worauf ihm Kaltenbach mit einem gewissen Behagen zurückgab:

„Glaube deshalb nur nicht, du seiest auf Rosen gebettet, mein Junge. Der gelehrte Dünkel, den man euch auf der Schule unter der bunten Klassenmütze großzieht, wird bald

ausgetrieben sein, und der alte Plümacher paßt dir auf den Dienst, verlaß dich drauf!"

Hans, unangenehm berührt von den Bemerkungen des Vaters, erhob sich, den Eltern gute Nacht zu wünschen. Trotz des Dunkels merkte Frau Kaltenbach dem Sohne, als er sie küßte, eine heftige innere Bewegung an. Sie nahm seine Hand und drückte sie verständnisvoll. Dann beugte sich Hans auch über den Vater und sagte mit vibrierender Stimme: „Also morgen früh stehe ich als Lehrling auf. Ich will alles thun, lieber Vater, um dich zufrieden zu stellen, wahrhaftig, das will ich."

„Das Herz ist dem armen Jungen schwer. Mein Gott, er ist ja noch so jung," sprach die Frau, als er hinausgegangen war, und auch den Fabrikanten überkam eine leise väterliche Rührung, welcher er sich durch die Worte zu entledigen trachtete: „Ach was, es ist nun endlich an der Zeit, daß ihm Vernunft beigebracht wird. Hat ihn die Schule kein tieferes Pflichtgefühl gelehrt, so wird es mein Comptoir thun."

Er reckte sich ein wenig und verlangte nach Licht, Pantoffeln und dem „Blättchen." Mit diesem Wunsche beschloß er gewöhnlich für den Tag die geschäftlichen und häuslichen Mühen, Sorgen und Ärgernisse, wenn er nicht, was dreimal in der Woche geschah, nach dem eine Viertelstunde von seinem einsam gelegenen Wohnsitze entfernten Städtchen wanderte, um dort im „Goldenen Krug" ein Glas Bier zu trinken und einen Skat zu spielen. —

Inzwischen war Hans in die Küche gegangen, sein Licht zu holen, denn er sehnte sich danach, den Sturm der ihn durchwogenden Gefühle im stillen Hafen seines Dachkämmerchens austoben zu lassen. Mina, die Köchin, saß auf einem Stuhl, einen Kumpf Kartoffeln auf dem Schoße. Sie schälte sie sorgsam, kitschte geschickt mit der Spitze ihres Häppchens,

des scharfen Küchenmessers, die Augen aus den Erdäpfeln, und ließ diese dann, einen nach dem andern, mit einem lauten „Plumps“ in den neben ihr stehenden, mit Wasser gefüllten Eimer fallen. Mina war schon im Hause, als Hans noch Freude an einem solchen „Plumps“ bekundete. Seitdem war gewiß ein Dutzend Jahre vergangen. In dieser Zeit war die Magd zur Freundin aller im Hause geworden; selbst der würdenvolle Herr Kaltenbach behandelte sie mit einem Anflug von wohlwollender Vertraulichkeit und erfreute sie oft durch die Bemerkung, keine könne so gut wie sie, die „Kiewestüter“ *) bügeln.

Der Kronprinz des Hauses war ihr aber besonders ans Herz gewachsen. Wie er nun jetzt so am Sprungherd stand und die Lampe an der erkalteten Platte niedergesetzt hatte, um den Docht abzustreichen und anzuzünden, prüfte Mina die Züge ihres Lieblings und sagte: „Nun, Hans, er hat wohl wieder was an Ihnen zu vermelden gehabt?“

„Das ist nun einmal so,“ gab er zurück. „Morgen bin ich Lehrling, Mina.“

„Das ist ja selbstverständlich. In dem Geschäft möcht' mancher gern Lehrling sein.“

Da stiegen ihm Thränen in die Augen und er sagte zornig durch die Zähne: „'s wär schon gut, aber der Plümacher soll mich zwiebeln.“

Mina wiegte einen Augenblick ihr Haupt bedenklich auf dem kurzen Halse, auf dem es schon dreißig Jahre saß, und entschied alsdann: „Das brauchen Sie sich nicht so zu Herzen zu nehmen. Thun Sie Ihre Pflicht, Hans, ehrlich Ihre Pflicht, und wenn Ihnen das keinen Dank einträgt, dann, wissen Sie was, dann — zwiebeln Sie den Plümacher, daß seine lederne Maske gelb und grün wird.“

*) Kievestüter = Kiemenstößer, Vatermörder.

**

** ** **

** ** **

Das bannlösende Wort war gefunden. In den Augen des jungen Mannes blitzte etwas wie Übermut.

„Recht haste, Mina!“ rief er erleichtert. „Ich weiß ja, wie dieser alte Comptoirmensch ist, und wenn ich ihm nichts zu Dank machen kann, dann will ich doch mal sehen, wer von uns beiden den andern am ersten klein kriegt.“

Die jüngsten Geschwisterchen, frisch gewaschen und im Nachtkittel, drangen aus der Nebenkammer hervor, und suchten den erwachsenen Bruder zu veranlassen, sie noch an den Armen schaukeln zu lassen und sonstige Ergötzlichkeiten mit ihnen ins Werk zu setzen, wie er es sonst wohl zu thun pflegte. Er löste sich jedoch von ihnen, nahm seine Lampe und eilte hinaus. Im Treppenflur trat ihm seine Mutter entgegen.

„Ich wollte dir doch noch einmal allein gute Nacht sagen, Hans,“ flüsterte sie. „Wenn der Papa dabei ist, kann man sich nicht immer so aussprechen. Er ist streng in seiner Art, aber er meint es gut, deshalb mußt du dich bestreben, ihm keinen Verdruß zu machen.“

„Mit ihm hätte ich's lieber zu thun, als mit seinem Plümacher,“ entgegnete Hans etwas hitzig.

„Pst,“ mahnte sie, „der Vater sitzt noch im Nebenzimmer. Nimm dich nur recht zusammen im Geschäft, dann wird schon alles gut werden. Und du weißt ja, wenn's mal hart auf hart geht, dann halt ich dir schon die Hand über den Kopf. Verlaß dich nur auf mich. — Und nun mach', daß du ins Nest kommst und schlafe dich ordentlich aus, damit du morgen frisch und munter ins Geschäft eintrittst.“

„Hab' nur keine Bange, liebes Mütterchen,“ sagte er mit einem etwas verzweifelten Mute, und dann eilte er die Treppe hinauf, als gälte es, eine Schanze zu stürmen.

Unter dem Dache lag das kleine Zimmerchen, das ihm

seit der Konfirmation zum alleinigen Gebrauche eingeräumt war. Es war zwar niedrig und sein Bett stand unter einer abgeschrägten Wand, aber er fühlte sich dort oben wie ein Ritter in seiner festen Burg; oft war es seine sichere Zufluchtsstätte gewesen, wenn ihn drunten die Stürme des väterlichen Zornes bedrohten.

Jetzt stellte er die Lampe auf den einfachen Holztisch, sog, wie mit vollstem Behagen, aufatmend den seltsamen Duft ein, den Herbarien und Schmetterlingssammlungen ausströmten, und holte dann von der Wand einen Rappier herab, der dort mit einem Florett und einer Primanermütze als studentische Dekoration diente. Der Turnlehrer Klauberg hatte Hans als seinen besten Fechter geschätzt, und wenn der Schüler daheim einmal in innere Erregung geriet, so pflegte er sich durch einige Lufthiebe zu erleichtern. Spuren in der Decke zeigten, daß dies in dem für derartige Übungen etwas niedrigen Gemach öfter geschehen war, und als Hans jetzt wieder ein paar pfeifende Quarten und Terzen ins Nichts schlug, ging es ihm durch den Sinn: „Wenn doch jetzt dieser Plümacher mir gegenüber stünde und die ganze Einrichtung des Lehrlingswesens als Rappier gegen mich in der Hand führte!“ Einige aus ihrer Nachtruhe aufgescheuchten Vögel, die in einem geräumigen Heckbauer neben dem Fenster hingen, brachten ihn durch ihr Flattern auf andre Gedanken und er hing den Rappier wieder an seinen Ort.

„Ihr armen Kerle,“ sagte er zu seinen gefangenen Stubengenossen, die er seit Jahr und Tag sorglich gepflegt und gezähmt hatte, „ihr armen Kerle, ihr sitzt da schon so lange zwischen den Drähten. Nun soll auch ich, nachdem ich zwischen Syntax und Geometrie, zwischen Algebra und geschichtlichen Daten jahrelang umhergeflattert bin, in ein Bauer, in ein noch engeres, als das eure ist, gesteckt werden; eine

alte trockene Pedantenseele soll mich nach väterlichem Beschluß dressieren. Und das nennt man nun einen neuen Lebensabschnitt!" Er öffnete das Thürchen des Käfigs und dann einen Fensterflügel, so daß die frische Mailuft eindrang.

„Morgen früh, wenn ich noch schlafe, mögt ihr euch davon machen. Ich schenke euch die Freiheit, volle, unbeschränkte Freiheit," sagte er; aber sie achteten nicht auf ihn. Sie hatten sich wieder auf das oberste Sprungholz gesetzt und die Köpfe unter die Flügel gesteckt.

Hans ließ sich am Tisch nieder, blätterte in seinem Herbarium, betrachtete einige Kasten mit Schmetterlingen und Käfern, ließ dann die Steine seiner Mineralsammlung einzeln durch die Hand gehen, ferner ein Mausskelett, einen Hasenschädel und andere kleine Knochengerüste, die er sich mit Hilfe freundlicher Ameisen „präparierte", und schwelgte so noch einmal in den Liebhabereien seiner Schülerzeit. Schließlich ordnete er seine Bücher. Die deutschen Klassiker, Reisebeschreibungen, Erzählungen, Geographiebücher und Geschichtswerke stellte er säuberlich auf ein Brett, aber die verschiedenen Sprachlehren, die Bücher mit den vielen Zahlen und die mit den steifen, geometrischen Figuren, sowie einen Stoß vollgeschriebener Hefte, das legte er zu einem großen Packen zusammen und zog eine hänfene Schnur darum.

„Mit euch bin ich ein für allemale fertig; ich will euch überhaupt nicht mehr sehen," entschied er strenge und schob das Ganze vermittelst eines Lineals in die fernste Ecke unter das Bett.

Ein Windzug kam die Thalschlucht hinauf und brachte die Schiefer, mit denen das Haus rings beschlagen war, zum Klappern. Hans lehnte sich aus dem Fenster und blickte in die Dunkelheit hinaus. Kaum sah man einen Unterschied zwischen den umliegenden Hügeln und dem nächtlichen Himmel,

aber von einem nahen Bergrücken blitzten freundliche Lichter herüber und aus einer Schmiede klang noch das helle Pink Pink des Hammerschlages. Aber bald schwieg es.

Die kaum begrünten Bäume sandten den zarten Duft des ersten Laubes zu dem jungen Mann empor. Es kam wie ein Frieden über seine Seele. In der Ferne wurde irgendwo eine Ziehharmonika gespielt, kunstlose Weisen bergischer Lieder, aber das klang so weich und süß herüber, wie Töne aus einer andern Welt. Hans schloß das Fenster bis auf Handbreite und ging zur Ruhe. Die fernen Klänge umwebten ihn traumhaft und schon wollte er einschlafen, als er plötzlich emporfuhr und lauschte.

Klapp, klapp! und wieder: klapp klapp! tönte es deutlich durch die Nacht, als würden Blechdeckel an einander geschlagen. Es kam aus der Gegend, wo die freundlichen Lichter vom Hügelrücken glänzten.

„Wahrhaftig, sie rappeln dem Beckers Pitter," rief Hans. Man sprach ja in diesen Tagen mit Entrüstung überall davon, wie der wohlhabende alte Federmesserreider, der drei Häuser und zehn Halfen*) hatte, sich so schändlich aufführte. Der Witwe des wackeren Schusters, der fünf Jahre bei ihm wohnte, stellte der hagere Junggeselle nach, und als sie ihn trotz ihrer Mietsschulden entrüstet zurückwies, da setzte er sie mit ihren drei Kindern aus und pfändete ihr obendrein die Ziege und einige Hausgeräte. Daß man ihm für diese arge Missethat „rappeln" würde, das war vorauszusehen. Und gerade dieser Abend war sehr geeignet zu solchem Beginnen. Wer hätte in der Dunkelheit die überdies mit Papiermasken, falschen Nasen, Bärten und anderer Mummerei versehenen Rächer auch erkennen können!

Wieder tönten die Blechdeckel: klapp, klapp. — Tru, tru!

*) Mieter.

klang ein ungefüges Kuhhorn dazwischen, und alle Hunde des aus etwa einem Dutzend kleiner Häuser bestehenden Hofes schlugen an. Hans sprang aus dem Bette und eilte ans Fenster. Dieses Volksgericht, dieses bergische Haberfeldtreiben, obgleich oft gehört, brachte ihn aufs neue in Erregung. Und nun vernahm er, etwas gedämpft zwar durch die Entfernung, aber doch deutlich, eine einzelne Stimme die pathetisch deklamierte:

„Peter Becker, — Beckers Pitter
Hier stehn guter Leute viel.
Sperr' die Ohren auf und höre
O, du schlechter Donnerkiehl." *)

Darauf erscholl ein lautes Geheul. Klapp klapp! tönten die Blechdeckel, tru tru! das Kuhhorn, und noch ein zweites Blasinstrument, wahrscheinlich eine — Gießkanne, machte sich geltend. Auf einem Kamme wurde mit auffälliger Virtuosität und Deutlichkeit die Weise des Liedes: „Drunten im Bettchen liegt Haferstroh" gespielt und eine Trommel, wenn es nicht etwa ein hohles Fäßchen war, schien auch mit bei der Katzenmusik zu sein. So ging es, nach dem bald stärkeren, bald leiseren Getön zu schließen, um das Haus des Sünders herum. Dann wurde es wieder still und die Stimme hub an, den zweiten Vers des Spottgedichtes aufzusagen.

Hans schloß eilig das Fenster, tastete am Vogelkäfig herum und machte das Thürchen wieder zu. Ein häßliches Echo aus jener großen, bewegten Welt, in die er nun nach der Schulzeit eintreten sollte, hatte seine Fassung und den Frieden, der über ihn gekommen war, verscheucht. Wohl vergrub er den Kopf in den Kissen, um nichts mehr zu hören, aber es dauerte lange, bis er den ersehnten Schlummer fand.

*) Donnerkeil, Generalschimpfwort und Fluch im Bergischen.

2.

Als Hans am nächsten Morgen zu der vom Vater festgesetzten Zeit das Comptoir betrat, wollte es ihn bedünken, als habe der muffelige Geruch, der aus Pulten, Regalen und Schränken strömte, eine verzweifelte Ähnlichkeit mit dem einer Schulstube. Dazu kam, daß Ferdinand, der Hausbursche, mit dem Kehren des Bodens noch nicht fertig war und einen unerquicklichen Staub aufwirbelte.

„Ich dachte, um halb acht Uhr ginge hier die Arbeit los. Der Vater hat mir wenigstens gesagt, daß ich dann hier sein müßte," meinte Hans und Ferdinand entgegnete: „So pünktlich gehts nun doch nicht. Erst kommt Herr Küllenberg und der Packer, gegen dreiviertel kommen dann die Herren Müller und Reimerts und gegen acht walzt Herr Plümacher heran. Wenn dann um halber neun der Alte — ich meinte der Herr Kaltenbach — erscheint, dann ist schon alles im besten Zuge."

Hans schritt die paar Stufen, welche von der Schreibstube in das Packzimmer führten, hinauf, und ließ sich, einigermaßen angeödet von der Nüchternheit der Geschäftsräume, auf einem der hölzernen Böcke nieder, welche die Stühle vertraten. Das Comptoir mit dem Lager bildete ein besonderes Gebäude, wenige Schritte vom Wohnhause entfernt. Er hatte es bisher fast gänzlich gemieden, denn Plümacher sowohl, wie Herr Kaltenbach sprachen es oft genug aus, daß Kinder dort nichts

zu suchen hätten. Als Junge hatte sich Hans auch nur in die ihn bedrückende Atmosphäre nüchternster Geschäftsthätigkeit hineingewagt, wenn er den Papierkorb unter des Vaters Pult nach ausländischen Briefmarken durchstöbern wollte. Später besuchte er jene Räume noch seltener, woraus der Fabrikant mangelnden Geschäftsgeist erkennen wollte; jetzt kamen sie dem jungen Manne erst recht unwirtlich vor und er blickte ziemlich trostlos in die Schreibstube hinunter, in der sich eben der Staub senkte, so daß Ferdinand das Abwischen der Pulte vornehmen konnte. Inzwischen trat der Lehrling Küllenberg ein, frisch und blühend von dem Gang durch die Morgenluft, und begrüßte den Sohn seines Prinzipals mit wohlgemeinter Herzlichkeit als Kollege. Hans hatte sich immer schon zu ihm hingezogen gefühlt, denn der junge Mensch hatte ein angenehmes Gesicht und ein flottes Wesen. Er war aus gutem Hause und besaß eine gute Schulbildung. Vor allem hatte er nichts von einem Duckmäuser an sich und machte den Eindruck, als könne er für Hans, dem es nun an gleichaltrigen Kameraden fehlte, ein guter Genosse werden. Der Lehrling setzte sich auf einen Holzblock ihm gegenüber, schlenkerte mit den Füßen und meinte: „Na, für den Anfang wird Ihnen die Sache etwas spanisch vorkommen, Hans, aber Sie sind doch besser daran, als ich.“

„Wieso?“ fragte Hans neugierig.

„Nun, erstens haben Sie als Sohn des Hauses von den andern vielleicht weniger auszustehen, wenn Sie einmal das Tintenfaß über's Pult gießen oder einen Brief in ein falsches Couvert stecken und fortschicken, und was dergleichen Vorkommnisse mehr sind, und dann werde ich von nun ab wohl mehr an die Bücher müssen, während Sie als jüngster Lehrling jetzt in der schönsten Jahreszeit jede Woche ein paarmal bei den Arbeitern in den Wupperbergen herumlaufen können.“

„Richtig, daran hatte ich noch gar nicht gedacht," sagte Hans erfreut und Küllenberg befleißigte sich, ihm sogleich einige nützliche Winke über diese Besuche zu geben.

„Wissen Sie," sprach er mit gedämpfter Stimme, damit der inzwischen eingetretene Packer diese Ratschläge nicht vernehme, „auf einer Stunde im Umkreis, da weiß der Plümacher ebenso wie Ihr Alter, genau Bescheid. Da müssen Sie sich stets beeilen, rechtzeitig zurück zu kommen. Aber was weiter ist, jenseits der Wupper ins Remscheidische hinein, da können Sie eklich bummeln, da weiß keiner was Rechts. Nur müssen Sie etwas Phantasie entfalten, über die weiten Wege schimpfen, darüber klagen, daß sie den und jenen nicht gleich getroffen und ihn lange gesucht hätten. Nun, Sie werden das bald los haben."

„Ich habe dem Vater versprochen, ein ordentlicher Lehrling zu werden und ihn so viel wie möglich zufrieden zu stellen, entgegnete Hans, und einigermaßen verlegen lenkte Küllenberg ein: „Nun, ich meinte auch nur, soweit als recht ist. Es ist recht gut, wenn Sie sich die Fabrikation recht ordentlich anschauen, und wenn Sie etwas bei den Arbeitern verweilen, mit ihnen schwatzen und dabei sehen, wie hier in der Schmiede ein Patentkropf ans Messer geschmiedet, dort im Schleifkotten eine Klinge gepliestert, wie eine Schere genietet und ein Häppchen gereidet wird. Sie werden schon Freude an der Sache finden."

Hans horchte auf. „Das muß allerdings interessant sein," meinte er, und Küllenberg fuhr eifrig fort: „Ich sage Ihnen, interessanter, wie Sie sich denken. Diese bergische Stahlwarenfabrikation ist ungemein vielseitig und verzweigt, und dadurch, daß jeder sein Teil meist zu Hause auf den zerstreuten Höfen macht, dadurch, daß, meinetwegen an einem Messer, ein halb Dutzend verschiedene Handwerker schaffen,

kommt das bunteste Leben in die Sache. Das hämmert, das feilt, das schleift, das klopft allenthalben, daß es eine Lust ist."

In diesem Augenblick hörte man ein trockenes Hüsteln, und Plümacher, der alte Prokurist, kam mit seinem schleppenden Gange durch das Comptoir und das Treppchen hinan. Er wünschte guten Morgen, ohne das spitzige, lederartige Antlitz mit den kalten Augen zu verziehen, und entledigte sich gemächlich des Rockes, den er mit einem abgeschabteren, der hinter der Thür hing, vertauschte. Dann zog er sich mit großer Gewissenhaftigkeit ein paar blauleinene Schutzärmel über die Arme. Im Begriff, den neuen Lehrling näher in Augenschein zu nehmen, stürzten eilig die noch fehlenden beiden Kommis herbei.

„Entschuldigen Sie, Herr Plümacher, es ist fünf Minuten über die Zeit," sagte der Jüngste, Herr Müller, mit leisem Spott, und der andre, Reimerts, fügte der Entschuldigung hinzu: „Der alte Eselsfischer konnte mit seinem Fuhrwerk nicht über den Berg, und da haben wir ihm aus gutem Herzen etwas nachgeschoben."

„So schob ein Esel den andern," sagte der Prokurist grob, und als Reimerts aufbegehrte: „Dergleichen Anzüglichkeiten am frühen Morgen muß man sich doch verbitten," entgegnete er kalt: „Denken Sie lieber daran, unsrem neuen Lehrling hier ein besseres Beispiel von geschäftlicher Pünktlichkeit zu geben."

Er prüfte den Sohn des Prinzipals mit den Blicken, machte ein nachdrückliches „Hm, hm!" und hob an: „Dein Vater hat mir den mißlichen Auftrag gegeben, dich ins Geschäft einzuführen. Hoffentlich wirst du hier fleißiger sein, als du es in der Schule warst."

Hans glaubte ein Lächeln auf den Gesichtern der jungen Leute zu bemerken, das Blut stieg ihm in den Kopf und er

entgegnete: „Die Schülerleistungen auf einer höheren Schule können Sie nicht beurteilen, Herr Plümacher, und die meinigen besonders gehen Sie gar nichts an. Sie haben sich um nichts weiter zu kümmern, als um die Thatsache, daß ich mit dem heutigen Tage als Lehrling eintrete und Ihrer gütigen Fürsorge unterstellt bin. Ich habe dem Vater versprochen, meine Pflicht zu thun und daran lassen auch Sie sich genügen."

Nunmehr bemerkte Plümacher seinerseits ein Lächeln bei den andern und spitz entgegnete er: „Gut denn, so will ich aus deiner Vergangenheit nicht auf deine Zukunft schließen und dich so nehmen, wie du bist, als einen, wie mir scheint, noch sehr unreifen und etwas vorlauten jungen Menschen. Das wird dir hier bald abgewöhnt werden."

Eine neue Blutwelle schoß Hans ins Gesicht.

„Kennen Sie Fritz Reuter, Herr Plümacher?" fragte er plötzlich, und als der Gefragte ziemlich fassungslos ob dieser ganz unerwarteten Frage entgegnete: „Ich kenne mehrere des Namens; doch was hat das mit dem Geschäft zu thun?" sagte Hans mit Nachdruck: „Wenn Sie den Fritz Reuter kennten, den ich meine, würden Sie auch das Citat kennen, welches ich in unsrem Verkehr angewandt wissen möchte. Es heißt: „Ich bin kein Du von Sie."

Der alte Comptoirmensch geriet außer sich und zeterte: „Dich kenne ich von Kind an, du warst in meinen Augen immer ein dummer Junge und . . ."

„Von jetzt an bin ich für Sie Herr Kaltenbach junior," ergänzte Hans und seine Augen funkelten.

„Ich werde diese Ungehörigkeit unserem Prinzipal mitteilen und ihn fragen, wie er es in dieser Sache gehalten zu haben wünsche," sagte, sich zur Ruhe zwingend, Plümacher mit Kälte.

Der Gedanke, daß der Vater schon sogleich mit dem Eintritt des Sohnes in das Geschäft einen Ärger erleben solle, machte Hans erbeben und trieb ihm fast die Thränen in die Augen.

„Ich habe Sie nicht verletzen wollen, Herr Plümacher,“ sagte er mit Selbstüberwindung, „aber ich kann mich unmöglich um meiner selbst und um meines Vaters willen von Ihnen behandeln lassen wie ein alberner Junge. Die Herren hier sind Zeugen, daß Sie mich durch Ihre Redensarten herausforderten. Ich denke, daß Sie diese einfache Taktfrage ohne den Vater lösen können. Ich will ja nicht anders von Ihnen behandelt sein, wie jeder Lehrling. — Sind Sie etwa geduzt worden, Herr Küllenberg?“ wandte er sich an diesen.

„Ich würde mir das nicht haben bieten lassen,“ antwortete der.

„Hm, hm,“ machte Plümacher, dem die Sache selbst nicht bequem war. „Stellen wir uns also auf den rein formalen, jedes Vertrauliche ausschließenden Standpunkt. Ist mir schließlich auch das liebste. — So beginnen Sie denn, Herr Kaltenbach junior, Ihre Lehrlingsthätigkeit mit dem Nachtragen des Kopierbuchregisters. Diese Arbeit ist gewöhnlich die erste und einfachste, die einem Lehrling aufgetragen wird, und ein jeder kann sie ausführen. Der Registernachtrag hat pünktlichst alle acht Tage zu geschehen. Sie, Küllenberg, können dem neuen Lehrling die nötige Anleitung geben.“ — —

Als Herr Kaltenbach senior nach einer Weile das Comptoir betrat, war Hans eifrig thätig, das ihm übertragene Werk auszuführen. Um sich für die öde Langweile dieses Geschäfts zu entschädigen, war er bestrebt, die Namenseintragung so schön wie nur möglich zu besorgen, denn er hatte frühe schon Freude an einer guten Schrift gefunden und sich

dauernd geübt, seinen Buchstaben eine hübsche Form zu verleihen.

Kaltenbach trat hinter ihn, sah ihm über die Schulter und meinte: „Nun, das läßt sich ja ganz gut an. Kanzle nur so weiter, denn hübsch zu schreiben ist etwas von dem wenigen, das du verstehst. Und wenn dies Buchstabenmalen auch eigentlich viel zu viel Zeit erfordert, deine Zeit ist ja noch nicht allzu wertvoll. Eine schöne Schrift empfiehlt den Kaufmann, hoffentlich wirst du auch bald lernen, etwas flüssiger zu schreiben.“

„Dies Register soll werden, als sei es in Stein gestochen, Vater,“ sagte Hans mit einer gewissen Selbstgefälligkeit, worauf der Fabrikant erwiderte: „Vergiß nur nicht, daß diese Arbeit, die schließlich jeder Schuljunge machen kann, nur Mittel zum Zweck ist. Hauptsache bleibt, daß du die Briefe bei der Gelegenheit durchliesest. Namentlich die meinen und die des Herrn Plümacher schau' dir gründlich an, damit du einen Begriff von kaufmännischem Stil erhältst.

Damit ging Herr Kaltenbach an sein Pult und Hans vertiefte sich in die Geheimnisse der auf Seidenpapier oft recht klatschig kopierten Korrespondenz. Der Reiz der Neuheit aber verlor sich schon nach dem Durchlesen einiger Briefe und im stillen that Hans den lateinischen Klassikern Abbitte, deren Weisheit ihm auf der Schule, des ewigen Repetierens wegen, sehr langweilig geworden war.

Später brachte Plümacher dem Lehrling eine Anzahl feiner Scheren und Federmesser und beauftragte ihn, sie in ein dickes Quartheft zu zeichnen, in dem schon zahlreiche andre abgebildet waren. Der Prokurist selbst wies ihn an, auf welche Weise das Eintragen zu geschehen habe. Die Klingen der vielteiligen Messer wurden nämlich teils gänzlich, teils weniger geöffnet, so daß jedes: Korkzieher, Handschuhknöpfer,

Nagelfeile, Radiermesser, Federmesser und alles, was sonst etwa noch daran vorhanden war, sichtbar wurde. Dann legte man das Ganze auf das mit der Zeichnung zu versehende Blatt, drückte es mit einem Finger fest und fuhr mit spitzem Bleistift sorgsam um die ganze Herrlichkeit herum. In den so auf die einfachste Weise gewonnenen Umriß zeichnete man dann die Einzelheiten ein und setzte unter die Abbildung die Fabrikationsnummer des Gegenstandes und andere, auf die Ausführung bezügliche Notizen.

Hans konnte seine Heiterkeit kaum bezwingen, als er unter den spindeldürren, aber mit dicken, faltigen Gelenken versehenen Fingern seines Vorgesetzten dieses seltsame, naive Kunstwerk entstehen sah und als ihm eingeschärft wurde, die andern Muster in gleicher Weise und mit größter Genauigkeit so einzutragen.

Er wußte, daß er hier seines Vaters eigenstes Musterbuch vor sich hatte. Die großen „Touren" machte der Fabrikant schon lang nicht mehr; er hatte sie seit Jahr und Tag seinen Reisenden allein übertragen, und in Abständen von einigen Jahren nur unterzog er sich der Mühe einer großen Reise, lediglich, um die Kundschaft zu begrüßen. Aber eine Tour hatte er sich doch vorbehalten. Wenn der Frühling ins Land stieg und in Badeorten und Sommerfrischen die Bazar-Inhaber daran dachten, ihre Läden mit dem Neuesten und Elegantesten auszustatten, dann erschien Herr Kaltenbach auf der Bildfläche. Daheim ein Tyrann, streifte er draußen die Hülle des Hausdespoten ab, wußte zu leben und leben zu lassen, und seine alte Badeortskundschaft freute sich, wenn er, zugleich mit Amsel, Drossel, Fink und Star, und ohne Gepäck, wie jene, als sicherer Frühlingsbote anschwirrte. Mochten sich die Bergischen Stahlwarenreisenden mit den zentnerschweren Musterkoffern in der Welt herumplacken, Herr

Kaltenbach brachte nur **ein** Musterbuch mit, in dem das Neueste der feineren Stahlwarenbijouterie eingezeichnet war, und trotz dieses einfachen Rüstzeuges wurden dem fidelen Inhaber des altangesehenen Engros- und Fabrikgeschäftes stets die besten Aufträge zu teil. Mit stolzer Siegesfreude, ernst, streng und gemessen, gewöhnlich „etwas stärker geworden" kehrte nach Verlauf weniger Wochen Herr Kaltenbach mit seinem Musterbuch zurück.

Dieses Musterbuch nun war es, welches Hans anvertraut war. In einigen Tagen wollte der Vater seine Reise wieder antreten, und den Lehrling erfüllte es mit Freude, in dem wichtigen Buche sich ein Denkmal der Erinnerung setzen zu dürfen. Er wollte Plümacher durch seine Kunst beschämen und den Vater angenehm überraschen. Mit regem Interesse betrachtete er die mit zierlichen Gravierungen versehenen Scheren und die vielgestaltigen Taschenmesser, die mit ihren glänzenden Messingbacken und ihren bunten Schalen ihm in die Augen lachten, reizvolle Gebilde einer wackeren, kunstgewerblichen Thätigkeit. Wie farbenfreudig das alles auf dem schwarzgestrichenen Pultdeckel dalag. Fast war es ihm, als wollten die blitzenden scharfen Klingen freudige Zwiesprache mit ihm halten, als erzählten sie von rußigen Schmieden, sprühendem Stahl, fauchenden Blasebälgen und von versteckt im Waldgebirg liegenden Schleifkotten. Und die feinpolierten Hefte und Schalen aus Perlmutter und goldunterlegtem Schildpatt, aus Elfenbein und geperltem Hirschhorn, sie raunten der Phantasie eine wundervolle Kunde zu von der Perlmutterschnecke im tiefen Meeresgrunde, von den blöden Schildkröten in den fernen Gewässern der Tropen, von dem Elefanten, den im heißen Afrika kühne Jäger fällen, und dem geweihten Hirsch im grünen Forst. Hans gedachte der Worte, die Küllenberg vor kaum einer Stunde zu ihm gesprochen, er

vergaß die Kränkungen, die ihm der neue Beruf schon gebracht, und die frohe Gewißheit wurde in ihm wach, daß er sich selbst mit der trockenen Atmosphäre des Comptoirs befreunden, daß er lieben lernen würde, was ihm bisher als reizlos erschien. Und um dessenwillen, so sagte er sich selber, dürfte er am Ende einen Plümacher, das Beitragen eines Kopierbuchregisters und noch schlimmere Dinge mit in den Kauf nehmen.

Mit Eifer machte er sich daran, das schönste der Messer abzubilden. Er hatte auf der Realschule eine gute Übung im Zeichnen erlangt und Freude daran gefunden. So verschmähte er denn die kindische Art, die Plümacher angewendet wissen wollte, zeichnete aus freier Hand, nur hin und wieder das Lineal zu Hilfe holend, die Umrisse um die Einzelheiten, und das Werk gewann Leben und Haltung. Als die Mutter auf dem Comptoir erschien, um, wie bisher ihrem Manne, nun auch dem Sohne auf einem Teller ein „Zehnührchen" zum Imbiß zu bringen, sah sie lächelnd auf sein Werk, klopfte ihm auf die Schulter und nickte ihm zu.

„Nun?" fragte sie leise, und er entgegnete ebenso: „Es wird schon alles gut gehen, Mama."

Er schaffte eifrig fort. Als es fern aus der Stadt her zu Mittag läutete, hatte er bereits mehrere Blätter gezeichnet, durch Schattenanlagen die Abbildungen plastischer hervorgehoben und das öde Einerlei des Musterbuches glücklich durchbrochen. Da legte Plümacher seine Feder fort, trat an den Platz des Lehrlings und betrachtete das Werk seiner Hände.

„Was haben Sie denn da gemacht? Mein Gott, war das denn gar so schwer zu begreifen, was ich Ihnen gezeigt habe?" fragte er mit strenger Mißbilligung.

„Ich habe ja nur so gezeichnet, wie gezeichnet werden muß und wie ich es auf der Schule gelernt habe," entgegnete Hans, erschrocken und erstaunt zugleich.

„Hier aber wird's gemacht, wie es immer gemacht worden ist. Ihre Zeichnerei ist nicht zu gebrauchen, es ist Unsinn," sagte der Prokurist kalt, schnitt mit einer Papierschere die Blätter am Falz ab, knitterte sie zusammen und warf sie in den Papierkorb.

Herr Kaltenbach horchte auf und sah zu den Beiden herüber. „Er hat wohl etwas verpfuscht?" fragte er.

„Ja, er hat etwas besser wissen wollen, als die Geschäftspraxis," sagte Plümacher und der Fabrikant schüttelte ärgerlich den Kopf und entschied: „Hier heißt es, sich an Raison gewöhnen, mein Junge. Nicht naseweis sein und in allen Dingen den Anordnungen des Herrn Plümacher folgen!" Er spritzte seine Feder aus, verließ das Geschäft und gab damit den andern das Signal zum Aufbruch, den sie mit großer Beschleunigung bewerkstelligten.

Nur Hans blieb noch, wie geknickt, auf seinem Schemel sitzen.

„Heute nachmittag, Herr Kaltenbach junior, werden Sie hoffentlich die Arbeit besser machen," sprach Plümacher unter der Thür.

Als alle draußen waren, faßte Hans seinen Kopf mit beiden Händen, stützte die Ellenbogen auf das Pult und stierte eine Weile vor sich hin. Endlich sprang er auf und sagte knirschend: „Donnerwetter, und sie sollen mich doch nicht klein kriegen!"

Er suchte die zerknitterten Blätter aus dem Papierkorb hervor, glättete sie und barg sie in der Rocktasche. Als er sich dann zum Beschluß seiner Thätigkeit an diesem ersten Morgen seiner Lehrlingslaufbahn in der Packstube die Hände wusch, blickte er mit Ingrimm auf den an den Ärmeln spiegelblanken Arbeitsrock Plümachers hinter der Thür, schwippte mit der Fußspitze gegen die Schöße des Kleidungsstückes und meinte: „Dies Futteral will ich dir auch noch verschleißen helfen, alte Heringsseele!" — Und er verließ als letzter das Comptoir.

3.

Es war früh am Morgen und im Hause des Herrn Kaltenbach regte sich noch nichts. Nur Hans, der sonst seinem Bette sehr zugethan war und für gewöhnlich nicht früher aufstand, als notwendig, hatte sich mit dem ersten Sonnenstrahl erhoben und allen Schlaf durch ein frisches Bad seines Kopfes in der Waschschüssel gründlich verscheucht. Nun schaute er aus seinem Fensterchen hinab auf das junge, kaum halb entfaltete Grün der Bäume drunten im Hof und weiter hinaus in die tauige Landschaft, welche durch die Morgensonne strahlend vergoldet wurde. Buchfinkenschlag tönte aus dem zum Teil schon in hellster Blütenpracht stehenden Obstgarten und aus den Feldern hoben sich trillernd die Lerchen empor. Selbst das Gezwitscher der Spatzen, die, der hohen Kemenate des jungen Mannes benachbart, unter dem Dach ihre unordentliche Wirtschaft eingerichtet hatten, klang nicht mißtönend in das fröhliche Morgenkonzert. Alles freute sich des neuen Tages und auch Hans atmete mit vollen Lungen die würzige Frische ein. Dann machte er sich eifrig an die Arbeit. Ein Heft sauberen Papieres, genau in der Größe des väterlichen Musterbuchs, lag schon bereit. Die prächtigen Messer und Scheren, die er gestern nachmittag, verdrießlich und unlustig, nach der Weise Plümachers abbilden mußte, hatte er heimlich mitgenommen, und nun begann er sie in seiner Weise darzustellen. Geschmackvoll legte er ihrer

immer mehrere auf einem Blatte zusammen, zeichnete sie in flotten Strichen mit Bleistift auf, gab ihnen kräftige Schatten und brachte bei jedem ein sauberes Schildchen oder eine zierliche Bandschleife an, auf der Nummer, Preis und nähere Bezeichnung bequem niedergeschrieben werden konnte. In naturgetreuen Farben kolorierte er alsdann die Zeichnungen aus und hinterlegte den Grund, nur an den Rändern einen freundlichen, weißen Streifen lassend, kräftig mit schwarzer Tusche, so daß es erschien, als lägen diese schönen Erzeugnisse bergischer Stahlwarenindustrie in Wirklichkeit vor dem Beschauer ausgebreitet. Mit größtem Fleiße förderte er die Arbeit, und als die Stimmen der Geschwister drunten im Hofe laut wurden und ihn gemahnten, daß die Zeit des Frühkaffees da sei, lagen bereits zwei Blätter mit einem halben Dutzend reizvoller Abbildungen vor ihm fertig. Er verschloß das Heft sorgfältig, ging dann hinab ins Comptoir, um die Modelle an ihren Ort zu legen, und als er sich mit den Geschwistern am Frühstückstisch niederließ, war er so vergnügt, wie es jemand nur sein kann, dem eine Arbeit glückt, an deren Fortschritt er seine Freude hat.

Plümacher hatte am vorhergehenden Abend noch bestimmt, daß sich Hans an diesem Morgen in aller Früh aufmachen möge, um in einem ein Stündchen Weges entfernten Schleifkotten einen Arbeiter zu mahnen, der mit einer eiligen Lieferung einige Tage im Rückstand war. Hans freute sich auf diesen Gang. Als Junge hatte er schon hin und wieder in der Ferienzeit den jeweiligen Lehrling auf solchen Bestellgängen begleitet und sie waren ihm in angenehmer Erinnerung geblieben. Und jetzt kam für ihn die Entlastung von dem Zwang des Comptoirdienstes hinzu, den er am ersten Tage schon in seiner ganzen Nüchternheit durchkostet hatte.

So schritt er denn bald wohlgemut seines Weges über schmale Wiesenpfade, enge Feldwege und weiter, an kleinen,

gartenumgebenen Gehöften vorbei über kahle Höhen, auf denen zwischen wüstem Gestein und Gerank die Heide ihre frischgrünen Schößlinge trieb. Unter einigen Birken hielt Hans kurze Rast. Er kannte die weißen Stämme wohl, denn als Junge hatte er ihnen öfter, wenn sie ins Treiben kamen, vermittelst eines Bohrers und einer kleinen Blechrinne einige Fläschchen Saft abgezogen, der, zur Gärung gebracht, ein vortreffliches Getränk abgiebt. Sie hatten den Aderlaß nicht weiter übel genommen. Hans erkannte deutlich die Stelle, wo er mit einem Keil die Bohrwunde verschlossen und mit Lehm verschmiert hatte. Und nun standen die einsamen Bäume in ihrem weißen Rindenkleid schlank und stolz dort oben, und über das feine Gezweig rieselte das grüne, sprossende Blätterwerk hernieder. Ein Lüftchen ließ den zarten Laubschleier hin und her wogen und im höchsten Gipfel saß ein Vöglein und machte fortwährend: „Zizi züh, zizi züh!“

Der junge Mann lehnte an einem der Stämme und ließ seine Blicke weit über die schimmernde Landschaft schweifen. Da wölbte sich eine grüne Bergkuppe um die andre; Wälder wechselten mit wogenden Saatfeldern und hier und dort lugten aus Obstgärten zerstreute Gehöfte oder größere Häusermassen mit einem Kirchturm oder einem Fabrikschornstein hervor, indes tief in den dunkeln Thälern noch zarte weißliche Nebelschwaden zogen. Weit hingestreckt in eine Thalmulde lag das gewerbfleißige Solingen. Ein hoher Kirchturm überragte majestätisch das Heer der Dächer, auch einige kleine Türme ließen sich wohl erkennen; unzählbar aber in ihrem regellosen Gewirr waren die schlanken, hochstrebenden Fabrikessen. Nur zwei Gruppen hoben sich deutlicher ab, jene der Henkelsschen Fabriken, die unter der Geschäftsmarke der Zwillinge sich stetig erweitert hatten, und jene aus den umfangreichen Gebäudeabteilungen der vereinigten Waffenfabriken von Weyersberg, Kirschbaum

und Kompagnie, die alljährlich allein eine Viertelmillion blanker Waffen in alle Welt senden. Und während Hans so auf die ferne Stadt hinabsah, und weiter hinaus über die Höhen hinweg bis fernhin, wo das breite Band des Rheines aus der weiten Ebene strahlend herüberleuchtete, überkam ihn ein Gefühl des Stolzes. Sein Herz erfüllte es mit Genugthuung, ein Sohn dieses schönen, gewerbfrohen Ländchens zu sein, das mit seiner Industrie sich den Weltmarkt eroberte.

Wo Schwerter blitzen, ob im fernsten Asien oder Amerika, im tiefsten Sudan oder in den Niederungen der Donau, da finden sich die Zeichen meiner Heimat, und wenn in den Plantagen Brasiliens oder Indiens ganze Wälder saftreichen Zuckerrohres bei der Ernte unter den Hieben wuchtiger Klingen niederrauschen, so steht gewiß ein bergisches Firmenzeichen auf den breiten Haumessern eingeschlagen. So überkam ihn ein Gedanke und spann sich in der Phantasie fort zu einer bunten Reihe, als der junge Mann seines Weges bald weiter wandelte. Durch einen Hohlweg ging es hinab und dann verlor sich der enger und steiniger werdende, von Unterholz umstandene Pfad in eine enge Schlucht, durch die ein Bächlein rauschend dahinfloß, der nahen Wupper entgegen.

Hans war so in Sinnen versunken, daß er für die Natur kein Auge hatte und die an den feuchten Hängen blühenden Schlüsselblumen, die ersten Falter, die ihre Wedel aufrollenden Farnkräuter, die Hälmchen tragenden Vögel und alle die andern beachtenswerten Dinge ringsumher gar nicht bemerkte. Da weitete sich die Schlucht um ein weniges. Zur Rechten stiegen einige Gras- und Baumgärten den Hügel hinan, von dessen Kuppe mehrere schieferbeschlagene Häuschen mit ihren blanken Fenstern niederschauten, und zur Linken, halb versteckt hinter dem Damm eines Teiches, der das Bächlein aufnahm, zeigte sich das braunrote, verwitterte Dach des Schleifkottens,

überragt von einem windschiefen Eisenrohrschornstein. Der stützte sich mühsam auf ein paar rostige Stangen, einem Lahmen mit seinen Krücken gleich.

Hans ging über den schmalen Damm, sah eine Weile zu, wie das Wasser durch das aufgezogene Wehr und durch die Holzrinne dahinfloß und sich in übermütigem Schwunge auf das altersschwarze, zum Teil mit langen Moosbärten bewachsene Rad stürzte. Ächzend und faul drehte es sich in seiner feuchten Gruft, und aus dem Innern der wackligen, aber sehr malerisch daliegenden Gebäulichkeit klang zu der rauschenden Bachmusik in regelmäßigen Abständen das zischende Wehegeschrei einer schwarzen Messerklinge, die gegen den Stein gedrückt wurde, daß die Funken nur so in die Steinrinne hinabfuhren.

Hans betrachtete eine ganze Weile das malerische Bild, das sich ihm bot; den verwahrlosten Kotten mit seinem kleinen, von wertlos gewordenen und von neuen Schleifsteinen besetzten Hof, dessen Boden mit dem rostigen, aus Stein- und Stahlstaub bestehenden Schleifabfall gefestigt war. Die grüne Wiese lachte um diese dürftige Stätte eifriger Werkthätigkeit, der hohe Wald schaute ernst darauf herab und der geschwätzige Bach eilte so hurtig davon, wie ein Knabe, der seine Arbeit gethan hatte.

Inzwischen traten aus der niedrigen Thür einige Schleifer hervor, ließen sich auf den Steinen nieder und machten sich daran, ihr Frühstück zu verzehren. Braun, wie der Steinschliff, waren ihre Arbeitskleider, nicht geeignet, die Gestalt ihrer Träger vorteilhaft hervortreten zu lassen. Besonders häßlich aber sah darin ein ungefähr sechzehnjähriges Mädchen aus. Ihre Erscheinung erinnerte lebhaft an die um die Weihnachtszeit auftauchenden, aus Mürbteig gebackenen Nikolase mit ihren irdenen Pfeifen und den aus Korinthen bestehenden Augen. Nur noch unförmlicher fast erschien sie, denn man sah wohl,

daß sie ihre Röcke in den aus Leibchen und weiten Hosen bestehenden grauleinenen Überzug gesteckt hatte. Auf dem so ausgestopften, sackähnlichen Arbeitsanzuge saß ein keckes, gewöhnliches Gesicht, und nur die um den Kopf gelegten Flechten ließen das Geschlecht der Gestalt erkennen. Dieses Wesen bemerkte Hans zuerst und es machte einen Schleifer auf ihn aufmerksam. Derselbe erhob sein Schnapsfläschchen und rief dem nun näher kommenden jungen Manne ein „Prosit!" zu.

„Das ist der junge Herr Kaltenbach, hol' mich der Deubel!" sagte er zu den Genossen, den Ankömmling gleichsam vorstellend; dann wandte er sich an den Lehrling, hielt ihm die Flasche hin und meinte: „Da, trinkt einmal von dem Klaren."

„Ich danke, ich trinke keinen Schnaps," wehrte Hans ab, sich dabei des Dialektes der Leute bedienend. Das Mädchen trat darauf hinzu, sah ihn höhnisch an und sprach: „He kallt (spricht) plattdütsch mit der hudütschen Tong. Sprecht nur, wie Ihr es gewohnt seid. Wir verstehen auch hochdeutsch."

„Seid nicht so stolz, sonst meint man, Ihr hättet's von Eurem Vater. Da trinkt!" drängte der Schleifer wieder und als Hans nochmals ablehnte, sagte er herausfordernd: „Es hilft Euch doch nichts. Einen Schoppen müßt Ihr traktieren, das ist des Landes Brauch für jeden Lehrling, wenn er zuerst in den Kotten kommt."

Hans hätte sich nicht gesträubt, dies Begehren zu erfüllen, aber der freche Ton, mit dem es vorgebracht wurde, empörte ihn.

„Denkt Euch den Schoppen, ich lasse mir nichts abtrotzen," sagte er, wandte dem Arbeiter den Rücken zu und fragte einen neben ihm stehenden, besser aussehenden: „Wo finde ich unsern Schleifer Pütz?"

„Ihr seid mir zu knistig (geizig). Sucht ihn Euch selber," entgegnete der Gefragte grob, und die ganze Gesellschaft lachte höhnisch über diesen Witz. Hans bezwang seinen aufsteigen-

den Zorn und ging in den Kotten, der innen nicht weniger verwahrlost aussah, wie draußen. Er fand nur einen Schleifer vor, der eifrig beschäftigt war, einen großen Stein zu schärfen. Tick tick tick, fiel sein Hammer in regelmäßigem Takte nieder und schlug auf der glatten Schleiffläche des Steines eine Furche nach der andern, bestimmt, den zu schleifenden Stahl besser zu fassen und zu schärfen. Auf den Morgengruß des Eintretenden antwortete er freundlich, und als ihn Hans nach dem von ihm Gesuchten fragte, gab er ihm den Bescheid, daß Pütz erst später komme, da er eine eilige Lieferung zu machen habe. Der Mann führte ihn dann an die Schleifstelle des Arbeiters. Eine Pliesterscheibe aus Holz, mit Leder bezogen, ruhte sich dort von ihrer Dreharbeit aus, denn der Treibriemen neben ihr war abgespannt; von der Wand schauten eine Anzahl andrer Scheiben zu ihr und der neben ihr stehenden ehemaligen Einmachbüchse nieder, die mit Naxosschmirgel gefüllt war. Eine lachte sogar ganz behaglich, denn ein Schleiferlehrling hatte ihr mit Rötel ein Gesicht gezeichnet. Die Öffnung zum Durchstecken der Achse bildete die Nase.

„Legt Eure Bestellung nur in diesen Ziehkasten,“ sagte der Mann. „Der Pütz — sein Gesell ist seit zwei Tagen ausgeblieben — wird sie schon finden.“ — Hans riß ein Blatt aus seinem Notizbuch, schrieb seine Mahnung zur eiligen Ausführung des rückständigen Auftrages darauf und bedankte sich.

„Keine Ursache,“ sprach der Arbeiter feierlich, „wir wandeln alle als Brüder im Lichte des Herrn und jeder thut sich selber, was er dem andern thut.“

Der Lehrling stutzte und geriet in Verlegenheit, da er nicht wußte, wie er diese seltsame Rede deuten solle.

„Ihr haltet Euch fleißig bei der Arbeit, während die andern frühstücken und ihren Klaren trinken,“ sprach er, um nur etwas zu sagen, und ein Geldstück hervorholend, reichte

er es hin mit der Aufforderung, sich dafür einen Schoppen zu kaufen; den andern hätte er nichts gegeben, weil sie frech gefordert hätten.

Der Arbeiter lächelte milde, steckte das Geld ein und sprach: „Der Herr wird's vergelten — aber es steht geschrieben: Wein und geistig Getränk soll er nicht trinken."

„So kauft Euch ein paar Cigarren oder eine Rolle Priemtabak!"

Der Mann machte eine abwehrende Bewegung. „Die Ergötzlichkeiten der Weltkinder verabscheut der, den der Herr mit seiner Gnade erleuchtet hat," meinte er. „Ich werde guten Gebrauch von diesem Silberlinge machen. Hier nehmt dieses von mir zum Dank und zur Erbauung."

Er griff in eine Schieblade an seiner eigenen Schleifstelle und reichte dem jungen Mann ein kleines dünnes Heftchen, dann stellte er sich wieder an seinen Stein und schärfte ihn weiter mit regelmäßigen Hammerschlägen.

Im Hinaustreten las Hans des Büchleins Titel. Er lautete: „Wie ein großer Sünder das Heil erwarb." Schriften der Wupperthaler Traktatgesellschaft.

„Der Feine (so nennt der Volksmund die Pietisten) hat dich wohl in die Lehre genommen!" rief ihm einer der Arbeiter unter dem Hohngelächter der andern nach, und ein zweiter schrie:

„Ein Kerl, der aus Knisterei keinen Schoppen zahlt, ist auch nichts Besseres wert!"

Hans schob das Heftchen in seine Tasche und entgegnete über die Schulter weg: „Der da drinnen ist wenigstens ein Arbeiter, der sich zu gut hält, einen Schnaps zu erbetteln."

Damit bog er um die Ecke des Gebäudes, die Schimpfworte nicht beachtend, die man hinter ihm drein schrie. Das Mädchen aber sagte schadenfroh zu den andern: „Laßt nur

den Jupp (Joseph) machen. Mein Bruder wird ihm schon den Otter weisen."

Alle lachten dazu und einige traten zur Seite, streckten die Köpfe vor und schauten dem Fortschreitenden nach. Der Pfad führte um das Gebäude herum und an der dem kleinen Hofe entgegengesetzten Seite auf den Hauptweg zurück. Hans wurde durch eine Leiter aufgehalten, die an einem Seitenbau des Kottens angelehnt stand und droben zu einer kleinen Thür führte. Eben schaute dort ein Fuß hervor, der auf die oberste Sprosse gesetzt wurde, worauf auch alsbald der Inhaber, ein etwa zwanzigjähriger Schleifergeselle, erschien. Er schlug das Thürchen laut zu, schob den Riegel vor und sagte, sich scheinbar allein wähnend, wie zu sich selber: „So, da sitzest du mir lange gut und das Fischefressen soll dir schon vergehen."

Nun sprang er schnell von der Leiter nieder und den andern bemerkend, sprach er höflich: „Ach, entschuldigen Sie, die Leiter sperrt Ihnen den Weg. Da oben haben wir gestern einen in Numero Sicher gebracht, den Ihr, Herr, vielleicht noch einmal als Pelzmütze tragt."

„Wie meint Ihr das?" fragte Hans.

„Nun wir haben einen Otter gefangen, der mehr Forellen aus dem Bach geholt hat, als wir zwei zeitlebens gesehen haben."

„Was, einen Otter? Kommen denn die auch in diesen kleinen Bächen vor?"

„Und wie! — Und was für ein Thier! — Na, ich will nicht lügen, aber er ist doch so schwer, wie ein ausgewachsener Teckel. Ich habe nie einen so großen Otter gesehen. Wir haben ihn in eine Kiste gesperrt und sie mit Latten vernagelt."

Hans, der immer viel Freude an der heimischen Tierwelt gehabt hatte, war neugierig geworden.

„Was wollt Ihr denn mit ihm anfangen?" fragte er.

„Na, wir halten ihn zum Spaß noch ein paar Tage

gefangen, dann schlagen wir ihn vor den Deez und verkaufen das Fell in Solingen. Der Benders Kobes (Jakobus), der ihn zuerst gesehen hat, kriegt das Fleisch. Er frißt alles. Kein Hund und keine Katze ist vor ihm sicher. — Wollt Ihr Euch das Vieh nicht mal ansehen? Zwanzig Pfennig Entree die Person."

Hans lachte, gab dem Burschen das Geld, stieg auf die Leiter und kroch durch das Thürchen auf den halbdunklen Boden.

„Hinten in der Ecke sitzt er. Ihr müßt Euch erst an die Dunkelheit gewöhnen," rief der andre; aber kaum hatte Hans einen Schritt gemacht, da flog das Thürchen zu, der Riegel wurde vorgeschoben und der Bursche zog überdies die Leiter weg, während er zur weiteren Festigung der Thüre eine in der Nähe liegende lange Stange dagegen stemmte.

„Was soll der Unsinn? Macht doch auf," tönte die Stimme des Gefangenen, doch der Bursche rief höhnend: „Traktiert erst dem Otter den Schoppen, den Ihr uns schuldig seid. Vielleicht läßt er Euch dann heraus!" Damit ging er fort und aus dem gleich darauf erschallenden, rohen Gelächter vom Hofe her entnahm Hans, daß jener seine Heldenthat erzähle und daß die ganze Sache zwischen den Kerlen abgekartet worden war, während er im Kotten weilte. Ein heftiger Zorn erfaßte ihn und er schrie so laut, als er es vermochte: „Aufgemacht, sofort aufgemacht! — Das ist Freiheitsberaubung!" Dann rüttelte er an der Thür und schlug mit den Fäusten dagegen.

„Hört nur, wie der Otter pfeift," tönte eine Stimme, worauf wieder ein wildes Gelächter erscholl. Hans trat nun gewaltig gegen die Thür, aber die Stange draußen machte jede Anstrengung, den Verschluß einzutreten, fruchtlos. Nun stampfte der Gefangene auf den Boden, daß das ganze Gebäude wackelte, aber auch das blieb ohne Nutzen. Als er einen Augenblick horchte, glaubte er vielmehr unter sich spöttische Stimmen zu hören und dann folgte bald ein allge-

meines Zischen und Sausen, das ihm sagte, die Schleifer müßten ihre Arbeit wieder aufgenommen haben, unbekümmert um ihren Gefangenen.

Beim schwachen Schein des Tageslichtes, das durch die Thürritzen drang, sah Hans, daß er sich in einem staubigen Dachraum befand, durch den ein schlecht ausgefugter Schornstein führte. In den Ecken lag altes Gerümpel umher, meist zersprungene Pliester- und Polierscheiben und wackelige Arbeitskästen. Er warf das polternd umher, als wenn er den Fußboden und zugleich die Decke des unteren Raumes zerschmettern wolle, aber es half ihm nichts, er blieb gefangen.

„Sie können mich doch unmöglich lange hier sitzen lassen," überlegte er und rang nach Geduld. Aber der Umstand, daß er unter dem niedrigen Dache nur gebückt stehen konnte, machte sich bald sehr unangenehm fühlbar, dazu kam, daß durch die Ritzen des Schornsteins ein übler Qualm hervordrang.

„Die Hunde wollen mich auch noch räuchern!" schrie der Ärmste und tobte aufs neue verzweifelt in dem engen Gelaß umher. Ein neuer Rettungsgedanke kam ihm plötzlich. Er machte sich an das Sparrenwerk des Daches, löste einige Ziegel und steckte den Kopf hervor, um frische Luft zu atmen und Umschau zu halten. Da sah er drunten im Hofe auf einem Steine den rotköpfigen Burschen sitzen, der ihn eingesperrt hatte und der dort gleichsam Wache hielt. Und kaum bemerkte jener, was da droben vorging, so ergriff er einen Stein, schrie: „Warte, du verdammter Otter! Gehst du wohl in deinen Stall!" und schleuderte ihn gegen das Dach, so daß Hans seinen Kopf eiligst zurückziehen mußte.

Schon wollte sich der Gefangene aufs neue seiner Verzweiflung überlassen, da hörte er plötzlich ein Geräusch an der Thür, sie öffnete sich und in den Rahmen tauchte der Kopf

eines Mädchens auf, den jungen Mann fast wie eine liebliche Traumerscheinung anmutend.

„Kommt schnell heraus, ehe es einer von den Teufels merkt," flüsterte sie. Gleich darauf stand er auf dem Erdboden und atmete erleichtert auf.

„Der Jupp, mein Schwagersbruder, sitzt noch im Hof und lauert. Jetzt wollen wir ihn anschmieren," sprach sie mit mutwilliger Freude, lehnte die Stange wieder gegen das Thürchen und legte die Leiter um.

„Kommt jetzt schnell, ehe wir gesehen werden," mahnte sie, und er folgte ihr einige zwanzig Schritt hinter ein dichtes Hainbuchengebüsch am Wege, wo eine weiße Ziege weidete.

„Ich ließ hier unsre Hippe fressen und habe alles gesehen. Aber ich konnte Euch nicht eher herauslassen. Die ekligen Kerls im Kotten hätten es sonst gemerkt," sagte sie.

Nun erst schaute er sich seine Retterin ordentlich an, ein mageres, gut gewachsenes Mädchen, das vielleicht seit einem Jahre erst die Schule verlassen haben mochte. Sie sah kaum anders aus, als andrer, gewöhnlicher Leute Kinder in ihrem Alter, nur fiel dem jungen Manne die glänzende, große Pupille ihrer blauen, etwas trotzig blickenden Augen auf, über denen sich zwei dunkle, fein gezeichnete Brauen mit zierlichem Schwunge wie zwei Schmetterlingsfühler wölbten. Auch trug sie ihr hübsches aschblondes Haar nicht wie andere Mädchen der Gegend in mehreren dünnen, rattenschwänzigen Zöpfen um den Kopf gelegt, sondern hatte es hoch aufgesteckt, so daß ihr Haupt auf dem noch schmalen doch gut geformten Halse saß wie eine Blume auf dem Stengel. Sie trug ein gedrucktes verwaschenes Kleid und grüngestrichene Holzschuhe. Die Art, wie sie das bunte, mit Fransen besetzte Halstuch umgelegt hatte, ließ einen gewissen Geschmack erkennen, wenn es nicht etwa Zufall war, daß das Tuch so locker und zierlich gelegt war.

„Brav von dir, daß du mich frei gemacht hast,“ sagte Hans mit der Würde des Erwachsenen. „Hast du auch eine Sparbüchse?“

„Was geht Euch meine Sparbüchse an,“ entgegnete sie ablehnend. „Ich habe Euch nur herausgelassen, weil's mir grad Spaß machte und weil's den Jupp, den ich nicht leiden kann, ärgert. Doch seht, da guckt er eben um die Ecke. Er wundert sich wahrscheinlich, daß Ihr nicht mehr so toll auf dem Gebühn herumspektakelt.“

Sie schauten verstohlen hinter dem Busch hervor. Der rotköpfige Bursch trat unter das Thürchen, horchte, setzte dann die Leiter an, stieg empor und horchte wieder. Die Ruhe kam ihm anscheinend verdächtig vor, und so legte er endlich das Auge an eine Ritze und schaute hinein. Nach einem Weilchen stieß er einen Fluch aus, warf die Stange beiseite, öffnete die Thür und schrie: „Er ist fort!“

Da sprang das Mädchen hinter dem Busch hervor und stieß ein lautes Gelächter aus.

„Hull! (Hulda) du bist's gewesen? Wart nur!“ rief der Rotkopf und sprang in einigen Sätzen herbei, auf das Mädchen zu. Aber ehe er sie erreicht hatte, trat Hans hinter dem Busche vor und fragte drohend: „Wollten Sie etwas von dem Kinde?“

„Den Buckel hau' ich der Hexe voll und dir dazu,“ knirschte der Bursche und wollte ihn auf die Seite drängen, um an das Mädchen zu gelangen, das nun hinter dem Rücken des jungen Mannes Schutz suchte. Da holte Hans aus und schlug dem Anstürmenden klatschend ins Gesicht. „Das ist für die Hulda und das ist von mir, für das Einsperren,“ schrie er funkelnden Auges, und eine noch derbere Ohrfeige folgte.

„Dafür sollst du kaput gehen, du Donnerkiehl!“ heulte der Gezüchtigte auf und zog sein Messer; doch ehe er zustoßen konnte, war Hans zur Seite gesprungen, hatte den Feind am Kragen der Jacke im Genick gefaßt und schleuderte ihn nun

mit einem gewaltigen Ruck von sich, so daß Jupp durch das Gesträuch am Wegesrand flog und die Böschung hinab in den Bach, dessen Wasser hoch aufspritzte.

„Jetzt kommt," sagte Hulda in tötlicher Angst. „Wenn er die andern holt, dann ist's aus." Sie riß Hans mit sich fort, doch sogleich wandte sie sich noch einmal um.

„Wenn er uns nicht kriegt, schneidet er der Hippe gewiß den Hals ab," jammerte sie, packte die Ziege am Halsband und stürmte einen kleinen Pfad durch das Gebüsch hinan, der nach den Häusern auf der Höhe führte. Atemlos hielt sie inne, als sie das erste Häuschen zwischen dem Gehölz durchschimmern sah.

„So beruhige dich doch, es kommt uns ja keiner nach. Ich würde ihm schon heimleuchten und sie sollten dir nichts thun," erklärte Hans, der ihr langsamer gefolgt war. Trotz und Übermut aber waren von ihr gewichen nach dieser Aufregung, und sie fing bitterlich zu weinen an.

Er kam in Verlegenheit und wußte nicht recht, was er beginnen sollte. Dann nahm er sein Taschentuch hervor, umfaßte den Nacken des Mädchens und tupfte ihr die Thränen fort, wie einem kleinen Kinde. Sie aber schluchzte fort, legte den Kopf gegen ihn und war nicht zu trösten.

„Wir sind ja nun sicher vor den Kerls. Was weinst du denn noch?" fragte er fassungslos, und sie stammelte unter Thränen: „Ich soll ja auch in den Kotten gehen! Ich soll ja auch schleifen lernen!"

„Nun, davon stirbst du nicht; das müssen ja viele Mädchen. Deshalb brauchst du dich doch nicht so anzustellen."

„Habt Ihr da unten dem Jupp seine Schwester, das Anketrin (Anna Kathrina) gesehen?" fragte sie unter einem neuen Thränenstrom, und als er bejahte, da rief sie wild: „Ehe ich mich in einen solch scheußlichen Sack stecken lasse, eher laufe ich der Mutter davon!"

„Also die liebe Eitelkeit spukt schon in dir," entgegnete er halb belustigt. Da blickte sie ihn durch die Thränen wiederum trotzig an und sagte: „Scheußlich ist's und häßlich — aber was versteht Ihr davon! Und ich sage Euch, ich gehe doch nicht unter das schlechte Mannsvolk in den Kotten."

Sie nahm den Strick der Ziege, und ehe er sich dessen versah, war ihre schmiegsame Gestalt zwischen den Hecken verschwunden.

„Armes Ding, eigentlich schade drum!" Sie wär' am Ende zu etwas Besserem geboren, als zum Fabrikmädchen," dachte Hans und begab sich sinnend auf den Heimweg.

4.

Herr Kaltenbach hatte seinen Morgenspaziergang gemacht. Zuerst war er zum Kochbrunnen gewandert, um durch ein Glas des heißen, der Erde entquillenden Getränkes die ihn quälenden Geister des körperlichen Unbehagens zu verscheuchen. Er verschaffte ihnen gestern abend leichtsinnigerweise Einlaß, indem er sich in einem Spezialitätentheater eine Flasche mäßigen Rotweins und nachmals in einer berühmten Weinstube eine Flasche auserlesenen Winkler Hasensprungs für seinen Kopf leistete; um die Dreizahl voll zu machen, nahm er in seinem Hotel, dem goldenen Adler, noch eine gute Marke mit auf sein Zimmer. Solche Pichelei gestattete er sich nur, wenn er sich auf der Frühlingsreise befand.

Als der Fabrikant jetzt, in der Wandelbahn auf und ab gehend, sein Glas Kochbrunnen geleert und mit Behagen die jüngeren unter den trinkenden Damen gemustert hatte, machte er einen Gang durch den ausgedehnten Kurpark, und als er gegen zehn Uhr wieder in seinem Hotel anlangte, waren alle Folgen des abendlichen Leichtsinns verschwunden; er war frischer, wie je, und ganz in der Verfassung, ein feines Gabelfrühstück mit einer guten Burgunderin einzunehmen, was er dann auch pflichtgemäß besorgte.

Wer hätte dem tafelnden, behäbig dreinschauenden Herrn den strengen Comptoir- und Familientyrannen angesehen.

Selbst die heimatlichen „Kiewestüter" verleugnete er in der schönen Weltkurstadt und zwang seinen Hals in einen modernen Stehkragen. So vorbereitet machte er sich endlich „auf Kundschaft," das unumgängliche Musterbuch in ein unverfängliches, sauberes Papier geschlagen, unter dem Arme. Er liebte es nicht, ein Päckchen in Wachsleinewand mit einem Gummistreif zu tragen, denn er wollte der Welt nicht als „Reiseonkel" erscheinen.

Mit einem fröhlichen „Guten Morgen, lieber Herr Müller; da bin ich," betrat er das Kaufgewölbe des ersten Kunden, der unter den langen Wandelbahnen der Kolonnaden eine prächtige Auslage „eleganter Artikel" hatte. Herr Müller empfing ihn mit gebührender Freundlichkeit, führte ihn in ein kleines Zimmerchen hinter dem Laden und beeilte sich, ihm mit einem Schnäpschen aufzuwarten.

„Ein Schnäpschen ist immer gut bei den schlechten Zeiten," meinte Herr Kaltenbach, unter einigem Sträuben das kredenzte Gläschen, welches der reinliche Herr Müller vorher mit seinem Taschentuche vom Staube gesäubert hatte, entgegennehmend. „Haben Sie im vergangenen Jahre nicht wieder an die zehntausend Kurfremde mehr hier gehabt, als im Jahre zuvor?"

„Mehr Fremde und weniger Geld," seufzte der Kunde. „Zudem sind unter der Zahl furchtbar viel Passanten. Die rechnen für uns nicht."

„Na, diesmal hab' ich unter den neuen Mustern Sächelchen, — Sächelchen, sage ich Ihnen, die verkaufen sich wie warme Semmeln" tröstete der Fabrikant und wickelte sein Musterbuch aus.

„Das sagen Sie immer und doch verstauben mir die Sachen — Ihre Muster in Ehren — draußen im Erker. Diesmal wird die Bestellung wohl etwas klein ausfallen. Schlechte Zeiten, schlechte Zeiten," winselte Herr Müller.

„Erst sehen Sie die Muster an; nachher reden wir weiter,"

entgegnete Kaltenbach mit erzwungenem Siegesbewußtsein, und der Kunde blätterte in dem Buche umher, unter den neu eingezeichneten Mustern hier eine Schere, dort ein feines Messer etwas länger betrachtend, ohne eine besondere Lust zur Aufgabe einer Bestellung zu zeigen.

„So sehen Sie doch beispielsweise diese Nummer 113 an," drängte der Fabrikant, dem die „flaue Kaufstimmung" nicht entging. „Das Messer ist billig, solid und außerordentlich elegant. Davon können Sie unbedenklich sechs Dutzend riskieren!"

„Warum nicht gleich zehn! Sie sind gut aufgelegt!" schrie Herr Müller und lachte unheimlich dazu. „Ein ganz nettes Messerchen, aber ein Dutzend ist bereits eine gewagte Sache."

„Also sagen wir zwei Dutzend Nummer 113," sprach der andere mit Nachdruck und notierte den Auftrag in sein Taschenbuch. Fast schien es, als sollte das die einzige Bestellung bleiben. Da wurde das Interesse des Kunden plötzlich reger.

„Das ist hübsch, da sieht man doch etwas mehr," sagte er, und Herr Kaltenbach bog seinen Kopf vor, stierte in das Musterbuch und wußte nicht, wie ihm geschah. Statt der bekannten steifen Zeichnungen erblickte er plötzlich seine Muster in ihrer natürlichen Farbe auf dunklem Grunde abgebildet, fast, als lägen sie greifbar da.

„Wat es denn dat?" platzte er vor Erstaunen in seinem heimischen Plattdeutsch heraus, und Herr Müller sagte anerkennend: „Das muß man Ihnen lassen, Herr Kaltenbach, Sie haben Ideen. Diese Muster sind sehr schön. Das ist einmal etwas Neues. Vielleicht kann man doch die Kauflust noch etwas kitzeln. Von diesem Muster hier bestelle ich drei Dutzend." Er tippte mit dem Finger auf die Abbildung eines schönen Taschenmessers und Herr Kaltenbach schrieb in sein Buch: Vier Dutzend Taschenmesser Numero 113.

„Mein Gott, davon haben Sie ja vorhin schon zwei

Dutzend bestellt!" rief er aus, und der Kunde sah sich die Sache näher an und meinte: „Richtig, das Muster ist doppelt eingezeichnet. So in Farben sieht das doch viel präsentabler aus. Nun, schadet nichts, lassen Sie auch die zwei Dutzend nur ruhig stehen."

„Also sechs Dutzend Numero 113," sagte Herr Kaltenbach, und er wußte sebst kaum, wie ihm geschah, als ihm Herr Müller noch eine ansehnliche Bestellung aufgab, eine viel ansehnlichere, als er erwartet hatte. Nachdem sich der Fabrikant schließlich von seinem Kunden verabschiedet und noch eine Zusammenkunft zu einem Glase Bier im Ratskeller auf den Abend mit ihm verabredet hatte, eilte er spornstreichs in den Kurgarten, ließ sich auf eine Bank nieder und öffnete hastig den Umschlag des Musterbuches.

Er hatte doch recht gesehen, es war kein Traum, und der Frühstücksburgunder hatte ihm nicht, wie er anfänglich fast glauben wollte, einen Possen gespielt. Hinter den steifen Umrißzeichnungen, welche Hans nach der Plümacherschen Anweisung gefertigt hatte, war eine Anzahl von Blättern eingeheftet, auf denen die gleichen Muster noch einmal in voller Naturtreue abgebildet waren. Und wie der Fabrikant hastig umherblätterte, fiel ihm ein sauber geschriebenes Zettelchen in die Hände, darauf stand nur: „Guten Morgen, lieber Vater. Gute Geschäfte! Dein Hans."

Herr Kaltenbach ließ das Buch sinken. Es überkam ihn etwas wie väterliche Rührung.

„Ein verflixter Junge! Ein verflixter Junge!" murmelte er einigemal vor sich hin und gute Entschlüsse stiegen in ihm auf. Der nächste war der, am Mittag in Anbetracht des günstigen Geschäfts einmal recht fein im Parkhotel zu tafeln, wo eben wieder einige Fürstlichkeiten zur Kur abgestiegen waren. Und wo Fürsten speisen, da mußte sich doch ein bergischer

Stahlwarenfabrikant von den heimischen Puffertskuchen, Erdäpfeln und dem ländlichen Kuhfleisch erholen können. —

Die Frucht der Zufriedenheit, welche Herr Kaltenbach empfand, reifte schnell. Als am nächsten Morgen der Hausbursche Ferdinand die Posttasche brachte und Plümacher sie mit bedächtiger Würde aufschloß, fiel ihm zunächst ein Brief in die Hände, der am Kopf des Umschlages den Aufdruck der Firma und als Aufschrift ebenfalls die Firma trug. „Oha, schon die erste Kommission. Das geht flott!“ murmelte der Prokurist vor sich hin und entfaltete das Schreiben seines Prinzipals.

„Dies ist für Sie. Herr Kaltenbach wird es für nötig erachten, Ihnen nochmals Fleiß und gutes Betragen anzuempfehlen, junger Mann,“ sagte Plümacher und reichte dem Lehrling, der ihm gegenüber an der andern Seite des Pultes saß, ein Briefchen. Dann durchflog er die Bestellungsaufgabe. Plötzlich aber stieg eine leichte Röte in sein ledergelbes Angesicht, er hüstelte und musterte aufs neue die Zeilen, welche das Haupt der Firma unter die Bestellung gesetzt hatte. Da stand es mit großer Deutlichkeit: „Mein Sohn hat mich durch eine sehr praktische Neuerung überrascht; ich hoffe, daß sie uns von Vorteil sein wird. Lassen Sie ihn, soweit es irgendwie angängig, ganz nach seiner Idee nach und nach ein Musterbuch anfertigen von allen unsern Mustern, die einigermaßen gangbar sind. Es ist recht kräftiges Papier zu verwenden. Auch kann zu dem Zweck auf Handlungs-Unkosten ein besonders guter Tusch- und Aquarellkasten angeschafft werden, wenn Hans dies für nötig hält, respektive sein Kasten zu primitiv. Hans kann täglich einige Stunden auf diese Weise beschäftigt werden. Ein schönes Musterbuch empfiehlt. Mit Gruß an Sie und das übrige Comptoir Ihr geneigtester Karl Kaltenbach.“

Noch hatte sich der Prokurist ob dieser Schlußbemerkungen nicht vollständig erholt, da traf ihn ein neuer Schmerz,

denn Hans sagte mit kaum unterdrückter Freude: „Von meinem Fleiß und meinem Betragen, Herr Plümacher, schreibt der Vater nichts, hingegen schickt er mir hier zwei Fünfmarkscheine als Anerkennung. Und wissen Sie für was?"

Er hielt die beiden Scheine empor, ließ sie in der Hand etwas flattern und fuhr dann fort, nachdem er sich genügend an dem Grimm seines Vorgesetzten geweidet hatte: „Diese Reichskassenschweinchen sind eine Belohnung dafür, daß ich Ihre geschäftlichen Anordnungen, Herr Plümacher, einer Kritik unterzog, indem ich ihnen meine eigene Auffassung entgegensetzte. Es war eine gute Idee, daß ich meine Musterzeichnungen dem Vater heimlich in sein Buch praktizierte, nicht wahr? Im übrigen soll ich die Herren des Geschäfts bestens grüßen."

„Danke!" riefen die Commis und der ältere Lehrling laut mit augenscheinlichem Vergnügen, und aus der Packstube, deren Thür nach dem Comptoir hin aufstand, tönte auch die Stimme des Packers hernieder: „Verbindlichen Dank, Herr Hans, und wenn Sie an Herrn Kaltenbach zurückschreiben, so vergessen Sie nicht, den Herrn Chef auch von mir zu grüßen."

Die Commis lachten, Plümacher aber schrie wütend hinauf: „Sie sind überhaupt nicht gemeint. Thun Sie nur ordentlich Ihre Arbeit, das ist dem Prinzipal lieber als Ihr Gruß! — Ihnen aber," wandte er sich an Hans, „will ich nur gleich sagen, daß Sie bei mir mit Vorwitzigkeiten kein Glück haben — gar keins!"

„Der Vater schreibt mir, er hätte Ihnen Ordre wegen meiner Beschäftigung erteilt. Selbstverständlich füge ich mich dem," gab Hans zurück und der andre, immer mehr in Zorn geratend, schrie: „Warten Sie's nur ab. Mir ist's übrigens ganz egal, ob Herr Kaltenbach alle geschäftlichen Einführungen auf den Kopf stellt. Ich ordne an, was er befiehlt, und wenn er will, daß die Lehrlinge von nun an

die Hühner füttern und die Mäuse fangen sollen. — Ist mir ganz egal — ganz egal."

Sogleich warf sich Hans, seine innere Freude über den Ärger des Comptoirpedanten unterdrückend, in die Brust und sprach mit dem größten Nachdruck: „Wenn Sie durch diese Worte etwa eine verächtliche Kritik an den geschäftlichen Anordnungen meines Vaters, unsres gemeinsamen Prinzipals, ausüben wollen, so muß ich in Gegenwart dieser Herren hier entschieden Protest dagegen einlegen."

„Es war gewiß nicht so böse von Herrn Plümacher gemeint. Wenn man sich wütend ärgert, poltert man mitunter etwas hinaus, was man nicht recht verantworten kann. Beruhigen Sie sich deshalb, Herr Hans," sagte der älteste Commis salbungsvoll mit versteckter Schadenfreude, und der andre fiel ein: „Nehmen Sie's nicht schwer, Herr Kaltenbach. Herr Plümacher ist ein alter, im Geschäft ergrauter Mann. Da legt man nicht jede ungehörige Äußerung auf die Goldwage."

„Himmeldonnerwetter!" fuhr nun Plümacher auf. „Hier hat keiner zu reden, außer mir, und noch weniger werde ich leiden, daß man an meinen Worten herumvigiliert. Wenn diese Frechheiten noch einmal vorkommen, dann gehe ich, hol mich der Teufel! meiner Wege und schreibe dem Prinzipal, er möge kommen und hier Ordnung schaffen."

Er beugte sich über das Kommissionsbuch, blätterte planlos darin umher, daß die Blätter rauschten, und als er sich später ohne Abschiedsgruß zum Mittagessen entfernte, meinte Herr Müller boshaft: „Hans, Ihnen wird die Suppe heute gewiß besser schmecken, wie ihm. Na, er hat seinen Ärger redlich verdient."

In der That fühlte sich Hans über seinen Triumph innerlich befriedigt und er befestigte ihn noch durch den Entschluß, sich nichts zu schulden kommen zu lassen und dem ver-

haßten Plümacher keinen Grund zu berechtigter Klage dem Vater gegenüber zu geben. Den Erfolg, den er mit seiner heimlich geschaffenen Arbeit erzielte, weckte die Hoffnung in ihm, daß er trotz des gestrengen Vaters und des pedantischen Prokuristen doch in seiner bescheidenen Lehrlingsstellung nicht das fünfte Rad am Wagen spielen würde, sondern daß er thätig und handelnd in das Getriebe des Geschäfts eingreifen könne. In solcher Hoffnung erschien ihm das Ganze nicht mehr in dem kalten, nüchternen Lichte, wie vor wenig Wochen noch, und es deuchte ihm selbst nicht unwürdig mehr, das Kopierbuchregister nachzutragen oder andre, mechanische und geisttötende Arbeiten zu verrichten.

Im Gefühl wahrer Zufriedenheit genoß er die kurze Mittagspause, die ihm nach dem Essen blieb. Fröhlich trieb er sich mit den jüngeren Geschwistern im Baumhofe und Garten umher. Die Jüngeren verwilderten immer etwas, wenn sich der Vater auf seiner Frühlingsreise befand. War dieser daheim und sie wurden bei ihren Spielen zu laut, dann pflegte er gellend auf seinem Finger zu pfeifen; die Freude war dahin und gesenkten Hauptes schlichen die Knaben herbei.

„Ich will euch spektakeln helfen, ihr Sakramenters! Ihr habt wahrscheinlich nichts Besseres zu thun," pflegte er dann wohl zu sagen, und wenn sie kleinlaut erklärten, mit ihren Schulaufgaben seien sie fertig, dann stellte er sie zu nützlicher Thätigkeit an. Im Lagerraum stand ein kleiner Ambos; darauf mußten sie alle krummen Kistennägel mit einem Hammer geradeklopfen. Und wenn sie dann unversehens einmal statt des Nagels die Finger trafen, die ihn hielten, war der Schmerz doppelt groß.

Eine solche Unterbindung ihrer Freiheit nun brauchten sie heute nicht zu fürchten, und da gerade Mittwoch war und sie nachmittags frei hatten, so verabredeten sie mit andern

Knaben der Nachbarschaft ein großes Kampfspiel auf einer naheliegenden Viehweide.

„Schwerter und Bogen haben wir genug, aber wir bedürfen noch mancherlei andrer Sachen. Du mußt erst in einer halben Stunde aufs Comptoir. Da wäre es doch wirklich sehr nett von dir, wenn du etwas hülfest, Hans, damit wir zeitig zur Schlacht fertig sind,“ bat Karl, und der ältere Bruder ließ sich gutmütig herbei, der Bitte zu entsprechen.

Über der Packstube befand sich der Kistensöller, ein größerer Raum, in dem das Packpapier lagerte und wo die zur Versendung der Waren nötigen Kisten, teils mit Blech ausgeschlagen, aufgestapelt standen. Sie wurden dort auch angefertigt und der alte Schreiner Saam war zu dem Zwecke häufig im Taglohn thätig. Heute war er wieder anwesend und hielt, auf einem Haufen von Hobelspänen ruhend, ein kurzes Mittagsschläfchen. Die Tritte der beiden eilig die Treppe Hinanstürmenden schreckten ihn empor und, sich die Augen reibend, erhob er gähnend den Kopf.

„Bleibt nur ruhig liegen, Saam, und laßt Euch nicht stören. Karl will mit andern Bengels eine Schlacht aufführen; da möchte er noch eine Fahne und einen Kommandostab gehobelt haben.“

„Schon gut,“ sagte der Schreiner. „Ich weiß ja, Herr Hans, daß Sie mit dem Zeug umzugehen verstehen. Die andern jungen Herren freilich verstellen mir immer das Sägeblatt, machen mir den Hobel schartig und machen sich teufelsunnütz.“

„Na, die sind auch noch zu jung, um etwas richtig anzufassen,“ wandte Hans ein, während sich Karl über das Aussehen des Schreiners lustig machte, dem einige schön geringelte Hobelspäne im Haar hängen geblieben waren.

„Bleibt nur ruhig liegen. Es würde mir leid sein, wenn ich Euch in Eurer Mittagsruhe störte,“ mahnte Hans noch-

mals. Saam aber setzte sich gähnend aufrecht, holte umständlich die Uhr hervor und sagte, nachdem er darauf geblickt und das neusilberne Schutzgehäuse wieder geschlossen hatte: „Es wird nach und nach Zeit. Na, ich dusele noch so etwas herum.“

Er erhob sich mit Ächzen, knüpfte das Band seiner großen, blauen Leinenschürze wieder fest um den Leib und klaubte dann aus der Westentasche ein kleines Röllchen Priemtabak hervor, von dem er auf der Hobelbank mit einem Beitel ein Stückchen abstach.

„Wollt Ihr auch eins,“ frug er.

„Pfui, ich verstehe immer nicht, wie man so etwas genießen kann,“ sagte Hans mit einigem Abscheu.

„Genießen?“ meinte der andre gelassen, indem er das Stückchen behaglich in seine faltige Backe schob. „Man suggelt es ja nur aus. Thun Sie nur nicht so; die Reichen essen ja auch Schnecken und Schnepfendreck, das ist doch noch viel schlimmer.“

„Ich habe beides noch nicht gegessen und würde mich auch schönstens bedanken. Übrigens ist das auch etwas ganz andres.“

„Ach was,“ meinte Saam, der als Original galt und sich seine eignen Gedanken über Leben und Welt machte, „das ist nichts andres. Das Eine ist nicht besser als das Andre. Stoff ist alles und der Stoff an sich ist nicht zum Ekel. Unser Herrgott soll uns ja aus Leimenerde gemacht haben — und was sind wir für Kerls! — Aber ich sag' immer, es ist alles wurscht.“

„Na, na, so schlimm ist's wohl nicht,“ entgegnete Hans, nur, um den seltsamen Kauz zum Widerspruch zu reizen.

„Natürlich, Sie schau'n die Sachen anders an. Sie denken: ich bin der Sohn des großen Herrn Kaltenbach und kann noch einmal zu meinem Schnepfendreck kommen, und der da, das ist der alte, schlechte Saam, der Tabak priemt. — Wie Sie mit dem Handwerkszeug umzugehen wissen, Herr Hans — unterbrach er sich in seiner Betrachtung und sah wohlgefällig

der Hantierung des jungen Mannes zu. „An Ihnen ist wahrhaftig so'n Stück Schreiner verloren gegangen."

„Oder ein Schmied, oder ein Schuster, oder sonst was. Wer nicht geradezu vernagelt im Kopfe ist, eine Sache richtig anfaßt und keine dumme Hand besitzt, der hat schließlich zu jedem Gewerbe Geschick."

„Es ist doch alles wurscht," meinte der andre. „Handwerk hin, Handwerk her!"

„Mit Euch ist nicht zu streiten," sagte der Lehrling. „Habt Geduld, gleich mache ich Euch Platz. Ich will nur noch diesen Porzellanknopf auf die Stange schrauben."

„Was soll denn das nur wieder sein?" fragte Saam und Karl antwortete ihm mit großer Wichtigkeit: „Das gibt mein Marschallstab. Hans hat ihn sehr schön gemacht. Wir spielen nämlich gleich in Bergmanns Weide Schlacht. Ich bin diesmal der Generalfeldmarschall und hab' das Oberkommando."

„Das ist freilich etwas Besonderes," brummte der Schreiner.

„Freilich," rief Karl. „Ich stelle mich auf einen Erdhügel und befehle nur, indem ich mit dem Stab dorthin deute, wo's nötig ist. Es ist eine saubere Sache. Wenn die andern sich raufen und auf der Erde herumtosen, oder nachher zu Hause Haue kriegen, weil sie sich im Kampfgewühl durch einen Kuchen, wie ihn die Kühe backen, gewälzt und sich die Kleider verdorben haben, bin ich immer fein heraus."

„Und das alles hast du diesem Stück Holz zu verdanken," sagte Saam sinnend, nahm Hans den Stab aus der Hand und glättete ihn unten mit einigen Feilenstrichen. — „Früher waren die Zeiten besser," wandte sich der Alte wieder an den Lehrling. „Sie kennen ja auch das Lied: Napolium du Schustersgeselle. Damals, als dieser Napolium noch Kaiser war, da hatte jeder ruppige Soldat einen Marschallstab im Tornister und konnte etwas Rechtes werden. Heutzutage ist alles anders geworden."

„Da redet Ihr aber einmal bedeutenden Unsinn, Saam," entgegnete Hans mit Eifer. „Was früher galt, gilt auch heute noch, wenn vielleicht auch in andrer Form. Unser Geschichtslehrer hat uns das hundertmal klargestellt und er hat sehr Recht."

„Heute hat keiner mehr den Marschallstab im Tornister. Es ist alles wurscht," beharrte Saam hartnäckig, doch Hans, heftiger werdend, rief: „Schwatzt doch so etwas nicht. Wenn Ihr die Geschichte allzu wörtlich nehmt, mögt Ihr am Ende recht haben; aber ich sage Euch, jeder rechte Mensch, in welchem Berufe er auch sein möge, hat ihn im Tornister, jeder hat die Anwartschaft, sich zu etwas Tüchtigem heraufzuarbeiten."

„Nee! Das versteht unsereins besser. Seitdem die vielen Maschinen und der verfluchte Dampfbetrieb erfunden sind, wird keiner mehr etwas, der nichts ist, oder aber, er muß Glück haben, und Glück ist ein Skandal für die Menschheit."

„Mit Euch ist nicht zu reden. Denkt doch nur an den Heulter am Vogelsberg. Hat er nicht ein großes Geschäft und viel Geld? Und der ist doch gewiß von armem Herkommen."

„Der Strauhannespittersjong" *) meinte Saam verächtlich, „da sieht man's doch, wie das mit dem Glück ist. Sein Alter, der Strauhannespitter, handelte mit Dornpflänzchen für die Hecken, und damit die Kerne richtig keimten, aß er die roten Beeren vorher pfundweis. Der hatte einen guten Magen, der Pitter. Ich hab' ihn noch gut gekannt."

„Da seht Ihr, daß der Mann ein praktischer Kopf war."

„Und dem Pitter sein Vater, der Strauhannes, handelte mit Strau (Streu) für die Hippen. Er wohnte im Weidenhüsken und der Regen fiel ihm in die Stube. Und wenn nun der Strauhannespittersjong reich geworden ist, dann ist das Zufall. Mit dem Marschallstab hat das nichts zu thun."

*) d. ist: der Sohn des Peter, des Sohnes des Strauhannes.

„Und doch! Die paar einfachen Soldaten Napoleons, die nachher große Feldherren wurden, haben den Stab in ihrem Tornister auch ordentlich suchen müssen; und wenn sie keine tüchtigen Leute gewesen wären, und neben ihrem Glück großes Streben und Geschick zu ihrem Kriegshandwerk gehabt hätten, wären sie immer gewöhnliche Kerls geblieben. Das seht Ihr doch ein?"

„Freilich, so ist's," sagte Saam. „Heut aber geht's nur mit Glück."

„Und das nennt Ihr auch Glück, wenn der Herr Heulter am Vogelsberg, der Strauhannespittersjong, mit barfußen Beinen und hungrigem Magen in die Schule ging, dort mit großem Fleiß mehr lernte, als die Faulen, wenn er, weil er mit Müh' etwas gelernt hat, als Lehrling in ein Geschäft kommt, und, trotzdem er die schlechtesten Dienste thun muß, doch die Augen aufhält und weiter lernt. Mit Müh' findet er schließlich eine kleine Commisstelle. Er spart sich von seinen paar Groschen Gehalt im Laufe von zehn Jahren einige hundert Thaler, er beginnt sein eigenes Geschäft, indem er anfangs mit den Waren selber hausieren geht. Bald vermag er Hausierer anzustellen und nach ein paar Jahren ist er so weit, daß er die Sache größer betreiben kann; er nimmt sich einen Reisenden. Mit Fleiß und Sparsamkeit und mit dem Geschick, das er teils von Haus aus hat, das er aber andernteils unter großen Mühen erwarb, strebt er weiter und heute ist er ein reicher Mann, — die Mutter hat uns seine Geschichte oft erzählt — und den seht Ihr als einen gewöhnlichen Glücksritter an. Ist das gerecht?"

„Er ist halt der Strauhannespittersjong und er hat Glück gehabt, das sag' ich Euch. Da mögt Ihr nun reden, was Ihr wollt," beharrte Saam.

„Nun, was Ihr mit Eurer Kurzsichtigkeit für Glück

haltet, das nennen andre Verdienst," entgegnete Hans in zornigem Eifer. „Dem Mann ist es sauer genug geworden, seinen Marschallstab zwischen der Not und der Sorge, die er im Tornister trug, herauszufinden."

„Es gibt Ausnahmen. Meinetwegen mag der Herr Heulter, wie Ihr den Strauhannespittersjong nun einmal nennt, eine sein. Aber das Glück und die Ausnahmen, die soll der Deubel holen. Wartet nur, bis der ganze Krempel einmal umgekrempelt und alles zu einer gesunden Suppe gekocht wird. Die Reichen und die Armen und die Dummen und die Klugen. Alle Menschen sind gleich und keiner hat vor dem andern etwas vorweg."

„Aha, geht's da hinaus!" rief der junge Mann. Na, dann kocht nur mit Eurer Klugheit die allgemeine Wassersuppe zusammen. Darauf verlaßt Euch aber: das, was tüchtig und gut in dem Geköch ist, das schwimmt als Fettauge bald wieder obenauf. — Ihr mit Euren Ansichten werdet wohl unten bleiben."

Hans lachte über das ärgerliche Gesicht des Alten. Saam spie aus und brummte: „Ihr seid ein junger Springinsfeld und müßt natürlich alles besser wissen. Ich aber sag' Euch noch einmal: es ist alles wurscht. Mein Vater war Taglöhner und ich bin Kistenschreiner. Das kommt auf eins hinaus. Und Euer Vater ist ein reicher Mann und Fabrikant oder sonst etwas Angenehmes oder Langweiliges. — Wurscht! Wurscht! Wurscht!" Im höchsten Zorn schlug er wider den Hobel, daß das Eisen herausflog.

„Ihr seid so vernagelt, wie Eure Kisten," rief Hans. „Und ich will Euch etwas vermelden: In allen Berufsarten gibt's Kerle, die beim Fußvolk bleiben, weil sie zu nichts Besserem taugen. Ihr hättet es in Eurem Geschäft vielleicht auch einmal dahin bringen können, eine ordentliche Schreinerwerkstätte mit Gesellen und Lehrlingen zu haben."

„Schwatzt kein Blech!“ schrie Saam. „Haha, ich ein großes Schreinergeschäft! Die Fabriken fressen alles, alles!“

„Nun, dann hättet Ihr vielleicht bei gutem Lohn in einer Fabrik eine feste Meisterstelle kriegen können und brauchtet nicht herumzutaglöhnern, heute hier, morgen da.“

„Donnerstag und Freitag! Ihr wollt mich wohl hier verschimpfieren, junger Mann,“ krächzte der Schreiner und steckte in der Aufregung sein ganzes Priemtabakröllchen in die Backe.

„Nein,“ antwortete Hans, „das will ich nicht, denn Ihr seid verschimpfiert genug mit Eurer Wurschtigkeit. Ich will Euch nur noch sagen, daß mir das Kaufmannsgeschäft an sich nicht besser erscheint, als Euch Eure Kistenmacherei. Aber glaubt es mir, wenn ich nicht bestimmt wüßte, daß ich am Ende etwas Besseres darin fände, als ein gutes Auskommen und einen Strohstuhl am Schreibpult, dann möchte ich lieber bei Euch die Kistenmacherei erlernen.“

„Na, dann sucht nur da unten zwischen Packpapieren, Geschäftsbüchern und Messerklingen nach Eurem Marschallstab,“ entgegnete der alte Schreiner höhnisch und rief dann dem die Treppe Hinabgehenden noch nach: „Vorab aber werdet noch etwas trockener hinter den Ohren, junger Mann!“

Hans würdigte ihn keiner Antwort mehr. Er ging in das Comptoir hinab und Plümacher trug ihm auf — das Lagerbuch um dreißig Seiten weiter zu liniieren.

5.

Die Klingen von Tischmessern und Gabeln mit einem zarten Hauche von Knochenöl zu überziehen und sie so gegen den Rost zu feien ist zwar keine Thätigkeit, welche erst besonders erlernt werden muß, auch ist sie an sich nicht angenehm, und der ölgetränkte Lappen, mit dem der blanke Stahl abgerieben wird, duftet keineswegs lieblich, Hans aber konnte sich diesem Geschäft nicht entziehen, das ihm Plümacher aufgetragen hatte. So saß denn der junge Mann mit dem älteren Lehrling Küllenberg und dem Packer an dem langen Tisch der Packstube und ölte darauf los. Küllenberg schlug die Messer- und Gabelpaare in eine Hülle von grobem, am Ofen sorgfältig ausgetrocknetem Papier ein und dann gingen diese Pakete in die Hände des Packers über, der sich mit einem festen Pappstreifen versah, sie in feineres Papier kleidete, ein Paar des Inhalts als Vorband befestigte und das Ganze etikettierte.

„Uff," stöhnte Küllenberg leise, denn die Thür zum Comptoir stand offen und Plümacher hatte gute Ohren, „uff, jetzt könnten wir einmal eine kleine Kunstpause machen, sonst wird man selbst noch zum Paket. Rascheln Sie ein wenig, Herberts."

Der Packer verstand sich auf die Sache. Er knitterte am Papier herum, stieß hin und wieder ein Paket, wie in eifriger Arbeit, gegen die Tischplatte, klapperte mit der Packschere und machte Geräusch für drei. Küllenberg holte unter-

dessen eine zusammengefaltete Zeitung, allgemein „Das Blättchen“ genannt, aus der Tasche hervor, entfaltete den Inseratenteil vor dem jüngeren Kollegen und deutete auf eine Anzeige, welche durch eine beigedruckte Karnevalsfigur und ein dickes, pfeiferauchendes Schwein die Aufmerksamkeit in besonderem Maße erweckte. Hans las: „Morgen Sonntag den 12. Mai, nachmittag 4 Uhr, zu Linkeserhof Großes Blotschenlaufen der Jünglinge, Jungfrauen und Kinder. Hauptpreis: Jünglingsrennen: ein Ferkel, Mädchenrennen: eine fette Gans, Kinderrennen: ein Paar weiße Kaninchen. Entree à Person zwanzig Pfennig.“

Wer sech kaput well lachen
Der muß sich auf die Beine machen.
An Jux kann et geweß net fehlen,
Die Mönscheder Kapell' wierd spelen.
Der kraume Obram haut die Tromm,
Manch einer krötscht (kriecht) ob der Nos heröm
Und schleit (schlägt) em Gras 'nen Tummeleut,
Verliert de Blotschen und flogt (flucht) un schreit. —
Das Bier ist gut, der Spaß ist groß,
Bedienung, Speisen, ganz famos.
Drum kommt herbei auf ein Sprung
Ergebenst
Wilhelm Lauterjung.
Gastwirtschaft „Zur Burger Bretzel.“

Als Hans diese aus Hoch- und Plattdeutsch wunderbar gemischte Gastwirtslyrik gelesen hatte, sagte er: „Das kann gut werden.“ Küllenberg aber war der Ansicht, daß der Jux große Einbuße erlitten habe, seitdem es vom Landrat verboten wurde, auch beim Mädchenrennen die Bahn mit Hindernissen zu versehen. „Aber hingehen könnte man doch einmal,“ meinte er. „Nachher wird jedenfalls getanzt. Beim Nachtessen können Sie wieder zu Hause sein. Wollen Sie mitkommen?“

Hans sagte gern zu und sie verabredeten, daß ihn Küllenberg morgen, an dem Tage des Festes, nachmittags zu dem gemeinschaftlichen Gange nach Linkeserhof abholen solle.

„Beim Ölen und Packen braucht man sich nicht immer etwas zu erzählen," tönte plötzlich Plümachers Stimme aus dem Nebenzimmer, der Packer stellte sein künstliches Arbeitsgeräusch ein und die drei in der Packstube setzten sich wieder in Thätigkeit und erfüllten aufs neue mit Eifer die Pflichten ihres Amtes. — — —

Am nächsten Tage, mittags gegen drei Uhr, machte sich die in allen Gehöften der Umgegend bekannte und berühmte Mönscheider Kapelle bereit, nach dem Linkeser Hof abzuziehen, das Blotschenlaufen beim Gastwirt Lauterjung durch ihre Kunst zu verschönern. Vor der Schule zu Mönscheid war der Sammelplatz der Künstler. Als Erster erschien der krumme Obram auf dem Plan, eine Gnomengestalt mit furchtbaren X-Beinen. Zu der kaum einen Meter hohen Gestalt des verkrüppelten Mannes stand sein ernstes, bärtiges Gesicht in einem auffälligen Gegensatz, noch mehr aber sein Musikinstrument, die große Trommel, hinter der Obram fast gänzlich verschwand. Zum Zeichen, daß er warte, schlug er einigemal auf das Kalbfell, daß es in jedem Hause des Hofes vernehmbar war. Die Kollegen ließen noch auf sich warten, die nächste Folge des Getöns aber war das Erscheinen einer Anzahl von Kötern, die kläffend auf den Musikanten losstürzten.

„Waart', ihr Biester!" sagte Obram und schlug wiederum gewaltig auf die Trommel, worauf die Hunde mit eingezogenen Schwänzen entsetzt von dannen stoben, um aus einiger Entfernung ihrem Zorne weiter Luft zu machen. Inzwischen eilte aber auch die Jugend herbei und stellte sich im Kreise um den kunstbegabten Mitbürger her. Die ältesten Buben begannen schon ihren Witz an dem Gemeindearmen, der „nicht

ganz richtig im Kopp" war, loszulassen, als eben der Geiger der Kapelle um die Ecke bog, ein schwarzhaariger, schmaler Mensch mit ungewöhnlich abfallenden Schultern. Sein Name war David Pickelsteiner und die Heimat seiner Väter lag nicht an den Gestaden der Wupper. In der Woche zog er mit dem Rufe durch die Höfe: „Haat er (habt ihr) jong Hippen?" Aber außer jungen Ziegen kaufte er auch Kaninchen- und Hasenfelle, Lumpen und altes Metall. Das steckte er alles in seinen großen Sack. Sonntag spielte er auf der Geige, die er einst, wie die andern Dinge seines Handels, gegen bunte Taschentücher, Bilderbogen, Litzen und dergleichen eingetauscht hatte, denn bares Geld gab David nur unter ganz besonderen Umständen. Und fragt man ihn, was er für dies oder jenes geben wolle, so rief er diensteifrig: „Sayett on Garn on Weekegarn, Stoppnaulen (Stopfnadeln) on Fürdüsker" (Feuerdöschen). Übrigens war er zweifellos das hervorragendste Mitglied der Mönscheider Kapelle und es kam sogar häufig vor, daß er einen Ton ganz richtig spielte.

Zu diesen beiden gesellte sich noch der Taglöhner Fink, der das Waldhorn blies, und der Schneider Böker, welcher die Ziehharmonika traktierte. Übrigens kannte ihn nur das Taufregister unter dem Namen Böker, denn sonst wurde er ausschließlich der „Schnieder Patent" genannt, weil „patent" sein drittes Wort war. Patent war nach seiner Ansicht der Hosenboden, den er einsetzte, patent die Jacke, deren Ellenbogen er stopfte, patent der Konfirmationsrock, den er aus dem Hochzeitsfrack eines Großvaters fertigte. Patent war aber namentlich sein Harmonikaspiel, besonders dann, wenn das, wie sein Herr und Meister etwas kurzatmige Instrument anfing, nach Luft zu ringen.

Als die Mönscheider Kapelle solchergestalt beisammen war, marschierte sie, gefolgt von einer Schar von Kindern und

halbwüchsigen Burschen, auch einige Hunde waren mit von der Partie, durch einen Hohlweg in der Richtung ihres Zieles ab, was freilich nur langsam geschehen konnte, da der krumme Obram seiner Leibesbeschaffenheit und auch der großen Trommel wegen nur langsam zu folgen vermochte. Je weiter die vier Musikanten kamen, je mehr schmolz die Zahl der Begleiter zusammen und schließlich waren nur noch einige Leute hinter ihnen, welche dem Blotschenlaufen anwohnen wollten.

Und als sie zwischen den Feldern dahin zogen und die Sonntagsstille feierlich über dem Gefilde lagerte, kaum von den Trillern einiger Lerchen und dem Gebrüll ferner Rinder unterbrochen, da kam der Geist der Kunst über das Quartett, und auf Anregung David Pickelsteiners sollte das Lied von statten gehen, welches sie sich, als neuestes, mit Fleiß eingeübt hatten. Sie setzten, trotzdem bald der eine, bald der andre des zerfahrenen Feldweges wegen gelinde stolperte, ihre Instrumente in Bereitschaft, und indem sie etwas langsamer weiter zogen, tönte die Melodie des schönen Liedes in die Weite:

Im Grabe ist Ruh!

Bumm! bumm! bestätigte die Trommel des krummen Obram, und die Musikanten sowohl, als die geringe Zuhörerschaft, fanden ein schönes, künstlerisches Genügen und setzten in gehobener Stimmung ihren Weg fort. Nach einstündiger Wanderung winkte ihnen freundlich die gelbe Burger Bretzel im blauen Wirtsschilde des Gastwirts Lauterjung. Aufs neue machten sie sich bereit, und unter der Weise des bergischen Marschliedes:

Ich hab' dich gestern Abend auf der Wupperbrück gesehn,
Da warst du so benebelt, daß du nicht mehr konntest stehn

bogen sie schneidig und mit stolzer Wendung um die Hausecke, und marschierten, immer weiter musizierend, in den schon

mit Gästen gut besetzten Garten. Mit lautem Jubel wurden sie empfangen, was sie augenscheinlich sehr angenehm berührte; zumal der krumme Obram streckte seinen Kopf um einige Zoll höher hinter der Trommel hervor, und in den schwarzbraunen Augen Davids leuchtete es auf. Selbst der laute Spottruf eines Witzboldes: „Haat er jong Hippen?“ demütigte ihn nicht. Mit dem berechtigten Hochgefühl ihrer Wichtigkeit ließ sich die Kapelle an ihrem Platz unter den Zweigen einer zur Laube gezogenen Traueresche nieder.

Hans und Küllenberg befanden sich auch bereits unter den Gästen. Beide fielen unter dem meist dem Arbeiterstande und der kleinen Landwirtschaft angehörigen Publikum einigermaßen auf, denn sie waren gut gekleidet, und Hans besonders trug einen geschmackvoll gebundenen Shlips. Als er früher einmal an den Masern darniederlag, brachte ihm die wackere Familientante, die unverheiratete Schwester seiner Mutter, das Binden einer zierlichen Schleife bei, wobei eine blecherne Milchkanne die Rolle des zu schmückenden Halses spielen mußte. Seitdem hat Hans eine Leidenschaft für hübsche Bindeshlipse und die Schleife saß ihm am Halse, wie ein Schmetterling mit ausgebreiteten Flügeln. Auch an Spazierstöcken freute er sich und jetzt fuchtelte er mit einem dünnen Bambusrohr herum, das seidene Quasten hatte und einen Griff von Perlmutter. Was weiter auffallen konnte, war der Umstand, daß er weder Bier, noch Schnaps, sondern ein Glas Zuckerwasser mit Rum trank. So kam es, daß die beiden Handelsbeflissenen einigermaßen Aufsehen erregten; doch rückte bald eine Schar städtisch gekleideter Kommis in Schlachtordnung heran, ebenso eine Anzahl Turner aus einem benachbarten Städtchen, und so gestaltete sich das Bild der Zuschauerschaft immer lebendiger.

Der eigentliche Rennplatz, der bis jetzt nur von einigen Gästen besichtigt wurde, lag hinter dem Garten. Vereine, die

den edlen Sport des Blotschenrennens richtig pflegen, haben für dasselbe und für die Herrichtung der Bahn bestimmte Regeln aufgestellt, die aber für den Gastwirt Lauterjung nicht maßgebend waren, da er, in richtiger Erkenntnis der Lage, das Ganze als einen Ulk betrachtete, bestimmt, ihm die Taschen zu füllen. Auch fehlte es ihm an einem geeigneten Platz, und so mußte seine kleine Viehweide herhalten. Er hatte darin durch Einzäunung vermittelst langer Bohnenstecken einen inneren Kreis für Zuschauer geschaffen und einen äußeren, etwa sechs Meter breiten und achtzig Meter langen Ring, der sinnig von allerlei Hindernissen, als Hürden aus Besenginster, kleinen Erdwällen und Gräben, einen hohen Staket und an einigen Stellen durch Anhäufung von „Muken“, Wurzelstöcken gefällter, krüppelhafter Bäume, unterbrochen war. Auf das Mukenhindernis, als seine eigene Erfindung, that sich Lauterjung etwas Besonderes zu gute.

Inzwischen rückte die Zeit der Eröffnung des Rennens näher. Das Stinken (Christinchen), die Magd des Wirtes, brachte jedem der Musikanten noch einen großen Klaren und sie leerten ihn mit Behagen. Nur David Pickelsteiner trank nichts davon, sondern goß den ihm bestimmten Trank heimlich unter dem Tisch in ein flaches Glasfläschchen, das er bei seinen Musikantenfahrten stets bei sich führte. Den angesammelten Inhalt verkaufte er wieder, oder tauschte ihn gegen Kaninchenfelle oder altes Metall aus. So machte er sich immer eine kleine Extraeinnahme und kam nüchtern nach Hause, während die Kunstgenossen meist fürchterlich bezecht heimkehrten oder öfter gar den Heimweg nicht mehr fanden und, wie der König Nebukadnezar, des Nachts bei den Tieren des Feldes lagen. Die entsetzliche Verstimmung, an der die Harmonika des Schneiders Patent seit Jahr und Tag litt, war auf derartige feuchte Nachtquartiere bei Mutter Grün zurückzuführen. Die ehernen

Zungen konnten wohl den Wind des Blasebalgs, aber nicht den Tau des Himmels vertragen.

Als nun der Gastwirt Lauterjung den richtigen Augenblick zur Eröffnung des Juxes für gekommen erachtete, mußte die Kapelle zum Zeichen des Sammelns einen Tusch von sich geben und alsbald zog sich unter den Klängen des Marsches:

Solig ist ein schönes Städchen,
Weil's nicht an der Wupper liegt;
Und da drinnen sind viel schöne Mädchen 2c.

an der Spitze des sich schnell anschließenden Zuges nach der Rennbahn ab, deren Bohnensteckenschranke sich alsbald senkte und wieder schloß, während innerhalb des Zuschauerrings ein ernster Mann den Eintrittspreis gegen ein Blättchen Papier erhob, das mit dem Bildnis einer Burgerbretzel vermittelst eines Gummistempels sinnig geschmückt war. Es waren ihrer viele, die dem Zettelmann auszuweichen trachteten, er aber folgte ihnen wie das böse Gewissen und jagte mit wenig Zartgefühl diejenigen von der Freudenstätte, welche sich zu zahlen weigerten. Die andern besahen sich einstweilen die drei Preise, welche inmitten des Raumes zur Ansicht ausgestellt waren. Sie neckten das verwaiste Ferkel, erfreuten sich an dem wütenden Zischen der Gans, und die armen Kaninchen wurden aus ihrem Gehege an den Ohren emporgehoben und nach dem Gewicht geschätzt.

Endlich rief ein Hornsignal des Taglöhners Fink die Zuschauer zum Startorte und alsbald drängten sie sich neugierig an die Barriere. Sechs Burschen erschienen dort auf dem Plan, alle vorschriftsmäßig mit besonders großen und ungefügen Holzschuhen, sogenannten Klumpen, an den Füßen. Der Gastwirt in eigener Person teilte ihnen im gewähltesten Plattdeutsch die Bestimmungen mit; deren wichtigste die war, daß derjenige, der nach dreimaligem Umlauf und ohne einen

Klumpen verloren zu haben, zuerst das Ziel „passiere", alsbald mit dem Ferkel belohnt würde. Ein Biertraktement an die Mönscheider Kapelle werde seinem anständigen Ermessen anheimgestellt.

Die Burschen, deren jeder eine Mark hatte einsetzen müssen, während das Jungfrauen- und Kinderrennen keinen Einsatz kostete, hielten den linken Fuß vorgestreckt und berührten mit der Spitze den „Alant", jenen in den Rasen gekratzten Strich, der als Ausgangspunkt und Ziel galt und rechts und links von einer Bohnenstange flankiert war, an der ein buntes Kattuntaschentuch als Fahne flatterte.

Eine erwartungsvolle Spannung herrschte. Einige junge Kaufleute schlossen Wetten um so und so viele „Tulpen" Bier auf den einen oder andern Preisläufer ab. Die größte Hoffnung setzte man auf das „Mukepeerd", einen etwa fünfundzwanzigjährigen Burschen, der als guter Renner galt, obgleich er nicht danach aussah. Denn sein robuster Körper mit den kurzen Beinen und langen, schlenkrigen Armen glich fast einem verknorrten Wurzelstock und sein Haupt hatte eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Kopfe eines ramsnasigen Gaules, so daß er seinen Spitznamen nicht ganz mit Unrecht trug.

Der Gastwirt Lauterjung, umgeben von drei „Unparteiischen", kommandierte nun laut: „Ein, twei, drei! los!" Gleichzeitig tutete der Taglöhner Fink gewaltig in sein Horn und eilig schoben die Klumpenrenner davon. Jeder brachte eine eigene Manier, voran zu kommen, in Anwendung, doch waren sie alle zu einem mehr schlürfenden Vorwärtsstreben gezwungen, denn die harte Kante der Holzschuhwölbung hinderte die Beweglichkeit des Fußes. Nur das „Mukepeerd" hatte sich eine ganz besondere Technik ersonnen, die ihn schnell von der Stelle brachte. Freilich mußte er mit Armen und Beinen gewaltig schlenkern und dabei noch den Oberkörper

stets mit einem Ruck nach vorne werfen, das aber erhöhte den Reiz der Sache. Die Zuschauer, die in der innern Abteilung des Rennplatzes den Rennenden folgten, indem sie fortwährend ein Stück des Kreises abschnitten, wieherten ordentlich vor Lachen über die grotesken Bewegungen des Renners, den sie dabei fortgesetzt mit lauten Zurufen zum Eifer anfeuerten, und in der That schien es, als sollte er auch diesmal Sieger bleiben. Bereits waren zwei der Rennteilnehmer zurückgeblieben. Der eine hatte beim ersten Graben den Holzschuh verloren, der heimtückisch in den Zuschauerring geflogen war, der andre war beim zweiten Hindernis, den Muken, an einer Wurzel hängen geblieben, und seine Hose hatte zum größten Jubel der Zuschauer einen so furchtbaren Riß an einer fatalen Stelle erhalten, daß der Arme wohl oder übel seine Mark Einsatz verloren geben mußte. Die vier übrig gebliebenen kraxelten und kletterten nunmehr über ein hohes Staket. Der Längste, Kaubes, war dank seiner langen Beine am ersten oben, doch das ehrgeizige Mukepeerd stieg nicht auf der andern Seite, wie jener, sorgsam hinab, sondern duckte sich oben zusammen, ließ sich wie eine Kugel aus der wohl zehn Fuß betragenden Höhe niederfallen und schob, obgleich es ordentlich gekracht hatte, eilfertig weiter. Bald hatte er wieder „die Führung“ und alles jubelte ihm zu. Da jener Zwischenfall allseitig bemerkt worden war und einige laute Rufe erschollen: „He blot!“ (er blutet) so konnte es geschehen, daß die Aufmerksamkeit für einige Augenblicke von den andern abgelenkt wurden, von denen auch schon zwei wieder merklich zurückgeblieben waren. Das machte sich der listige Kaubes zu nutze. Er fuhr aus den Blotschen, huschte, sie mit der Linken ergreifend, eine kurze Strecke auf den Strümpfen dahin, gewann einen Vorsprung und wollte die Holzschuhe unter dem Scheine, als seien sie ihm unabsichtlich entfallen, wieder anziehen,

als das Mukepeerd keuchend schrie: „Kiekt, kiekt! der Kaubes bedrügt!"

Im Augenblick erkannte man die Sachlage; einige rissen den Zaun nieder, drangen auf die Rennbahn, packten den betrügerischen Kaubes, zerrten ihn in den Zuschauerkreis und prügelten ihn weidlich durch. Inzwischen ging der andre beim Horngetön Finks zum erstenmal durch das Ziel, die drei übrigen blieben immer weiter zurück und ohne sich noch besonders anstrengen zu müssen, blieb er Sieger. Unter dem gewaltigen Tusch der Mönscheider Kapelle und dem lauten Jubel der Zuschauer wurde ihm der Preis, das quiekende Ferkel, zugesprochen. Ein Metzger, der, ein gutes Geschäft zu machen, herbeigekommen war, handelte ihm den Gewinst alsbald für zehn Mark ab, und während die Vorbereitungen zum Jungfrauenrennen getroffen wurden, begann Mukepeerd das Geld, in das er das Schweinchen umgesetzt hatte, nunmehr in erkleckliche Mengen Bieres umzusetzen.

Zum Jungfrauenrennen wurden nun eiligst die meisten Hindernisse entfernt. Besonders die hohe, leiterartige Staketenwand, welche vordem von den männlichen Rennern überklettert werden mußte, legte man nieder, denn etliche Pastoren hatten im vergangenen Jahre den Kampf gegen dieses Gerüst, soweit es beim Wettlaufen der Mädchen in Betracht kam, mit gutem Grund aufgenommen und die Behörden hatten ihren Beschwerden stattgegeben. So war denn das Jungfrauenrennen zum einfachen Flachrennen geworden. Nur die Muken blieben liegen, die flachgezogenen Gräben aber wurden mit einigen schwanken Brettern überbrückt, so daß man sich der angenehmen Hoffnung hingeben konnte, die eine oder die andre der Rennenden werde beim Versuch, hinüber zu balancieren, zu Falle kommen. Bald traten die Preisbewerberinnen in die Schranken, wohl ein Dutzend junger Mädchen, die zum

Teil noch nicht lange konfirmiert sein mochten. Einige hatten sogar leichtsinnigerweise ihre schwarzen Konfirmationskleider zu dem Feste angezogen, gegen welch feierliche Tracht ihre zumeist grasgrün angestrichenen Blotschen, eine leichtere Art von Holzschuhen, als die vorhin von den Männern gebrauchten Klumpen, seltsam genug abstachen. Die älteren Mädchen, meist Fabrikarbeiterinnen, schauten ziemlich keck drein und antworteten dreist auf die nicht immer sehr gewählten Neckereien der sich an die Schranke herandrängenden Zuschauer. Die jüngeren hingegen schienen es als unbehaglich zu empfinden, daß sie hier der Schaulust dienen mußten, und manche hätte sich am liebsten wieder fortgeschlichen. So blickten sie denn verlegen vor sich hin, steckten die Köpfe zusammen und lachten gezwungen, sich gleichsam gegenseitig Mut machend.

Nun traten auch die beiden Lehrlinge, welche bisher in dem Kreise umhergeschlendert waren, an die Zuschauergruppe, um die Blotschen-Rennerinnen zu besichtigen. Hans erkannte sofort das freche Gesicht der jungen Schleiferin, des Anketrin, welche ihn vor einiger Zeit am Kotten gehöhnt hatte. Neben ihr aber stand, er wollte seinen Augen nicht trauen, die Kleine, die ihn aus dem Dachraum des Kottens befreite. Ihre Blicke, die verlegen umher irrten, hatten die seinigen getroffen. Sie senkte den Kopf und er glaubte zu sehen, wie eine heftige Röte in ihrem bleichen, hübschen Gesichte aufstieg. Ein inneres Unbehagen, über das er sich im Augenblick keine Rechenschaft zu geben vermochte, überkam ihn, als er das Mädchen so unter den andern stehen sah, und es wurde nicht gemildert, als Küllenberg lachend sagte: „Die Dinger stehen da gerade zusammen, wie eine Herde junger Gänse. 's sind übrigens ganz nette Gesichter darunter.“

Da das Jungfrauenrennen noch mehr als Ulk galt, wie das Rennen der Männer, hatte der durch seine Zeitungsanzeige

bereits als Dichter bewährte Gastwirt Lauterjung die Bestimmungen in furchtbare Knittelverse gekleidet. Mit großer Selbstgefälligkeit trug er sie vor und vielstimmiges Gelächter der Zuschauer, sowie das Gekicher der Preisbewerberinnen lohnten ihn reichlich für die mühsame poetische Arbeit, die ihm manche Stunde seiner Nachtruhe gekostet hatte. Wie vorhin schon, gab er auch diesmal den Befehl zum Start, Fink stieß ins Horn und die Mädchen, anfänglich noch dicht zusammenhaltend, schwirrten davon. Kaltenbach verglich sie diesmal mit einem Schwarm junger Schruten (Truthennen), die mit der Peitsche getrieben würden.

„Die Geschichte fängt an, langweilig zu werden. Das beste wäre, wir gingen," meinte Hans, aber der andre beteuerte eifrig, der eigentliche Jux ginge nun erst los. Er faßte Hans unter den Arm und zog ihn mit in die Zuschauerschar, die wieder, an der innern Schranke sich schnell entlang wälzend, dem Rennen folgte. Heller Jubel brach aus, als beim Überschreiten des Grabens einige der Mädchen auf den schwankenden Brettern zu Fall kamen; auch bei den Muken gab es einige Zwischenfälle ergötzlicher Art. Die Reihen der Preisbewerberinnen lichteten sich und nur sieben gingen bei der ersten Runde durchs Ziel, welches jetzt nur zweimal passiert zu werden brauchte.

Anketrin und die zarte und schlankere Hulda waren unter den vorderen. Hans bemerkte, daß eine starke Nebenbuhlerschaft zwischen den beiden Mädchen bestand. Sie achteten gar nicht auf die übrigen, sondern schienen nur zu sorgen, daß von ihnen keine einen Vorsprung erlangte. Anketrin war weniger gelenkig, aber sie war älter und hatte mehr körperliche Kraft; Hulda war flinker, auch anmutiger in der an sich sehr wenig graziösen Art des Laufens. Sie keuchte schwer und es schien, als könne sie nicht mehr bis zum Ziel gelangen. Jetzt erreichten die Mädchen den Ort der Rennbahn mit den

durcheinander geworfenen Wurzelstöcken. Beide erspähten eine Stelle, an der ein schnelles Durchkommen möglich schien. Hulda war die erste; mit der letzten Anspannung ihrer Kräfte sprang sie weiter, da gab ihr Anketrin, wie unabsichtlich, einen heftigen Stoß, daß sie zum Sturz kam, drängte sich vor und hastete mit Opferung einiger Kleiderfetzen durch das Gewirr der Baumstumpfen; andre folgten und die Zuschauermenge im innern Kreise drängte mit. Kaum achtete einer auf die Zurückgebliebene. Nur Hans trat schnell zur Seite, ließ den Gefährten, der in der Aufregung des Augenblicks nicht auf ihn achtete, mit dem Schwarme weitereilen und sah sich nach der Gestürzten um, die sich mühsam erhob. Der junge Mann stieg über die Schranke, eilte auf sie zu und fragte besorgt: „Hast du dir wehe gethan?“

Sie drückte ihr Taschentuch gegen die Stirn, machte eine abwehrende Handbewegung und sagte matt: „Es ist schon recht so. Laßt mich nur.“

Er aber sprach nachdrücklich: „Du blutest ja. Ich will dir Beistand leisten. Du hast mir ja auch schon einmal geholfen. — Ich meine es gut mit dir, Kind.“

Sie lächelte schwach. „Nun denn,“ sprach sie leise, „so kommt. Aber schnell fort von hier, damit die andern mich so nicht sehen und das Maul aufsperren. Das Anketrin ist schuld an allem, sie ist eine ganz miserablichte Kröte.“

6.

Sie eilten über ein Stück Weideland fort auf eine Haselnußhecke zu, die sich als Vorposten von einem am Bergabhang liegenden keinen Gehölz in das Gelände schob. Als sie die Deckung des Laubwerks erreicht hatten, blieben sie stehen und schauten zurück. Eben ertönte ein Tusch und lautes Geschrei.

„Wer mag nur gewonnen haben? Vielleicht das Anketrin. Die Schlechten haben immer das meiste Glück!" sagte Hulda aufatmend und drückte das Taschentuch fester gegen die Stirn.

„Was schadet's, wenn die eine Gans die andre bekommt, dann denkt sie wenigstens nicht an dich," meinte Hans.

„Wär' ich ihr nur nicht gefolgt," klagte das Mädchen. „Eigentlich ist's ein Glück, daß sie mich hingeworfen hat, so bin ich sie los für heut'. — Vielleicht suchen sie nicht nach mir. — Freilich, der Jupp ist auch dabei. Ich bin bange vor ihm, denn er hat gesagt, das sei mir nicht geschenkt, daß ich ihm den Otter herausgelassen hätte. Er macht immer so eklige Augen an mich hin."

„Der Schuft!" sagte Hans mit Ingrimm, an die Schleifkottengeschichte zurückdenkend. „Ich sah ihn drüben auf der Bahn. Am liebsten hätte er mir vielleicht ein Messer zwischen die Rippen gestochen, da er aber seither Gehilfe bei einem von unsern Schleifern geworden ist und schon in unser Comptoir geliefert hat, so ist er auf mich zugegangen und hat gesagt:

die Ottergeschichte sei ein Spaß, den alle Kaufmannslehrlinge über sich ergehen lassen müßten. Ich sollte ihm das nicht nachtragen."

„Er ist der reine Ipekrätzer (Teufel)," sagte Hulda mühsam und er merkte, daß ihr schwach wurde. Er führte sie weiter hinter die Hecke, umfaßte sie mit dem einen Arm und nahm ihr die Hand mit dem Tuch von der Wunde."

„Es ist ein ekliger Riß, hier gerade an den Haaren," rief er besorgt. „Wir müssen es etwas auswaschen. Vielleicht ist ein Wässerchen in der Nähe."

Sie nickte nur schwach, hing sich schwerer in seinen Arm und ließ sich von ihm weiter führen in das Gehölz, wo ein kleines Rinnsal zu Thale ging. Auf dem Rasen, zwischen dürftigen Schmelen, Gänseblümchen und Wucherblumen ließ er sie niedergleiten. Ringsher im Kreise stand üppiges Unterholz, Eichen und Buchen gemischt und die Blätter glänzten, wo die Sonne sie traf.

„Ermuntere dich nur, Kind," sagte Hans ängstlich. „Mit dem Loch im Kopf ist das nicht so schlimm. Dir ist nur schwach von der dummen Lauferei."

„Es geht gleich vorüber," entgegnete sie und suchte ihre Schwäche zu bezwingen.

Er tauchte sein Taschentuch in einen kleinen hellen Tümpel, den das Bächlein bildete und auf dessen Grunde blanke Kieselsteine blinkten. Sie sah ihm zu und sagte: „Ja, das ist das beste. Aber nehmt Euch in acht, da schwimmen ein paar Ullefarzküken (Kaulquappen). Die sind mir eklig. Daß sie nur nicht in das Tuch schlüpfen."

Sie übergab sich geduldig seinen Händen, ließ sich die Wunde mit dem nassen Tuche austupfen und schloß die Augen.

„Ach, das thut gut," seufzte sie, als er sein Werk mit großer Gründlichkeit besorgte.

„Halt nur ganz still," mahnte er. — „Du hast ein schönes Haar und deine Kopfhaut ist wie Schnee."

„Ich thu' auch nicht, wie die andern, Butter in die Haare. Als der Vater noch lebte — er war Seidenweber — hat er's auch nicht leiden wollen. Er war gescheit und meinte, Propretät sei in allen Dingen die Hauptsache und bei Schmierseife und Wasser bleibe man am saubersten. ‚Am Leibe rein — hält auch die Seele fein,' sprach er immer."

Er achtete in seinem Eifer gar nicht auf ihr Gerede, befahl ihr, das Tuch auf der Wunde festzuhalten und entnahm seiner Briefmappe ein kleines Büchelchen mit Heftpflaster, von dem er sorgsam einen Streifen auf die Wunde legte, die er vorher zusammengedrückt hatte. Mit dem Ballen seines Daumens hielt er das Pflaster fest, während sie das Büchlein beschaute und den Spruch las, der in Goldschrift darauf gepreßt war: „Ich heile alle Wunden, nur die der Liebe nicht."

„Was die feinen Leute nur alles bei sich herumschleppen! Solch ein reizendes Täschchen habe ich noch nicht gesehen," sagte sie, und als er sie bat, es zu behalten, wenn es ihr so gut gefiele, barg sie es ohne Ziererei in ihrem Kleide und meinte, nun könne sie ihm auch ein Pflaster auflegen, wenn er sich einmal ein Loch in den Kopf fiele. Er mußte lachen und entgegnete, daß sie bei ihm wohl niemals zu solcher Samariterthat kommen werde, doch äußerte sie die Ansicht, er hätte vielleicht auch nicht gedacht, daß er ihr für den Gefallen, den sie ihm am Schleifkotten kürzlich gethan habe, so bald schon wieder gefällig sein könnte.

„Der Schaden ist repariert, seid schön bedankt dafür. Nun mag jedes seiner Wege gehen," sagte sie plötzlich kurz und wollte sich erheben, er jedoch hielt sie an der Hand zurück, setzte sich neben sie ins Gras und mahnte, sich noch ein wenig auszuruhen. „Es ist ja so schön hier zwischen Blumen und

Gräsern und dem Laubwerk alle," sprach er. „Das Wässerchen plätschert so leise, das Spektakel vom Blotschenlaufen hört man hier kaum und da droben der kleine Vogel in der Spitze des Buchenbaumes ist hergeflogen, um uns etwas vorzupfeifen."

„Es ist gewiß ein Zisken (Zeisig)," äußerte sie, nur um etwas zu sagen, und er entgegnete lehrhaft: „Nein, der Zeisig macht didi — didelei; es ist ein Hänfling," worauf sie meinte, es müßte doch etwas Schönes sein, alle Vögel zu kennen und alle Blumen und Bäume mit Namen zu wissen.

Eine weiche Stimmung kam über die beiden. Lange saßen sie wortlos nebeneinander und er hielt ihre Hand in der seinigen. Dann schaute er das Mädchen von der Seite an und freute sich, wie ein durch das Gezweig fallender Sonnenstreif ihr Haar und ihre Stirn vergoldete.

„Wenn du noch müde bist, so lege deinen Kopf nur ruhig an meine Schulter," flüsterte er und fast unbewußt folgte sie ihm und ließ es auch geschehen, daß er seinen Arm um sie legte. Nun traf sie der Sonnenstreif nicht mehr, aber Hans blickte träumerisch auf sie nieder und dann neigte er seinen Kopf und küßte ihre Stirn.

„Aha, Ihr seid auch so einer! Es ist wahr, alle Reichen sind schlecht," fuhr sie auf und stieß ihn von sich.

„Was hast du? . . . ich habe geträumt . . . ich meinte im Augenblick, du sei'st" — — stotterte er verwirrt; sie aber lachte hart auf, sprang empor und sagte: „Ich bin die Tochter vom Steinen Marikestin zu Kürschhaus und Ihr seid der Sohn vom Herrn Kaltenbach aus dem Grund. — Das ist der Unterschied. Adjüs."

Sie wollte forteilen, er jedoch hielt sie zurück und sagte fest: „So lasse ich dich nicht fort, Hulda. Ich habe nichts Böses im Sinne gehabt. Ich mein's so gut mit dir, fast als wenn du meine Schwester wärst. Wer ich bin und wer

du bist, das thut ja hier gar nichts zur Sache, und wenn nun jedes seiner Wege geht, so mag's ja recht sein. Aber sage mir wenigstens, daß du mir nicht böse bist."

Da ließ sie den Kopf auf die Brust sinken, reichte ihm die Hand hin und schluchzte unter einem hervorbrechenden Thränenstrom: „Nein, ich bin Euch nicht böse. Geht heim und seid vielmal bedankt. — Ich will auch heimgehen. Die Mutter wird mich schon richtig empfangen für mein Blotschenlaufen."

„Mein Gott, so weiß sie gar nichts davon?" fragte Hans.

„Nein, sie würd's nicht erlaubt haben, denn sie hat ihren Stolz noch vom Vater her. Das Anketrin ist an allem schuld. Sie hat mich verspottet, ich wäre ein ungelenkig, dumm' Ding, könne nichts, als die Hippen hüten und wenn ich zum Blotschenlaufen ging, dann läge ich gleich auf der Nas! Das hat mich gebost und darum bin ich heimlich mit ihr gegangen, nur, um sie zu überholen und sie nachher auszulachen. Und wenn ich die Gans gekriegt hätte, nachher hätte sich das katzige Ding kaput geärgert und die Mutter würde dann vielleicht auch nicht so böse sein."

Hans mußte lachen. „Also bist du gewissermaßen nur aus Zorn über das Anketrin mitgelaufen. Das entschuldigt einigermaßen. Aber schön ist die Lauferei darum doch nicht, und ein Mädchen, das etwas auf sich hält, macht solch einen Juchhe nicht mit. Das ist doch nur etwas für das gewöhnlichste Frauenzimmerpack."

„Dann paßt's schon für mich und es ist nicht schade darum," rief sie, in heftigen Zorn ausbrechend. „Sobald der Schleifer Schmitz einen Platz frei kriegt, dann soll ich in den Kotten. Dann bin ich nichts Besseres, wie all das Volk und kann Blotschenlaufen und thun, was ich will."

In wildem Schmerz warf sie sich nieder, barg das Gesicht im Rasen und ihr Körper bebte unter ihrem heftigen Schluchzen.

Ratlosigkeit, Scheu und ein heftiges Mitleid kämpften in der Brust des jungen Mannes. „So beruhige dich doch, Hulda. Steh auf. Wenn jemand käme und dein verweintes Gesicht sähe! Er könnte uns ja in schlechten Verdacht kriegen.“

Er rüttelte sie an der Schulter und suchte sie empor zu ziehen. Da sprang sie auf, lachte in bitterer Verzweiflung durch die Thränen und sagte mit schneidender Stimme: „Wenn Ihr in einigen Wochen wieder in den Kotten kommt, dann könnt Ihr mich auch in den scheußlichen Hosen unter dem schlimmen Volk sehen. Vielleicht kann ich dann schon Klaren trinken oder Tabak rauchen oder schlechtes Zeug sprechen.“

„Rede nicht so,“ sagte er in tiefer Erschütterung. „Vielleicht wird's besser, als du denkst. Du stellst dir alles so ungeheuerlich, so schlimm vor.“

Sie zuckte die Achseln und kämpfte die Thränen nieder. „Was schadet's! — Jetzt will ich nach Hause und einstweilen die Schläge für das Blotschenlaufen auf Abschlag nehmen. — Laßt's Euch gut gehen.“

Sie wandte sich kurz ab und er blieb einen Augenblick zaudernd stehen, dann eilte er an ihre Seite und sagte: „Du bist so aufgeregt und närrisch, daß du noch neue Dummheiten machen könntest. Wir haben ja einen Weg und so können wir miteinander fort. Ich will auch mit deiner Mutter reden, daß sie nicht so schlimm mit dir verfährt.“

„Ihr seid gut, besser als die andern alle, daß Ihr Euch für ein so gewöhnliches Ding verwenden wollt,“ sprach sie mit einem Tone warmer Dankbarkeit. „Aber was wird's nützen. Die Mutter ist streng. Sie lacht Euch aus, denn sie läßt sich sogar von großen Mannsleuten nichts sagen, und selbst der Wellem, was mein Schwager ist, kommt nicht gegen sie auf.“

Hans warf sich ein wenig in die Brust. „Nun,“ meinte er, „ich bin doch sozusagen auch erwachsen und gegen Leute

mit Schulbildung sind die andern immer im Nachteil. Ich will schon fertig mit ihr werden, verlaß dich darauf."

Sie schritten bald, den Hauptweg meidend, über schmale Pfade dahin. Hulda war trüber Gedanken voll und Hans suchte sich Mut zu seiner Beschützerrolle zu sammeln, denn die erregte Stimmung, welche der Aufenthalt in dem Wäldchen und die Begebnisse in ihm erzeugt hatten, verschwand, je weiter sie sich von dem kleinen Gehölz entfernt hatten, und machte einer gewissen Ernüchterung Platz. Als sie jetzt auf einem breiteren Weg einbogen und nebeneinander hergehen konnten, betrachtete Hans das Mädchen von der Seite mit kritischen Blicken. Ihr eigenartig hübsches Gesicht und das feine Aschblond ihres Haares fielen ihm wiederum auf, auch das Ebenmaß ihrer schmächtigen Gestalt. Aber, nachdem er auch an sich hinunterschaute und sein zierliches Stöckchen geschwungen hatte, bemerkte er ihr gewöhnliches Kattunkleid, und ihre Blotschen ärgerten seine Augen, obgleich Hulda ihm gesagt hatte, daß sie meistens Schuhe trüge. Sie sprach hochdeutsch mit ihm, und wenn das Deutsch in seinem elterlichen Hause auch nichts weniger als mustergültig war, so fühlten sich seine Ohren jetzt doch beleidigt von den plattdeutschen Wendungen, die das Mädchen nicht immer zu umgehen vermochte. Er konnte keinerlei harmonischen Ausgleich finden zwischen ihr und sich, und als ihnen gar einige Leute begegneten, war es ihm unangenehm, daß sie ihn so neben dem Arbeiterkinde hergehen sahen. Fast machte er sich Vorwürfe, daß er sich durch seine Gutmütigkeit hatte verleiten lassen, sich ihrer anzunehmen, dazu quälte ihn die Frage, wie er am andern Tage seinem Kollegen gegenüber sein Verschwinden von der Rennbahn entschuldigen und erklären solle. Daß er ein gewöhnliches Mädchen, fast ein Kind noch, ritterlich heimbegleitet hätte, das mochte er schon aus Furcht vor dem Spott

Küllenbergs, der ja schon etwas mehr „Herr“ schien, nicht verraten. So kam eine ziemlich mißmutige Stimmung über ihn und er hatte auf die Worte Huldas, die auch einigermaßen verlegen geworden war, nur einsilbige Antworten. Am liebsten wäre er auf einem der Seitenwege abgebogen, aber er schämte sich, es auszuführen, nachdem er einmal die ihm immer alberner erscheinende Beschützerrolle übernommen hatte. Nur wenn ihn das Mädchen zufällig anblickte und er ihre lebhaft glänzenden und doch wieder traumhaften Augen sah, dann kam das wärmere Gefühl des Mitleids und der Anteilnahme wieder über ihn.

„Nun sind wir gleich da,“ sagte Hulda mit einem ängstlichen Seufzer und deutete auf ein kleines Häuschen, das kahl und nackt neben andern an der Straße stand und mit seinem ausgebleichten Schieferbeschlag und den braun gestrichenen Fensterläden sehr nüchtern aussah. Ein dünner Weinstock, der um die Thür rankte, und ein Blumenbrett mit Fuchsien, Geranien und Pantoffelblumen, die besonderen Pfleglinge Huldas, wie sie ihm sagte, milderten den Eindruck allerdings; auch die gekreuzten Kalkpfeifen, die Tabaksdüten und einige Gläser mit schlechten Bonbons, die hinter einem Fenster standen, brachten einige Abwechslung.

„Ihr habt ja einen Laden?“ fragte Hans und sie entgegnete: „Nur einige Winkelsware. Auch verschenkt die Mutter Bier in Flaschen, Klaren und Anis, aber es ist nur so nebenbei. Sie arbeitet am Webstuhl. Ich muß ihr spulen helfen und nähe Griffe.*)

„Also Flaschenbier gibt's bei Euch,“ rief Hans wie erleichtert. „Das ist gut. Verstehst du wohl, dann sag' ich deiner Mutter, ich hätte doch hier im Vorbeigehen noch einen

*) Fischhäute für Säbelgriffe.

Schluck Bier trinken wollen, und da wären wir zusammen gegangen, nachdem ich dich mit dem Loch im Kopf gefunden."

„Ja, das ist das Gescheitste," sagte sie gepreßt, als sei sie in größter Angst vor der Mutter, und sie traten ein.

Huldas Mutter, eine saubere Frau mit strengen, aber nicht unangenehmen Zügen, saß am Tische und strickte, während ein fuchsfarbener Kater zu ihren Füßen in großer Behaglichkeit spann. Besuch schien sie nicht erwartet zu haben, und mit einigem Erstaunen schaute sie auf, als Hans mit kurzem Abendgruß in das niedere Stübchen trat, das zum guten Teil vom Webstuhl eingenommen wurde. Kaum aber bemerkte sie ihre Tochter, die sich scheu hinter ihrem Beschützer hineindrückte, als sie ihr mit den zornigen Worten entgegenfuhr: „Wo hast du dich seit drei Stunden herumgetrieben?"

„Beruhigen Sie sich, Frau Stein, das ist eine besondere Geschichte und ich kann Ihnen das genau erklären. Machen Sie nur keinen Spektakel; wenn die Hulda was gethan hat, was sie nicht sollte, dann hat sie mit ihrem Loch im Kopf schon Strafe genug," entgegnete Hans statt des Mädchens.

Die Frau packte Hulda an der Schulter, bemerkte die verklebte Wunde an der Stirn und fragte rauh: „Wer hat dir die Fratze so verhauen? Sag! Mit welchem Pack hast du dich herumgetrieben?"

„Ich bin ja nur gefallen," schluchzte die gänzlich Eingeschüchterte und führte die Schürze an die Augen. „Das Ankelrin ist schuld dran."

„Nehmen Sie's nicht so scharf," begütigte Hans. Da sah ihn die Frau herausfordernd von unten bis oben an und rief: „Was kümmert Euch die Sache? Und wenn ich die Krade (Kröte) totschlag', so habt Ihr nichts drein zu reden!"

„Sprecht Ihr immer in diesem Ton mit den Leuten, die bei Euch etwas verzehren wollen?" fragte er. Da mäßigte

sie sich in ihrem Zorn und meinte: „Ihr glaubt ja nicht, was man für Ärger auszustehen hat. — Was wollt Ihr denn haben, junger Herr?“

„Ziemlich viel, wenn Ihr's mir bieten könnt,“ entgegnete er und überlegte, daß er sie vielleicht durch eine gute Zeche milder stimmen könne. „Ich war beim Lauterjung, mir das Blotschenlaufen anzusehen. Die Hulda war auch dabei und hat sich ehrlich gequält, Euch die Gans mit nach Hause zu bringen. Aber die rothaarige Anketrin, die das Kind auch angestiftet hat, mitzumachen, hat's in die Muken gestoßen, weil sie fürchtete, es käme ihr zuvor. Da hat es denn das Loch in die Stirn gegeben. Keiner hat sich darum gekümmert, alles ist weiter gerannt. Da hab' ich mich ihrer denn angenommen, ihr ein Pflaster aufgelegt und bin mit ihr gegangen. Sie sagte mir nämlich, daß Ihr einen Winkelsladen und Flaschenbier hättet und so dachte ich, statt bei dem Trubel am Linkeserhof dem Lauterjung das schlechte Zeug zu vertilgen, könnte man das hier gerade so gut und gemütlicher haben.“

Diese Rede besänftigte die jähzornig veranlagte Witwe zwar etwas, doch wandte sie sich wieder lamentierend an ihre Tochter: „Wichse hättest du gründlich verdient, und dein Vater selig thät sich im Grabe herumdrehen, wüßte er, daß du beim Blotschenlaufen dabei gewesen wärst. Schämst du dich nicht der Schand'! — Hättest du statt des Lochs im Kopf wenigstens noch die Gans mitgebracht!“

„Laßt die Sache begraben sein. Zum zweitenmal läuft die Hulda ganz gewiß nicht mehr mit. Den richtigen Denkzettel hat sie ja nun erhalten,“ begütigte Hans, worauf sie Rats pflogen, wie den Bedürfnissen seines Magens Rechnung getragen werden könne. Die Auswahl war keineswegs groß, aber die Frau war sehr zufrieden, als ihr ein Eierkuchen mit Speck in Auftrag gegeben wurde.

Während sie sich anschickte, diesen in einer Pfanne auf dem kleinen blankgescheuerten Ofen, der selbstbewußt auf dem dreibeinigen Tacken stand, zu bereiten, ging ihr Hulda fleißig zur Hand, und als dann später Hans das einfache Gericht verzehrte und sein Bier dazu trank, setzten sich Mutter und Tochter strickend in seine Nähe. Das Steinen Marikestin verfügte über ein gutes Mundwerk, und bald schon hatte sie den Namen ihres Gastes herausgeholt. Es schmeichelte ihr augenscheinlich, daß der Sohn eines angesehenen Fabrikanten bei ihr eingekehrt war und sie befleißigte sich, erbauliche Reden über die Armut der armen Leute und den Reichtum der Reichen zu halten, und wie die einen zu kämpfen und zu sorgen hätten und die andern doch weit besser dran seien. Sie kam auch bald darauf zu sprechen, daß Hulda nächstens in den Kotten sollte, um das Schleifen zu erlernen.

Das arme Kind hörte dem zu, als ob ein Todesurteil über es gesprochen würde, wagte aber keine Einwendung zu machen. Hans sah, wie das Mädchen noch bleicher wurde, wie es vor Schreck einige Maschen fallen ließ, und das stumme Leid seiner großen flehenden Augen erfüllten ihn mit neuem Mitleiden. So forderte er denn die Frau auf, doch auch ein Gläschen Bier mitzutrinken, und als sie sich erfreut ein kleines Glas aus seiner Flasche hatte füllen lassen, begann er, so gut er es vermochte, seine Bedenken gegen jene Berufswahl zu äußern. Er führte die Gesundheitsschädlichkeit ins Gefecht, die sittliche Verwilderung und mancherlei andres, aber die Witwe meinte: „Sie haben gut reden, Herr Kaltenbach. Bei der Hulda muß es ans Verdienen gehen; zur Prinzessin ist sie nicht geboren. Das Gusken, ihre Schwester, war auch im Kotten und ist nicht daran gestorben. Nun ist sie seit zwei Jahren verheiratet an einen Schleifer und sie braucht sich grad nicht zu beklagen.“

„Aber muß es denn gerade die Schleiferei sein?" wandte er ein. „Kann sie nicht anderswie ihr Geld verdienen?"

Die Frau schüttelte den Kopf. „Das dürfte hier schwer halten. In Solingen könnte sie am Ende Musterkarten kleben, in Wald Regenschirmgestelle lackieren, hier bleibt nichts andres übrig, als der Kotten, denn mit dem Griff-Nähen ist nichts zu verdienen und für den Webstuhl ist sie zu schwach auf der Brust."

„Und wie wäre es denn, wenn sie in Dienst ginge?"

Das Steinen Marikestin lachte höhnisch auf. „Bei den Schleifern im Kotten," rief sie, „da kommt sie mir nicht aus der Fuchtel und ich hab' sie abends im Hause. Aber bei besser gestellten Leuten im Dienst, vielleicht gar bei einem Kaufmann, wie Euer Vater, das ist schlimmer, wie in der Fabrik. Und wenn der Herr nicht selber Schlechtes im Sinne hat, nachher sind doch die Commis in der Nähe oder gar ein junges Herrchen von Sohn. Ich kenn' die Gesellschaft," schloß sie hart und brüsk.

„Ihr scheint mir verbittert, Frau Stein. Vielleicht überlegt Ihr Euch die Sache noch einmal," sagte Hans, der wohl einsah, daß er nichts gegen den Entschluß der Frau auszurichten vermochte. Er zahlte seine Zeche und führte, da es bereits stark dunkelte, das Mädchen ans Fenster, als wolle er noch einmal nach der Wunde sehen.

„Verlier' nur den Mut nicht. Vielleicht kommt's doch anders," flüsterte er ihr leise zu und verabschiedete sich, nachdem er der Frau noch versichert hatte, daß ihm das Bier und der Eierkuchen wohl gemundet hätten und daß er wieder einmal einen Trunk bei ihr nehmen würde, wenn er zufällig des Weges käme.

Auf dem Heimweg ließ ihm der Gedanke an den Kummer des Mädchens keine Ruhe. Er zergrübelte sein Hirn, wie er das arme Ding vor der Arbeit im Kotten retten könne.

Schließlich tauchte eine Rettergestalt vor seinem Geiste auf, der Pastor Mespelmann aus dem nahen Kirchflecken Mörscheid. Der Herr war allgemein als ein wackerer Seelsorger und echter Menschenfreund geachtet; ob man ihn nun wegen seiner leidigen Gewohnheit, mit den Augen zu blinzeln „Kniffel-August" nannte, oder ihn als „der Pfaff" bezeichnete, oder respektierlicher als „der Herr Paschtur." Für diesen Mann nun trug Hans noch am selben Abend ein mit verstellter Handschrift geschriebenes Briefchen auf die Post, welches folgenden Inhalt hatte:

„Ehrwürdiger und verehrter Herr Pastor!

Ein gut geartetes, braves Mädchen Ihrer Gemeinde, das vermutlich zu Ostern vorigen Jahres oder vor zwei Jahren von Ihnen konfirmiert wurde, soll demnächst in den Kotten zum Schleifen gehen.

Sie wissen, was dies unter Umständen besagen will. Dazu kommt, daß es nicht stark in der Gesundheit ist. Das Kind ist fast verzweifelt bei dem Gedanken, in der scheußlichen Tracht unter die rohen Mannsleute zu müssen, kann aber nicht gegen den Willen der Mutter ankämpfen, die eine harte Frau zu sein scheint. Vielleicht erbarmen Sie sich, verehrter Herr Pastor, der armen gequälten Seele und reden der Mutter — es könnte ja wie absichtslos geschehen — von dem Vorhaben ab. Ihr Wort gilt ja vieles, da es aus so ehrlichem und menschenfreundlichem Herzen kommt.

Das Mädchen heißt Hulda Stein zu Kürschhaus.

Ein treues Mitglied der Gemeinde.
(Der Name thut nichts zur Sache.)"

7.

„Der Alte kommt!“

Dies Donnerwetter schleuderte der Packer Herberts in größter Aufregung aus der Packstube in das Comptoir hinab, in dem eben die Commis und die beiden Lehrlinge einträchtig um einen auf einen Korb gelegten Kistendeckel vereinigt saßen, um die Zeit mit einigen Partien Sechsundsechzig totzuschlagen.

Plümacher war in einer geschäftlichen Angelegenheit nach Solingen gewandert und Hans vermochte das harmlose Vergnügen nicht als einen Raub am väterlichen Erbe zu erkennen, zumal bei ähnlichen Gelegenheiten die verplemperte Zeit immer durch gesteigerte Thätigkeit eingebracht wurde. In einem Nu waren Korb und Kistendeckel verschwunden, die Commis flogen an die Pulte, Hans und Küllenberg an den Packtisch, und klopfenden Herzens erwartete man das Nahen des, wie er es liebte, urplötzlich von seiner Frühjahrsreise zurückkehrenden Herrn Kaltenbach. In der nächsten Minute fuhr dann auch der Hauderer Schmidt peitschenknallend in den Hof, dicht vor dem Packstubenfenster die magern Rosse zügelnd. Im Wagen saß in strahlender Würde der Fabrikant, neben ihm eine junge, hochblonde Dame, rosig, wohlgenährt und blauäugig.

„Teufel, wen hat der Alte denn da mitgebracht? Die sieht ja so sauber aus, wie ein frisch geschrapptes Schweinchen,“ sagte Küllenberg, und Hans, den das Treffende des Vergleichs

stutzig machte, meinte zweifelnd: „Das könnte am Ende die Cousine Bettchen aus Westfalen sein."

Er warf seine Arbeitsschürze ab und beeilte sich, die Angekommenen zu begrüßen, zugleich mit der von allen Seiten herbeistürmenden Geschwisterschar und der Mutter, die in freudiger Aufregung aus dem Wohnhause kam.

„Da bist du ja wieder, Alter. Mein Gott, wie bist du stark geworden!" rief sie und bot dem bedächtig aus dem Wagen Steigenden den Willkommskuß, worauf der Fabrikant seine gesamten Kinder vom ältesten bis zum jüngsten küßte und alsdann die junge Dame, die noch keiner so recht beachtet hatte, an der Hand nahm.

„Kennt ihr denn das Bettchen noch, ihr Rangen?" fragte er. Während sich die Kleinsten hinzudrängten und in scheuer Ehrfurcht die Mäuler aufsperrten, umarmte Frau Kaltenbach das junge Mädchen, beteuerte, daß der Onkel keine bessere Überraschung von der Reise hätte mitbringen können und daß sie groß und schön geworden sei in den drei Jahren, während deren sie in der belgischen Pension weilte.

„Wahrhaftig, du bist eine förmliche Dame geworden," sagte auch Hans. „Als du zuletzt bei uns zu Besuch weiltest, warst du noch ein spirriges Ding und strecktest mir immer die Zunge heraus. Weißt du noch?"

Das Mädchen lachte. „Du warst auch ein ekliger Bengel und hattest so etwas von einem tappigen, jungen Jagdhunde an dir."

„Dann haben wir uns beide zu unsrem Vorteil sehr verändert," entgegnete Hans und Herr Kaltenbach fiel ein: „Ja, das Bettchen ist inzwischen eine junge Dame und der Hans ein junger Herr und Lehrling in meinem Geschäft geworden. Vertragt euch nur alle gut miteinander, damit unser Besuch nicht kopfscheu wird und gar zu bald zurück will."

„Ich hab' dich gern," sagte das kleine Lieschen und hing sich halb schüchtern an das Kleid der jungen Dame, aber der um fünf Vierteljahre ältere Hermann suchte sie wegzudrängen und behauptete: „Ich habe dich noch gerner."

Karl hatte sich inzwischen der Reisetasche des Vaters bemächtigt und schleppte diesen Gegenstand der Neugier und der kindlichen Hoffnung ins Haus.

Alle folgten, nur Hans, der einen Augenblick uneins mit sich selber war, ob er sich unbeschadet seiner Würde anschließen dürfe, ging in die Packstube zurück und machte sich eifrig an die Arbeit. Küllenberg begehrte natürlich zu wissen, wer die junge Dame sei, und Hans befriedigte mit einem gewissen Stolz seine Neugier und war bemüht, die Verwandtschaft in ein glänzendes Licht zu setzen.

„Elsbeth, oder Bettchen, wie sie kurzweg genannt wird, ist die Tochter einer Cousine meiner Mutter. Sie war mit dem Ohm Dietrich Schulte im Kamp zu Roßbergen im Münsterländischen verheiratet, einem bedeutenden Ökonomen."

„Sie meinen wohl so etwas, wie einen großen Bauern," warf Küllenberg ein und Hans entgegnete spitzig: „Der Schultenhof ist seit mehr als einem Vierteljahrtausend in der Familie und er hat eigene Jagd, wozu mindestens dreihundert Morgen zusammenhängenden Landes gehören."

„Alle Achtung, das läßt sich hören; dann dürfen Sie den Bauern meinetwegen Ökonom oder Landwirt oder gar Gutsbesitzer nennen," sagte der Lehrling belustigt und stieß den Kopf eines Pakets, um ihn zu plätten, gegen die Tischplatte.

„Lassen Sie doch diese dummen Witze," erwiderte Hans unmutig, und als ihn der andre besänftigt hatte, erzählte er weiter, daß Bettchens Mutter schon vor einem halben Jahrzehnt gestorben sei. Sie habe, wie viele Westfälinnen, ihre zweieinhalb Zentner gewogen und sei an Herzverfettung gestorben.

„Dazu hat Ihr Besuch auch Anlagen,“ warf Küllenberg sachkundig ein. „Die Kleine ist ja ganz hübsch, wenn ich auch diese rosige Art mit den weißblonden Haaren und den hellen Augenwimpern nicht recht verputzen kann; aber sie ist von der richtigen westfälischen Rasse. Sie stirbt auch einmal an Herzverfettung.“

Auf diese Bemerkung wurde es dem spottlustigen jungen Manne schon schwerer, den Unmut seines Prinzipalsohnes zu bannen, aber Hans erzählte doch schließlich weiter, daß der Ohm Schulte im Kamp seiner Gattin bald im Tode folgte, daß Bettchen die alleinige Erbin des Schultenhofes wäre, und daß sein Vater und der Ohm Schulze-Kradepohl die Vormundschaft über das verwaiste Mädchen hätten, dessen Gut man einstweilen verpachtet und das man während der letzten Jahre in einer belgischen Pension untergebracht habe.

„Nun ist sie glücklich zum Besuch hier und Sie können sich aufs bequemste im Französischsprechen üben,“ bemerkte Küllenberg und fragte, ob Hans der älteste Vetter der jungen Dame sei. Als der andre bejahte, schnalzte Küllenberg mit der Zunge und meinte vielsagend: „An Ihrer Stelle würde ich dem alten Plümacher eine Nase drehen und lieber Landwirtschaft studieren.“

Der Eintritt Kaltenbachs, der seine Angestellten begrüßen und nach dem Stand der Geschäfte sehen wollte, unterbrach das Gespräch der beiden jungen Leute, das den Geist des jüngsten Lehrlings noch eine ganze Weile zum lebhaften Nachdenken über das angeschlagene Thema erfüllte.

Es lag in der Natur der Sache, daß er in seinen freien Stunden sich der Cousine vielfach widmen mußte, da unter seinen Geschwistern noch keines für „vernünftig“ galt und die Kinderschuhe ausgezogen hatte. So erwuchs ihm eine ritterliche Pflicht, die ihm nicht lästig dünkte. Es war wohl ein

gut Teil Kinderei und Scherz bei der Sache, aber es erfüllte ihn doch mit einem gewissen Selbstbewußtsein, wenn sich ihm das Fräulein beim Spaziergang durch den Garten an den Arm hing und ihm in ihrer geraden, westfälischen Weise öfter versicherte, daß er ein „netter Junge“ sei und daß ihm das sprossende Bärtchen sehr hübsch zu Gesicht stehe.

Ihm erschien sie mit ihren Pensionsmanieren als eine vollendete, junge Dame, zumal sie auch stets elegant und leidlich geschmackvoll gekleidet war. Einigemal mußte er sie abends aus dem benachbarten Orte abholen, wenn sie zu Freundinnen eingeladen war, die sie von ihrem früheren, längeren Aufenthalte her noch kannte und die inzwischen auch zu ordentlichen Backfischen herangewachsen waren. Daß mehrere dieser Fräuleins als Tanzschülerinnen sich der Verehrung ihres Vetters erfreut hatten, wußte die Kleine wohl, und als sie ihn einst bei einem solchen Nachhausewege über die Verhältnisse vergangener Tage im Drange ihrer weiblichen Neugier ernstlich ausholen wollte, erklärte er deutlich, das käme ihm nun alles längst vergangen vor und eigentlich seien seine ehemaligen Tanzstundenschätze doch immer ein wenig gänsig gewesen. „Du bist ganz anders, als sie, Else,“ schloß er und drückte ihren Arm.

Sie seufzte leise und fragte: „Warum nennst du mich nicht mehr Bettchen?“

„Aus Elsbeth kann man sowohl ein Bettchen, als eine Else machen; Bettchen ist eigentlich zu kindisch und Else, das klingt so süß ins Ohr und hat so etwas Vornehmeres, Fräuleinhafteres.“

„Ja es klingt viel, viel schöner, und du kannst es so lieb aussprechen,“ flüsterte sie. „Wenn du nur der Else so gut bleibst, wie dem Bettchen!“

„Das Bettchen ist nur meine Cousine, aber die Else habe ich viel, viel lieber.“ Er umschlang sie und küßte sie auf den Mund.

„Du Böser!“ hauchte sie. „Merk dir's nur, ich bin keine Tanzstundenflamme.“ Dann blickte sie sich scheu um. „Mein Gott! das ist schlecht. Auf offener Straße hast du mich geküßt und es ist noch nicht einmal ganz dunkel. Fast kann man uns noch vom Hause aus sehen.“

„War es wirklich so schlecht?“ fragte er und drückte wieder ihren runden, rosigen Arm, und sie sah ihn neckisch an und meinte: „Ja, schlecht war's schon, aber anderseits war es auch recht lieb von dir. Nun, zwischen Verwandten kommt es ja nicht so sehr darauf an.“

Dieses Wort gab ihm Mut, von nun ab öfter, bei passender oder unpassender Gelegenheit, seine verwandtschaftliche Neigung in solcher Art zum Ausdruck zu bringen, und auch die Vorliebe des Fräuleins für ihren Vetter prägte sich so deutlich aus, daß sie keinem verborgen bleiben konnte. Frau Kaltenbach nahm mehrfach Veranlassung, ihren Sohn mütterlich zu vermahnen, die „dicke Freundschaft“ für die Cousine nicht allzu auffällig zu zeigen. Wenn auch nichts Schlimmes dabei sei, so müsse man doch den Schein wahren; auch seien er und Bettchen noch viel zu grün zu einem ernstlichen Verhältnis, aber doch schon zu alt zu einer Kinderei.

Derartige Reden fielen natürlich auf keinen fruchtbaren Boden, wie denn auch weder der Fabrikant, noch seine Gattin gesonnen waren, dieser Neigung ernstlich entgegenzutreten, denn daß das schöne Schultengut, oder wenigstens das Geld dafür, am besten in der Familie aufgehoben sei, davon waren sie beide überzeugt. Zwar war Hans kaum ein Jahr älter, als die Cousine, und das Verhältnis der Jahre zu einer Verbindung demnach nicht sehr günstig; aber Hans war der älteste Vetter und ihm mußte es doch vorbehalten bleiben, dies „Glück zu machen.“ Die oft wie unabsichtlich von der Mutter geäußerte Bemerkung über den Reichtum Bettchens fiel bei ihm

zwar wenig in die Wagschale, aber das „Scharmuzieren und Scharmieren,“ vor dem er gewarnt worden war, gefiel ihm sehr gut und des Mädchens wegen freute er sich, wenn seine Arbeitsstunden vorbei waren. Längst hatte er sich in ihrem Poesiealbum als das erste männliche Wesen neben einer Schar von Pensionsfreundinnen einschreiben müssen und das Vergißmeinnichtzweiglein, das er zierlich um seinen Vers malte, war mit Liebe entstanden, ebenso der Vers selber, der folgenden zartsinnigen Wortlaut hatte:

„An Else.
Ich brauch' es dir zu sagen nicht,
Was dies gemalte Blümlein spricht.
O, schlüg es seine Wurzeln fein
Recht tief dir in das Herz hinein.
Bei Sonnenschein, bei Sturm und Wetter
Treu liebt dich stets der
Hans, dein Vetter.“

Diese Poesie fand bei dem Fräulein ein freudiges Verständnis, weniger aber die von Hans ausgewählten Liebeslieder aus den „Blüten und Perlen deutscher Dichtung,“ dem poetischen Hausschatz seiner Mutter. Er suchte sie dem Besuch mit vielem Gefühl vorzulesen, die Cousine meinte jedoch, das sei nur Schnickschnack und eine rechte Liebesgeschichte, bei der sie sich kriegten, sei ihr viel lieber, als solche Süßholzraspelei.

Die Verständnislosigkeit für lyrische Poesie betrübte den jungen Mann und verstimmte ihn öfter, wozu allerlei Spöttereien seines Genossen Küllenberg auch das ihrige beitrugen. Dieser zog Hans hin und wieder gutmütig auf, suchte die „wohlgenährte, westfälische Schulzentochter“ in eine nüchterne Beleuchtung zu rücken und empfahl ihm, sie unter Berücksichtigung ihres Dialektes bei Gelegenheit zu fragen: „Fräulein

S—chulte, s—chwärmen Sie mehr für den Dichter S—chiller oder für einen dicken, westfälis—chen S—chinken?"

Solcher Spott traf schmerzlich und knickte Hans im tiefsten Gemüt. Dann mied er die Cousine wohl einen halben Tag, schlich einsam umher und kalte, kritische Geister wurden Herr über ihn. Ja, es stand außer Zweifel, Else war jetzt schon ein wenig stark. Sie hatte keine schöne Taille und keine Poesie und gewiß wurde sie mit der Zeit so unförmlich, wie fast alle die westfälischen Tanten, deren er sich erinnerte. Auch ihr hellgewimpertes Auge verdroß ihn in solchen Stunden des Zweifels, und dann geschah es wohl, daß ihm plötzlich im Geiste ein anderes, ausdrucksvolleres Auge in die Erinnerung kam, ein tiefblaues, glänzendes Auge, mit dunklen Wimpern und fein geschwungener Braue, ein trotziges und doch leidvolles Auge. Und dazu ein feines, bleiches Gesicht, umrahmt von einer Fülle seidenglänzenden, aschblonden Haares, ganz andres Haar, als das weißliche, strohfarbene der Cousine. Und dies eigenartige, träumerische Gesichtchen hatte er ja auch schon geküßt. Hulda stand im Geiste vor ihm in ihrem gedruckten, ärmlichen Kleide und ließ sich nicht bannen, ja, sie drängte das Bild der schön gekleideten, der gebildeten Cousine in den Schatten. Und Hans gedachte, welchen Kummer das arme Ding habe, und es quälte ihn die Frage, ob sein Schreiben an den Kniffel-August wohl von Erfolg gewesen sei. Auch erinnerte er sich, daß ihm Hulda auf dem Wege nach Hause erzählt hatte, ihr einziges Vergnügen sei es, Liedchen zu singen oder Gedichte und Geschichten zu lesen, doch käme sie selten dazu, ein Buch zu leihen, weil die meisten Nachbarn nur Bibel und Gesangbuch besäßen. Die Geschichte von den sieben Haimonskindern, die auch auf dem Hof umging, könne sie fast auswendig.

Hans beschloß, am nächsten Sonntag nachmittag den Versuch zu machen, ob er das Mädchen nicht heimlich treffen könne.

Er hatte der Bücher genug; davon wollte er ihr eine Anzahl mitnehmen. Und wenn er dann vielleicht von Hulda erfahre, daß sie nicht in den Kotten brauche, oder wenn er ihr im andern Falle nochmals zugeredet habe, nicht zu verzagen und das Unabänderliche zu tragen, dann wollte er dem armen Mädchen guten Weg wünschen und alles sei in Ordnung.

Dieser Gedanke verscheuchte alle Geister des Zweifels und des innern Mißmuts, und als er später mit der Cousine zusammentraf, freute sie sich über seine närrischen Einfälle und seine mutwillige Lustigkeit.

8.

Es schien, als wenn Hans seine Absicht, Hulda aufzusuchen, nicht ausführen sollte, denn als er sich an jenem Sonntag Mittag nach dem Essen gerade abseits drücken wollte, hielt ihn die Mutter an und meinte, bei dem schönen Wetter könne er mit Bettchen und den größeren Geschwistern einen Spaziergang unternehmen, um dann auf der Wupper ein wenig Kahn zu fahren. Die Cousine und die Kinder griffen diese Anregung freudig auf, und die Einrede des jungen Mannes, die Wupper sei doch gar zu schmutzig, als daß man anständigerweise darauf umherfahren könne, und zudem seien beim Kahnfahren auch schon viele Menschen elend ertrunken, ließ die Mutter nicht gelten.

Hans war innerlich tief verstimmt über diesen Auftrag, der ihm unter gewöhnlichen Umständen nur Vergnügen bereitet hätte; jetzt aber sagte er sich ärgerlich, daß er an der westfälischen Cousine Wochentags genug habe und daß es ein Skandal sei, daß sie ihm nun auch noch den Sonntag Nachmittag raube. Er suchte seinen inneren Zorn männlich niederzukämpfen, und als ihm die Mutter für die Extraausgaben einen Thaler in die Hand drückte und bald darauf die Cousine, von seinen fröhlichen Geschwistern umgeben, in einem duftigen, von zarten Spitzen besetzten Rosakleide und in einem allerliebsten Hütchen erschien, da fand er sich in sein Schicksal und die Kavalierspflicht deuchte ihm weniger unangenehm.

„Was schleppst du denn da für ein Paket mit dir?" fragte ihn das Mädchen, als sie zwischen den Feldern dahinschritten.

„Es ist eine eilige und wichtige Sache," sagte er, leicht errötend. „Ich hätte es heute morgen schon bestellen sollen, aber ich habe es verbummelt. Ich kann den Gang nun mit unsrem Spaziergang verbinden. Oben auf der Höhe lasse ich euch vorgehen — Karl kennt den Weg ja ganz genau — und ich springe dann schnell fort und besorge den Auftrag. Auf Seitenwegen hole ich euch wieder ein, noch ehe ihr an der Wupper seid."

Elsbeth meinte zwar, den Umweg könnte man ja gemeinschaftlich machen, er aber stellte die Schrecken des steinigen Pfades, seine Abschüssigkeit und dann wieder seine Steilheit in ein so grelles Licht, daß sie ihn mit einigem Unbehagen allein abschwenken ließ. An seinem Eifer, bald nachfolgen zu wollen, konnte man nicht zweifeln, denn er lief so schnell er es vermochte, und bald war er hinter einer Erdwelle verschwunden.

Der Umweg über Kürschhaus, der Hof, wo Hulda wohnte, war nicht gering, auch zweifelte Hans, ob er das Mädchen bald finden werde. Daß sie an dem schönen Nachmittag nicht zu Hause sitze, war anzunehmen, ebenso, daß sie nach dem Vorgange beim Blotschenlaufen die Gesellschaft Anketrins vermeiden würde. Sie hatte ihm gesagt, daß sie es liebte, mit der Ziege umherzuschlendern und allerhand Gedanken nachzuhängen. Er erinnerte sich dessen, und als er in der Nähe des Gehöftes angelangt war und auch das Häuschen der Mutter Stein schon vor sich sah, hielt er inne und spähte sorgsam umher. Alles lag still im tiefsten Sonntagsfrieden, selbst das Geschrei spielender Kinder, das sich sonst in diesen ländlichen Höfen stets geltend macht, war verstummt; nur einige Lerchen tirilierten über den Feldern.

Am Rande jenes Wäldchens, durch das vor einigen

Wochen Hans mit seiner Befreierin von dem Schleifkotten im Thale aus geflohen war, glaubte er etwas Weißes, wie eine Ziege, zu erblicken. So ließ er denn die Häuser seitwärts liegen, ging dem Walde zu und seine scharfen Augen belehrten ihn schnell, daß er sich nicht getäuscht habe und daß Hulda mit ihrer vierfüßigen Begleiterin dort langsam hinschreite. Er barg sich im Gebüsch und schlich ihr leise nach. Bald ließ sie sich an einer kleinen, trockenen Rasenböschung nieder und Hans, gedeckt von einem dichten, glänzenden Stechpalmengebüsch, konnte ihr ungesehen bis auf wenige Schritte nahe kommen. Er beobachtete sie durch das Gezweig. Sie war mit einem Strickzeug beschäftigt und sang ein Liedchen dazu, das den Lauscher seltsam anmutete, sowohl wegen der schlicht wehmütigen Volksmelodie, als wegen der lieblichen Stimme, mit der es, wenn auch nur leise, gesungen wurde. Dann legte Hulda das Strickzeug zur Seite, lehnte sich behaglich zurück und streckte die Arme über sich. Hans betrachtete die geschmeidige Schlankheit ihrer Formen, und wenn er auch ihr Gesicht nicht gut erblicken konnte, so bemerkte er doch, wie hübsch ihr Hals aus einem einfachen, weißen Umlegkrägelchen hervorsah und wie fein ihr Haar zu dem falben Grün des Rasens stand, in dem es lag.

Plötzlich raschelte etwas neben ihr. Sie fuhr empor und horchte wie ein Häschen im Klee. Dann griff sie mit pfeilschneller Bewegung neben sich und suchte mit den Händen etwas zu haschen.

„Wart nur, ich krieg' dich schon!“ rief sie in kindischer Freude und verfolgte das fliehende Etwas. Dann schien sie es in den hohlen Händen gefangen zu haben und sie setzte sich nun wieder an den Abhang. Vorsichtig öffnete sie einen kleinen Spalt des lebenden Gefängnisses und schaute mit einer anmutigen Neigung des Kopfes hinein.

„Hab ich dich nun, du Schlauberger,“ plauderte sie mit

dem Gefangenen. „Brauchst das Züngelchen nicht immer so herauszustrecken. Ich thu' dir ja nichts und brech' dir auch dein zippeliges zappeliges Schwänzelchen nicht ab. — Hast wohl ein Ängstchen, du kleiner Ipekrätzer. Nun, so komm' nur heraus, aber mach', dich nur nicht zu schnell fort."

Sie vergrößerte den Ritz zwischen ihren Daumen ein wenig, und Hans bemerkte nun mit Erstaunen, daß eine große grüne Eidechse hervorschlüpfte. Das Tierchen wandte das Köpfchen nach rechts und links, schaute mit den Äuglein listig um sich und züngelte lebhaft.

Immer noch redete ihm das Mädchen leise zu und hielt den Arm ganz ruhig, damit es nicht durch eine Bewegung erschrecke und von dannen fliehe. Und die Eidechse huschte mit einem Rucke ein Stückchen weiter bis in die Mitte des bloßen Unterarms und schien sich dort sehr zu gefallen. Lebhafter bewegte sie dann das Köpfchen, züngelte stärker, und mit einem plötzlichen Satz sprang sie ins Gras und hastete blitzschnell davon.

Das Mädchen lachte belustigt hinter ihr drein.

„Du hast dir ja eine recht merkwürdige Gesellschaft ausgesucht!" rief Hans und trat schnell hinter dem Busch hervor, so daß sie im ersten Schreck zusammenfuhr und einen leisen Schrei ausstieß.

„Wo kommt Ihr denn her? Wie Ihr mich erschreckt habt!" sagte sie aufatmend und er entgegnete, indem er ihre Hand nahm: „Ich habe dort hinter dem Strauch gestanden und dein Wesen mit der Eidechse beobachtet. Fürchtest du dich denn gar nicht vor dem Tierchen? Die meisten Frauenzimmer laufen ja weg, wenn sie eins sehen."

Sie lachte. „Es ist ja doch kein Krokodil, und so eins ist froh, wenn man ihm nur nichts thut. Es ist auch nicht giftig, wie die Leute sagen. Und weil's die Jungens verfolgen und mit Steinen werfen, hab' ich's gerne. — Aber wie kommt Ihr denn dazu, mich hier zu belauschen?"

„Ich mußte mich doch 'mal nach dir umsehen," meinte er. „Wie ist's geworden mit der Kottengeschichte?"

Ihre Augen strahlten auf und mit freudiger Hast erzählte sie ihm, der Pastor sei bei der Mutter gewesen und habe dieser die Sache, mit einiger Mühe zwar, aber desto gründlicher, ausgeredet. Nun würde sie, Hulda, in einigen Wochen zum Näh-Hannchen in die Lehre kommen und Kleidermachen lernen. Der Pastor hätte das auch so eingeleitet. Die Mutter habe zwar anfangs nicht gewollt, zumal es zwei Jahre lang jede Woche eine Mark Lehrgeld kosten solle, aber schließlich sei es fest gemacht worden. „Ich kann Euch gar nicht sagen, wie froh ich bin," schloß sie ihre Mitteilung.

„Das hat der Kniffel-August aber wieder einmal recht gemacht, und es freut mich, als wenn's mir selbst passiert wäre," sagte er mit einem so warmen Ton in der Stimme, daß sie groß zu ihm emporschaute.

„Ich hab' mir bisher den Kopf zerbrochen, wie der Pastor die Sache gewahr geworden sein könnte. Jetzt weiß ich's. Ihr habt's ihm gesteckt!" rief sie aus. Sie reichte ihm die Hand und große Thränen traten in ihre Augen.

„Ich hab' ihm nur einen kleinen Wink gegeben. Es war eine einfache Sache und weiter nichts dabei. Ich mein' es ja gut mit dir, Hulda," sagte er weich.

„Aber daß Ihr an so eine graue Mösche*) gedacht habt, wo doch ein schöner Vogel bei Euch zu Besuch ist, das ist lieb von Euch."

„Was weißt du von unserem Besuch?" fragte er überrascht.

„Nun, die Minna, die bei euch dient, und ich, wir haben eine Möhn**) miteinander, in Mörscheid drüben. Die Minna hat's der erzählt und auch, daß Ihr sehr gut mit dem Fräu-

*) Sperling.

**) Tante.

lein ständet. — Es ist ja auch ganz so in der Ordnung," fügte sie hinzu.

„Sie ist halt meine Cousine," entgegnete er und dann sagte er leiser mit einem Seufzer: „Ich gäb' was drum, wenn du statt ihrer meine Cousine wärst, obgleich du Eidechsen anpackst und Blotschenlaufen gehst."

„Es ist nun einmal nicht anders," meinte sie und senkte den Kopf.

Er nahm das Päckchen, das er auf die Erde gelegt hatte und öffnete es. Eine Anzahl, zum Teil stark zerlesener Bücher befand sich darin, meist der Reklam-Ausgabe angehörig.

„Du kannst sie alle behalten," sagte er. „Ich habe sie dir mitgebracht, weil du mir neulich gesagt hast, daß du gern lesen thätest. Alles mögliche ist's: Gedichte, Theaterstücke und Erzählungen. Es ist auch eine darunter von einer schönen nordischen Königstochter, die in schlechten Kleidern Wäsche reinigen mußte, bis es wieder anders wurde. Um solche Märchen ist's etwas Schönes. Vielleicht macht es dir Vergnügen. Du brauchst ja niemand zu sagen, daß du die Bücher von mir bekommen habest. Es geht keinen etwas an."

„Es geht keinen etwas an," wiederholte sie und dann schaute sie ihm voll ins Gesicht. „Ich mag die Reichen nicht leiden. Sie sehen uns meistens verächtlich an. Ich hab' auch Euch erst nicht recht getraut und mich anfangs fast geärgert, daß ich Euch am Kotten drunten herausgelassen hab', aber ich glaub', Ihr seid nicht schlecht."

„Sicherlich nicht," beteuerte er. „Was sollte ich auch schlechtes wollen? Jetzt, nachdem ich gewiß bin, daß du nicht in den Kotten brauchst, ist alles gut. Wer weiß, ob du mich überhaupt noch einmal zu sehen kriegst, es müßte denn durch Zufall sein. — Aber das wollt' ich dir noch sagen, wenn du

jemals in eine Patsche kommst und meinst, ich könnt' dir nutzen, dann denk' an mich. Willst du?"

„Das will ich gewiß thun, Herr Kaltenbach, und ich dank' für das Wort."

Sie sahen sich in die Augen, da umfaßte er in plötzlicher Aufwallung schnell ihren schmächtigen Leib, zog sie an sich und küßte sie auf die Lippen.

„Laß dir's gut gehen, Hulda," flüsterte er, und als sie sich von der Überraschung erholt hatte, da eilte er schon quer über die Felder davon. —

Es gelang ihm nicht mehr, die Cousine und die Geschwister auf dem Wege zum Fluß einzuholen. Er fand sie erst am Orte ihres Ziels, wo sie mitten auf der Brücke standen und, über die Brüstung gelehnt, in die dunklen, faulen Fluten schauten, denen das Abwasser einer Elberfelder Färberei heute noch einen leichten Stich ins Rote verliehen hatte. Die Kinder verkürzten sich die Zeit, indem sie die weißen Enten hänselten, welche jedes hinabgeworfene Erdklümpchen für etwas Eßbares hielten und eilig darauf zuruderten. Karl, als der Vernünftigste, verschmähte solche Ergötzlichkeit und bemühte sich hingegen, dem Enterich auf den Kopf zu spucken, was ihm zu seiner großen Befriedigung auch einmal gelang. Wirklich ungehalten über das lange Ausbleiben des Vetters war nur Elsbeth. Die Enten erweckten kein Interesse in ihr, zumal sie daheim auf dem Kamphofe Dutzende von prächtigen Gänsen hatte, und der Fluß erregte sogar ihr besonderes Mißfallen, da er nicht nur übel aussah, sondern auch übel roch. So drehte sie sich hin und wieder aus Zorn und Langeweile um ihren Absatz und meinte, als endlich Hans, fast atemlos von schnellem Lauf, ankam, es sei doch sehr ungalant und rücksichtslos, daß er sie fast eine Stunde auf der Brücke habe warten lassen.

„Geschäft geht vor Pläsir, Cousinchen." Das war seine

ganze Entschuldigung, und verstimmt folgte sie ihm mit den andern in den Garten des schlichten Wirtshauses, das sich in den Fluten der Wupper spiegelte und sich durch eine Kegelbahn, durch eine Schaukel und drei plumpe, grüngestrichene Boote als „Vergnügungs-Etablissement“ kennzeichnete.

Der sogenannte Kaffee, die gekochte Milch, der ländliche Kuchen und die Burger-Bretzeln, welche Herrlichkeiten bald aufgetragen wurden, versöhnten auch die Mißstimmung im Herzen des Mädchens und da sie annahm, Hans sei nur ihres Unmuts wegen so einsilbig, legte sie ihre behandschuhte Rechte auf seine Schulter und sagte: „Trotz' mir nicht länger, Hans. Ich war ja nur ärgerlich, weil ich dich gern bei mir gehabt hätte. Du bist ja auch nicht gern so lange fortgeblieben.“

„So, wenn du das meinst, dann ist's ja gut,“ entgegnete er und lächelte so eigen dabei; aber der Friede war wieder hergestellt und Elsbeth zeigte sich in rührender Weise bemüht, daß es ihm an Kaffee und Gebäck nicht mangelte.

„Diese Burger-Bretzel sind ja nicht übel,“ meinte sie, „aber einen richtigen, westfälischen Stuten vermisse ich doch sehr. — Nun, Vetter, tröste dich, du wirst schon noch dazu kommen.“

„Ich habe mich ja noch gar nicht beklagt!“ rief er, wirklich belustigt, und von nun an war er wie umgewandelt, machte allerlei närrische Bemerkungen, neckte die Geschwister und belehrte den Bruder Karl, wie man einer jungen Dame höflich die Hand küsse, indem er die Hand der Cousine zum Gegenstand solchen Unterrichts wählte. Als die Teller fortgeräumt waren, stieg die ganze Gesellschaft in einen Kahn, was natürlich nicht ohne Jauchzen und Gekreisch abging. Namentlich erwies sich Elsbeth als eine ängstliche Seele, und wenn eins der Kinder übermütig das Fahrzeug zu gelindem Schaukeln brachte, kreischte sie auf und klammerte sich so fest an den vor ihr sitzenden und die Ruder führenden Hans, daß er in seiner

Arbeit ernstlich behindert wurde und ihr wiederholt versichern mußte, er könne schwimmen, und wenn sie über Bord plumpse, so sei es ihm ein besonderes Vergnügen, sie herauszuholen. Später beruhigte sie sich einigermaßen und ihre Aufmerksamkeit wurde durch einige Buben gefesselt, die, trotz des noch etwas kühlen Mailüftchens, unbekleidet am Ufer umherhüpften und das Gewerbe der Flußpiraten mit Geschick betrieben. Sie stürzten sich in die Wogen, schwammen dem Kahn nach und erboten sich, für ein kleines Geldgeschenk, das sie mit dem Munde in Empfang nahmen, im Wasser den Tummeleut (Purzelbaum) zu schlagen.

Auch ließen sie sich, die Köpfe aus dem Wasser streckend, von dem Mädchen mit Burger-Bretzeln füttern, welche der achtjährige Dores Kaltenbach, freilich zu eigenem Gebrauch, in seiner Botanisierbüchse mitführte. Daß Elsbeth dies Gebäck aus Übermut vorher zur Erweichung in das schmutzige Wasser tauchte, kümmerte die wackern Schwimmer nicht, deren Körperformen kaum bis zum Kreuz erkennbar waren und sich dann in der rötlich-schwarzen Flut verloren.

Bald schwammen die Buben ans Ufer zurück, jagten sich dort im Grase und warteten auf einen andern Kahn, um ihn ebenfalls zu brandschatzen. Inzwischen legte Hans, als der Wald ans Ufer trat, das Fahrzeug an und ließ die Geschwister landen. Sie wollten auf verspätete Maikäfer Jagd machen und Blumen suchen; nachher wollten sie dann an jener Stelle wieder einsteigen.

Elsbeth forderte ihren Begleiter auf, den Kahn mit der langsamen Strömung treiben zu lassen. Sie setzte sich neben Hans auf die Ruderbank, schmiegte sich fest an ihn und meinte: „Wenn du mich fest hieltest, würde ich keine Angst haben. Du hast so große Kraft im Arm."

„Sei doch nicht närrisch," entgegnete er lachend. Sie aber legte den Kopf an seine Brust, schloß die Augen und

meinte, es könne kein schöneres Gefühl geben, als in solcher Weise dahin zu gleiten. So verharrte sie eine ganze Weile und sagte kein Wörtchen.

„Du bist auch gar nicht ein bißchen lieb zu mir, obgleich ich mich doch so auf diesem schwarzen Wasser fürchte," sagte sie schließlich und richtete sich schmollend auf.

„Ich muß doch aufpassen, daß wir nicht ins Strauchwerk am Ufer treiben, auch ist ein Wehr in der Nähe. Wir werdenwohl umkehren müssen," entschuldigte er sich.

Einige Heckenrosen, die sich durch einen Erlenstrauch geschlungen hatten, winkten freundlich zwischen dem dunkeln Grün. Das Mädchen veranlaßte darauf den Begleiter, den Kahn dorthin zu treiben, richtete sich, mit den Armen das Gleichgewicht suchend, in dem schwanken Fahrzeug auf und pflückte, hoch hinaufreichend, die Blumen.

„Ich dachte, du fürchtest dich," spottete er.

„Sie sollen ja für dich sein, du Undankbarer," entgegnete sie. Durch eine unvorsichtige Bewegung geriet der Kahn ins Schwanken, sie stieß einen Schrei aus, suchte durch einen Sprung das Ufer zu erreichen, aber sie konnte nur mit einem Fuße festen Boden fassen. Mit dem andern sank sie tief in den schwarzen Schlamm.

„Das ist eine schöne Bescherung!" rief Hans, sprang ans Ufer und zog sie ans Trockene, sie zu einem kleinen Grasplatz zwischen dem Gebüsch leitend.

Mit Entsetzen betrachtete sie ihren linken Fuß, der bis über den Knöchel mit einer zähen Schmutzmasse bedeckt war, und dann schluchzte sie: „Was sollen wir nun anfangen?"

„Du mußt Schuh und Strumpf ausziehen und ich werde das reinigen, so gut es eben geht."

„Nein, das thu' ich nicht. Lieber kehr' ich so heim," erklärte sie, worauf er ärgerlich entgegnete: „Aber so sei doch

nicht kindisch. Du brauchst dich doch vor mir nicht zu schämen. — Freilich, wenn du in dieser Verfassung nach Hause gehen willst, mir soll's recht sein."

„Sei nur nicht gleich so heftig," begütigte sie, that, wie er geheißen und barg den nackten Fuß schnell unter dem Kleide. Er nahm Strumpf und Schuh, suchte in der Nähe ein klares Rinnsal, da er die Reinigung im Wupperwasser nicht wagen mochte, und säuberte das Schmutzige nach besten Kräften. Den Strumpf rang er sorgfältig aus, aber indem er ihn zum Trocknen schnell im Kreise schwang, meinte er, zu der Cousine zurückkehrend, daß es am Ende doch noch ein Stündchen dauern könne, ehe er zum Anziehen wieder tauglich sei.

„Ist es dir so schrecklich, das hier an diesem hübschen Plätzchen ruhig abzuwarten," fragte sie vorwurfsvoll, empfahl ihm, den Strumpf auf einen Strauch in die Sonne zu hängen und forderte in dann auf, sich neben sie zu setzen. Als er bemerkte, daß sie ihre Zehen unter dem Kleiderrande vorstreckte und den Versuch machte, ein Hälmchen damit abzurupfen, sagte er lächelnd: „Wenn du es dann absolut hören willst, so laß dir sagen, daß du ein ganz niedliches Füßchen hast!"

Sie zog den Fuß ganz energisch zurück. „Du bist heute geradezu abscheulich," sagte sie fast weinend. „Erst läufst du fort und läßt mich unendlich lange auf dich warten, dann bist du zerstreut und dann wieder ausgelassen, und nun fängst du auch noch an, mich zu verspotten." — Sie wandte sich von ihm ab, raufte Grashalme aus und sagte dann: „Ich hoffe, wenn ich nach Westfalen zurückkomme, daß man mich besser behandelt. Unser Nachbar, der junge Hülshoff, soll sehr nett sein. Er ist kürzlich auch Reservelieutenant geworden und hat einen schönen, großen Schnurrbart."

Hans glaubte aus diesen Worten den Vorwurf zu erkennen, daß er selbst noch sehr jung sei, noch nicht gedient

habe und keinen vollgültigen Schnurrbart besitze. Das reizte ihn und er entgegnete spitz:

„Wenn dieser Hülshoff-Bauer mit seinem Schnurrbart nebenher den Sommerlieutenant spielt, dann kann's ja gut werden. Dann wird er wohl auch noble Passionen haben, und da käme ihm dein Schultenhof sehr gelegen. — Ich gratuliere Ihnen, Frau Reserve-Lieutenant in spe. Grüßen Sie Ihren Zukünftigen unbekannter Weise und ich ließe ihm empfehlen, doch ja das: „Lieutenant d. R." nicht zu vergessen. Das ist ja doch vermutlich der einzige Staatstitel, zu dem er's bringen wird." — Er lachte spöttisch auf. —

Elsbeth rückte ihm näher. „Nun einstweilen bin ich ja noch hier und bleibe noch ein Weilchen. Und wenn ich fortgehe, Hans, dann schenkst du mir doch deine Photographie, nicht wahr?"

„Wenn du mir auch die deine stiftest."

„Natürlich," sagte sie schmeichelnd. „Vielleicht lasse ich sie sogar in eine selbstgestickte Brieftasche einkleben, wenn es dir Freude macht."

„Du bist doch ein gutes Ding, Else," entgegnete er gerührt.

„Wirst du mir auch fleißig schreiben, wenn ich erst fort bin? Gelt, du versprichst es mir, du wirst mich nicht vergessen? Nicht: aus den Augen, aus dem Sinn."

Er ergriff ihre Hand und sagte warm: „Gewiß nicht. Du bist ja mein liebes Cousinchen."

„Nicht auch deine Else?" fragte sie leise.

Er lachte und sprang auf. „Natürlich, auch meine Else. Hier decken sich ja die Begriffe. Nun aber zieh' dein himmelblaues Strümpfchen wieder über dein rosiges Füßchen und komm'. Ich höre in der Ferne den Karl schon nach uns schreien. Die Kinder könnten am Ende glauben, wir seien auf diesem schwarzen Wasser zum grünen Rhein hinabgetrieben."

9.

Seitdem Hans in das väterliche Geschäft eingetreten war und Plümacher seine Einführung in die Wissenschaft des Geschäftsbetriebes übernommen hatte, war es um die Ruhe des Comptoirpedanten geschehen. Mürrisch und rechthaberisch war der Prokurist immer gewesen, seitdem er aber diesen jungen Mann zu zügeln beflissen war, wurde er auch nervös. Er fühlte, daß dem Sohn seines Prinzipals gegenüber eine Kraft von ihm gewichen war, er glaubte, der Boden schwanke ihm unter den Füßen und nirgends fand er eine rechte Stütze. Hans that alles, was er ihn hieß, ohne Besinnen; aber der Alte fühlte stets einen unausgesprochenen Widerspruch und jede Blöße, die er sich gab, wurde von dem Lehrling in fein spöttelnder Weise zu einem Angriff ausgenutzt, über den sich alle Angestellten heimlich freuten. Selbst Herr Kaltenbach hatte ein stilles Vergnügen an der Schlagfertigkeit seines Sohnes und ließ ihn gewähren, sich bei sich selber wundernd, daß sich der Junge „so gut anließ." Mochte es sein, daß Hans, weil er auf eigenem Boden stand, oder weil er als Ritter der immer noch zu Besuch weilenden Cousine sich eine gewisse Sicherheit im Verkehr angewöhnte, solche Selbständigkeit in seinem Wesen entfaltete: er reifte sehr schnell vom Schüler zum jungen Herrn heran und zeigte bald einen gesetzten Ernst, der ihm wohl anstand. Elsbeth meinte freilich, es sei etwas Kühles über ihn ge-

kommen, das ihr gar nicht gefiele; die verwandtschaftliche Neigung sei nicht mehr so deutlich ausgeprägt, auch sei er häufig zerstreut und träumerisch, was sich erst recht nicht passe. Nichtsdestoweniger schenkte sie ihm, als sie in ihre Heimat, in das Haus ihres dicken Paten und Ohms Schulze-Krabepohl zurückkehrte, die in Aussicht gestellte Brieftasche mit ihrer, von gestickten Vergißmeinnicht umgebenen Photographie, nahm ihm wiederholt das Versprechen ab, daß er ihr öfter schreiben und sie nicht vergessen wolle und fand es sehr lieb von ihm, daß er ihr mit eigenen Händen einen Fächer zum Andenken gemalt hatte. Freilich hätte sie, statt der darauf zwischen Blumen gaukelnden Falter, lieber ein pfeildurchbohrtes, blutrotes Herz, oder gar zwei Herzen, von einem Kranze umgeben, gesehen; immerhin ließ sich aber auch bei den Schmetterlingen viel Sinniges denken.

Beim Abschied von Kaltenbachs wollte sie in Thränen zerfließen und auch an des Vetters Halse weinte sie viel und schmerzlich, ein Anblick, der dem Fabrikanten und seiner Frau besonders wohl that. —

Hans empfand etwas wie ein Gefühl der Erleichterung, als Elsbeth nun wirklich fort war. Er sagte sich, daß er doch recht viele Zeit mit ihr verschwendet habe, die er nutzbringender hätte verwerten können, und wenn's auch nur gewesen wäre, seine Blumenzucht in Ordnung zu halten oder anregende Bücher zu lesen. Geselligkeit mit seinesgleichen liebte er nicht, wenigstens boten ihm seine Altersgenossen wenig, was ihn hätte veranlassen können, sie aufzusuchen. Sie pflegten abends von Hause durchzubrennen und bis spät in die Nacht zu kneipen und Billard oder Karten zu spielen. Einigemal war auch er solcher Verlockung erlegen und hatte sich spät nach dem benachbarten Orte aufgemacht. Bei einem Küfer, der ein Billard und eine hübsche junge Frau besaß und oben-

drein Dortmunder Bier verzapfte, war das Hauptlager der jungen Commis und Lehrlinge. Dort ahmte man ziemlich stümperhaft studentische Trinksitten nach, befleißigte sich, der Wirtin schön zu thun, Witze bedenklicher Art zum besten zu geben und unzählige „Tulpen“ zu trinken.

Schon nach wenigen Besuchen dieser Stätte hatte Hans genug davon, und sehr selten nur ließ er sich noch blicken. Ein Verwandter, ein angehender „Spielratz“, hatte ihn ins Herz geschlossen und suchte ihn mitunter abends heim. Dann ließ Hans aus einem unfern an der Straße gelegenen Wirtshause einen Krug Bier kommen und die beiden saßen dann droben in der Mansarde, tranken, rauchten und spielten das bitterböse „Siebzehn — Vier“, bis der Vetter schließlich mit leeren Taschen betrübt heimzog, denn im Spiel Unglück und in der Liebe trotzdem kein Glück zu haben, das war dem mit feinwolligem Kräuselhaar, großen, abstehenden Ohren und einem kleinen Stumpfnäschen behafteten Jüngling von einer bösen Fee mitgegeben.

Küllenberg, an den sich Hans noch am liebsten anschloß, war abends nicht zu halten; Bier und Tabak in lustiger Tafelrunde lockten ihn zu mächtig. Aber er kam mittags meist ein halbes Stündchen vor der Arbeitszeit, um mit Hans hinter dem Lagerhause, wo ein versteckter wüster Grasplatz sich befand, Fechtübungen zu machen. Auch hatten sie sich dort einen kleinen Scheibenstand errichtet, um mit dem Tesching oder mit der Flobertpistole zu schießen.

Hans hatte eine besondere Vorliebe für Waffen und ihrer Fabrikation brachte er das größte Interesse entgegen. Es lag ihm gewissermaßen im Blut und er meinte oft dem Vater gegenüber, in Klingen und Feuerwaffen müsse sich „doch noch etwas machen lassen“, zudem „ginge es mehr ins Geld“, als der Kleinkram an feinen Stahlwaren. Herr Kaltenbach freute sich dessen und als zufällig eine ansehnliche Bestellung eines

ausländischen Hauses auf Offizierssäbel einlief, durfte Hans die Fabrikation selbst betreiben. Er überwachte die Arbeiten mit der größten Treue. Die „Schurzfellmajestät", ein Schwertschmied, der seiner selbstgefälligen Würde halber diesen Namen erhalten hatte, war beim Schmieden und Härten der Klingen keine Stunde vor dem Besuch des Lehrlings sicher, und nachmals ging es dem Schwertfeger ebenso. Zum Säbelkorb und den Gravierungen stellte Hans nach stilvollen Vorlagen selber die Zeichnungen zusammen und so entstand schließlich ein Fabrikat, das der Firma Ehre machen mußte. Plümacher bemerkte, während ein gezwungenes Lächeln um seine Lippen spielte, es sei am Ende besser gewesen, Hans wäre Schwertfegerlehrling geworden; Herr Kaltenbach aber freute sich der Rührigkeit seines Sohnes und schenkte ihm zur Aufmunterung ein schönes Buch über Waffenkunde.

Dieser neue Erfolg des Lehrlings, den er von Tag zu Tag mehr fürchtete und haßte, wurmte den Prokuristen gewaltig und er sagte sich, wenn das so weiter gehe, würde der junge Mensch im Verlauf weniger Jahre vielleicht die Zügel des väterlichen Geschäftes ganz in die Hände bekommen. Dem wollte er nach Kräften vorbeugen, und nach langer Überlegung glaubte er das richtige Mittel gefunden zu haben.

An einem friedlichen Sonntag Morgen — im Geschäft wurde nicht gearbeitet und nur Herr Kaltenbach pflegte in der Frühe die zur Ausgabe gelangende Postsendung durchzusehen — traf ein umfangreiches Schreiben ein, dessen Unterschrift den unheimlich deutlichen Namenszug Plümachers zeigte. Der Empfänger erwartete sich nichts Gutes aus dem Inhalt und seine Stirn bewölkte sich.

Es sei ihm zu peinlich, so hub der Schreiber an, ein Thema persönlich zur Aussprache zu bringen, das doppelt unerquicklich für ihn, den langjährigen, treuen Diener des Hauses

sei, darum ziehe er es vor, seine Klagen schriftlich einzureichen, nachdem es ihm endlich unmöglich geworden, länger zu schweigen. Und nun begann eine seitenlange Anklage gegen den jüngsten Lehrling, der es sich zum Ziele gesetzt zu haben schien, einen Mann mit raffinierter Bosheit aus einer Stellung fortzuärgern, in welcher dieser Mann in Ehren und in treuer Pflichterfüllung alt und grau geworden sei. Auf bestimmte Einzelheiten freilich könne er in seiner Anklage nicht eingehen; Thatsache sei, daß es Hans im Verlaufe weniger Monate verstanden habe, seine, Plümachers, Autorität gänzlich zu untergraben und ihn zum Gegenstande heimlichen Spottes bei allen Angestellten zu machen. Die Rechthaberei des jungen Mannes sei eben so groß, als sein Dünkel und täglich lasse er heimlich durchblicken, daß er einst der Herr sein werde und daß dann sein Wille maßgebend sei. Der junge Mann entblöde sich nicht, stetig die ältesten und bewährtesten Einrichtungen des Geschäftes als veraltet und unpraktisch zu verlästern, alles wisse er besser und ein verderblicher Geist der Neuerungssucht habe ihn ergriffen, so daß er die ihm übertragenen Arbeiten meist mit Unlust ausführe und stets mit Wenn und mit Aber etwas zu vermelden habe. Alles dieses ließe sich nun noch ertragen, wenn die jugendlichen Ansichten wenigstens Hand und Fuß hätten und von einer tieferen, wenn auch noch nicht ausgebildeten kaufmännischen Erkenntnis Kunde gäben. Davon sei aber nicht die Spur eines Keimes zu erkennen und so schmerzlich es ihm, dem treuen Diener des Hauses, sei, dies auszusprechen, er wäre überzeugt, Hans habe zum Kaufmann nicht das geringste Talent. Er, Plümacher, spräche dieses harte Urteil in der gewissenhaften Erwägung aus, daß es vielleicht Veranlassung gebe, den jungen Mann noch rechtzeitig einem Beruf zuzuführen, zu dem er vielleicht mehr Neigung und Talent habe. Sollte aber Herr Kaltenbach es doch vorziehen, seinen Ältesten im

eigenen Geschäfte auszubilden, so möge er ihm, dem Schreiber, das verantwortungsvolle Amt der Lehrlingsunterweisung in diesem Falle abnehmen und den jungen Mann selber unter die doppelte Botmäßigkeit des Lehrherrn und des Vaters stellen. Er, Plümacher, fühle sich zu schwach, einen so selbstbewußten, rechthaberischen und ungeläuterten Charakter zu lenken und zu erziehen.

Der Fabrikant ließ das Schreiben auf den Pultdeckel sinken, stützte den Kopf und starrte durch das Fenster ins Grüne hinaus. Die Ausführungen seines Prokuristen bewegten ihn in der tiefsten Seele und sie berührten ihn um so schmerzlicher, da er geglaubt hatte, Hans zeige sich, gegen sein ursprüngliches Erwarten, zum Kaufmann besonders befähigt. Zwar sprachen auch jetzt günstige Stimmen in ihm für den Sohn und er sagte sich selbst, daß Plümacher, geärgert und verletzt, wie er sei, sicherlich zu schwarz blicke, aber vollständig konnte er das Gefühl der Enttäuschung doch nicht bannen. Er brummte ärgerliche Worte vor sich hin und rieb sich mit der flachen Hand den Leib. Die Geschichte war ihm, wie das nun einmal in ähnlichen Dingen sein Verhängnis war, in den Magen gefahren. Endlich raffte er sich auf und befahl dem mit den übrigen Geschwistern im Hof sich umhertreibenden Karl, den älteren Bruder ins Comptoir zu bestellen.

Mit frischem Morgengruß trat Hans in den heute nur von dem Fenster an des Vaters Pulte belichteten, großen Raum, der sonntags doppelt nüchtern erschien.

„Du hast mich rufen lassen,“ sagte er ahnungslos, jedoch einigermaßen erstaunt über das finstere Gesicht des Vaters.

„Eine nette Sonntagsüberraschung, die ich dir indirekt zu verdanken habe! Da lies das!“ fuhr ihn der Fabrikant an und reichte ihm den Brief hin.

Hans schaute erst nach der Unterschrift und begann dann, das Schriftstück laut und mit Ausdruck zu lesen.

„Lies es still für dich. Ich hab' genug davon," fiel Kaltenbach ein, doch Hans entgegnete: „Laß mich nur, Vater, meine Ohren wollen auch hören, was hier gegen mich vorgebracht wird."

Der andere ging erregt im Zimmer auf und nieder, und als der Sohn ausgelesen hatte, blieb er vor ihm stehen, sah ihm streng ins Gesicht und fragte: „Was sagst du nun, Junge? Sprich! — Verteidige dich!"

„Ich mich auf diesen Wisch verteidigen?" rief Hans. „Ich habe nur diese eine Antwort darauf!" Er riß das Schreiben in Fetzen und warf es in den Papierkorb. Dann wandte er sich zu Gehen.

„Bleib!" schrie der Fabrikant, sah ihn mit grimmigen Augen an und zischte dann: „Junge, entweder beginnt der alte Plümacher, der in diesem Geschäfte grau geworden ist, tappelig zu werden, oder aber du bist frech, wie der Satan!"

Hans zuckte die Achseln: „Meine Meinung über Plümacher behalte ich für mich. Sie ist keine andre, als die der meisten, die mit ihm zu thun haben."

Kaltenbach schritt wieder einigemal erregt auf und nieder und sagte dann: „Ich mag mich jetzt nicht weiter aufregen und ärgern, aber ich will mich überzeugen, ob Plümacher recht hat. Von nun ab werde ich dir selber deine Arbeit zuteilen und sehen, wie du dich anstellst. Morgen früh, sobald du ins Comptoir trittst, sollst du das dem Herrn Plümacher mitteilen und ich verlange von dir, daß du ihm vor den Leuten in bescheidenen Worten dein Bedauern ausdrückst, daß er mit dir so wenig zufrieden gewesen sei; ferner verlange ich, daß du ihm deinen Dank aussprichst für die Mühe, die er sich mit dir gegeben habe. Ich selbst werde ihm etwas Ähnliches zu seiner Genugthuung sagen. — Ist es nicht eine Affenschande, daß sich ein so alter Mann mit einem solchen Grünschnabel, der noch nichts kann und noch nichts ist, herumärgern muß?"

„Wenn du es für notwendig hältst, daß ich ihm jene Erklärung mache, so will ich es gern thun," sagte Hans, sich zur Ruhe zwingend. „Mir selbst ist nichts erwünschter, als aus der Botmäßigkeit Plümachers fortzukommen und du wirst sehen, daß ich nicht der Taugenichts und Leichtfuß bin, als welchen man mich bei dir verklatscht."

Damit ging Hans hinaus und trug seinen Unmut und Ärger so lange in Wiesen und Garten spazieren, bis er sein inneres Gleichgewicht wieder gefunden hatte. —

Die vom Vater befohlene Abbitte und der Dank an den alten Pedanten gestaltete sich am nächsten Morgen freilich etwas anders, als sich Herr Kaltenbach gedacht haben mochte. Als nämlich das Personal versammelt war — der Fabrikant fehlte natürlich noch — stellte sich Hans auf die oberste Stufe des zur Packstube führenden Treppchens und begann, die Miene tiefster Zerknirschung zur Schau tragend, mit der Anrede: „Verehrter Herr Prokurist!" einen längeren Vortrag, in dem er zunächst den Brief Plümachers so wortgetreu, als er ihn im Sinne hatte, mitteilte. Daran knüpfte er den Ausdruck seines tiefsten Bedauerns darüber, daß er, ein so grüner Junge, es durch seine vollendete Bosheit so weit gebracht habe, daß ein alter erfahrener Mann in seiner Verzweiflung sich zu einem solchen Schreiben habe hinreißen lassen. Er dankte ihm für die so ganz vergebliche Mühe, die er sich mit ihm, dem Redner, gegeben habe, sprach den Wunsch aus, daß er künftig in andern Dingen mehr Erfolg haben möge und beglückwünschte ihn, daß die Plage von heute ab von ihm genommen würde und daß Herr Kaltenbach selbst die Ausbildung jenes jungen Mannes überwachen wolle, der ihm mit so beredten Worten als ein Ausbund von Dummheit, Frechheit, Leichtsinn und Anmaßung hingestellt worden sei.

Die beiden Commis sowohl, als Küllenberg und der Packer,

konnten ihre Freude über diese Rede kaum verbergen, um so weniger, als sie sahen, wie grimmig sich ihr Peiniger ärgerte.

Plümacher, der sich den Anschein gab, als verstünde er den Hohn nicht, machte eine sauersüße Miene und entgegnete, daß es ihn freue, wenn Hans sein Unrecht einsehe. Bei so jungen „Schnüffels" fände man solche Einsicht sonst selten. Dann aber rieb er sich, wie in innerem Behagen die knöchernen Hände und sagte sehr vernehmlich in seinem schönsten Platt schadenfroh vor sich hin: „Waart nor, Jöngken, du wierst dech noch ömkieken!"

Plümacher kannte seinen Herrn und Meister und dessen Heftigkeit genau. Er wußte, daß der „Krach" nicht lange ausbleiben würde und er hatte ein hämisches Lächeln für das sichtliche Bestreben des Lehrlings, den Vater zufrieden zu stellen. Eines Tages erklärte Kaltenbach, es sei gut, wenn Hans nun auch zur Korrespondenz herangezogen würde. Einige Vorstudien über den kaufmännischen Brief hätte er ja bei dem Nachtragen des Kopierbuchregisters bereits machen können, jetzt solle er sich an Briefdiktaten weiter bilden, die er dann ins Reine schreiben müsse. Eine leidlich schöne Schrift habe Hans ja schon, wenn sie auch noch nicht flüssig genug zu einer „kaufmännischen Hand" sei. Der Stil aber sei unter allen Umständen die Hauptsache, deshalb möge er aufmerken und seine „Konzepten etwas beieinander halten." Nach solchen Vorbemerkungen diktierte Herr Kaltenbach seinem Sohne das Folgende:

„Herren Gottlieb Gierlitz sel. Erben in Bremen.

Anwortlich Ihres Geehrtesten vom 7. hujus bekenne mich ergebenst zum Empfange damit übersandten Accepts de Mk. 67 zur Prolongation des ultimo ds. fälligen Abschnitts de Mk. 64. Indem Ihnen das Appoint zu meiner Entlastung anmit remittiere, bedaure, mich auf eine fernere Prolongation nicht einlassen zu können und indem Ihnen ergebenst mitteile,

daß ich die fragliche Tratte bei Mangel an Deckung zu meinem vollkommensten Leidwesen unter Protest gehen lassen muß, zeichne

mit bekannter Hochachtung."

„So, nun schreib das ab und mache mir mal einen anständigen Brief zurecht," schloß Herr Kaltenbach sein Diktat, dessen Wendungen er mit selbstgefälligem Behagen von sich gegeben hatte.

Hans ging sogleich an die Arbeit, befleißigte sich eines besonders schönen Anfangsschnörkels, machte sich auch mit dem Fremdwörterbuch zu thun und legte nach kurzer Zeit, als die Angestellten eben das Comptoir verließen, um zum Mittagessen zu gehen, dem Vater einen sauber geschriebenen Brief vor. Der Gesamteindruck schien dem Fabrikanten zu gefallen, schnell aber verschwand sein Schmunzeln, als er folgenden Inhalt las:

„Herren Gottlieb Gierlitz sel. Erben in Bremen.

Ich empfing Ihr Schreiben vom 7. dieses Monats mit dem Accept von 67 Mk., bestimmt zur Verlängerung des am 30. ds. Monats fälligen Wechsels von 64 Mk. Indem ich Ihnen den Schein hiermit zurückgebe, spreche ich mein Bedauern aus, daß ich mich auf eine weitere Verlängerung nicht einlassen kann. Ich muß den betreffenden Wechsel unter Protest gehen lassen, wenn Sie für die Einlösung nicht rechtzeitig Sorge tragen. Hochachtungsvoll"

Hans stand neben dem Pulte und wartete das Gutachten ab. Mit Erstaunen bemerkte er, wie sich des Vaters Stirn verdüsterte; dann sah ihn Kaltenbach starr an und frug, schwer atmend: „Junge, bist du verrückt, oder bin ich es?" Er ballte das Schreiben, in wilde Wut ausbrechend, zu einem Knäuel zusammen, schleuderte es dem Sohne ins Gesicht und schrie: „Warum hast du den Brief nicht so geschrieben, wie ich ihn dir diktiert habe? Gieb Antwort!" Heftig stampfte er mit dem Fuße auf den Boden.

„Mein Gott, Vater, rege dich doch nicht so auf," sagte Hans besorgt und erschrocken. „Ich habe doch kein Verbrechen begangen und hatte kein Arg dabei, als ich dem Brief eine andre Fassung gab. Ich glaubte nur recht zu thun."

„Recht zu thun!" brüllte der Fabrikant, immer heftiger werdend. „Heraus mit der Sprache, warum hast du solchen Unsinn zusammengeschrieben?"

„Unsinn? — Ich war der Meinung, dein flüchtiges Diktat müsse stilistisch noch etwas verändert werden und so wollte ich es nur in eine allgemein verständliche Fassung und in ein leidliches Deutsch bringen."

„Das heißt, du erfrechtest dich, mich korrigieren zu wollen! Unsterblich blamiert hätte sich unsere Firma, wenn der Brief in dieser verrückten Form in die Welt gegangen wäre. Geradezu unsterblich blamiert!"

„Das kann ich nicht einsehen, Vater," wandte Hans ruhig, wenn auch mit bebenden Lippen ein. „Du weißt, daß ich in der Schule im Deutschen immer eine gute Nummer hatte und der Ordinarius der Sekunda, auf den du doch immer große Stücke gehalten hast, hat uns kurz vor dem Abgang noch eine längere Rede über den verzopften, unlogischen und undeutschen kaufmännischen Briefstil gehalten. Wir haben ihm alle mit freudigem Herzen versprochen, in unserm Berufe gegen diese Ausgeburten nach Kräften anzukämpfen und wenn ich das jetzt zum erstenmal gethan habe, so ist das doch nicht mehr als recht und billig. Bei ruhiger Überlegung wirst du das selbst einsehen."

„Den Teufel werde ich!" schrie der Fabrikant und schlug mit der geballten Faust auf das Pult, daß das Tintenfaß beinahe aus seiner Vertiefung gehüpft wäre. „Wie kann sich ein Schulmeister anmaßen, über den kaufmännischen Briefstil zu urteilen und die Herzen der Jugend so zu vergiften? Aber

mit der Eselei kommt man bei mir nicht durch und ich rate dir, dich nicht zum zweitenmal in meinem Geschäft mit solcher blödsinnigen Naseweisheit vorzuwagen. Ich könnte dir noch an die Ohren kommen, so lang wie du bist!"

„Vater, mäßige dich," rief Hans in Schmerz und Zorn.

Der Fabrikant aber fuhr noch lauter fort: „Untersteh dich auch noch, aufzumucken! — Und ich hab' glauben können, der alte Plümacher hätte dich zu schwarz geschildert! Aber ich sehe es ein, wie recht er hatte, dreimal recht, und wie sehr ich auf dem Holzweg war, als ich aus verschiedenen Kinkerlitzchen, durch die du mir Sand in die Augen streutest, Befähigung für deinen Beruf zu entdecken glaubte. Du bist nichts weiter, als ein arroganter, dummer Schlingel, und ich werde dir noch beweisen, daß du mit mir nicht umspringen kannst, wie mit dem alten Manne. Ich werde dir Raison beibringen, verlaß dich darauf! — Und nun mach', daß du mir aus den Augen kommst und gratuliere dir, daß die Leute nicht mehr da waren, um deine Schande mit anzuhören."

„Ich gehe schon," sagte Hans und Thränen kamen in seine Augen. „Wären aber die Leute bei diesem Auftritt noch zugegen gewesen, Vater, dann darfst du fest davon überzeugt sein, daß ich dies Comptoir nicht mehr betreten hätte. Du darfst mich rüffeln, soviel du willst, aber ungerechte und rohe Beleidigungen lasse ich mir in Zukunft nicht mehr gefallen, von dir ebensowenig, als von einem andern."

10.

Seit diesem heftigen Auftritt mit dem Vater fühlte sich Hans wie ein Fremder im Geschäfte. Er war unsicher geworden und unselbständig und zeigte sich ängstlich bemüht, alles peinlich nach den Vorschriften zu thun; seine Freudigkeit war dahin und jeder hatte die Empfindung, daß es „etwas gegeben" habe. Plümacher freute sich dessen, die andern aber zeigten auch nach dem vergeblichen Bemühen, den jungen Mann zu einer Mitteilung zu bringen, eine schonende Freundlichkeit.

Kaltenbach hatte anfänglich nur finstere Blicke und barsche Befehle für seinen Sohn, und als er dieser Haltung überdrüssig wurde, behandelte er ihn mit einem geringschätzigen Mitleid, das Hans noch mehr bekümmerte, als die Zeichen der höchsten Ungnade. So führte er mehrere Wochen ein bedrücktes, unbehagliches Dasein, bis sich sein Gemüt mit einemmal wieder aufzurichten schien. Er wurde bestimmter in seinem Wesen, wie in seiner Thätigkeit, Scherzen zugänglicher und freudiger. In seinen Freistunden, und selbst bis in die Nacht hinein, verweilte er nun fast ausschließlich in einer nahegelegenen Schmiede, wo er eifrig arbeitete und sich nicht genug im Schaffen thun konnte. Und eines Mittags nach dem Essen trat er zu dem Fabrikanten und forderte ihn mit kaum unterdrückter Freude und Siegeszuversicht auf, ihm hinter das Lagerhaus zu folgen.

„Was hast du denn, Junge?“ fragte Kaltenbach verwundert.

„Etwas, was dir vielleicht den Beweis liefert, daß ich doch noch nicht das verirrte Schaf bin, für das du mich nun einmal anzusehen scheinst. Es ist eine Sache, die unserem Geschäfte vielleicht großen Nutzen bringen kann. — Ich habe eine Erfindung gemacht.“

„Na, dann laß einmal sehen, was du zusammengedoktert hast,“ sagte der Fabrikant mit einem Tone herablassender Güte und folgte dem Sohne nach dem kleinen Scheibenstande, den jener sich hinter dem Lager angelegt hatte. Dort holte Hans ein ziemlich plumpes und schwerfälliges, einem Revolver ähnliches Ding unter dem Rock hervor, lud eine daran befindliche, drehbare Kammer mit sechs kleinen Flobertpatronen, schoß die Ladung auf ein Brett ab, zeigte dann, daß die Kugeln eingedrungen seien und gab dem Vater die Waffe in die Hand mit den stolzen Worten: „Es ist ein geräuschloser Revolver. Ich habe ihn ganz allein erfunden. Wenn er fabrikmäßig hergestellt wird, kann er eine bessere Fasson erhalten und sicherlich wird er die gangbarste Waffe dieser Art werden. Was meinst du, wenn wir ein Patent darauf nähmen? — System Kaltenbach?“

Der Alte lächelte, drehte das Instrument eine Weile hin und her, ließ den Hahn schnappen, zog mit seinem schweren Taschenmesser die Schraube aus der Schäftung, sah sich die Feder an und meinte schließlich: „Die Sache ist ja gut von dir gemeint und als Versuch aller Achtung wert. Aber wenn du nur etwas weiter nachgedacht hättest, würdest du eingesehen haben, daß es eben über den Versuch kaum hinauskommen kann. Das Ding wird unter allen Umständen zu schwer in der Form bleiben. Damit der Hahn den starken Rückschlag der Ladung aushält, muß er, wie bei jedem Tesching, an sich schon recht kräftig sein und sich zudem auf eine besonders starke und große

Feder stützen, wie das ja auch bei deinem Modell der Fall ist. Aus dem Grunde wird die Waffe stets zu unförmlich und zu schwer. — Es ist nichts damit zu machen."

„Hm, — du könntest wirklich recht haben. — Das habe ich in meinem Eifer noch gar nicht ordentlich bedacht," sagte Hans bestürzt und ließ traurig den Kopf sinken. Da legte ihm der Fabrikant milde die Hand auf die Schulter und sprach weich: „Es war wieder einmal ein Kinkerlitzchen, mein Junge. Die Absicht war wenigstens gut und ich erkenne das an. Du magst immerhin einiges Talent für solche Dinge haben. Vielleicht wärst du auch ein guter Büchsenmacher oder etwas ähnliches geworden. Zum Kaufmann und Fabrikanten aber scheint dir nun einmal das Zeug zu mangeln. Es war unrecht von mir, daß ich dich mir nichts, dir nichts fürs Geschäft bestimmte."

„Das ist nun einmal geschehen und du brauchst dir keine Gedanken darüber zu machen. Ich habe mich vollkommen hineingefunden," entgegnete Hans.

Aber der Fabrikant steuerte unentwegt auf ein bestimmtes Ziel los und fuhr fort: „Es war und bleibt ein Unrecht von mir, das sich bald gerächt hat. Ich sehe es immer mehr ein, mein Junge. Und da habe ich daran gedacht, welches Vergnügen du immer an Garten, Feld und Wald gehabt hast. Das ist dir gewissermaßen vererbt von Mutters Seite. Ich bin nicht im Zweifel: du bist eigentlich zum Landwirt geboren."

„Zum Landwirt — ich? — Das ist ja ein ganz schöner Beruf — aber —"

„Du bist zum Landwirt geboren," sagte Kaltenbach hartnäckig. „Die Mutter ist auch der Ansicht, und bei rechtem Lichte betrachtet ist die Sache gar nicht so dumm. Du stehst ja mit dem Bettychen auf recht gutem Fuße, bist sogar — o, ich weiß es genau — mit ihr in Korrespondenz. Da läge denn doch der Gedanke an eine Heirat — natürlich in vier bis fünf

Jahren erst — sehr nahe. Der Ohm Schulze-Kradepohl hat keine Söhne des Alters und von seiner Seite sind darum keine Schwierigkeiten zu besorgen."

„Ja, die Geschichte wäre unter Umständen sehr einfach," warf Hans ein.

„Siehste wohl," rief Kaltenbach aufatmend. „Ja, es war ein Unrecht von mir, daß ich dich zu einem Beruf zwingen wollte, zu dem du — der alte Plümacher hat recht — so wenig geeignet bist, wie der Gaul zum Geigenspiel. Noch aber ist's, Gott sei Dank, nicht zu spät und so stelle ich dich denn vor die Entscheidung, ob du Kaufmann bleiben oder zu dem schönen und gesunden Beruf des Landmanns — ein prächtiges, großes Gut steht dir ja in ziemlich sicherer Aussicht — übergehen willst."

Ohne Zaudern antwortete ihm Hans: „Ich danke dir für deine Worte, Vater, und sehe ein, wie gut du es mit mir meinst. Da du mir nun aber nachträglich noch eine Berufswahl zwischen Kaufmann und Landwirt freistellst, will ich bei dem einmal Angefangenen bleiben, und so sei es auch nur, um dich über kurz oder lang zu überzeugen, wie unrecht du mir gethan hast, als du dem Plümacher seine Verleumdungen als ein Evangelium annahmst. Es giebt gewiß noch manchen Beruf, der interessanter und angenehmer ist, als der unsrige, aber ohne zwingende Gründe möchte ich doch nicht vom Hölzchen auf das Stöckchen springen. — Und wenn du nur etwas Geduld und Nachsicht mit mir hast, und nicht immer glauben willst, ich sei ein Kamel von Haus aus, dann wird gewiß noch alles gut werden."

„Das klingt ja sehr stolz und zuversichtlich," sagte Kaltenbach ärgerlich und warf die Erfindung seines Sohnes, die er noch immer in den Händen hielt, verächtlich in die Brennesseln, die da wuchsen. — „Überlege dir die Sache nur noch einmal

recht gründlich. Du brauchst dich ja nicht von heute auf morgen zu entscheiden. — Ein Unglück wär's ja auch nicht, wenn sich mein zweiter Junge ins Geschäft einwachsen müßte. — Ein solches Schultengut findet man nicht alle Tage, das bedenke nur."

Mit dieser Ermahnung verließ der Fabrikant seinen Sohn und Hans holte seinen geräuschlosen Revolver aus den Brennesseln hervor und betrachtete seine Erfindung, mit der er den Sinn seines Vaters für sich umzustimmen gedacht hatte, mit Wehmut und Mitleid. —

Es dauerte einige Wochen, ehe Herr Kaltenbach wieder auf das von ihm angeschlagene Thema kam. Er hatte dem Sohn während der Zeit ein auffälliges Wohlwollen bezeigt, aber der Lohn für diese Behandlung blieb aus. Hans erklärte auch jetzt wieder, daß er nicht umsatteln möchte, und der spekulative Mann entgegnete ihm mit mühsam unterdrücktem Zorn, er hätte kaum eine andre Antwort erwartet, denn daß sein Ältester unter zwei Dingen immer das weniger Gute wählen würde, das sei nun einmal Verhängnis.

Die Willensfestigkeit des jungen Mannes steigerte sich inzwischen immer mehr zum Trotz, je schwerer er unter ihren Folgen zu leiden hatte. Kaltenbach behandelte ihn von nun an noch geringschätziger, wenn er sich auch vor offener Beleidigung hütete, und Hans kämpfte täglich einen schweren Kampf der Selbstüberwindung. Wohl ahnte Frau Kaltenbach sein Leid, und bittere Bemerkungen, die sich ihm hin und wieder über die Lippen drängten, klärten sie vollständig auf. Ihr Einfluß auf den Gatten begegnete aber in dieser Frage einem besonders heftigen Widerstande und der Zuspruch, den sie dem Sohne zu teil werden ließ, hielt nicht lange vor. In besonders trüben Stunden seiner geistigen Pein zergrübelte Hans sein Hirn nach einem Auswege, und oft schien ihm der Weg nach Haderwyk, dem Werbeorte für die Söldner der holländi-

schen Kolonialarmee, der geeignetste. Hätte er gewußt, wie er sich die nötigen Papiere ohne Aufsehen verschaffen könnte, er würde vielleicht bald dem Klima der Sundainseln oder den Pfeilen der Atschinesen erlegen sein.

So war der Herbst näher gekommen. Eines Abends, als sich Herr Kaltenbach beizeiten in sein Schlafzimmer zurückziehen wollte und durch das kleine, als Ankleidegemach der Kinder dienende Vorzimmer schritt, glaubte er ein Geräusch zu hören, und als er beim flackernden Scheine des Öllämpchens näher zuschaute, sah er, wie unter dem grünen Vorhang eines Kleiderhalters ein paar Beine hervorschauten: groß karierte, grün und blaue, unten zerstoßene Hosen über plumpen, schlecht sitzenden Stiefeln. Herr Kaltenbach faßte sich im Augenblicke, ging ruhig, die Thür weit offen lassend, ins Schlafzimmer, holte sein Jagdgewehr von der Wand und kehrte, in der einen Hand die gespannte Waffe, ins Vorzimmer zurück, wo er das Licht auf einen Stuhl stellte. Er stieß alsdann mit der Mündung der Flinte gegen die karierten Beinkleider und schrie: „Du bist entdeckt, verfluchter Hund! Heraus mit dir, Spitzbube!“

Da schob sich der Vorhang beiseite, ein käsebleiches Antlitz ward sichtbar, eine Gestalt löste sich aus den Kleidern, die an dem Reck hingen, und mit schlotternden Knieen trat ein schwächliches, engbrüstiges Menschengewächs hervor, mit einer stolzen, roten Krawatte behaftet.

„Thut das Gewehr weg, Herr Kaltenbach, ich will ja nichts Schlechtes,“ zeterte der Ertappte, furchtsam und wie gebannt nach der Mündung der Flinte schauend.

Aber der Fabrikant hielt die Waffe weiter auf ihn gerichtet und schrie: „Weshalb versteckt Ihr Euch hier? Wer seid Ihr?“

„Thut das Gewehr weg,“ wimmerte der Mensch. „Ich bin ja der Flickschneider Morsbach vom Neumannshöfchen.“

Herr Kaltenbach mußte lachen, er erkannte jetzt den Mann und dessen Spitzname fiel ihm in den Sinn. „Wahrhaftig, der Wippstert!*) Was braucht Ihr Euch denn so zu verstecken?“

Noch leichenblaß stotterte der andre: „Ich bin ja der Mina ihr Schatz und heut ist doch hier Seultowend. Und weil's noch in der Küche zu thun giebt, so hat die Mina gesagt, ich möcht's hier abwarten. Da hörte ich Euch auf der Treppe und so bin ich unter die Kleider geschlupft.“

„Na, wer nichts Böses vor hat, braucht nicht unter die Kleider zu schlupfen. Den Schreck hättet Ihr Euch sparen können. Geht nur ungeniert hinunter.“

Morsbach wünschte säuberlich: „G'on Owend!“ und eilte die Treppe hinab, und der Fabrikant hing sein Gewehr wieder an die Wand. —

„Es ist das eine gemeine Einrichtung mit diesem Seultabend,“ sagte er ärgerlich zu Frau Kaltenbach, welche gerade die Kleinsten, die nicht schlafen wollten, beruhigt hatte und aus den hintern Zimmern ins eheliche Schlafgemach trat. „Daß man diese Wirtschaft im eigenen Hause dulden muß!“

„Na, so schlimm ist's doch bei uns nicht,“ begütigte die Frau. „Wen die Mina dazu ladet, mit dem thut sich's noch, und das Rübenmus soll doch nun einmal geströppt werden. Der Morsbach ist ein harmloser Mensch und meines Wissens das einzige Mannsbild, das heute dabei ist. Der wird so leicht keiner gefährlich.“

Herr Kaltenbach aber gab sich nicht zufrieden. Er ging noch einmal ins Eßzimmer hinab, wo Hans beschäftigt war, mit Karl dessen Schulaufgaben durchzusehen.

„Es ist Seultabend,“ sagte er kurz. „Ich will nicht, daß die fremden Mannspersonen und Weibsbilder hier unten die

---

*) Wippstert = Bachstelze.

halbe Nacht das Reich allein haben und am Ende gar in unsern Stuben Allotria treiben."

„Das wird doch die Mina nicht leiden," wandte Hans erstaunt ein.

Kaltenbach jedoch entgegnete: „Schweig still! Du bleibst mir auf, bis das letzte aus dem Haus ist und wenn's zwei Uhr wird."

Er ging hinaus, wandte sich jedoch in der Thür noch einmal um und meinte spöttisch: „Wenn du glaubst, es könnte dir an deiner Schlaferei etwas abgezogen werden, so bleib morgen früh länger liegen und komme eine Stunde später ins Geschäft."

„Ich bin, wie gewöhnlich, zur rechten Zeit an meinem Platz, Vater," sagte Hans und warf die Lippen auf.

Als Karl später zu Bett gegangen war, holte sich der Lehrling ein Buch herbei und vertiefte sich in das Studium desselben. Hin und wieder tönte aus dem kleinen Zimmerchen, in dem die Mägde in Gemeinschaft mit den geladenen Freundinnen das Blattgrün von den am andern Tage klein zu schneidenden und einzumachenden Rübstielen streiften, der Gesang der Mädchen herüber, doch achtete Hans kaum darauf. Schon mochte er eine Stunde so gesessen haben, da trat Mina ein und brachte ihm ein Gläschen gezuckerten Anis, das Getränk, mit dem die zum Musströppen gekommenen Mädchen bewirtet zu werden pflegen.

„Voriges Jahr haben Sie noch ein Stündchen bei uns gesessen und mit uns gesungen," sagte sie.

„Jetzt paßt es sich nicht mehr so recht und ich muß nur hier sitzen, bis der Rummel zu Ende ist. Der Vater will's nun einmal so."

„Hab's mir doch gedacht, daß der Herr wieder angst hat," meinte sie verletzt. „Der Mann gefällt mir gar nicht mehr so recht. Mit Ihnen geht er nicht ordentlich um und meinem Wellem hat er vorhin solch 'ne Angst mit seinem ver-

fluchten Schießgewehr eingejagt, daß es ein Jammer ist. Der Schreck ist dem Armen ja so in den Leib gefahren, daß ihm der Anis schon sehr in den Kopf gestiegen ist. Geh'n Sie ruhig zu Bette, Hans; hier bleibt alles in Ordnung."

„Das weiß ich im voraus, aber der Vater hat befohlen und ich thu' ihm den Willen. Ich bin nicht schläfrig und hab' an dem Buch hier gute Gesellschaft. Wen hast du dir denn zum Seultabend eingeladen?"

„Sehr anständige Mädchen, die Anna und das Bellen Micken aus der Nachbarschaft und eine Verwandte von mir vom Kürschhaus. Sie hat noch keinen Schatz und mein Wellem bringt sie nachher heim. Es ist ein ganz junges Ding."

Hans horchte auf. „Wer ist sie denn?"

„Es ist ein spaßiges Wurm," erklärte Mina. „Sie ist nur ganz entfernt mit mir verwandt und ich hab' sie lange nicht gesehen, bis ich neulich mal Sonntags bei einer Möhn*) mit ihr zusammentraf. Sie gefiel mir so gut, daß ich sie eingeladen hab'. Aber sie wollte nicht; ich glaub', sie ist etwas genierlich. Erst als ich ihr versicherte, daß keiner aus dem Hause, und auch der junge Herr nicht, beim Seultabend herumschneuken thät und daß überhaupt keiner etwas davon wüßte, daß sie da wäre, hat sie endlich eingewilligt, zu kommen."

„Wie heißt sie denn?"

„Sie heißt Hulda und ist dem Steinen Marikestin seine zweite Tochter. Sie geht nähen lernen. Ein nettes Ding; sie hat so was Appartes. Und singen kann sie, wie ich's schöner noch nicht gefunden hab'. Machen Sie nachher nur mal die Thür zum besten Zimmer auf, dann können Sie's deutlich hören, — wenn Sie nicht mit herüberkommen wollen."

„'s wird schon eine Singerei danach sein," meinte er

---

*) Tante.

scheinbar gleichgültig. „Na, vielleicht mach' ich doch die Thür 'mal auf, um etwas davon zu profitieren. Was wird sie auch besonders singen: Drunten im Bettchen liegt Haferstroh — oder: Napoleon, du Schustersgeselle — oder: In des Gartens dunkler Lauben?"

„Sie weiß ganz besondere Lieder. Es ist schon der Mühe wert," entgegnete die Magd eifrig und ging dann zu ihrer Gesellschaft zurück.

Hans saß eine Weile in sich versunken da und starrte, den Kopf aufgestützt, über das Buch hinweg ins Leere. Als dann wieder aus dem Zimmer, in dem die Mädchen saßen, ein mehrstimmiger Gesang gedämpft herüberscholl, erhob er sich, öffnete leise die Thür zum nebenanliegenden Wohngemach und dann zur besten Stube und ging leise zu dem Ofen, der halb in diesem, halb in jenem Zimmer zwischen der Wand stand und durch dessen durchbrochenen gußeisernen Mantel man genau sehen konnte, was drüben vorging. Hans achtete nicht auf die landläufige Volksweise, welche die Mädchen angestimmt hatten; er sah mit Spannung durch die Gitterwand des Ofens. Um einen großen Hügel von Rüben, an denen sich noch die Blätter befanden, saßen die beiden Hausmägde und ihre drei Freundinnen, während der „Wippstert" seitab auf einer großen Truhe hockte und blöde vor sich hinstierte. Und während die Mädchen das Lied sangen, nahmen sie eine Rübe nach der andern, streiften, das Blatt jedesmal zwischen Daumen und Messerschneide durchziehend, das Grün mit einem ritschenden Ton von den Blattstielen und förderten eifrig ihr Werk.

Hans konnte Hulda von der Seite betrachten. Er glaubte, sie verändert zu finden, ohne daß er wußte, worin die Veränderung lag. Sie trug ein einfaches, glattes Kleid aus grauem Lüsterstoff. Oben war eine kleine Spitze eingenäht und um den Hals hatte sie ein dünnes, buntfarbiges Seidentüchelchen

gebunden. Aber obgleich die andern nicht schlechter gekleidet waren und ob das junge Mädchen auch, wie sie, eine große, blaue Leinenschürze umgebunden hatte, sie sah doch ganz anders aus wie die Genossinnen, gesetzter, trotz ihrer Jugend, vornehmer, trotz gleicher Herkunft.

Das Lied war beendet und der Schneider stieß mit den Absätzen gegen die Truhe, lachte unsinnig und gröhlte: „Bravo! — di capau! di capau! Noch eimohl, noch eimohl!“

Da warf ihm Mina eine Rübe an den Kopf und wies ihn zurecht: „Schweig' still, Wellem, du schreist noch das Haus wach.“

„Dann gieb mir wenigstens noch einen Anis, Mineken,“ lallte er.

Sie folgte seinem Begehr und mahnte: „Das ist aber der letzte, Wellem. Du weißt, du mußt die Hulda noch nach Kürschhaus bringen.“

Er trank den Likör schnell aus, lehnte sich schwerfällig gegen die Wand zurück, schlenkerte mit den Füßen und entgegnete: „Ja, nach Kürschhaus bringen! Ich thu's meiner Seel gerne. — Wer sagt, daß ich's nicht gerne thät? — Ich thu's für mein Leben gerne! — Aber der Deubel soll mich holen, wenn ich von hier fort gehe. — Ich will hier schlafen.“ Er setzte die Worte sogleich in die That um, rollte sich von der Truhe hinab in den Haufen des „Schnüttels“,*) reckte Arme und Beine und entschlief alsbald.

Mina packte ihn an der Schulter und rüttelte ihn, aber die andern meinten, es sei besser, er schlafe ein Stündchen, später sei er dann wieder munter.

„Es ist mir nur wegen der Hulda,“ sagte die Magd.

„Ich find' meinen Weg schon allein,“ erklärte diese. „So spät in der Nacht läuft keiner mehr herum, der mir etwas

*) Das von dem Blattstiel abgestreifte Grün.

thun könnte, auch haben wir Neumond und man kann den Weg gut sehen."

„Das leid' ich nicht," erklärte Mina bestimmt.

„Aber ich gehe doch lieber allein, als mit einem, der nicht mehr fest auf den Beinen steht. Nimm mir's nicht übel, aber der Wellem hat genug, und mit einem Vollen gehe ich nachts nicht allein nach Haus."

„Es ist ja nur ein Schneider," spottete das Bellen Micken.

„Besser 'nen Schneider, als gar keinen," gab Mina zurück. „Aber allein gehst du mir absolut nicht, Hulda. Da kannst du lieber die Nacht bei mir schlafen."

„Geht nicht, was sollte die Mutter denken, wenn sie mein Bett leer fände?"

Mina besann sich einen Augenblick und rief dann erfreut: „Ich geb' dir einen mit, wie du für den Gang keinen bessern brauchen kannst. Du kriegst den Hektor an dem Strick, und wenn man's dem klar macht, um was es sich handelt, macht sich der einen Spaß daraus, neben dir herzulaufen. Wenn du dann zu Hause angekommen bist, läßt du ihn los und in zehn Minuten ist er wieder hier."

Hulda lachte. Der Begleiter wär' mir schon recht. Aber es ist ja ein Unsinn. Ich komm schon allein ebenso sicher nach Haus und fürcht' mich nicht. Dabei bleibt's." —

In dem Augenblick pochte es an die verschlossenen Fensterläden. Die Mädchen sahen sich erschrocken an, und als es wieder pochte, rief Mina laut: „Wer ist da?"

„Ich!"

„Wer ist der Ich?"

„Der Jupp; ich will die Hulda abholen."

„Sag, ich wär' nicht hier. Ich will nichts mit ihm zu thun haben," flüsterte Hulda angstvoll.

„Mach', daß du weiterkommst. Die Hulda ist gar

nicht hier," sagte Mina laut, worauf die Stimme erwiderte:

„Ihr lügt ja. Ich weiß bestimmt, daß sie hier beim Seultabend ist. Ihre Mutter, das Marikestin, hat's mir ja selber gesagt."

„Und ich hatte die Mutter doch noch so gebeten, nichts zu sagen," tuschelte Hulda.

„Macht nur flugs auf; ich beiß' euch nicht und euern gezuckerten Anis will ich auch nicht austrinken," rief die Stimme wieder.

„Sag, ich wär' schon vor einer halben Stunde heimgegangen und mach' den Laden ein wenig auf, daß er hereinsehen kann," flüsterte das Mädchen und schlüpfte geräuschlos in die dunkle Küche, die Thür hinter sich schließend.

Nun öffneten die Mädchen den Laden auf Handbreite und das rohe Gesicht des Burschen sah herein.

„Was willst du denn eigentlich noch?" sagte Mina. „Die Hulda ist freilich hier gewesen, aber sie ist vor einer halben Stunde schon in sicherer Begleitung heimgegangen, hier ist für dich nichts zu suchen." Sie wollte die Läden wieder schließen, er aber hatte die Faust zwischen sie gelegt und riß sie mit Gewalt auf.

„Ich trau' der Sache nicht. Ich hab' wohl gehört, daß ihr allerlei gewispelt habt. Vielleicht hat sie sich versteckt?"

„Vor so 'nem schönen Kerl, wie du einer bist, wird sie sich doch gewiß nicht verkriechen. Mach nur, daß du weiterkommst," höhnte Anna.

Er aber versuchte nun, so sehr ihm Mina auch wehrte, durch das Fenster zu steigen, indem er meinte: „Nun, wenn die Hulda nicht da ist, so sind doch noch ein paar andre Mädchen hier. Der Wippstert, der da im Schnüttels liegt, ist fertig — und ein Seultabend ohne Mannsbilder ist doch . . ."

„Donnerkiehl, wer het dat gedonn?" unterbrach er sich bestürzt und schüttelte sein triefendes Gesicht.

Im selben Augenblick tönte aus einem Fenster im ersten Stockwerk eine Stimme: „Was ist das da für ein Gethu's im Hof. Hier hat keiner einzusteigen. Und wenn Ihr Euch da unten nicht gleich auf die Socken macht, dann kommt auf das Wasser noch was Kitzlicheres. Drückt Euch schnell, oder ich schieß Euch — hol mich der Teufel — eine Ladung Vogeldunst auf die Böx."*)

„Dat riskier ens, du Donnerkiehl!" schrie der Begossene, während die Magd schnell die Läden vor ihm schloß. Noch wollte Jupp sich in weiteren Schimpfereien ergehen, da sprang Hans, der zur rechten Zeit in den oberen Stock geeilt war und mit einem Krug Wasser eingegriffen hatte, die Treppe hinab, öffnete die Thür zum Hofe und ließ den Jagdhund hinaus.

„Krieg 's Kätzchen, Hektor," hetzte er, und vor dem anstürmenden Hunde entfloh der Eindringling schnell durch das Thor, schlug es hinter sich zu und entfernte sich, laut schimpfend, auf der Straße.

---

*) Buxe, Hose.

11.

Als Hans, nachdem er noch einmal durch Hof und Garten gegangen war, mit dem Hunde ins Haus zurückkehrte, stand Mina unter der Thür und sagte freudig: „Na, dem frechen Kerl haben Sie's gründlich besorgt. Der kommt gewiß nicht wieder. Die Hulda hat eine Heidenangst ausgestanden. Sie glaubt aber, Sie wüßten nicht, daß sie hier sei."

„Wenn sie das glücklich macht, dann laß' sie nur bei dem Glauben," entgegnete er. „Ich hab' die ganze Geschichte mit angehört und bin dann schnell die Treppe hinaufgelaufen. Jetzt laß ich den Hund hier und du kannst ihn dem Mädchen ja zur Vorsicht mitgeben, wenn es nachher heimgeht. Red' ihr nur zu."

„Gewiß; der Jupp wird ihr heut sicher nicht mehr entgegentreten. Der mag sich daheim zum Trocknen auf die Leine hängen. Es war ein rechter Spaß!"

„Nun, wenn es dir so gut gefallen hat, so sorg', daß ich zur Belohnung ein Lied von deiner vielgerühmten Hulda zu vernehmen kriege. Ich schleich' mich wieder ins beste Zimmer, da kann ich alles hören. Du weißt ja, daß ich Volkslieder gerne leiden mag. Aber, daß du's nicht merken läßt, daß ich dort sitze."

„Ich werd' mich hüten, sonst thät' keine den Mund auf bei der Nähe einer solchen Respektsperson, wie Sie sind."

Hans schlich sich zum Ofen ins beste Zimmer zurück, setzte sich in einen Sessel und horchte dem Gespräch der Mägde zu,

das der Schneider, den die Mutwilligen schon halb mit dem abgestreiften Grün bedeckt hatten, mit lautem Schnarchen begleitete.

Mina erklärte, der junge Herr hätte das Spektakel vor dem Hause gehört, als er gerade zu Bett gehen wollte, und da habe er den Jupp „auf den Schwung gebracht". Jetzt sei alles im Hause zur Ruhe und sie wären ganz unter sich. Die Mädchen huben nun an, über den in die Flucht Gejagten zu spotten und seinem Äußern wenig Schmeichelhaftes nachzusagen. Das Bellen Micken meinte, es regnete ihm in die Nase und Anna erklärte, soviel sie in der Schnelligkeit gesehen habe, hätte er Zähne wie ein Pferd, aber ein paar feurige Augen. Darüber waren sie alle einig, daß Hulda gut daran thue, sich mit dem nicht einzulassen. Sie sei ja noch zu jung und wenn sie das Kleidermachen ordentlich gelernt habe, könne sie sich etwas Besseres aussuchen, als einen Schleifersgesellen.

„Wenn's nur nicht meines Schwagers Bruder wär'," meinte das Mädchen kleinlaut. „Sie sagen zwar alle Augenblicke, mit einem Schatz hätt's bei mir noch lange Zeit, aber ich merk' doch, es wär' allen schon recht, wenn ich den Jupp nicht so eklig fänd'. Die Mutter hat's ihm auch verraten, daß ich hier wär', ganz gegen die Abrede. Ich bin halt verraten und verkauft!"

„Das ist so ein Familiengedöhns. Zwei Schwestern heiraten zwei Brüder und wenn's vielleicht mal ein paar Thaler, ein paar Gereiden und ein Häuschen zu teilen giebt, dann bleibt die Streiterei wenigstens in der Verwandtschaft. Da werden sie dich mit der Zeit schon ins Döppen*) thun. Dagegen ist nun mal nichts zu wollen," erklärte das Drütschen,**) die zweite Magd.

Hulda aber fuhr auf: „Ins Döppen thun! Nichts zu wollen! Da könnten sie sich aber bei mir noch umsehen!"

*) in den Topf.

**) Trudchen.

„Na, was willst du denn schließlich machen? Entweder mußt du von Hause fortlaufen, oder du mußt dir ein Messer so'n bißchen im Herzen herumkehren," scherzte das Bellen Micken.

„Das findet sich dann schon alles," sagte Hulda bestimmt.

Mina begütigte: „Na, funkel nur nit so mit den Augen, man könnte ja ordentlich bange vor dir werden, und hast doch dein Konfirmationskleid noch nicht verschlissen. Sing' uns lieber ein Lied, das wir dann mitsingen können. Das ist gut zur Beruhigung."

Hulda schien erst noch eine kleine Verlegenheit überwinden zu müssen. Sie räusperte sich wiederholt, verpflichtete die andern, den Schluß ordentlich mitzusingen, und sang dann mit einer reinen, klangvollen Altstimme:

Im Thalesgrunde, da wachsen Rosen
Auf einem dunkeln, vieldunkeln See.
Laßt nur die Röslein stehn,
Die sind der Wasserfee,
Rosen, ja Rosen, auf tiefem See.

Die Bäche rauschen um grüne Hügel,
Der Strom muß treiben ins blaue Meer.
Laßt nur die Welle gehn,
Die kehrt nicht wieder her;
Perlen, die leuchten, leuchten im Meer.

Auf einem Baume, das will ich sagen:
Ein goldner Vogel singt in den Wind.
Laßt nur sein Lied verwehn,
Fernhin der Klang zerrinnt,
Blumen und Lieder, Vögel im Wind. —

Hans hatte die Augen geschlossen, und wie die einfachen Worte und die schlichte, halb wehmütige Weise, so war ihm die weiche, klangvolle Stimme wunderbar zu Herzen gedrungen. Mit Gedankenschnelle, wie im Traume, durchflogen wechselnde

Bilder seine Gedanken. Er sah das Mädchen, wie es mit der Ziege am Kotten vor der Wut des rohen Burschen flüchtete, er sah es nach dem ländlichen Feste mit blutender Stirn im Wäldchen neben sich sitzen, sah es am Waldrande närrische Kurzweil mit einer Eidechse treiben und nun war es ihm im Geiste, als sei es auf einmal gänzlich verändert, als sei aus dem Arbeiterkinde wie durch Märchenzauber eine vornehme Dame, eine anmutige, hoheitsvolle Prinzessin geworden, die wunderbare Lieder singe und dabei, wie zum Scherze, in niederer Verkleidung erschiene. Eine weihevolle Stimmung kam über ihn, doch zugleich hatte er ein Gefühl leisen Schmerzes. So saß er mit gefalteten Händen, indes der von den Mädchen nachgesungene Kehrreim harmonisch austönte. Wohl hätte er noch lange so verharren können, den Nachklang in seinem Innern wirken zu lassen, jedoch der laute Beifall im anliegenden Zimmer riß ihn aus solcher Träumerei. Der Schneider richtete sich auf seinem Lager empor, stierte um sich, rieb sich die Augen und frug: „Was wollt Ihr von mir? Wer hat mir in die Ohren gekriescht?“

Alle lachten laut auf. „Die Hulda hat ein Lied gesungen“ sagte Mina. „Du hast was verpaßt mit deiner Schlaferei.“

„Ja, du singst, daß es einem ganz anders wird,“ meinte das Drütschen. „Es kommt mir grad vor, wie eine Kirchenorgel, die man etwas von fern hört. Ich bin ganz närrisch mit einer so tiefen Stimme.“

„Wenn du in einer großen Stadt lebtest, könntest du noch dein Glück damit machen. Ich hab' schon einmal etwas ähnliches in der Zeitung gelesen. Freilich muß die Kehle immer erst dressiert werden, daß man fast die Kränke kriegt. Es soll eine arge Schinderei dabei sein, wenn man so richtig singen lernen will.“

„Nun, dann ist es ja ganz gut, daß ich meine Stimme für mich behalt',“ sagte Hulda. „Wer mag auch sagen, ob sie überhaupt was wert ist.“

„Du kannst dich darauf verlassen, daß dir mancher gerne zuhören würde und Essen und Trinken darüber vergessen könnt’,“ meinte Anna.

Hulda entgegnete, halb wie für sich selber: „Es wär’ schon meine Freude, so recht frei vom Herzen weg hinaussingen zu können.“

„Uih — ja,“ stimmte der Schneider gähnend ein, „besser als Kleider nähen und Hosen flicken.“ Er wollte sich wieder in sein Lager zurücklehnen, aber Mina protestierte eifrig, als sie sah, daß der gezuckerte Anis noch mächtig in ihm war. Sie meinte, die frische Luft würde ihm nun gut thun, und da es auch schon spät sei, möge er sich nur ruhig heimtrollen, denn Anna und Micken hätten nur ein paar Schritte zu gehen. Wie’s mit Hulda würde, darüber ließe sich noch reden.

Der Wippstert schien zu begreifen, daß es angenehm sei, wenn er sich auf so bequeme Art einer Ritterpflicht, die ihn einen tüchtigen Weg gekostet hätte, entziehen könne. Er erhob sich schnell, machte noch ein paar schreckliche Witze und den Versuch, sich zierlich zu verbeugen. Dann trottete er sich, unter dem Spotte der Mädchen, von Mina begleitet hinaus, um an der Hausthür zärtlichen Abschied zu nehmen.

„Fall’ mir nit, Wellem, und wenn du fällst, dann steh’ gleich wieder auf und bleib’ mir nicht im Graben liegen,“ rief ihm die liebende Köchin noch nach, als er die Straße erreicht hatte und lallend einen kriegerischen Gesang anstimmte.

Auch die Mädchen brachen bald auf, nachdem sie in einer großen Bütte noch das geströppte Rübenmus gewaschen und zum Ablaufen in einige Körbe gestellt hatten, damit es am andern Tage auf dem Böckchen kleingeschnitten und eingemacht werden könne. Die erneuerte Aufforderung, bei den Mädchen zu schlafen, wies Hulda wiederum zurück, aber sie ließ es nun doch gerne geschehen, daß Mina dem Hektor einen dünnen Strick am Halsband befestigte und ihr denselben in die Hand gab.

„Daß du der Hulda keinen zu nahe kommen läßt, und daß du mir schleunigst zurückkommst und nicht etwa noch strolchen gehst,“ sagte die Magd zu dem Hunde und hob den Finger empor. Und Hektor sah Mina und darauf seine Schutzbefohlene verständnisvoll an, wedelte freundlich und schränkte bald neben Hulda her, als sie beim schwachen Scheine des Neumonds über den Feldweg heimwärts ging. Es war ihr doch etwas beklommen um das Herz; öfter schaute sie sich um und wo sie einen Strauch am Wege sah, machte sie einen Bogen und ging auf die andre Seite der Straße. Eine Eule, die lautlos daherstrich, und plötzlich ihr grelles Geschrei ausstieß, erschreckte sie so, daß sie stehen bleiben mußte, um Atem zu schöpfen. Sie hatte das Gefühl, als lauere jemand auf sie oder folge ihr heimlich nach, und um die ihr sonst unbekannte Furcht zu überwinden, sprach sie laut mit dem Hunde, der geduldig, nur dann und wann die Nase gegen den Boden stoßend, dahintrottete. In der Nähe eines hohen Gebüsches, das an einer Seite des Weges dunkel lag, blieb er jedoch plötzlich stehen, starrte hinüber und seine Augen leuchteten in grünlichem Schimmer. Zweimal schlug er leise an, und ging dann vorsichtig weiter.

„Was hast du nur, Hektor, du fürchtest dich doch nicht vor dem Busch?“ sagte Hulda und ihr Herz pochte vor Aufregung und Furcht. Da löste sich eine dunkle Gestalt aus dem Strauch und trat schnell auf das Mädchen zu.

„Halt nur das Viech zurück; ich bin's ja,“ sprach sie und Hulda erkannte zu ihrem Schrecken ihren Schwagersbruder.

„Warum lauerst du hier nachts auf mich?“ rief sie ängstlich.

„Fahr' nur nicht gleich so oben hinaus. Dein Zorn ist ja rein zum kaput lachen,“ höhnte er. „Ich wollte nur sehen, ob ihr mich angelogen hattet da unten.“

„Wer braucht dir Red' und Antwort zu stehen? Was man dir schuldig ist, das hast du ja vor einer Stunde abgekriegt.“

„Und dafür werd' ich dem Otterkieker — der ist's wohl gewesen — bei Gelegenheit ein Stückchen Eisen zu kosten geben."

„Das sieht dir ähnlich! Wenn du nur nicht wieder dabei den kürzeren ziehst, denn er ist mutig und du bist feig, und er ist stark und du bist erbärmlich."

Er lachte zornig. „Du scheinst ihn sehr genau zu kennen. Da kann man wohl gratulieren!"

„Elender Schuft!" schrie sie auf und trat mit erhobener Hand hastig auf ihn zu, indes auch der Hund wütend gegen ihn fuhr, so daß er um einen Schritt zurückwich.

Dann aber lachte er wieder, kam näher und höhnte: „Halt nur das Hündchen fest, wenn ich's nicht ein bißchen kalt machen soll. Umsonst will ich den Weg nicht gemacht haben und grad, wie du so bist, gefällst du mir. Ohne einen Kuß thu' ich's heut nicht!" Er versuchte sie um die Taille zu fassen.

„Hektor, faß ihn!" sagte sie kurz, ließ die Leine los und trat zur Seite. Der Hund, der eben noch den Kopf unruhig gewendet und die Nase gegen den Wind gehoben hatte, sprang nun mit einem plötzlichen Geheul dem Burschen vor die Brust, riß dem Zurücktaumelnden ein Stück aus der Jacke, machte dann aber kehrt und eilte in langen Sätzen, kurz aufbellend, den Weg zurück.

Jupp erholte sich schnell von seinem Schreck. „Da läuft der, den dir der Otterkieker wohl mitgegeben hat," sagte er und trat wieder auf das Mädchen zu. „Jetzt mußt du dir schon meine Begleitung gefallen lassen und nun wollen wir doch 'mal sehen, ob dein Schwagersbruder keinen Kuß bekommt."

Er umfaßte sie roh, zog sie an sich und versuchte, sein Vorhaben auszuführen. Hulda wehrte sich verzweifelt und schrie, halberstickt um Hilfe.

„Schrei' nur und flattere nur, Vögelchen, es hilft dir nichts," zischte er heiser und suchte die geschmeidige Gestalt,

die sich seinen Armen stetig entwand, festzuhalten. In dem Augenblicke aber, da er ihrer Herr wurde und seinen Mund auf ihr Gesicht drücken wollte, raffte sie sich mit letzter Kraft empor und krallte sich mit der Rechten in seine Augen, so daß er im ersten Schmerz aufschrie.

„Jetzt bleibt's nicht mehr bei dem Kuß, jetzt mußt du dran glauben, kleine Hexe, mag kommen, was will!" gröhlte er in wilder Begier, nachdem er sich schnell von ihrer Hand frei gemacht hatte. Und aufs neue begann ein wildes Ringen.

Schon verließen Hulda die Kräfte. „Gott erbarm' dich!" stöhnte sie und das Bewußtsein wollte ihr schwinden. Da hörte sie eine Stimme: „Halt' aus, Hulda, ich komm' dir zu Hülf'!" hörte auch das Bellen Hektors und dann fühlte sie sich frei und taumelte, halb ohnmächtig, an die niedrige Böschung des Feldweges.

Jupp aber empfing einen furchtbaren Schlag gegen die Stirn, eine eiserne Faust faßte ihn an der Kehle und zugleich bohrten sich die scharfen Zähne des Hundes in seine Schenkel. Er fiel nieder, doch behielt er, während er mit der Linken mechanisch den über ihm liegenden Gegner abzuwehren trachtete, so viel Besinnung, mit der freien Hand nach seinem Messer zu greifen. Der andre merkte die Absicht, entriß ihm die Waffe, ließ seine Kehle los und stieß ihn mit voller Wucht der Faust gegen den Unterkiefer und auf das Nasenbein.

„Laßt mich los!" heulte der Überwundene in Angst, Zorn und Schmerz.

Da erhob sich Hans, holte schwer Atem und sagte: „Steh auf, du Lump, und mach', daß du weiter kommst. Und wenn du wieder einmal ein wehrloses Mädchen vergewaltigen willst, dann denk' an dies erste Mal."

Jupp schaute, die Hand vor das zerschlagene Gesicht haltend, wie irre um sich, sprang auf und rannte, als sei der Teufel hinter ihm, querfeldein davon. Hektor wollte ihm nach-

setzen, doch Hans rief ihn durch einen Pfiff zurück. Dann wandte sich der junge Mann dem Mädchen zu, das sich mühsam erhob. Noch mangelten Hulda die Worte und sie reichte ihm nur stumm die Hand. Er legte den Arm um ihre Hüfte und stützte sie.

„Komm nur zu dir, Kind," sagte er leise und strich ihr sanft über die Stirn. Sie lehnte, noch ganz fassungslos, mit dem Kopf an seiner Brust und schluchzte heftig. Endlich ergriff sie seine Hand, preßte sie an ihre Lippen und sprach leise unter Thränen: „Ihr habt mich gerettet."

„Gott sei Dank, daß ich der Sache nicht getraut hab' und heimlich hinter dir drein gegangen bin. Ich hätt' dich nicht allein gehen lassen können, seitdem ich dein Singen gehört hab'. — Eigentlich ist's schade, daß ich den Schuft, der dich angriff, nicht für immer unschädlich machte," meinte er und neuer Ingrimm stieg in ihm auf.

„Er hat sein Teil und ich kann nun ruhig gehen. Jetzt wird mir nichts mehr geschehen. — — Wär' ich doch nur von dem Seultabend fortgeblieben, wie ich es erst gewollt hab'. Aber die Mina ließ mir keine Ruh'."

„Und warum hättest du nicht kommen wollen?" fragte er und sah ihr ins Auge.

„Das bleibt sich gleich. Anders wär's besser gewesen. Und nun laßt mich gehen."

„Du glaubst doch nicht, ich würde es dulden, daß du nach diesem Vorgang den Weg noch weiter allein machtest."

„Laßt mich nur gehen; es hat nichts mehr auf sich," flehte sie dringend.

Da zog er ihre Hand durch seinen Arm, hielt sie mit der Linken fest umschlossen und sagte bestimmt: „Ich gehe mit dir, Hulda. Davon hält mich keiner ab."

„Es paßt sich nicht. Man wird darüber sprechen. Ich — ich will es nicht," entgegnete sie und suchte sich los zu

reißen, doch er hielt ihren Arm fest an sich gepreßt: „Wir gehen zusammen, ob's paßt oder nicht, ist ganz gleich. Und gewahr wird's keiner. Der Schuft von Jupp soll wohl den Mund halten. — Schlimmes ist doch auch nicht dabei, wenn ich mit dir geh'."

„Nein, gewißlich nicht," bestätigte sie und ließ sich nun ruhig von ihm führen. So gingen sie über die Felder und sprachen nichts mehr. Er sah öfter besorgt zu ihr nieder, denn ab und zu hob noch ein krampfhaftes Schluchzen ihre Brust und es war ihm, als sehe er bei dem schwachen Mondlicht, das ihr Gesicht und ihr blondes Haar sanft erleuchtete, noch vereinzelte Thränen über ihre Wangen rollen.

„Sei nur still, du armes Ding. Es ist ja noch gut abgegangen," sagte er nun mit dem Tone innigsten Mitgefühls und klopfte leise ihre Hand.

Als sie dann in der Nähe des Hofes angekommen waren, machte sie sich plötzlich los von ihm, drückte ihm dankbar die Hand und sprach hastig: „Jetzt dürft Ihr nicht weiter mitgehen. Gute Nacht!"

Ehe er sich recht besann, war sie seinen Blicken im Dämmer der Nacht entschwunden.

Hektor stieß die Nase gegen das Knie seines jungen Herrn, als wolle er seiner Verwunderung über diesen schnellen Abschied Ausdruck geben. Und Hans wandte sich kurz um und schritt langsam nach Hause.

12.

Wenige Tage nach diesem Vorgange gab es bei Kaltenbachs viel zu thun. In der Küche wurde auf Vorrat gebacken, das Fremdenzimmer instand gesetzt und Herr Kaltenbach brachte sein Jagdgerät in Ordnung und beging öfter die Jagd, die er in der Nähe gepachtet hatte. Früher ein eifriger Jäger, war er mit der Zeit bequemer geworden. Hätte nicht sein alter Jugendfreund, der Eisenwarengroßhändler Fritz Neuenhaus aus der mehrere Meilen entfernten Regierungsstadt einen Jagdanteil gehabt, und wäre er nicht alljährlich einigemal zum Jagen herübergekommen, so hätte der Fabrikant die Sache wohl schon aufgegeben. So aber durfte er dies Lockmittel nicht fehlen lassen, das den Freund mächtig anzog.

Herr Neuenhaus war zur selben Zeit Lehrling gewesen, wie Herr Kaltenbach und beide hatten in benachbarten Geschäften ihre kaufmännische Ausbildung erhalten. Die Erinnerungen an gemeinsame Thorheiten, gemeinsame Streiche und gemeinsame Freuden und Leiden knüpfte im Verein mit den sich gegenseitig ergänzenden Charakteren ein dauerndes Band zwischen den beiden Männern. Was aber die freundschaftliche Zuneigung in dem sonst ziemlich nüchtern empfindenden Fabrikanten noch ganz besonders befestigte, war seine Bewunderung für die kaufmännische Befähigung seines ehemaligen Genossen, der sich aus geringen Anfängen ohne Mittel zu einem bedeu-

tenden und reichen Handelsherrn emporgeschwungen hatte und ein großes Ansehen genoß. Dazu kam, daß Herr Neuenhaus einen großen Teil seiner Waren durch die Firma Kaltenbach fabrizieren ließ, und so fanden sich ideale und praktische Umstände zusammen, um diese Freundschaft zu einer so dauernden zu machen.

Es war immer ein Fest, wenn der „Ohm Fritz" im Hause Kaltenbach zum Besuche erschien. Stets heiter und fröhlich, brachte er einen frischen Geist in das streng gehaltene Hauswesen. Jedem pflegte er hübsche Geschenke mitzubringen, der Frau Kaltenbach Spitzen oder Schmuck, den Kindern Spielsachen, und wenn er nach mehrtägigem Aufenthalte wieder abzog, ernteten die Mägde ein reichliches Trinkgeld. Diesmal hatte nun Herr Neuenhaus auch seinen Sohn mit angesagt, seinen einzigen, Felix, kurzweg Flix genannt. Felix konnte zum heimlichen Kummer des Urhebers seiner Tage dem väterlichen Berufe keinen Geschmack abgewinnen; er war Maler geworden und hatte bereits ein erkleckliches Geld verstudiert und auf andre Weise angenehm verthan. Das aber kümmerte Herrn Neuenhaus weniger, denn Felix verstand es meisterhaft, seinen „Alten zu nehmen," dem er übrigens in der heitern und liebenswürdigen Charakteranlage sehr ähnelte. Der Vater war stolz auf ihn, um so mehr, da der Sohn seit einiger Zeit Glück mit dem Verkauf seiner Landschaften hatte und in der Presse stets ein vollgehäufelt Maß von Lob erntete.

„Der Junge ist erst vierundzwanzig Jahre alt und er könnte sich mit Glanz schon allein ernähren, wenn er's nötig hätte," pflegte der Kaufmann öfter den Bekannten zu erklären, die ihm Artigkeiten über die Kunst des Sohnes sagten.

Dieses Paar rückte nun bei Kaltenbachs ein, der Alte klein, beweglich und stets freundlich lächelnd, der Sohn etwas schlanker, mit kleinen Teufelchen in den blauen, lebhaften

Augen und mit spöttischen Fältchen in den Mundwinkeln unter dem keck empor gewirbelten, blonden Schnurrbärtchen. Als Dritten hatten sie einen prächtigen Gordon-Setter, glänzend schwarz mit brandgelben Läufen, mitgebracht. Er war frisch von einem berühmten Hundezüchter bezogen, sollte ein Muster von Dressur und Temperament sein und hatte ein tüchtiges Stück Geld gekostet.

Es war Nachmittag, als der Besuch erschien. Herr Kaltenbach führte den Freund zunächst in den Geschäftsräumen umher und zeigte ihm dieses und jenes, Felix sah sich Hof und Garten an, scherzte mit den Kindern, die den vornehm und mit einem künstlerischen „Chic" gekleideten jungen Mann erst wie ein Wunder anstaunten, und machte sich zutraulich, indem er ihnen eine wunderbare Mär zum besten gab von den krummen Eiern, welche die Hahnen legten, und warum sie dies thäten.

Später wurde der Tisch unter den beiden großblättrigen Linden hinter dem Hause gedeckt und Kaffee und Gebäck aufgetragen. Die ganze Familie fand sich dort zusammen und die Kinder labten sich an den zur Feier des Tages besonders gefertigten „Muzen*) und Muzenmändelchen" und blickten kauend mit freundlicher Scheu auf die beiden Neuenhaus. Sehr wunderbar erschien es ihnen, daß der junge Herr von dem Gebäck nur ein kleines Teilchen nahm, so sehr ihn auch Frau Kaltenbach nötigte, und daß er statt dessen zu seinem Kaffee fortwährend Cigarretten rauchte und eine an der andern anzündete.

„Wollen Sie sich nicht auch eine anstecken?" fragte er Hans, der neben ihm saß und hielt ihm eine schöne silberne Dose hin.

„Ich danke," sagte Hans freundlich. „Der Vater sieht nicht gern, daß ich rauche, und ich trage kein Verlangen danach."

„Sie sind ja ein Musterknabe," meinte Felix und stieß

*) ein Gebäck, das anderswo Ölgötzen oder Kreppel genannt wird.

seinen Vater zärtlich mit dem Ellenbogen in die Seite. „Hörst du, Alter, dieser wackre Sohn und Handlungsbeflissene raucht nicht, weil's sein Senior nicht gerne sieht. — Ist dir so etwas schon in deiner Praxis vorgekommen?"

„Machen Sie mir den Jungen nicht aufsässig, Felix. Mit dem hab' ich auch ohne das schon Last genug," sagte Herr Kaltenbach, halb belustigt, halb ärgerlich, während Hans die Brauen finster zusammenzog und innerlich grollte über den Spott des Nachbars und die Bemerkung des Vaters. Da legte ihm der junge Neuenhaus die Hand auf die Schulter und sprach gutmütig: „Sie haben recht, wenn Sie Ihrem alten Herrn in solchen Dingen nachgeben. Es kostet am Ende nicht viel Selbstüberwindung und macht ihm Spaß. Überdies steht geschrieben: Ein Auge, das den Vater verspottet und vergißt, der Mutter zu gehorchen, das müssen die Raben am Bache aushacken und die jungen Adler fressen. — Schön gesagt von dem alten Hebräer, nicht?"

Hans kniff die Lippen zusammen und der alte Herr Neuenhaus stieß seinen Sohn an und raunte ihm zu: „Laß doch diese Witze! Die mögen in eurem Farbtubenklub am Platze sein, hier aber nicht. Mach' mich nicht böse."

„Du hast mal wieder recht. Pater peccavi!" entgegnete Felix, zündete sich eine frische Cigarrette an und verwickelte alsdann Frau Kaltenbach in ein Gespräch über die Herstellung der Muzenmändelchen. Er dürfe sie zwar zu seinem größten Leidwesen nicht essen, da er Magensäure davon bekäme, er verehre dieses Gebäck aber platonisch.

Nachdem er die Hausfrau in dieser Weise mit der Thatsache versöhnt hatte, daß er ihrem Gebäck keine Ehre anthat, horchte er nach dem Gespräch der älteren Herren hin, und als er vernahm, daß sein Vater über Roheisen sprach, das er jetzt etwas „poussieren" wolle und Herr Kaltenbach über

einen ärgerlichen Lohnaufschlag des „Eingesteckten Reider-Vereins",*) sprang er auf und sagte: „Muß denn überall in der Welt fachgesimpelt werden? Wenn ihr nichts weiter zu erzählen wißt, als von Gußstahl und Eisen und von Scheren und Tischmessern, dann könnt ihr mir gestohlen werden. Ich bummle jetzt ein bißchen herum und suche mir irgend ein Motiv fürs Skizzenbuch."

„Geh nur, mein Junge, du hast recht," stimmte Herr Neuenhaus bei. „Von unsrer Sache verstehst du doch nichts."

„Vielleicht begleiten Sie mich und zeigen mir einen alten Weidenstumpf oder ein Seitenstück zu Mirtills verfallener Hütte," wandte sich der Maler an Hans; der aber entgegnete kalt: „Entschuldigen Sie mich. Ich habe im Geschäft meine Arbeit."

„Nanu!" rief der andre, erstaunt über den abweisenden Ton, und Herr Kaltenbach, der mit halbem Ohre zugehört hatte, sagte: „Laß das nur Junge! Ich dispensiere dich heute einmal von deiner Arbeit."

„Aber ich muß noch die Fakturen ausstellen für die gestern abgegangenen Sendungen."

„Spiel' nur deinen Fleiß nicht so aus! Ich habe dir gesagt, daß du heute frei seiest."

„Nun denn, so gehen wir," sagte Hans kurz und die jungen Leute schritten alsdann durch den Baumgarten über eine Wiese hin.

„Sie scheinen mir nicht sehr erbaut von diesem Gang zu sein und Ihr Rechnungsbuch ist Ihnen vielleicht lieber, als meine Gesellschaft," meinte der Maler.

Hans blieb stehen und sah ihn ruhig an. „Das nicht, Herr Neuenhaus. Aber ich muß Ihnen gestehen, daß mich Ihre Art und Weise verletzt hat. Wenn Sie das Glück haben, auf einem freiern und bessern Fuß mit Ihrem Vater

*) Verein von Arbeitern, welche Tafelmesser mit spitzen Angeln in den Heften befestigen.

zu stehen als ich, dann sollten Sie Ihrem Schöpfer dafür dankbar sein und andre, weniger Glückliche nicht verspotten."

„Das also war's," sagte der Maler.

„Und wenn Sie meinen, Sie könnten sich so etwas erlauben, weil Sie vier oder fünf Jahre älter sind, als ich, und weil Sie Künstler sind und ich, wie Sie sich vorhin auszudrücken beliebten, Handlungsbeflissener, so sind Sie ebenfalls im Irrtum."

„Wohlgesprochen, Verehrter," entgegnete Felix, lehnte den Kopf zurück und sah über seine Bartspitzen den andern lächelnd an. „Ich könnte ja Ihr Vater sein, junger Mann, wenn das möglich wäre, und Sie wollen mir hier Moralpredigten halten! — Na, spielen Sie nur nicht den Verschnupften. Ich habe Ihnen nicht wehe thun wollen. Wer von mir des Vergnügens meines Umgangs gewürdigt wird, muß so etwas mit in den Kauf nehmen. Zu Hause war ich der Einzige und da habe ich natürlich, von meinem glorreichen Eintritt in die Welt an, keine andern Götter neben mir geduldet und stets die Hauptstimme geführt."

Er schob seine Hand unter den Arm seines Begleiters und Hans gestand ihm versöhnt zu, daß er unter so bewandten Umständen vollkommen entschuldigt sei. Das offene, zwanglose Wesen des Malers übte auch bald seinen wohlthätigen Einfluß auf den Lehrling aus. Er wurde mitteilsam, und da beide in der Liebe zur Natur einen starken gemeinsamen Berührungspunkt fanden, so schlossen sie sich schnell aneinander an. Felix erklärte mit der ihm eigenen, dreisten Freimütigkeit, daß ihm im allgemeinen alles, was Kaufmann hieße, ein Greuel sei, da er unter diesem Begriff ein mixtum compositum von Zahlen, schauderbar stilisierten Briefphrasen, bunten Warenkrams von der Stecknadel bis zum Elefantenzahn und vom Lumpen bis zum indischen Shawl verstehe, und alles das an-

gemacht mit einer faden Sauce nüchternen Geschäftsgeistes. „Das schließt nicht aus," schloß er gnädig, indem er, auf dem Rasen sitzend, einen alten Baumstumpf in seinem Buch abzeichnete, „daß auch solche Regeln ihre Ausnahmen haben. So ist z. B. mein Alter eine ulkige Seele, die ihres Berufes Unverstand mit Fidelität genießt, und vielleicht ringen auch Sie sich zu einer solchen Ausnahme mit der Zeit empor."

„Es hieße freilich gegen Windmühlen fechten, wollte ich Ihnen Ihre wenig erfreulichen Ansichten über meinen Beruf ausreden, von dessen innerstem Wesen Sie keine Ahnung zu haben scheinen," meinte Hans. „Aber ich will mich nicht rächen, und nicht unter jene Philister gehen, welche Maler, Dichter oder Schauspieler für unsolide Elemente in der menschlichen Gesellschaft und ihre Arbeit für brotlose Künste halten. Vielleicht sammle ich auf diese Weise glühende Kohlen auf Ihr Haupt."

„Fehlgeschossen, mein Lieber! Wer mich für ein solides Element hält, der beleidigt mich mörderlich. Ich versichere Ihnen, meine ganze Stärke liegt in der Unsolidität. Doch davon verstehen Sie gottlob nichts, und solche Paradoxe bleiben Ihnen in Ihrem soliden Beruf stets ein verschleiertes Bild." —

Während sich die jungen Leute in derartigen Betrachtungen ergingen, waren die älteren Herren, nachdem Frau Kaltenbach und die Kinder das Feld geräumt hatten, bei Wein und Cigarren angelangt und Herr Neuenhaus hatte bereits wieder mit Begeisterung erklärt, sein Junge sei ein Hauptkerl, und obgleich erst vierundzwanzig Jahre alt, könnte er sich doch schon mit Glanz allein ernähren, wenn er's nötig hätte.

Ein tiefer Seufzer des Herrn Kaltenbach folgte darauf. Dann schüttelte er dem Freunde sein Herz aus über den Kummer, den er mit seinem Ältesten erleben müsse. Nichts verschwieg er ihm, weder die Hoffnungen, die er nach einigen erfreulichen Zeichen in den Jungen gesetzt, noch die Ent-

täuschungen, die er besonders nach dem Briefe Plümachers und dem stilistischen Verbesserungsgesuch erlebt habe.

Herr Neuenhaus ließ ihn ausreden, doch schob er die Cigarre nervös von einem Mundwinkel in den andern und zeigte eine gewisse Unruhe. Und als der Fabrikant sein langes Klagelied wiederum mit einem Seufzer beendet und einen tüchtigen Schluck Wein darauf gesetzt hatte, schlug der Freund mit der wohlgenährten Faust auf den Tisch und sagte energisch: „Du bist einen solchen Jungen gar nicht wert. Alles, was du mir da erzählst, spricht nur dafür, daß er das beste Zeug für einen tüchtigen Kerl in sich hat. Ich hab' ihm heute nachmittag im Comptoir über die Schulter gesehen. Er schreibt eine Pfote, die der schönsten Entwickelung fähig ist, und die Rechnungen, die er gerade ausstellte, hatten in ihrem ganzen Exterieur einen Schmiß, daß es dem Kunden ordentlich Vergnügen machen muß, sie zu bezahlen."

„Du hast dir deine Faseleien immer noch nicht abgewöhnt," sagte der Fabrikant, aber Neuenhaus fuhr, in Eifer geratend fort: „Und du hast dich mit der Zeit immer mehr zu einem Pedanten entwickelt und deine Heftigkeit hat mit Ungerechtigkeit gewiß oft eine verzweifelte Ähnlichkeit. Du wirst diesen wackeren Jungen, dem man auf den ersten Blick ansieht, daß etwas in ihm steckt, noch zu Schanden quälen und ihn am Ende gar zu einem trocknen, stumpfsinnigen Comptoirmenschen machen, so eine Art Plümacher in verjüngter Auflage."

„Schweig' du mit deinen erzieherischen Talenten," warf der Fabrikant ein. „Wenn du so viele Trabanten hättest, wie ich, würdest du anders über den Fall denken. Du konntest dir freilich mit deinem Einzigen schon eine weniger pedantische Erziehung erlauben."

„Und auf dies freie Erziehungsprodukt kann ich stolz sein," rief der Freund. „Mein Junge, obgleich er erst vier=

undzwanzig Jahre alt ist, könnte sich schon mit Glanz allein ernähren, wenn er es nötig hätte."

„Das weiß ich ja schon auswendig und jeder, der dir je auf zehn Schritt nahe kam, aber es beweist mir nichts."

„Und ich sage dir, du kujonierst, chicanierst und maltraitierst deinen Jungen und machst ihm schließlich seinen Beruf zum Ekel. Der Junge müßte in ganz andre Hände kommen. — Ja, schau mich nur an! Ich, der kleine Neuenhaus, ich würde was Rechts aus ihm machen. Entwickeln muß sich solch ein junger Mensch, aber nicht in der Entwickelung durch elenden Comptoirzopf geradezu abgemurkst werden."

Die Fortsetzung des Gespräches wurde durch die Ankunft der beiden jungen Leute unterbrochen, die Arm in Arm von ihrem Spaziergange zurückkamen.

„Siehste, Alter, hier hab' ich den ersten Jünger Merkurs gefunden, der mir gefällt, — die Anwesenden sind natürlich stets ausgenommen," sagte der Maler, und als dann der ältere Herr Kaltenbach bescheiden einwandte, das sei doch zu viel der Schmeichelei für den Jungen, erklärte Felix, wenn Hans morgen nicht mit auf die Jagd ginge, dann würde auch er zu Hause bleiben und im Hühnerhofe lieber Kücken portraitieren. Die alten Herrn möchten sich dann allein auf den Feldern die Beine müde laufen."

Herr Kaltenbach wehrte sich entschieden gegen solches Ansinnen und als der Freund meinte, endlich müsse doch auch Hans mal einen Anfang mit der Jagd machen, wandte er ein, er habe keine zweite Flinte zur Hand. Herr Neuenhaus widerlegte ihn und behauptete, das Lefaucheuxgewehr, bei dem im vergangenen Jahre der eine Lauf an der Mündung geplatzt sei, könne, selbst wenn es inzwischen noch nicht abgeschnitten wäre, aus dem ganzen Laufe ganz bequem einen Hasen töten. Nun führte der Fabrikant den Mangel eines Jagdscheines für den Sohn ins Gefecht. Hans unterstützte ihn und meinte, es müsse doch

mißlich für weidgerechte Jäger sein, wenn er in seinem Unverstand mitlaufe.

„Ich habe ja auch von der verfluchten Schießerei keine blaßblaue Ahnung," gestand Felix, und Herr Neuenhaus erklärte, der Junge müsse unbedingt mitgehen. Wenn Herrn Kaltenbach junior zufällig ein Gendarm ertappen solle, verpflichte er sich, den „Rummel" zu bezahlen. So konnte denn schließlich die väterliche Einwilligung nicht mehr versagt werden.

Hans blieb auch während des Abends in der Gesellschaft der Herren und spielte Schach mit seinem neugewonnenen Freunde. Die Älteren ergötzten sich an einer Partie Sechsundsechzig und sprachen dabei wacker dem Weine zu, während Frau Kaltenbach andächtig dabei saß und an einer Häkelei arbeitete.

Als später die beiden Gäste ihr gemeinschaftliches Zimmer aufgesucht hatten, unterhielten sie sich noch lange von Bett zu Bett über die Eindrücke des Tages. Felix erklärte Hans für einen netten Kerl, für den es eine Schande sei, daß er hinter einem Comptoirpult versauern müsse, und Herr Neuenhaus verwies ihm diese Bemerkung, wie er es in ähnlichen Fällen stets that, mit einigen ernsthaften Worten, die freilich ohne den geringsten Eindruck blieben. Er meinte dann, wenn er den jungen Mann in der Mache hätte, würde schon ein Kaufmann daraus werden, der sich sehen lassen könne. Schließlich wurde die Unterhaltung immer stockender.

„Du, Alter, säg' nicht so, als wenn du's bezahlt kriegtest, ich kann sonst nicht schlafen," tönte es schläfrig aus dem einen Bette und nach einer Weile aus dem andern: „Flix, du schnarchst ja wie toll!"

Ou — ah gähnte der mitgenommene Jagdhund vor dem Bette seines Herrn dazwischen, und nachdem der Maler sich noch einigemal herumgeworfen, seine Ohren in die Kissen vergraben und gebrummt hatte, ein eigenes Zimmer sei doch das einzig Richtige, ward der Gott des Schlafes Herr in dem Gemach.

13.

Es war nicht mehr frühe, als die vier Jäger am andern Morgen aufbrachen. Besonders Felix hatte für eine ordentliche Verzögerung gesorgt, denn er konnte sich nicht dazu bequemen, zeitiger aufzustehen, als er gewöhnlich that, und dann nahm er sich auch zum Ankleiden viele Zeit, zumal er mit seiner funkelnagelneuen Ausrüstung nicht fertig werden konnte und die gelben Ledergamaschen mehrmals falsch anlegte, mit den Knopfreihen nach innen.

„Wie aus dem Ei gepellt!" erklärte endlich der in schlichterer Verfassung auftretende Herr Neuenhaus bewundernd und hing dem Sohne eigenhändig Flinte und Jagdtasche um die Schultern. Als ihm auch Herr Kaltenbach eine Schmeichelei über sein wehrhaftes Äußere machte, meinte der Maler in edler Bescheidenheit: „Ich bin nur froh, daß mich keiner meiner Kollegen so zu sehen kriegt. Sie fänden mich gewiß so schön, daß ich bei der nächsten Skizzenverlosung in der ‚Farbentube' ein halb Dutzend mal als ‚moderner Lederstrumpf', als ‚Felix im Grünen', als ‚Flix auf der Suche', oder als ‚Reklamefigur eines Jagdausstattungsgeschäftes' verlost würde." — „Sie haben", wandte er sich an Hans, „schon mehr etwas von einem angehenden Nimrod an sich, wenn auch Ihre Gewehrläufe das beste Teil verloren haben und Sie keine Jagdtasche, ja nicht einmal einen Hühnergalgen mitschleppen."

„Was ich zusammenschießen werde, das wird der Vater gewiß auch noch tragen können," entgegnete Hans lachend, und nachdem die Feldflaschen mit Wein gefüllt und ein tüchtiges Jagdfrühstück in die Taschen versenkt worden war, zogen die Jäger ab. Bis zur Jagdgrenze hatten sie fast eine Stunde zu gehen. Dort lösten sie die Hunde von der Leine, schickten sie in das braungedörrte Laub eines taufeuchten, großen Kartoffelackers und schritten dann in ausgedehnter Linie hinterdrein. Die beiden älteren Herren nahmen die Flanken ein, damit alles, was voraussichtlich von den jungen Leuten gefehlt und seitwärts hinausgehen würde, von ihnen unter Feuer genommen werden könnte.

„Nur hübsch die Richtung halten," mahnte der erfahrene Herr Kaltenbach.

„Das ist leicht gesagt," rief der Maler. „Wegen der Nässe im Kraut muß man ja die Beine so hoch ziehen, wie ein Storch im Salat. Und diese verdammte Ackerkrume erschwert auch noch das Fortkommen und hängt sich an die Sohlen. Da soll der Kuckuck auf Hunde und Wild achten!"

Herr Neuenhaus senior bedeutete in dem Augenblick durch einen Pfiff und eine entsprechende Handbewegung den andern, zurückzubleiben. Sein Hund, dessen Lob er unterwegs schon in allen Tonarten gesungen hatte, wand sich wie eine Schlange durch das Kraut und schien einem in einer Furche laufenden Volk Rebhühner nachzuziehen. Langsam folgten die Jäger; jetzt war es dem wackern Tiere geglückt, das Wild vorzustehen. Einen Augenblick der Spannung, dann ging die Kette mit lautem Schwirren auf, der Hund machte „dawn" und Felix, der zunächst an ihnen war, knallte piff, paff hinein, ohne etwas zu treffen; Hans schoß mit seiner kurzen Flinte ein Huhn krank, und Herr Kaltenbach, der ein guter Flugwildschütze war, machte eine Doublette und holte durch einen

zweiten Schuß noch ein weiteres Huhn herunter. Die Hunde apportierten vortrefflich und Herr Neuenhaus war ganz stolz auf seinen Setter, weniger freilich auf seinen Sohn.

„Wie konntest du nur so pudeln, wo sie doch so schön bei dir aufgingen?“ rief er ihm ärgerlich zu.

„Aber, Alter, ich habe ja feste in die Bande hineingepfeffert. Mehr konnte man wahrhaftig doch nicht thun!“ entschuldigte sich Felix.

„Hat sich was hinein zu pfeffern! Nimm künftig ein einzelnes Huhn ordentlich auf's Korn und wenn du's dunkel vor dem Visier siehst, dann erst reiß Feuer!“

„Das ist ja der reine Mord! Na, es hat wenigstens ordentlich geknallt und das ist immerhin schon etwas,“ entgegnete der Sohn und belohnte sich mit einem ordentlichen Schluck aus der tapfer in Anspruch genommenen Feldflasche, während dessen auch Herr Kaltenbach seinem Ältesten einige Lehren gab. Die Hunde begannen nun, die entflohenen und zerstreut eingefallenen Hühner einzeln auszumachen. Besonders der gewissenhafte Hektor mit seiner ruhigen Würde und Kaltblütigkeit erwies sich als braver Finder, während der Setter mit seinem feurigen Temperament mehrfach ein Huhn überlief. Dennoch gelang es den beiden älteren Jägern in verhältnismäßig kurzer Zeit, die Kette fast ganz aufzureiben, und trübselig baumelten der zähe Patriarch des Volkes, ein bleifüßiger Hahn, und die Hoffnung seiner Familie, sechs liebliche Söhne und Töchter, in den Schlingen des Hühnergalgens an den Taschen der Jäger, während die Mutter dem mörderischen Hagel entkommen war.

„Das wäre nun besorgt,“ sagte Herr Neuenhaus und wischte sich den Schweiß von der Stirne, denn auch ihn hatte die zähe Ackerscholle müde gemacht. Er klopfte seinem Hunde den Kopf und belobte ihn: „Hast deine Sache ziemlich gut

gemacht, Mukhtar! Nun zeig auch 'mal, daß du bei einem Häschen deine Schuldigkeit thust."

„Ich trau' ihm nicht," meinte der Fabrikant. „Ich hab' ihn im Verdacht, daß er nicht hasenrein ist. Er ist noch so jung und hat viel Feuer."

„Meinst wohl, dein Hektor könne es allein machen? Ich sage dir, der Hund ist ausgezeichnet. Ich hab's schriftlich garantiert."

„Na, wir wollen sehen! Ich fürchte nur, daß es hier an Hasen nicht mehr viel zu holen giebt. Es wird gar zu viel geströppt." *)

Ein unebenes Terrain, teils von Heckengebüschen unterbrochen und von einzelnen Bäumen bestanden, sollte noch abgesucht werden. Die paar Gebäude des Hofes Kürschhaus lagen zwar in nächster Nähe, aber Herr Kaltenbach meinte, hier könnte doch ein „Krummer" noch gute Deckung finden und trotz den Kötern des Gehöftes ein stilles Dasein führen. So streifte denn die Schützenlinie wieder über das schwierige Gelände. Die Hunde schienen bald auf einer Fährte zu sein, doch zeigten sie zur Beunruhigung des Herrn Neuenhaus plötzlich ein recht seltsames Gebaren. Mukhtar stutzte, gab laut Hals und jagte mit kliff — klaff wie besessen davon; Hektor, anfänglich wie im Zweifel dastehend, setzte plötzlich, ebenfalls kläffend, hinterdrein.

„Was ist das?" schrie der Besitzer des Setters, dem die Aussicht durch ein kleines Gebüsch verdeckt wurde.

„Siehst'e wohl, er ist nicht hasenrein und hat auch meinen braven Hektor angesteckt," rief Kaltenbach hinüber.

„Ich schieß' ihn hinter dem Hasen über den Haufen," knirschte Neuenhaus im höchsten Zorn und horchte verzweifelt auf das Treiben der wilden Jagd.

---

*) mit der Schlinge gefangen.

„Sie sind dicht hinter einem alten, fuchsigen Hasen, Vater. Ich mag nur nicht schießen, sonst könnt' ich die Hunde treffen," rief Felix, der einen volleren Ausblick hatte, und dann schrie er jubelnd: „Hurra! Jetzt ist das Hasenviech in seiner Angst gar mit einem Hui auf den Apfelbaum gesprungen! Hat man je so 'was erlebt?"

„Junge du bist verrückt oder der Has!" murrte der Eisenwarenhändler. Der Maler aber sprang im plötzlichen Jagdeifer mit einigen langen Sätzen auf den Baum zu, zielte dann sorglich in die Krone hinauf, wo etwas Bräunliches zwischen dem Laub sich zeigte, und auf seinen Doppelschuß fiel das Wild lautlos aus den Zweigen herab in den Klee. Die Hunde schienen plötzlich wie umgewandelt. Statt zu apportieren, ließen sie einen Augenblick ratlos die Köpfe hängen, schnupperten aus Verlegenheit nach dem armen Opfer des Malers hin, zogen dann die Schwänze ein und der eine schlich sich links, der andre rechts davon, um in einiger Entfernung der Dinge zu harren, die da kommen sollten.

„Mukhtar, apport!" rief der Maler; als jedoch sein Befehl keine Früchte zeitigte, suchte er selbst zwischen dem hohen russischen Klee nach der Beute. „Ei verflucht!" brummte er vor sich hin, beugte sich nieder und hielt alsdann einen prächtigen fuchsfarbenen Kater an der Rute den neugierig Herzueilenden entgegen.

„Ein prächtiger Hase," rief er lachend. „Schade, daß es nur ein Dachhase ist."

Die andern beglückwünschten ihn spöttisch, doch Kaltenbach meinte tröstend: „Nun, die Sache ist immerhin aller Ehren wert. Das Katzenvieh wird so manche Rebhuhnbrut zerstört und so manchen Satz junger Hasen gefressen haben, daß es sein Schicksal wohl verdient hat."

„Ich hab' nach dieser Jägerthat aber doch für heute ge-

nug," erklärte Felix. „Meine Knochen sind müde, meine Kehle ist durstig und mein Wein alle. Ein Glas Bier könnte mir jetzt gut thun."

„Der Vorschlag ist nicht übel," bekräftigte sein Vater. „Aber ob es dort in dem Gehöft eine leidliche Wirtschaft giebt, ist sehr fraglich."

„Wenn ich nicht irre, giebt es da einen Winkelladen, wo man Flaschenbier bekommen kann," sagte Hans. So gingen denn die Jäger beschmutzt und müde, wie sie waren, nach dem Hof hinüber und kehrten bei dem Steinen Marikestin ein, das erstaunt, den ledernen Weberschurz vor der Brust, hinter ihrem Webstuhl hervorkam und die Ankommenden scharf betrachtete.

Als sie das bestellte Getränk gebracht hatte, ging sie wieder an ihre Arbeit und machte sich an der Kette zu thun, doch hatte sie für die kleine Gesellschaft noch manchen forschenden Blick und Hans würde sich sicherlich gewundert haben, hätte er gesehen, mit welch stillem Zorn gerade er von der Frau betrachtet wurde.

Felix und das Opfer seines Schießgewehrs bildeten natürlich den Mittelpunkt des Gesprächs und der Maler fand sich mit Humor in die fatale Rolle, welche er bei der Posse spielte. Dann machten sie sich daran, das getrunkene Bier und eine frische Auflage desselben auszuknobeln. Da hörte man plötzlich vor dem Hause von mehreren Kinderstimmen den lauten Ruf: „Marikestin, Marikestin!" Ein Schatten fiel auf den Biertisch und als die Jäger aufschauten, sahen sie draußen vor dem Fenster einige Buben stehen. An einer Bohnenstange trugen sie den erschossenen Kater, der an seiner, oben an dem Stecken befestigten Rute traurig baumelte.

„Marikestin, dine Müter*) is kaput!" riefen sie wieder-

---

*) Kater.

um einstimmig. Da sprang die Frau aus dem Hause und fuhr auf die Buben zu.

„Wer hat meinen Putzi totgeschmissen?“ fragte sie drohend und löste die tote Katze von der Stange. Die Jungen wichen zurück vor dem Ausdruck des Zorns, der sich in ihrem Antlitz ausprägte, und der größte von ihnen erklärte, sie hätten die Katze im Felde gefunden. Die Jäger, die bei ihr in der Stube säßen und Bier tränken, hätten den Mord vollbracht.

Mit dem Leichnam auf dem Arme eilte sie ins Haus zurück und trat an den Tisch der Gäste. Ihre Blicke loderten und sie rang schwer nach Atem.

„Um Gottes willen, Frau, regt Euch nicht so auf! Wir wollen Euch das Vieh ja gern bezahlen,“ sagte der ältere Neuenhaus erschrocken, noch ehe sie ein Wort gesprochen hatte. Da fragte sie mit heiserer Stimme: „Wer hat ihn totgeschossen?“

„Ich hab's besorgt und Ihr sollt meinethalben ein gutes Geschäft dabei machen,“ erklärte Felix. „Was wollt Ihr haben für den Kater?“

Sie warf den Katzenleichnam mitten auf den Tisch, daß das Bier aus den Gläsern spritzte und keuchte: „So! Also mit Geld wär's abgemacht, meint ihr! — Ihr Mordsvolk, Ihr Schufte, Ihr Tagediebe! — Ihr habt mir meinen Putzi totgeschossen, der keinem etwas gethan hat. Ihr habt ihn kaput gemacht, weil's Euch grad Spaß machte. Lumpe seid Ihr und Räuber! — Unsern Herrgott will ich auf den Knieen bitten, daß Euch der Teufel stückweis holt, Euch alle miteinander!“

„Mäßigt Euch. Ihr seid ja rein von Sinnen!“ rief Herr Neuenhaus, griff schnell in sein Portemonnaie und holte ein Zwanzigmarkstück hervor. „Hier, nehmt das. Dafür könnt Ihr Euch ein ganzes halbes Dutzend Katzen kaufen.“

Sie nahm das Geld und warf es auf den Tisch.

„Macht doch kein Spektakel weiter, Frau. Die Katze ist

Euch gut bezahlt worden und zehn Mark wären eigentlich schon mehr wie genug," sagte Herr Kaltenbach begütigend.

Da ergriff Marikestin eiligst das fortgeworfene Goldstück, schaute nun den Fabrikanten zornig an und schrie: „So, meint Ihr, mit zehn Mark wär' der Schmerz von mir und meinen Kindern um den Putzi bezahlt? Schämt Euch in den Boden hinein! — Aber Ihr kommt mir grad recht und daß ich es Euch nur gleich sag', ein viel schlimmerer Kunde, als der Katzenjäger da, ist Euer sauberer Junge, der Weiberjäger, der da sitzt. Der soll dem Steinen Marikestin noch einmal in den Weg kommen."

„Was schwatzt Ihr da für Unsinn!"

„Unsinn! Den Teufel Unsinn!" — Sie wandte sich mit drohend erhobener Faust gegen Hans. — „Wenn Ihr Euch noch einmal untersteht der Hulda nachzustreichen, dann sollt Ihr sehen, mit wem Ihr's bei mir zu thun habt, Teufelsbrut miteinander!"

„Was soll das heißen?" frug Herr Kaltenbach strenge.

„Das soll heißen, daß dieser saubere junge Herr es auf mein Kind abgesehen hat. Erst spielt er den Kav'lier, als sich das dumme Ding beim Blotschenlaufen die Fratze zerfällt, und nachher läuft er zu nachtschlafender Zeit hinter ihr drein. Das könnt' ihm gerade passen!"

„Sie verleumden ja, daß es eine Schande ist!" rief Hans empört. „Sie sollten Gott danken, daß ich das Kind in der Nacht heimgebracht hab' und die Hulda denkt gewiß anders über den Fall, als ihre Mutter."

„Ha ha! die sechzehnjährige Dummheit, das ist kein Wunder! Die hätt' freilich geschwiegen, wenn mir's der Jupp nicht heimlich gesteckt hätt'. — Mag das dumme Ding sagen, was es will, und mögt Ihr Euch hinausreden, wie Ihr wollt, Ihr wascht Euch nicht weiß, und mit dem Stocheisen fahr'

ich Euch ins Gesicht, wenn Ihr Euch noch einmal untersteht, hinter der Hulda herzuschneuken! — Ihr Schandkerls, die ihr seid!“

„So, nun wissen wir’s, meine Herren, und jetzt können wir ja gehen,“ sagte Felix, hing seine Flinte um und warf einen Thaler auf den Tisch. „Das ist für’s Bier“, sprach er zu der Frau, „und wenn Ihr ’mal wieder eine Katze im Feld herumstrolchen laßt, dann hängt ihr einen Zettel um den Hals und schreibt darauf: ‚Dieser Müter gehört dem Steinen Marikestin.‘ Ich schieß’ ihn dann gewiß nicht mehr tot.“

Den andern schien jeder Sinn für Humor vergangen zu sein; sie lächelten nicht einmal zu dem Witz des Malers, ergriffen ihre Gewehre und beeilten sich, das ungastliche Haus zu verlassen. Aus der Stube aber scholl ihnen noch eine Weile das Geschimpfe der Frau in abgerissenen, schweren Beleidigungen nach.

14.

Die kleine Jagdgesellschaft entfernte sich mit großer Geschwindigkeit aus der Nähe des Häuschens, in dem sie eine so empfindliche Niederlage erlitten hatte.

„Wir gehen doch heim und lassen uns für heute an den Hühnern genügen," meinte Herr Kaltenbach, sichtlich bemüht, eine gewaltige Erregung zu unterdrücken, und da er keinerlei Widerspruch fand, schwenkte er auf einen kleinen Feldweg ein und die andern folgten im Gänsemarsch. Ein bedrückendes Schweigen herrschte. Felix schritt als letzter in der Reihe hinter seinem Vater, mit dem er leise einige Bemerkungen über den Vorgang in dem Weberhäuschen austauschte.

„Was habt Ihr da hinten zu wispern?" schrie jetzt Herr Kaltenbach, den Anlaß ergreifend, seinem unterdrückten Zorne Luft zu machen. „Schwätzt es nur laut aus, daß es ein himmelschreiender Skandal ist, wie sich mein Junge hinter meinem Rücken aufführt!"

Er wandte sich um und brachte dadurch den Marsch der Jäger zum Stehen.

„Was willst du denn? Sei doch vernünftig," mahnte der ältere Neuenhaus. „Wir unterhielten uns über ganz andre Dinge."

„Was hat denn Hans verbrochen, daß Sie eine so unchristliche Wut entfalten?" fragte Felix.

„Verbrochen? Ihr habt ja seine Schande eben angehört.

Nächtlich hat er sich mit der Dirne jener Frauensperson herumgetrieben. Was sagt Ihr dazu?"

„Mäßige dich vor fremden Leuten, Vater!" rief Hans schmerzlich aus. „Zunächst ist das Mädchen, das ich heimgebracht hab', keine Dirne, sondern ein unschuldiges Kind von sechzehn Jahren, und dann laß dir sagen, daß ich alles wohl verantworten kann, was ich thue."

„Du willst dir die Sache am Ende noch als ein Verdienst auslegen, während die Leute vielleicht schon heimlich mit den Fingern nach dir weisen."

„Nun schweig mir aber 'mal still, Karl," fiel Herr Neuenhaus ein. „Deine Heftigkeit kann einen ja ordentlich besorgt machen, und gemütlich beträgst du dich als Gastgeber keineswegs."

„Wenn man so geärgert wird! Der Junge geht ja förmlich darauf aus, mich zur Verzweiflung zu bringen."

„Vater, ich bitte dich," flehte Hans. „Laß diese Sache doch jetzt ruhen oder höre wenigstens meine Erklärung an."

„Was braucht's der Erklärung uns gegenüber. Sie sind ein prächtiger junger Mann und gegen meinen Flix zweifellos ein Säulenheiliger, oder wie heißen die verdammten Kerls, die auf einer Säule standen und deshalb keine Sünde begehen konnten?" sagte Herr Neuenhaus.

Kaltenbach aber entgegnete, ganz bleich vor Aufregung: „Schweig du nur still, alter Junge, du hast vielleicht alle Ursache, derartige Dinge auf die leichte Schulter zu nehmen und ernsthaften Erörterungen dieser Art aus dem Wege zu gehen."

„Aber so gönne deinem Sohne doch ein Wort zur Verteidigung, ehe du ihn so unsinnig in Grund und Boden verurteilst!"

„Rede denn!" befahl der Fabrikant mit heiserer Stimme, und Hans erzählte in kurzen Worten den Hergang der Sache, von dem Augenblicke an, als ihm der Vater auftrug, den

Schluß des Seultabends abzuwarten, bis zur Heimkehr nach der Rauferei mit dem Schleifer.

„Sie sind ein braver und ritterlicher junger Mann," sagte Herr Neuenhaus gerührt und klopfte ihm auf die Schulter. Der Fabrikant aber sprach finster: „Das klingt ja recht hübsch und romantisch, aber für mich liegt es immer noch klar auf der Hand, daß ich den Bock zum Gärtner gemacht habe, als ich ihm befahl, aufzubleiben."

„Mit dir ist überhaupt nicht zu reden," warf der Freund ärgerlich ein.

„Was braucht der Junge nachts hinter den Frauenzimmern drein zu laufen? Das glaube der Teufel, daß er wie die Vorsehung ungesehen hinterher geschlichen wäre. Zum Donner! Ich will nicht, daß meinem Jungen allerlei schlechte Geschichten nachgesagt werden können. Begreifst du das?"

„Wohl, wohl! So 'was ist gewiß fatal. Aber du bist ein Schwarzseher schlimmster Sorte. — Ein Kerl wie du ist mir noch nicht vorgekommen. Wie sagte doch einst Kaiser Napolium zu irgend einem König: ‚Ich möchte lieber dein Schwein als dein Sohn sein.'"

„Das sagte Tiberius über Herodes," fiel Felix ein.

„Na, es ist gleich, wer's gesagt hat. Denk' daran, alter Freund, und sei vernünftig. Und nun komme ruhig mit nach Hause. Wir wollen von etwas andrem sprechen." — Herr Neuenhaus schob seinen Arm in den des Fabrikanten und ging, da sie inzwischen auf einen breiteren Weg gekommen waren, neben ihm.

„So geht's nicht mehr weiter; es thut nicht mehr gut. Ich ärgere mich noch kaput mit dem Jungen!" stöhnte Herr Kaltenbach; aber das Wetterleuchten des Zornes verschwand doch nach und nach aus seiner Seele. —

„Nehmen Sie sich die Sache nicht so zu Herzen. Ihr

Herr Vater scheint ein sehr heftiges, cholerisches Temperament zu haben und dagegen ist kaum anzukämpfen, dem muß man Rechnung tragen," tröstete Felix inzwischen den jüngeren Genossen, der tief bedrückt mit gesenktem Kopfe dahinging.

„Aber ich halte diese ewigen Ungerechtigkeiten auf die Dauer nicht mehr aus. Ich gehe dabei zu Grunde," entgegnete der andre bitter. „Sie haben keine Ahnung, was ich schon gelitten habe. — Und ich habe mir doch ehrliche Mühe genug gegeben, das Verhältnis erträglich zu machen." Er konnte sich der Thränen nicht mehr erwehren, und Felix sah ihn mit aufrichtigem Mitleiden an.

„Verzagen Sie nur nicht," munterte er ihn auf. „Und eigentlich ist es ganz gut, daß wir diesen unerquicklichen Skandal miterlebten. Mein Alter ist ein famoser Kerl und hat ein goldenes Herz. Lassen Sie ihn nur machen; er wird schon einen Ausweg für Sie finden. Im übrigen sage ich für meinen Teil nur eins: Die Nase in die Höh'!"

„Sie haben recht!" rief Hans und zwang sich zu einem Lächeln.

Felix verstand es aber, ihn durch lustige Reden nach und nach auf andre Gedanken zu bringen. Dennoch prägte sich später beim Mittagessen eine gedrückte Stimmung aus, und Frau Kaltenbach hatte wieder einmal die Empfindung, daß es „etwas gegeben" habe. Hans nahm bald eine passende Gelegenheit wahr, sich zu entfernen. Er schlich sich ins Comptoir und machte sich mit Eifer an die Arbeit, bereuend, daß er durch den Besuch überhaupt abgehalten worden war. Sein Auszug zur Jagd kam ihm ordentlich lächerlich vor, und er hatte eine geheime Ahnung, daß die Commis und vor allen Küllenberg, sobald sie vom Essen zurückkehrten, ihn aufziehen würden. Vorher mußte er noch einen Angriff des Kistenschreiners Saam abschlagen. Der Alte sah ihn, durch das Fenster schauend, am

Pulte sitzen und kam nun unter dem Vorwand, ein Pack Nägel nötig zu haben, herein. Die Geschichte mit dem Marschallstab hatte er dem jungen Manne noch nicht vergessen und so fragte er höhnisch: „Nun, wie viele Hasen haben Sie denn mit dem Stupp, den Ihnen der Herr Papa anvertraut hat, umgebrungen?"

„Grad so viel, als ich mir gedacht hatte."

„Na, Sie haben ja immer große Bohnen im Kopp, da werden Sie dann wohl ein ordentliches Blutbad angerichtet haben, ‚grausig, lausig, ruppig, struppig, hundsgemein', wie es in dem schönen Lied heißt."

„Behalten Sie Ihre schönen Lieder für sich und kümmern Sie sich nicht um ungeschossene Hasen, sondern um Ihre Kisten, dann haben Sie gerade genug zu thun."

„Nun, man darf sich doch wohl noch teilnehmend erkundigen," meinte der Kistenschreiner und schob mit der Zunge sein Priemchen von einer Backe in die andre.

„Ihre Nägel habe ich Ihnen gegeben, und nun lassen Sie mich in Ruhe. Sie sehen, daß ich arbeite."

„Aha, ich verstehe. Sie suchen noch nach einem Ende von dem Marschallstab. Na, viel Glück! Aber Napolium, der Schustersgeselle, wie's in dem Lied heißt, ist schon lange beim Teufel." Er lachte höhnisch auf und schlug die Thür hinter sich zu.

Als Hans bald darauf auch noch die Bemerkungen Küllenbergs genossen hatte und sich endlich Ruhe erhoffte, erschien das kleine Lieschen unter der Thür, die es mit Mühe öffnete, und rief mit seinem hellen Stimmchen, Hans möchte sogleich zum Vater kommen, er säße mit dem Ohm Fritz und dem „andern Mann" im guten Zimmer. —

Die drei Herren hatten es sich bequem gemacht. Sie lehnten behaglich in den Polsterstühlen, tranken Wein, und das Zimmer war bereits mit einem dichten, blauen Cigarrendampf gefüllt, der schichtenweise durch den Raum wogte.

„Weshalb haben Sie sich denn gedrückt, Hans?" fragte Herr Neuenhaus freundlich.

„Es ist das beste, wenn ich an der Arbeit bleibe, unentwegt, und über meine Zahlen und mein Buch hinaus nicht fühle und denke, Herr Neuenhaus," sagte Hans bitter.

„Bei mir ist das freilich das Zweckmäßigste," warf Herr Kaltenbach ein. „Wir haben hier inzwischen über dich verhandelt und sind zu der Meinung gekommen, daß es mit dir auf die Dauer hier nicht gut thue."

Hans wollte auffahren, da sagte Herr Neuenhaus, indem er ihm freundlich auf die Schulter klopfte: „Gewiß, lieber Hans, so ist es. An wem die Schuld liegt, darüber wollen wir weiter nicht reden; das ist auch ganz nebensächlich. Die Hauptsache ist auch hier für Sie, wie für die meisten jungen Leute: 'naus in die Welt!"

„Daß ich hier im Vaterhause zum Ärgernis geworden bin, darüber bin ich mir ja längst klar."

„Na, wenn du das einsiehst, dann kommen wir wohl bald ins Reine," sagte Herr Kaltenbach. „Neuenhaus hat mir einen sehr acceptabeln Vorschlag gemacht, dem ich für meinen Teil von Herzen beistimme. Nun kommt's nur noch auf dich an, da mein Freund die Entscheidung lediglich in deine Hände legt und meine väterliche Autorität aus dem Spiel gelassen haben will."

„Um es kurz zu sagen, Hans, ich habe den lebhaften Wunsch, Sie als Lehrling oder, wenn Ihnen das besser gefällt, als Volontär in meinem Geschäft zu sehen," sprach Herr Neuenhaus und schritt erregt auf und nieder. „Ich besitze eine leidlich gute Meinung von Ihnen, Ihrem Streben, Ihrem Fleiß und vielleicht auch schon von Ihrem Können. Sie wissen, ich habe eine große Sache, eine vielverzweigte Handlung. Sie können bei mir etwas Tüchtiges lernen."

„Sie wollen wohl dem Vater einen besonderen Freund-

schaftsdienst erweisen, indem Sie ihm hier den Stein des Ärgernisses aus dem Wege räumen?"

Der Eisenwarenhändler blieb vor dem jungen Manne stehen, sah ihm ins Gesicht und sagte: „Nein, das ist es nicht. Ich meine es gut mit Ihnen und erhoffe mir das Beste von Ihrem Eintritt bei mir. Einem nach meiner Ansicht untüchtigen Menschen würde ich in meinem Geschäfte keinen Raum gewähren, und wenn er zwei Kaltenbachs zu Vätern hätte, darüber können Sie beruhigt sein."

Hans kämpfte noch einen Augenblick mit widerstreitenden Gefühlen und mit einem mächtig aufsteigenden seelischen Schmerz, dann ergriff er die Hand des Herrn Neuenhaus und drückte sie kräftig. „Sei es denn! Ich nehme Ihren Vorschlag an und werde versuchen, Sie zufriedener zu stellen als ich den Vater zufrieden gestellt habe."

„Es thut mir ja leid, daß es so kommen mußte, Hans, aber es ist das Beste," sagte Herr Kaltenbach, und eine innere Bewegung zitterte in seiner Stimme. Seine Frau aber, die schon seit einer Weile leise in das Zimmer getreten war, umarmte Hans unter Thränen und schluchzte: „Du bist ja nahe bei uns und wirst häufig Sonntags herüberkommen, oder wir besuchen dich in der Stadt."

„Seien Sie nur ganz ruhig über ihren Ältesten," tröstete der Eisenwarenhändler. „Er ist gut aufgehoben in meinem Hause. Ein hübsches Zimmerchen steht für ihn fertig, und auch meine Frau wird zufrieden damit sein, daß sich unser kleiner Tisch etwas vergrößert."

„Und ich finde einen Menschen, mit dem man bei der Atzung auch einmal ein vernünftiges Wort reden kann," fiel Felix ein. „Die mütterlichen Klagen über die Dienstboten und die väterlichen Auslassungen über die Geschäfte würzen das Mahl nicht sonderlich."

„Gut sollen Sie's haben," bestätigte Neuenhaus nochmals, „aber goldene Schlösser brauchen Sie sich deshalb doch nicht in der Phantasie zu bauen. Wissen Sie, ich bin, ohne mir zu schmeicheln, ein famoser Kerl, aber im Geschäft, da bin ich wie der Deubel!"

„Ich nehme Sie, wie Sie sind, Herr Prinzipal," rief Hans, schon etwas erleichtert, und der Eisenwarenhändler teilte ihm dann das mit Herrn Kaltenbach vereinbarte Programm seiner Ausbildungszeit mit. Ein halbes Jahr sollte Hans im Geschäfte thätig sein und alsdann sein Freiwilligenjahr in der Stadt abdienen. Das sei besser, als wenn er nach vollständig beendigter Lehrzeit erst diese unfreiwillige Pause mache. Nach dem einjährigen Dienst, während dessen der junge Mann auch im Hause des Herrn Neuenhaus wohnen bleiben könnte, sollte er noch zwei Jahre zur Ausbildung im Geschäfte thätig sein. Dann habe er seinen Freipaß als fertiger Kaufmann, und was dann würde, darüber könne man später reden.

Nachdem diese Entschließungen durch einige Flaschen Wein bekräftigt worden waren, nahmen die beiden Gäste Abschied. Herr Kaltenbach hatte ihnen noch versprochen, Hans persönlich nach der Stadt zu bringen, wenn die notwendigen Vorbereitungen zu Ende seien. —

„Sag' mal, Alter, bist du denn auch so gewiß, daß die Mutter mit dieser unerwarteten Vergrößerung unseres Hausstandes einverstanden ist?" sagte Felix, als sie in der Eisenbahn ihrem Ziele zudampften.

„Darüber mach' dir keine Sorgen. Platz haben wir, Umstände werden nicht gemacht, und der junge Mann ist sympathisch und scheint mir wohl erzogen. Das genügt."

„Mir gefällt er selber recht gut, das kann ich nicht leugnen. Auch ist es erfreulich, daß der arme Kerl endlich einmal ein bißchen zum Atmen kommt. Aber gewundert habe

ich mich doch, daß du ihn so ohne weiteres — mir nichts, dir nichts — für dich in Beschlag nahmst. Es ist doch immerhin eine wichtige Sache, und so etwas will überlegt sein."

„Ist überlegt!" — Herr Neuenhaus streckte, da er sich mit dem Sohne allein in dem Wagenabteil befand, die Füße auf das andre Polster und lächelte eine Weile selbstgefällig vor sich hin. „Weißt du, Flix," sagte er, „hier thu' ich 'mal wieder zwei gute Werke in eins. Einmal helf' ich dem jungen Manne aus der Patsche und zum andern thue ich mir vermutlich selbst einen Gefallen. Ich hab' dir's schon oft gesagt, daß ich daran denke, mich mit der Zeit vom Geschäft zurückzuziehen. Da du mein Krämchen — ich hab' mich heimlich genug darüber geärgert — so stolz verschmähtest und lieber ein Farbenklexer wurdest, hab' ich nicht mehr die alte Freude d'ran, aber es ist mir doch noch zu lieb, als daß ich es dem ersten Besten, der zahlen kann, an den Hals hänge."

„Und da willst du dem jungen Kaltenbach Appetit machen? Unsinn! Er ist noch sehr jung, sein Alter wird sich hüten, selbst wenn er's dazu hätte, ihm das teure Geschäft zu kaufen; zudem wird er doch wieder ins väterliche Geschäft übergehen."

„Damit derselbe Zustand eintritt, wie bisher? Nein, Kaltenbach hat der Kinder noch mehrere, und ehe er sich mit seiner Tyrannei beiseite drücken läßt, gehen noch fünfzehn bis zwanzig Jahre hin. Der Hans ist ein tüchtiger Kerl und er gefällt mir. Wenn er Geschmack an meinem Geschäft findet und wenn ihm die Stadt gefällt . . ."

„Nun kopfscheu braucht man ihn ja nicht zu machen; — aber dein Geschäft kostet Geld — viel Geld."

Herr Neuenhaus tippte seinem Sohne mit den Fingern gegen die Brust, lächelte pfiffig und sagte: „Er ist der einzig heiratsfähige Cousin einer reichen Cousine, einer westfälischen Hofschulzentochter, die ihre viertel-Million wiegt."

„Na, das sind aber doch noch sehr fernliegende Aussichten.“

„Das Mädel ist vernarrt in ihn, und sie stehen in lebhafter Korrespondenz. Kaltenbach hat's mir verraten und er meinte, wenn er den Jungen bei dessen selbständigem Charakter nicht gar zu dumm mit der Nase auf die Sache gestoßen hätte, dann dürfte Hans in Anbetracht der Verhältnisse jetzt wohl Landwirtschaft studieren. — Nun kann Hans ja die Geldsäcke seiner zukünftigen Frau einmal in mein Geschäft stecken.“

„Du bist doch der geborene Spekulant, Vater! Na, meinen Segen hast du!“ rief Felix lachend und brannte eine frische Cigarrette an.

„Spotte nur,“ entgegnete Neuenhaus etwas verletzt. „Mein Plan ist reell und gut; — es kommt jetzt nur noch darauf an, ihn mit der nötigen Schläue heimlich zu fördern. Dafür laß nur deinen Alten sorgen!“

15.

Seit mehreren Tagen schon befand sich Hans im Hause seines neuen Prinzipals, und wenngleich ihm der Abschied von daheim schwer geworden war und er sich vorkam wie ein Baum, der dem vertrauten Erdreich entrissen wurde, um in fremden Boden verpflanzt zu werden, dies frostigwehmütige Gefühl hatte nicht lange vorgehalten, und er fand sich sehr schnell in die neuen Verhältnisse.

Ein geräumiges Giebelstübchen, freundlich und nett in der Einrichtung, das auf den Garten hinter dem Hause hinausging, war ihm angewiesen worden. In dem kleinen Haushalte wurde er nicht als fremdes Element angesehen, und wenn ihm Herr Neuenhaus und Felix mit jovialer Freundlichkeit entgegenkamen, so begegnete ihm die rundliche Frau des Hauses mit einem wohlthuenden, behaglichen Wesen, einer fast mütterlichen Zuthunlichkeit. Das feine Gefühl des jungen Mannes baute sich aber selbst sogleich die richtige Schranke, und als Felix sich am ersten Tage gleich beim Eintreffen des neuen Hausgenossen anbot, ihn vorab mit den Herrlichkeiten der Stadt bekannt zu machen und ihm auch sein Atelier zu zeigen — denn das Geschäft lerne er doch früh genug kennen — bat Hans darum, daß alles dieses auf den nächsten freien Sonntag verschoben werden möge und daß ihn Herr Neuenhaus vielmehr sogleich ins Comptoir einführe.

„Ein gewisses Pflichtgefühl hat der Junge ja, das muß ich ihm lassen," sagte Herr Kaltenbach, der den Sohn seinem Freunde selbst überbracht hatte, und Herr Neuenhaus klopfte Hans auf die Schulter und meinte: „Vielleicht hat er noch andere Tugenden. Wir werden schon miteinander fertig werden."

Er führte den Besuch zunächst in den Laden hinab, ein geräumiges Gewölbe, in dem alles, was an Eisen- und Metallwaren nur denkbar war, in Gefachen, Schiebladen, Glaskästen und Schränken sauber aufgestapelt und ausgebreitet lag. Vom Drahtstift bis zur schwersten Eisenklammer, vom feinen Laubsägeblättchen bis zur großzahnigen Kreissäge, vom zierlichsten Damenfedermesser bis zum großen Zimmermannsbeile war hier alles vorhanden, und hunderterlei Gegenstände, viele, deren Gebrauch Hans gar nicht ahnte, sahen aus den Fächern hervor, wo sie den großen oder kleinen Paketen als Vorband dienten. In zwei mächtigen Schaufenstern mit schweren Kristallscheiben war eine Fülle von Waren verlockend zur Schau gestellt: in dem einen Erker Gebrauchsgegenstände vielerlei Art, Petroleumöfchen, Bügeleisen, Grabscheite, Hacken, Hobel, eine Karte mit aufgeschnürten Drahtstiftmustern, einige Ringe von Eisen und Messingdraht und dergleichen Dinge mehr, während die andre Erkerauslage förmlich blitzte von Solinger Schneidewaren, als Scheren, Tafel- und Taschenmessern, Genickfängern, einigen Rapieren, schön geschäfteten und gravierten Revolvern und mehreren billigen Teschings und andern Waffen.

Hans sah sich mit unverhohlenem Erstaunen in dieser Fülle von Waren um. Selbst die Decke hatte Raum zu ihrer Unterkunft gewähren müssen, denn dort hingen große Gebunde von Kuhketten und ganze Reihen von Drahtringen. An starken Bindfäden waren Beile aufgereiht, und friedlich daneben baumelten an einigen Eisenhaken eine Anzahl eisenverzinnter Vogelbauer und mehrere Blecheimer.

„Das Krämchen, das Sie hier sehen, braucht Sie nicht kopfscheu zu machen. Sie sollen mit dem Detailgeschäft nur so weit in Berührung kommen, als es Ihnen Freude macht und zur allgemeinen Warenkenntnis notwendig ist," sagte der Kaufmann.

„Es schadete ihm gar nichts, wenn er etwas hinter der Theke herumspringen müßte," meinte Herr Kaltenbach, doch Herr Neuenhaus entgegnete gedämpft, daß die in dem Raum beschäftigte Ladnerin und einige Verkäufer es nicht verstehen konnten: „Nein, den ehrsamen Beruf des Ladenschwengels braucht er hier nicht auszuüben, dafür haben wir andre Leute."

Gerade war ein biederer Tischler, der nach viertelstündigem Herumsuchen glücklich den gewünschten Zentrumsbohrer erwischte, hinausgegangen und hatte außer der Entschädigung von neunzehn Pfennigen einen fürchterlichen Kanastergeruch aus seiner Pfeife zurückgelassen, der sich harmonisch mit dem Geruch der Eisenwaren und des Öls, womit sie gegen den Rost gefeit waren, zu einem eigentümlichen Duft vermischte. Herr Neuenhaus benutzte die kurze Pause im Geschäftsgange, Hans den Angestellten vorzustellen, indem er sagte: „Dieser junge Mann, Herr Kaltenbach, wird in meinem Comptoir seine kaufmännischen Kenntnisse noch weiter ausbilden, und ich bitte Sie insgesamt, ihm in allen Dingen freundlich, wie Sie es ja im Verkehr mit der verehrlichen Kundenschaft gewohnt sind, Red' und Antwort zu stehen. — Diese Dame," fuhr er mit einer Handbewegung gegen die Verkäuferin fort, „ist Fräulein Wellsiepen, bereits vier Jahre in meinem Geschäft. Im vergangenen kalten Winter hat sie sich in meinem Dienste die Hände erfroren, die früher schlohweiß waren und nunmehr leider blaurot sind, trotzdem aber vollauf ihre Schuldigkeit thun, wie ich dankbar anerkenne."

Hans, der die roten Hände der sonst recht hübschen jungen

Dame schon erschaut hatte, machte eine verlegene Verbeugung, worauf ihm der Prinzipal die Commis mit den Worten vorstellte: „Hier Herr Schneider und Herr Schulder, wackere Leute, die von morgens acht bis abends acht unverdrossen wie die Eichkätzchen umherspringen und mit der gleichen Bereitwilligkeit eine Holzschraube zu zwei Pfennigen, wie ein Dutzend Tafelmesser und Gabeln zu dreißig Mark verkaufen, welche Gelder dann Herr Tückmantel hier in seinem Kassenhäuschen neben der Thür in Empfang zu nehmen die Güte hat. Alles wackere Leute in meinem Geschäft, andre kann ich nicht gebrauchen."

Die Jünglinge lächelten verlegen, Herr Tückmantel murmelte etwas, wie: „Sie sind sehr gütig, Herr Neuenhaus," dann sprengten neu hereinkommende Kunden die Gesellschaft auseinander, und der Kaufmann führte Kaltenbach und Sohn in das Nebenhaus, um ihnen die Lagerräume zu zeigen, und dann ins Comptoir, ein geräumig helles Zimmer, das an der Rückseite des Hauses nach dem Garten zu lag. Zwei Comptoiristen waren dort thätig, ein sehr junger, semmelblonder Mann, der eine gewisse Ähnlichkeit mit einem Windhunde nicht verleugnen konnte und Osthus hieß, und ein etwa vierzigjähriger, kleiner runder Herr. Er hatte scharfe graue Augen, einen schüchternen, dunkelwolligen Haarwuchs, der freilich der oberen Schädeldecke untreu geworden war. Herr Baus war schon als Lehrling ins Haus gekommen, hatte sich im subalternen Dienst langsam emporgearbeitet und schließlich Prokura erhalten.

Während nun die beiden älteren Herren beschlossen, in die Stadt zu gehen, was so viel zu bedeuten schien, als ein feines Weinfrühstück in einem angenehmen Winkel einzunehmen, bat Hans, sogleich mit seiner Arbeit beginnen zu dürfen, und so wurde er der Obhut des Herrn Baus empfohlen. Der Prokurist schien sich darob in einiger Verlegenheit zu befinden; er kitzelte ratlos mit dem Ende seines Federhalters in seinem

dünnen Bärtchen und sagte: „Hm, hm — mit was könnte ich Sie nur gleich beschäftigen?"

Hans lächelte. „Wollen Sie mich nicht mit dem Beitragen des Kopierbuchs betrauen?"

„Wenn Ihnen diese Arbeit nicht zu einfach dünkt."

„Gewiß nicht. Ich verschaffe mir bei der Gelegenheit den ersten richtigen Einblick ins Geschäft."

„Allerdings! Gewiß! Da haben Sie recht," sagte der Prokurist und räumte Hans einen Platz am Pulte ein. —

Seit dieser Einführung waren nun einige Tage vergangen, und Hans hatte den ersten freien Tag für sich, denn es war Sonntag. Herr Neuenhaus ließ an diesem Tage keinerlei Arbeit verrichten; der Laden war von früh bis spät geschlossen, und selbst im Comptoir wurde kein Fenster aufgemacht, eine Einrichtung, ebenso zweckmäßig als lobenswert. So kleidete sich Hans denn mit Behagen an, schaute eine Weile in den herbstlichen Garten hinab, in dem das Laub der Bäume in allen Farben schimmerte und zu einigen noch in Flor stehenden bunten Georginen- und Asternbeten einen prächtigen Gegensatz bildete. Der Garten streckte sich lang hin, bis zur nächsten Straße, gegen die er mit einer hohen Mauer abgeschlossen war. Dort, an seinem andern Ende, stand vor einem Hintergrunde dunkler, mit einigen Laubbäumen abwechselnder Tannen das geräumige Gartenhaus, das für Felix zum Atelier und Wohnraum eingerichtet war und in dem der Maler vollkommen unbehindert hauste. Nur zu den Mahlzeiten erschien er im elterlichen Wohnhause. Mit der Sündenwirtschaft da drüben, meinte des Malers Vater öfters, wolle er nichts zu thun haben. Sein Haus solle rein bleiben von Modellen und von Künstlervolk.

Hans sah, daß Felix gerade, mit einer bequemen Joppe angethan und mit einem roten Fez auf dem Kopfe, durch den

Garten auf das Haus zusteuerte, und so beeilte auch er sich, zum Frühstück hinunterzukommen.

„Heute werden Sie nun endlich 'mal von mir ein bißchen mit Beschlag belegt, Sie pflichttreuer Jünger Merkurs," sagte Felix, als Hans mit frischem Morgengruß in das Wohnzimmer trat.

„Nehmen Sie sich vor meinem Jungen in acht. Der ist für einen soliden Kaufmann nur homöopathisch zu genießen," mahnte Herr Neuenhaus. „Doch heute ist ja Sonntag, da hab' ich noch eine Extra-Überraschung für Sie."

Er zog Hans ins Nebenzimmer und sagte: „Ich habe mit Ihrem Vater abgemacht, daß er mir für Ihre Bedürfnisse ein monatliches Fixum von sechzig Mark vergütet, selbstverständlich, — denn umsonst ist der Tod."

Hans lachte. „Da werden Sie bei mir wohl schlecht auf die Kosten kommen."

„So ist's nicht gemeint. In den sechzig Mark sollte auch Ihr Taschengeld einbegriffen sein. Da ich nun in den wenigen Tagen unsres Zusammenseins erkannt habe, daß Sie in meinem Geschäft zum mindesten das tägliche Brot durch Ihre Leistungen verdienen, so stelle ich Ihnen das ganze Monatsgeld zur freien Verfügung."

„Das nehme ich nicht an, unter keinen Umständen," wehrte Hans ab. „Es freut mich von Herzen, wenn ich mich, auch noch lernend, nützlich machen kann. Sollten Sie aber wirklich großmütig und selbstlos genug sein, auf Kost- und Wohngeld zu verzichten, so ist das selbstverständlich zum Vorteil meines Vaters."

„Nee, junger Mann, so hatten wir nicht gewettet! Der Alte muß schwitzen, er verdient es nicht besser," erwiderte der Kaufmann. „Zudem hat er mir in Hinsicht auf das Taschengeld nicht die mindeste Anweisung gegeben, vermutlich, weil er nicht daran dachte. Wie gesagt, das Geld steht zu Ihrer Verfügung."

„Ich nehme es nicht. Was sollte ich auch wohl mit zwei Mark täglich anfangen?“

„Na, darüber könnte Ihnen Flix schon einen Vortrag halten, und es giebt auch der jungen Kaufleute genug, denen das als ein winziger Beitrag zu ihren großen Bedürfnissen erscheinen würde. Aber ich ehre Ihre Weigerung und hatte sie eigentlich erwartet. So will ich Ihnen denn einen andern Vorschlag machen. Vierzig Mark lege ich monatlich für Sie zurück; sie werden Ihnen gute Dienste thun, wenn Sie den bunten Rock angezogen haben, denn üppig wird Ihr Vater den Wechsel nicht gestalten. Die übrigen zwanzig Mark gebe ich Ihnen als Taschengeld. Reicht's nicht, dann können Sie zu Lasten des Sparkontos mehr fordern.“

Hans wollte nochmals abwehren, Herr Neuenhaus aber führte ihn an den Frühstückstisch und sagte: „Damit ist die Sache erledigt. Ich bin Ihr Prinzipal; ich weiß, was hier nötig ist, ich habe zu bestimmen, und bei dieser Abmachung bleibt's.“

Der Hausbursche brachte, wie er Sonntags morgens stets zu thun pflegte, die Post direkt in die Wohnung hinauf, und Herr Neuenhaus musterte, während er zugleich seinen Kaffee schlürfte und einen Zwieback einstippte, die einzelnen Briefe.

„Das ist einer, der duftet nach Moschus; der ist für dich; ich brauche ihn gar nicht erst anzusehen,“ sagte er und reichte dem Sohn einen rosafarbenen Brief hin.

„Der wird verdammt harmlos sein, sonst käme er nicht durch die Firma,“ bemerkte Felix, musterte flüchtig die Aufschrift und gab ihn an Hans. „Der Opferduft ist für Sie berechnet.“

„Ah, wohl von einer zarten Hand aus Westfalen,“ sagte der Hausherr anzüglich und sah den jungen Mann pfiffig lächelnd an. „Und hier noch so etwas in schlichterem Gewande; ei, ei!“ Er reichte einen zweiten Brief in einfachem Umschlage hin.

Da Frau Neuenhaus sich in die Morgenzeitung und ihr

Gatte in seine Post vertiefte, Felix aber sein übliches längeres Frühgespräch mit dem Papagei, „Piefke“ genannt, anfing und ihn auszankte, daß er schon wieder die neuen Federstoppeln aus der Brust gerissen habe und sich nicht entblöde, in unanständiger Blöße zum Skandal des sittlichen Bürgerhauses auf- und niederzuklettern, machte sich auch Hans an seine Briefe. Der rosarote Duftende war, wie er nicht anders erwartet hatte, von seiner Cousine, Er lautete:

„Mein liebster Hans!

Ist es recht von dir, daß du mich so lange auf meinen letzten Brief, der doch liebenswürdiger war, als man sonst von Cousinen bekommt, zappeln läßt? Eigentlich sollte ich dir böse sein, aber du weißt, ich bin sehr gutmütig, namentlich gegen dich. Nun muß ich erst durch einen Brief von den deinen erfahren, daß du ein Großstädter werden willst. Das freut mich sehr, denn die Jünglinge vom Lande sind nicht mein Genre. Gewiß wirst du ein schneidiges Kerlchen geben. Ach, wie beneide ich dich! Hier bei dem guten Ohm Schulze-Kradepohl ist's sehr triste wie du biste, besonders, wo's auf den Winter geht. Der junge Hülshoff, du weißt, er ist Reservelieutenant, ist der einzig halbwegs gebildete Mensch, mit dem man 'mal ein Wort über einen Roman von der Marlitt oder der Werner oder einer andern Dichtergröße sprechen kann, was man doch thun muß, wenn man nicht ganz versimpeln will. Es ist kein Spaß, „Le réveil du lion“ oder das „Silberfischchen“ lediglich für die Gänse zu spielen und hübsche Kleider anzuziehen für nichts und wieder nichts, und die ländlich-schändliche Wirtschaft macht mir keinen Spaß. Der Ohm ist auch ein dickköpfiger Bauer; er läßt mich nicht fort, obgleich ich bei Pensionsfreundinnen genug herumschwipsen könnte. Aber eins wird geschehen: die Aline Storch, die in Eurer Stadt wohnt, wird mindestens auf einige Wochen heimgesucht, wenn

auch vielleicht erst im Frühjahr, wenn du unter die Soldaten sollst, wie mir deine liebe Mutter schreibt. Geh nur nicht unter die Infanterie, lieber unter die Ulanen oder die Husaren. Das hat mehr Schneid. Ich freue mich schon ungeheuer darauf, daß du dort dann öfters mit mir spazieren gehst. Aber bis dahin mußt du mir sehr, sehr oft schreiben. Verstehst du, du böser — — Vetter. Deine Briefe sind der einzige Lichtpunkt in meinem Kradepohler Dasein. Es grüßt und küßt dich deine dich liebende Cousine Else."

„Gute Nachrichten von der Rosaroten?" fragte Felix, indem er Piefke mit einer Feder ärgerte, so daß der Vogel grimmig schrie und mit den Flügeln schlug.

„Danke," sagte Hans und legte den Brief beiseite, um den andern zu öffnen. „Toujour perdrix!"

Das zweite Schreiben war auf geringes Papier sauber geschrieben, im Gegensatz zu dem in flüchtiger Schrift erscheinenden Brief Elsbeths mit ungeübten Buchstaben. Grund- und Haarstriche waren deutlich markiert, klar und ernsthaft standen die Wörter nebeneinander, doch trotz der Steifheit hatte die Schrift einen gewissen Charakter und sah im ganzen recht hübsch aus. Die Hand war dem jungen Manne gänzlich fremd. Er blickte nach der Unterschrift. Sie lautete „Hulda Stein" und zeigte den Versuch eines kleinen Schnörkels. Der Brief lautete:

„Werter Herr Kaltenbach!

Selbigen Abends erfuhr ich von der Mutter den Auftritt, den es in unsrem Hause gab. Daß Putzi tot war, das hat mich bitter geschmerzt, aber Sie sind unschuldig daran und würden ihn nicht totgeschossen haben, das weiß ich sicherlich. Die Mutter hat mir alles gesagt, auch das, was sie Ihrem Vater und Ihnen in ihrem Zorn vorgeworfen hat. Mich hat sie auch aufs neue geschimpft und war sehr zornig. Es war

gewiß sehr unrecht von ihr, und ich habe mir ein Herz gefaßt und habe es ihr auch gesagt. Das hab' ich wirklich. Es hat nichts genützt, leider gar nichts, aber Sie müssen es der Frau nicht nachtragen, denn es ist nicht Bösigkeit, sondern ein heftiges Geblüt. Ihr Vater wäre auch so, hat mir die Mina gesagt, und er hätte Sie, Herr Kaltenbach, um die doch so gute Sache (nach dem Seultabend) fortgesandt aus seinem väterlichen Hause. Ich hatte nichts verraten, das muß ich sagen, aber Mina wußt' es doch, glaub' ich, einigermaßen. Von ihr habe ich auch, ohne daß sie es merkte, erfahren, wo Sie sind, damit ich Ihnen dieses schreiben könnte, denn daß Sie so gewissermaßen um mich aus dem Vaterhause gekommen, ja, das bedrückt mich so sehr, und ich muß immerdar daran denken, Tag und Nacht. Und deshalb muß ich Ihnen, wenn es sich vielleicht auch nicht paßt, schreiben, daß ich sehr traurig darum bin und kann doch nichts machen. Sie sind mir ein Retter gewesen und gut mit mir, und ich muß Ihnen Dank sagen bis an mein Lebensende. — Aber es wird nicht unvergolten bleiben, und so denke ich auch wieder, vielleicht hat es sein Gutes, daß der Herr Kaltenbach so in die fremde Stadt gemußt unter die fremden Menschen. Aber wir wissen es nicht und wer kennt diese Wege, und wäre ich nicht der Anketrin zum Blotschenlaufen gefolgt und hätte ich mir nicht das Loch in den Kopf gefallen und Sie, Herr Kaltenbach, wären nicht dort gewesen, o, dann hätte ich auch sicherlich in den Kotten gemußt, was gewiß mein gänzlicher Tod gewesen wäre. Ja, so muß oft manches kommen, was unsrem Unverstand ein Zufall ist und ist doch zum Guten.

Dies wollte ich Ihnen nur schreiben, damit Sie nicht denken, mir sei es so einerlei, wenn man schlimm gegen jemand ist, der so gut mit mir war und Unrecht darum leiden muß. Deshalb verzeihen Sie diesen Brief. Der liebe Gott, der

doch gewißlich ist, wird es nicht vergessen nun und ewiglich. Das denke ich immer. Somit schließe ich mit wohl ergebenstem Gruße

als Ihre dankbare

Hulda Stein."

Hans hielt den Brief, nachdem er ihn gelesen hatte, noch ein Weilchen in den Händen und blickte nachdenklich vor sich hin. Erst Felix weckte ihn aus seinem Sinnen durch die Frage auf, ob er ihm nun die Ehre eines Besuches erweisen wolle oder ob er's vielleicht eilig habe, den Rosaroten jetzt gleich als eine angenehme Sonntagsmorgenarbeit zu beantworten.

„Es hat Zeit, das läuft mir nicht davon."

„Das ist die Hauptsache," fiel Herr Neuenhaus ein, von seinen Briefen aufsehend.

Hans legte den Brief Huldas sorgsam in die Brieftasche mit den Vergißmeinnicht, die ihm Elsbeth im Sommer verehrt hatte. Den Brief der Cousine steckte er, nachdem er noch einmal daran gerochen, gleichmütig ein. Dann folgte er dem Maler in den Garten hinab.

16.

Diese herbstliche Färbung ist unbeschreiblich schön, ich habe sie vorhin schon von meinem Fenster aus betrachtet," sagte Hans, als er mit dem Sohne seines Prinzipals durch den Garten ging. „Es ist, als wenn man in ein Meer von goldigen Fluten hinabtauche, in das die blassen Sonnenstrahlen nur schüchtern hineinspielen. Würde man dem Maler, der das im Bilde so darstellte, nicht vorwerfen, er male unwahr und übertreibe?"

„Aus solchem Geschwätz würde sich freilich ein echter Künstler nichts machen," entgegnete Felix. „Das Publikum und mit ihm neun Zehntel der Kunstkritiker haben überhaupt von wirklicher Natur keine Ahnung, ebensowenig als die Mehrzahl der Maler."

„So glauben Sie nicht, daß jeder Landschafter, ich meine selbstverständlich ein ordentlich vorgebildeter, diese bunte Herrlichkeit im Bilde richtig wiedergeben könnte?"

Felix lachte, und Hans glaubte in seinem Gesicht einen bitteren Zug zu bemerken. „Sie reden, wie Sie's verstehen. Um dies hier und die Natur überhaupt künstlerisch voll zu erfassen und zu empfinden, dazu gehört zunächst ein naives Empfinden und ein außerordentlich feines und geschultes Auge. Beides ist nur Sonntagskindern vergönnt. Um aber auch nur annähernd so etwas darzustellen, wie es empfunden wird, dazu gehört wiederum eine große technische Begabung und vieljährige Übung. „Der Weg vom Auge zur Hand ist sehr weit," sagt

bekanntlich unser großer Lessing." Er blieb stehen, packte mit einem gewissen Grimm seinen Begleiter am Arm und seufzte: „Wenn ich das so empfinden und malen könnte, wie es hier ist, keusch und schlicht und doch groß und prächtig, dann möchte ich mein ganzes behagliches Dasein darum hingeben und wäre zufrieden, wenn ich als ein armer Teufel in einem Dachkämmerchen malen müßte."

„Aber es ist mir doch gesagt worden, Ihre Bilder fänden großen Anklang und willige Käufer."

„Blödigkeit des Publikums und der Kritik, mein Lieber. Ich kenne Einen, der so malt, daß man glaubt, aus seinen Bildern den Hauch des Frühlings zu spüren oder den Duft dieser verwelkenden Herrlichkeit einzuatmen, — und dieser Mann nagt am Hungertuche. Von der Bewunderung seiner Kollegen kann er nicht leben und die Bilderkäufer verstehen ihn nicht. Er ist verkannt."

„Was Sie mir da sagen, klingt mir fremd und unbegreiflich. Ich meine, jeder, der nicht farbenblind ist und den Pinsel zu führen versteht, müßte malen können, was er sieht."

„Ja, was er sieht, darin liegt's. Stellen sie sechs zünftige Malerknaben hierher und lassen Sie diesen herbstlichen Garten mit dem braunen, roten und gelben Laub auf den Bäumen und im grünen Grase und mit diesen bunten Astern und Georginen malen, dann werden Sie etwas merken. Der eine faßt die Sache zeichnerisch, der andere koloristisch auf, der dritte malt es mehr rot, der vierte mehr gelb, der fünfte behauptet, bei dieser schon kühlen Luft könne man überhaupt nicht mehr im Freien malen, und der sechste putzt den allgemeinen Eindruck schnell auf die Leinwand hin, so ein rotgelbes Chaos mit einigen Baumstämmen und kräftigen Farbenflecken darin. Dann nimmt er's mit in sein Atelier, macht eine saftige Asphaltsauce zurecht, bringt damit das Ganze in eine unklare,

mystische, viel- oder auch nichtssagende Stimmung, setzt eine dunkelgekleidete Mädchengestalt hinein und nennt das Gericht: ‚Fallende Blätter'. Dieser sechste ungefähr würde ich sein. Und ich bin noch der beste von jenen Sechsen."

„Ihr Bild kann aber doch sehr schön sein."

„Man sagt so; aber es ist schließlich nur eine nicht empfundene, sondern eine anempfundene Sache, ein künstliches Stimmungsfabrikat, eine ungesunde Schwelgerei, ein dumpfer Rausch, kurz: eine Mache! — Naiv zu empfinden, natürlich und doch dabei schön zu sehen, und — solid zu malen, das ist das einzig Wahre. Aber die Parzivals, die reinen Thoren, die sind so selten, ach so selten in der Kunst!"

„Sie scheinen mir uneins mit sich selbst zu sein, lieber Herr Neuenhaus," sagte Hans einigermaßen bestürzt. „Ich würde es ja sehr bedauern; ich vermag auch das, was Sie da sagen, nicht vollkommen zu erfassen, aber gewiß thun Sie sich selber unrecht. Vielleicht ist es auch nicht ganz klug, wenn Sie andern gegenüber so Ihre eigene Kunst verlästern."

„Ich werde mich hüten, das im allgemeinen zu thun. Sie aber kommen mir gerade gelegen. Sie sind unverständig, unerfahren und unbekannt und Sie wandeln da so mitten durch das rieselnde, schimmernde Gold, durch diesen belebenden Hauch, der selbst aus den verwesenden Blättern ausgeht. Sie sollen es hören. Unser Mukhtar, mein Ateliergenosse, hat es auch schon oft zu hören gekriegt."

„Dann kann ich mir freilich auf das, was Sie mir da anvertrauten, nichts Besonderes einbilden."

„Das sollen Sie auch nicht. Ich habe überhaupt nur laut gedacht, — merken Sie sich das! Und nun blicken Sie noch einmal mit frischen Augen in diesen Herbsteszauber zurück, ehe wir in den Dämmer der Schattenwelt, in den Tempel meiner Kunst eintreten."

Hans folgte seinen Worten und schaute zurück durch die bunten Obstbäume nach dem alten, mittelgroßen Wohnhause, das nach der Gartenseite halb von wildem Wein umsponnen war, dessen Blätter nun tiefrot erschienen. Das Fenster seines eigenen Giebelstübchens war geöffnet; in dem einen Flügel spielte das Sonnenlicht und es war ihm wie ein freundlicher Gruß.

„Tritt ein, du Gesegneter des Herrn, warum stehest du draußen," sagte Felix nach einem Weilchen, in seinen alten lustigen Ton zurückfallend, und beide traten durch die Thür, über welcher der Maler ein närrisch grinsendes Faunengesicht hingepinselt hatte. Ein Rauch ging aus dessen Munde hervor, darin war das Wort „Salve!" angebracht.

Als Hans durch die mit einem schweren faltigen Stoff verhangene Thür eintrat, umfing ihn ein Duft von Ölfarben, Terpentin und französischem Firnis, und als ihn dann Felix um einige spanische Wände herumgelotst hatte, befand er sich inmitten des Ateliers. Mukhtar, der bisher auf einem Bärenfelle der Ruhe pflog, erhob sich, reckte die Glieder, gähnte und kam dann schweifwedelnd auf den Besuch zu, in dem er allsogleich einen Bekannten von der jüngsten, fröhlichen Jagdpartie her erkannte.

Hans schaute sich einigermaßen verlegen in dem weiten und hohen, reich ausgestatteten Raume um, der sein Licht durch ein großes, nach Norden gelegenes Fenster erhielt. Alles, was er da sah, war ihm neu, und er wußte sich noch keine Rechenschaft darüber zu geben, ob ihm das eigentlich behage oder nicht. Scheu schweiften seine Blicke zunächst über eine Wand, die mit schönen gewebten Stoffen und mit Bildern mannigfacher Art, als Studienköpfen, Landschaften und Tierstücken, bedeckt war. Besonders ein lebensgroßer Eselskopf fiel ihm auf. Er sah aus seinem breiten schwarzen Rahmen so ernst hernieder, als wenn er lebe, und Felix erklärte mit einem gewissen Stolz:

„Das Grautier repräsentiert die Weisheit in dieser Bude. Es hat zudem das Gute, daß es von unsrem berühmten Tiermaler Wahnscheidt gemalt ist: eine ältere Studie des Meisters, die ich zufällig bei einem Nachlaß billig ersteigerte. Das Übrige, meist Skizzen, sind Stiftungen guter Freunde."

Hans befand sich in einiger Verlegenheit. Er hatte bisher nur selten ein wirkliches Ölgemälde zu Gesicht bekommen und fürchtete, sich eine Blöße zu geben, wenn er eine Meinung über dieses und jenes äußerte. So machte er denn eine Wendung und betrachtete zunächst einen alten, reich geschnitzten Schrank in einer Ecke, sowie eine schöne bronzene Hermesbüste darauf und hinter ihr den mächtigen Strauß von Palmwedeln und sonstigen getrockneten Pflanzen, der sich bis zur Decke streckte.

„Ein seltsames Bild," sagte er plötzlich, wie erschrocken, und wandte das mit jäher Röte bedeckte Gesicht verlegen ab. Felix sah ihn erstaunt an und brach dann in ein schallendes Gelächter aus.

„Menschheit, Menschheit!" rief er, nach Atem ringend. „Jetzt fürchtet sich dieser fromme Knecht Fridolin gar vor der Kopie der Tizianischen Venus!"

„Lachen Sie mich aus," sagte Hans. „Ich glaube, daß ich mich sehr ungeschickt und kindisch benehme. Aber mir ist alles noch unbekannt, was Ihnen und wohl vielen Leuten so selbstverständlich erscheint."

„Na, ich sehe, daß ich hier gründlich den Cicerone machen muß," meinte der Maler und begann, bei der lebensgroßen Venus beginnend, seinem Besuch die Kunstwerke zu erklären und ihre Schönheiten hervorzuheben, eine Arbeit, die fast eine Stunde dauerte. Hans zeigte rege Anteilnahme, stellte mancherlei Fragen und erklärte schließlich, er glaube wohl, daß ihn dieses alles auf die Dauer ebenso sehr interessieren würde als das, was ihm bis jetzt hauptsächlich Vergnügen gemacht habe, so namentlich naturgeschichtliche Dinge.

„Ruhen Sie sich jetzt etwas vom Sehen aus," mahnte Felix, nötigte ihn auf ein mit einem persischen Teppich belegtes, schwellendes Lotterbett und bot ihm eine Cigarrette an.

„Sie sind doch jetzt der Obhut Ihres werten Papas glücklich entronnen und brauchen sich nicht zu genieren," meinte er, als der Besuch sich weigerte, zu rauchen.

„Das ist es auch nicht, was mich hindert," entgegnete Hans. „Aber warum soll ich mir einen Genuß angewöhnen, den ich bis jetzt nicht kenne, bei dem man viel Geld verplempert und den man missen kann?"

„Aber machen Sie doch keine Geschichten," rief Felix und hielt ihm aufs neue die Dose hin. „Es sind echte türkische, süß wie ein Traum und duftig wie ein Zaubergarten."

„Danke, danke! Ich will es mir nicht angewöhnen. Ich würde mir vorkommen wie eine junge Dame, die fortwährend Bonbons lutscht. Das ist doch nicht schön."

Der Maler sah ihn erstaunt an. „Welch ein Vergleich! Ich habe bisher jenes Grautier als einzigen Philosophen hier betrachtet. Machen Sie ihm nur keine Konkurrenz! Aus Ihnen werd' ich überhaupt nicht klug; entweder haben Sie Anlagen zum Weisen oder zum Pedanten. Aber einen Schnaps müssen Sie trinken. Echte Chartreuse!"

Er holte zwei verschiedenartige Gläschen herbei und füllte sie. „Sie sollen auch etwas ganz Besonderes haben," sagte er. „Ihr Gläschen habe ich gestern erst für teures Geld in einem kleinen Trödlerladen gekauft. Ist es nicht reizend?"

Hans betrachtete es mit Wohlgefallen. Es war ein kleines silbernes Figürchen und stellte ein Bauernmädchen dar, das mit der Rechten das fein geschliffene Gläschen als Korb auf dem Kopfe trug, während es mit der Linken den Rock hoch aufgeschürzt hielt.

„Es ist holländische Silberart aus dem 17. Jahrhundert,"

erklärte der Maler. „Schade, daß das drollige Weibchen den Ellbogen durch irgend ein Unglück verloren hat. Ich habe einen Goldarbeiter hierher befohlen, der mir solche Sachen mit großem Geschick wieder herstellt. Er wird bald erscheinen. Es ist übrigens gut, daß ich Sie mit ihm bekannt machen kann, denn es muß doch für passenden Umgang für Sie gesorgt werden. Mit unsren wackern Ladenjünglingen können Sie am Ende nicht gut herumschweifen, aber der junge Ritter ist der geeignete Mann für Sie. Sein Vater hat einen kleinen, gutgehenden Goldladen, schlechtes, billiges Zeug meist. Aber der würdige Inhaber ließ seinem Sprößling eine ordentliche Schulbildung angedeihen und läßt ihn seit Jahr und Tag noch nebenbei in der Kunstgewerberbeschule arbeiten."

„Ich habe auch schon daran gedacht, ob ich mich in den Abendstunden in dieser Richtung nicht etwas ausbilden solle. Ich dachte, mich im gewerblichen Zeichnen, das man immer gebrauchen kann, noch etwas zu vervollkommnen und englische und französische Konversation zu treiben."

„Sehr gut! Das können Sie hier alles ganz bequem haben, und der junge Ritter wird Ihnen am besten raten können; er ist sehr strebsam und treibt alles Mögliche, das ihn fortbringen kann. Aus dem kleinen väterlichen Kram wird er wohl noch einmal ein tüchtiges Geschäft machen. Schon jetzt ist er bereits so eine Art von Hofdoktor für alle die kleinen antiken Schmuckwaren, die wir Maler auftreiben."

„Sie scheinen eifrig auf der Jagd nach solchen Dingen zu sein. Das ist ja hier ein förmliches Museum, und wenn man mit der Betrachtung der Bilder fertig ist, dann kann man sich an Stoffen, Möbeln, Büsten und Nippsachen noch einmal extra ergötzen. Aber der wahre Genuß daran kommt erst mit dem Verständnis. Ich fühle, daß ich noch weit damit zurück bin."

„Ja, ich habe in den zwei Jahren, in denen ich hier

mein eigenes Atelier besitze, schon allerlei Hübsches zusammengebracht. — Unsre Mittel erlauben uns das," sagte Felix mit Wohlbehagen. „Ich muß einen gewissen Komfort um mich haben und unbehindert von papalichen und mamalichen Eingriffen nach meinem Gefallen hausen können. So habe ich mir denn hier mein Atelier eingerichtet, und dort hinter dem Gobelin, auf dem ein sinniger Jüngling einer minnigen Jungfrau eine rote Nelke überreicht, befindet sich meine tugendhafte Kemenate. Ich fühle mich leidlich wohl hier, und dieser Bau wird von vielen als eine absonderlich ‚gemütliche Bude' gepriesen. Mein Alter nennt sie freilich die ‚Belsazarei', weil ich mehrfach hier schon nächtliche Fêten zum besten gab, Atelierfeste im kleinen, sogar mit italienischer Nacht."

„Ich kann mir das reizend denken," sagte Hans.

„Ja, das letzte war göttlich. Meinen langen Freund Schneidewitz, den Jagdmaler, fand man am nächsten Morgen schlafend mitten in einem Levkojenbeet, und eine große Weinbergschnecke war ihm über den Rücken gekrochen und hatte einige glänzende Pfade darauf hinterlassen. Mein Senior, der natürlich auf eine Einladung dankend verzichtet hatte, war außer sich, aber als ich ihm auf Ehre versichern konnte, daß die geladenen Damen, einige Künstlerinnen vom Theater und unsre Kunststickerin Ziska, bereits um Mitternacht säuberlich heimgekehrt seien und von dem eigentlichen Gelage nichts mehr gesehen hätten, beruhigte er sich und meinte tröstend zur Mutter: Jugend hat keine Tugend. Der Felix wird sich die Hörner noch abstoßen."

„Das sind merkwürdige Dinge, die Sie mir da erzählen, für mich wahre böhmische Dörfer," entgegnete Hans. „Doch Sie schulden mir noch den Anblick Ihrer eigenen Gemälde, denn was Sie mir bis jetzt zeigten, waren ja nur Studien und Skizzen anderer, wie Sie sagten. Wäre

es nicht unbescheiden, wenn ich Sie bäte, mich mit Ihrer Kunst näher bekannt zu machen?“

„Es ist meist nur Angefangenes. Ich lasse es einen so blutigen Laien, wie Sie zu sein die Ehre haben, grundsätzlich nicht sehen. Aber ein Bild ist fast fertig, das will ich Ihnen zeigen.“

Er nahm einen großen Blendrahmen hervor, der mit der Bildfläche gegen die Wand lehnte und setzte ihn auf die Rollstaffelei, die bis jetzt als ein leeres Gerüst unschön in dem reich ausgestatteten Gemach stand.

Hans betrachtete das Bild schweigend. Es stellte eine tiefe Felsschlucht dar mit einem dunkeln, kleinen See. Nach dem Hintergrunde verschwand alles in eine unbestimmte, satte Dämmerung und hoch oben krönte die Schlucht ein finsterer Wald, über dem ein Stückchen Himmel lag, in mystischen Tinten schimmernd. Im Vordergrund des Bildes, von Gesträuch umwuchert und im sumpfigen Boden halb versunken, befanden sich moosige Felsblöcke und auf einem derselben saß ein kleines Figürchen, ein badendes Weib, dessen Körper sich leuchtend abhob vor dem dunkeln Gewässer. Wasserrosen blühten zu den Füßen der Einsamen und einige blauschimmernde Libellen gaukelten um sie her. Lange betrachtete Hans das Bild, dann äußerte er: „Ich weiß nicht, was ich darüber sagen soll; mir ist es wie ein berückendes Märchen, wie ein schmeichelndes Gedicht. Ich meine, es ist mehr Poesie als Malerei. Wenn man es ansieht, glaubt man zu träumen.“

„Ich weiß noch nicht, ob ich es ‚Solitude‘ oder ‚Reverie‘ nennen soll, denn einen fremden Namen muß es haben. Das erhöht die Verkaufsfähigkeit.“

Hans sah den Maler groß an. „Ich verstehe nicht, wie man bei dem Anblick eines so fesselnden Bildes an die Verkaufsfähigkeit denken kann. Aber freilich, das ist ja Ihr Geschäft.“

Felix warf sich in einen Stuhl. „Alles, was Sie mir da sagen, freut mich," sagte er mit einer nervösen Unruhe. „Ein so gänzlich unbefangenes Urteil ist mir doppelt wert. Sie hatten wohl ein andres Bild von mir erwartet. Gestehen Sie's nur."

„Ehrlich gesagt, ja. Sie sind meist so heiteren Wesens, so witzig und wie mich dünkt, leichtlebig, daß ich nicht gedacht hätte, Sie könnten auch so empfindungsvoll, so poetisch sein."

„Ja, das ist närrisch. Zwei Seelen wohnen, ach, in meiner Brust! — Glauben Sie aber ja nicht, daß ich mich absichtlich befleißigte, solche Dinge zu malen. Wahrheit, reine Natur, Frische! Das deucht mir das Höchste. Aber das ist der Fluch. Will ich einen Ententümpel bei aufgehender Sonne malen, so wird womöglich eine schimmernde, von Buchen umstandene Meeresbucht daraus, und denke ich an ein Bauernmädel, das den Dorfbach durchwatet und fürchtet, den Saum des Kleides zu netzen, dann bekommt sie nach wenigen Tagen im Bilde einen Nixenschwanz und der Dorfbach wird zu einem romantisch düsteren See. Ich versenke mich so mit ganzer Seele in die Arbeit und wenn ich erwache, dann ist es eben immer was andres, als das, was ich ursprünglich wollte. Ist das nicht ein Verhängnis?"

„Ich glaube, Sie brauchen sich nicht zu beklagen über diesen seltsamen Widerspruch," meinte Hans sinnend.

„Herein!" rief der Maler, denn es pochte an die Thür. Dann erschien ein wohlgekleideter, junger Mann mit ausdrucksvollen Zügen.

„Es ist recht, daß Sie kommen!" sagte Felix und stellte ihn Hans als den erwarteten Herrn Ritter vor. „Ich habe da ein kleines, silbernes Bauernmädchen gekauft, dem der Ellenbogen abgeschlagen wurde. Bis er wieder angesetzt ist, habe ich das Gefühl, als fehle mir selbst ein Stück aus dem Arm."

„Das heißt mit andern Worten: Nun lassen Sie alles liegen und stehen und machen Sie mir vorab das Figürchen. Ist's nicht so?“ sagte der junge Kunsthandwerker lachend.

„Sie kennen ja meine Schwäche,“ bestätigte Felix und nahm mit befriedigtem Schmunzeln die bewundernde Kritik über das Dingelchen entgegen, erkundigte sich auch nach Arbeiten, die Herr Ritter zur Ausführung übernommen hatte, blätterte mit Interesse in dessen Skizzenbuch und besprach eingehend mit ihm einen darin vorgefundenen Entwurf zu einem silbernen Becher mit heraldischen Verzierungen, eine Arbeit, die zum Jubiläum eines Fechtlehrers bestellt war.

„Nun gestatten Sie aber auch, daß ich Ihr neuestes Werk ansehe,“ sagte dann der Goldschmied und trat auf das Bild zu.

„Etwas weiter zurück, damit Sie die Wirkung besser erfassen, mahnte Felix. „Aber fallen sie vor Entzücken nicht auf jenen Stuhl, wie kürzlich unser kunstliebender Regierungspräsident. Er hatte sich dabei in meine frische Palette gesetzt. Es war großartig, sagte ich Ihnen. Und was blieb mir weiter übrig, als dem hohen Gaste die Rockschöße säuberlich zurückzuschlagen, die Geschichte mit dem Spachtel abzukratzen und alles mit terpentingetränkten Wolllappen abzureiben. So hat noch nie ein Regierungspräsident nach Terpentin geduftet.“

Die andern lachten, dann vertiefte sich Herr Ritter in den Anblick des Bildes. „Es ist nicht nur geschmackvoll, es ist schön, es ist sogar zauberhaft im Gesamtton, in Empfindung, Komposition und in seinem Farbenzauber. Es wird wieder zum Tagesgespräch. Soll es auch wieder abends mit Seitenbeleuchtung und von roten Samtdraperien umgeben ausgestellt werden?“

Felix hatte den jungen Mann lauernd angesehen. Jetzt sagte er heftig: „Vielleicht, damit der Mumpitz zünftig wird und die Herren Kollegen etwas zu lästern haben. Sie wissen ja, wie sie sprechen.“

„Wie meinen Sie?“ fragte Herr Ritter.

„Keine Ausflüchte, Sie wissen es!“ rief der Maler. „Heimlich lacht die Bande und ärgert sich über das Publikum, wie es auf den Leim krieche durch solche Mätzchen. Und dann knatschen sie das ganze Bild durch die Zähne: Das ist keine solide Malerei! — Sehen Sie nur die Zeichnung! — Die Steine sind mit dem Spachtel hingesetzt, dann mit Bimsstein geschliffen und mit trockenem Pinsel und Asphalt gekitzelt. — Überall mit Zufälligkeiten gearbeitet, ja, ja, keine solide Malerei, nur Raffinement! Ein Farbenrezept von Preußisch-Blau und Deckgrün mit einer saftigen Asphaltsauce. — Effekthascherei! — Sentimentalität! — Ungesundes Empfinden! — He! reden sie nicht so?“

„Lassen Sie sie doch schwätzen, Herr Neuenhaus. Sie haben doch auch ehrliche Bewunderer unter Ihren Kollegen.“

„Gleichviel, dies Getuschel macht mich nervös, es peinigt mich. — Und sie haben ja nicht ganz unrecht, die Kerle —. Aber ist es nicht gleichgültig, wie ich meine Wirkung erziele? Sagen Sie selbst! Sie sind doch auch gewissermaßen Künstler und malen in Metall und Steinen.“

„Es ist doch etwas anderes. Wenn ich auch aus Talmi und falschen Steinen etwas Geschmackvolles zusammenbringen würde, bliebe es doch ein wertloses Machwerk.“

„In der Malerei ist das nicht so, wahrhaftig nicht!“ sagte Felix mit Eifer. „Unser alter, vortrefflicher Bärbach sagte mir so oft in der Malklasse: Malen Sie meinethalben mit Straßendreck, aber sorgen Sie, daß es gut wirkt. Der Mann hat's erfaßt, behaupte ich!“

Herr Ritter sah den Erregten ruhig an und entgegnete: „Machen Sie sich doch um solche Dinge keine Sorgen. Ihre Bilder sind schön, sie fallen auf, man lobt sie, man kauft sie — die Nörgler können Sie ruhig schwatzen lassen.“

„Sie haben recht!“ rief der Maler, indem er sein Bild von der Staffelei nahm und es wieder gegen die Wand stellte. „Etwas solider und zünftiger könnte ich darum doch sein, aber es fehlt mir nun einmal der verdammte, der biederehrliche Fleiß, das tiefe Studium. Am liebsten möchte ich mich aufs Faulbett legen, eine Zigarre anstecken und das ganze Bild auf die Leinwand träumen. Da sollten Sie Ihr blaues Wunder erleben.“

Er stellte eine kleine Landschaft auf die Staffelei. „Sehen Sie,“ rief er, „das ist die eigentliche, die wahre deutsche Kunst. Der das malte, der hat mit warmem Herzen tagtäglich im kühlen Monat Aprilis auf einer feuchten Wiese gesessen und mit starren Fingern diese eben knospenden Zweiglein, dieses sprossende Grün und die Frühlingswolken gemalt, aus denen sich die heimkehrenden Vögel näher schwingen. Das ist schlichte Wahrheit, tiefes Empfinden, mutiges Streben und wackeres Können in eins. Und schier aus Gnad' und Barmherzigkeit hab' ich, der Kollege, dies Bildchen gekauft, denn die verehrlichen Bilderkäufer lassen einen solchen Mann verhungern — und meine Bilder kaufen sie. Es ist zum Schreien!“ —

Draußen pochte es wieder und ein junges Dämchen, mit billiger Eleganz gekleidet, trat ein.

„Ei verflucht, die Rieke! Das hätt' ich bald vergessen,“ sagte der Maler, in seinen lustigen Ton zurückfallend. „Eigentlich ist's Sabbatschändung, aber es hilft nichts, ein Nixenleib gegen die dunkle Flut eines schwarzblauen Tuchvorhangs kann man auch am Sonntag studieren. Sie entschuldigen mich, meine Herren, das Bild muß fertig werden. — Wenn Sie sich,“ wandte er sich an Herrn Ritter, „dieses Fremdlings ein wenig annehmen und ihm im Vorübergehen die Herrlichkeiten unsrer Stadt zeigen wollen, so thäten Sie ein gutes Werk.“

„Ich gehe eben in die Ausstellung des Künstlervereins. Wenn Sie sich anschließen wollen, wird es mir ein Ver-

gnügen sein," sagte der junge Mann und Hans nahm den Vorschlag dankbar an. —

„Dieser Herr Neuenhaus ist ein toller Christ," äußerte der Goldschmied, als sie das Gartenhaus verlassen hatten. „Er ist aus Leichtsinn, Humor und moralischem Kater zusammengesetzt. Einige sagen, er sei nur der verzogene einzige Sohn reicher Eltern, andere meinen, er sei ein malerisches Genie. Ich muß gestehen, daß meine Menschenkenntnis noch nicht reif genug ist, die Wahrheit zu erkennen, aber ich glaube, Herr Neuenhaus ist beides in einer Person."

17.

Der Einfluß, den eine große Stadt und ihr buntes Leben auf einen bildsamen Geist ausüben muß, konnte auch bei Hans nicht ohne Wirkung bleiben. Er wurde vielseitiger in seinen Interessen und seine von Haus aus ernst veranlagte Natur verhinderte ihn, sich zu zersplittern und oberflächlich zu werden. Mit Eifer und Freude lag er seinen Pflichten ob, und da ihm Herr Neuenhaus freien Spielraum ließ und ihn nicht wie einen auf der untersten Stufe kaufmännischer Entwicklung stehenden Lehrling behandelte, der gedrillt werden muß, sondern wie einen gebildeten jungen Mann, der sich zu unterrichten und in seinem Berufe zu vervollkommnen strebt, so gewann er bald eine geachtete Zwischenstellung, ja, er wußte sich sogar in mancher Hinsicht unentbehrlich zu machen und gab seinerseits wiederum manche Anregung. Auf seine Veranlassung stattete der Kaufmann sein Lager mit Solinger Stahlwaren reichlicher aus und trug den Verhältnissen der mit einer starken Garnison versehenen Stadt dadurch Rechnung, daß er Extraseitengewehre führte und einen kleinen Bestand schöner Offiziersdegen und Säbel unterhielt.

„Warum,“ meinte Hans, „sollen denn die vornehmsten Stahlwaren, die Waffen, nur in Militäreffektenhandlungen anständig zu bekommen sein?“

Herr Neuenhaus stimmte ihm bei, besprach die Angelegenheit gründlich mit ihm und betraute ihn damit, das Lager

in dieser Hinsicht zu ergänzen, zumal er ja schon von Hause aus einiges Verständnis für diesen Fabrikationszweig habe. Hans fuhr für mehrere Tage nach Solingen, um die Einkäufe und Bestellungen an Ort und Stelle zu machen, und bald darauf erhielt der Ladenerker, der für die feineren Stahlwaren bestimmt war, so viele neue, schöne Dinge, daß er die Käufer mächtig anlockte.

„Es fehlte nur noch, daß Sie auch Kruppsche Geschütze ausstellten und en détail verkauften; das sind ja ebenfalls feinere Stahlwaren," spottete Felix gutmütig, ohne jedoch seine Anteilnahme an der Sache zu verbergen. Auch die beiden Comptoiristen zeigten sich über das Eingreifen des jungen Mannes keineswegs ungehalten. Herr Baus sowohl als Herr Osthus sahen keinen Nebenbuhler in Hans, der als Fabrikantensohn in ihren Augen schon etwas voraus hatte. Zudem war er ihnen an Schulbildung überlegen und sie zählten ihn eigentlich gar nicht zu ihrer Gesellschaft, rechneten es ihm aber hoch an, daß er sich in seiner Sonderstellung nicht aufspielte und sie stets als ältere und erfahrenere Kollegen behandelte.

Felix, der sich des neuen Hausgenossen, soviel es die so gänzlich verschiedene Berufsstellung nur einigermaßen gestattete, annahm, hatte sein künstlerisches Interesse schon bei jenem ersten Besuche lebhaft geweckt, und in dem jungen Kunsthandwerker Ritter fand er bald einen anregenden Gesellschafter. Er traf ihn wöchentlich mehrmals in einem Abendkursus der Kunstgewerbeschule, die Hans nun regelmäßig besuchte, und der junge talentvolle Mann regte in ihm neue Liebe zu den Kleinkünsten an, die ja auch mit dem Fabrikationswesen der Solinger Schneidewaren vielfach enge verknüpft sind. Hans versuchte sich im Ätzen und Gravieren, trieb nebenbei auch mit Eifer Englisch, da ihn die erste oberflächliche Bekanntschaft mit Byrons Dichtungen zum eingehenderen Studium reizten.

So brachte er die Abende in angenehmer und nützlicher Beschäftigung zu und konnte den Reizen des Kneipenlebens leicht entsagen, was freilich nicht ausschloß, daß er sich hin und wieder einmal in angenehmer Gesellschaft junger, strebsamer Leute, die er durch Ritter kennen lernte, beim Biere verspätete und von dem Hausschlüssel Gebrauch machen mußte, den ihm Herr Neuenhaus schon am ersten Tage zuvorkommend ausgeliefert hatte mit der Bemerkung, er wüßte bestimmt, daß er in gute Hände käme. Als eine wirkliche Erholung vergönnte sich Hans öfter den Besuch des Theaters und guter Konzerte, denn als einem echten Sohn des Bergischen Landes war auch ihm die Freude am Gesang angeboren. Und wenn er bei einer musikalischen Veranstaltung eine schöne Altstimme im Einzelgesang vernahm, so verfiel er inmitten der Zuhörerschaft in ein tiefes Sinnen und Träumen. Dann schloß er wohl die Augen und es war ihm, als sähe er vor den Leuten eine andre Sängerin stehen in einer schönen, fast märchenhaften Gewandung. Und er kannte ihr feines Gesicht, ihre großen, dunkeln Augen und ihr reiches, aschblondes Haar. Er horchte nicht auf die Worte, die da gesungen wurden und nicht auf die Melodie. Es war ihm nur wie ein süßverklingendes, fernes Echo von dem Volksliede, das Hulda an jenem Abend sang: „Im Thalesgrunde, da wachsen Rosen, — auf einem dunkeln, vieldunkeln See.“ — In solcher Stimmung kehrte er in sein Zimmerchen zurück, aber obgleich er es mit einem Flor hübscher Topfgewächse, einem kleinen Aquarium und sonstigen Dingen freundlich ausgestattet hatte, es kam ihm dann doch fremd und kalt vor. Er nahm den Brief hervor, den ihm Hulda kurz nach seinem Fortgange aus dem elterlichen Hause in kindlicher Regung eines schönen, natürlichen Schicklichkeitsgefühls geschrieben hatte und las ihn trotz der stilistischen Unebenheiten, trotz der steifen Handschrift immer wieder durch. Ein starkes

Heimweh ergriff seine Seele und er vermochte sich der Thränen nicht mehr zu erwehren, so sehr er auch gegen sie ankämpfte.

Es konnte nicht ausbleiben, daß unter den gänzlich veränderten freieren Verhältnissen und unter den mancherlei inneren und äußeren Anregungen, die er in der Stadt erfuhr, auch eine schnelle Veränderung in seinem Wesen eintrat. Eine leichte Schüchternheit, die ihm angehaftet hatte, war verschwunden, er gab sich ungezwungener und gefälliger im Verkehr, wenn er auch bescheiden blieb, und er wußte über alle möglichen Dinge mitzureden. In Bezug auf seine Erscheinung hatte er sich vorteilhaft entwickelt. Sein Aussehen wurde gesetzter und männlicher und auf Einfluß des Malers hatte er in der Kleidung alles abgestreift, was ihn einem kundigen Auge als einen unreifen Springinsfeld hätte verraten können. Sein zierliches Bambusstöckchen mit den Seidenquasten machte einem unauffälligeren Stocke Platz. Die Uhrkette aus Stahl mit den vielen Anhängseln, die ihn früher erfreut hatten, war einem einfachen silbernen Kettchen gewichen und seine Halsbinde war schlicht in der Farbe, wenn er auch nach wie vor die zierliche Schleife selber band und bequemere Schlipse verschmähte.

Als er in den Weihnachtstagen zum Besuche im Vaterhause eintraf, verwunderte sich jedes, einen vollkommenen jungen Herrn in ihm wiederzufinden und alle kamen ihm mit einer besonderen Herzlichkeit entgegen, so daß er, trotz der Gaben des Christkindchens, im Mittelpunkt des Interesses stand. Auch Herr Kaltenbach sah ihn mit andern Augen an, würdigte ihn längerer Gespräche über geschäftliche Dinge und konnte es sich nicht versagen, ihn am zweiten Feiertage abends mit ins Städtchen zu nehmen, um ihn im Gasthof „Zum goldenen Krug“ am Stammtisch der meist aus Fabrikanten bestehenden Honoratioren mit einigem Stolz vorzuführen. Die älteren Herren beaugenscheinigten ihn eine Zeit lang verstohlen, ehe sie

sich entschlossen, den so unverhofft hergeschneiten jungen Mann mit ins Gespräch zu ziehen. Der dicke Bick aber, zwischen dem und Herrn Kaltenbach eine unausgesprochene Nebenbuhlerschaft bestand, richtete zuerst das Wort an ihn, indem er ihm mitteilte, daß sein Junge, ein Schulgenosse von Hans, nächsten Herbst sein Jahr unter den Jägern antreten solle.

„Ich glaubte, du wolltest ihn unter den Train stecken. Da kann er Lieutenant im Schlafe werden und kostet dich nicht viel Geld," warf Herr Kaltenbach bissig ein, da er mit Recht annahm, Herr Bick wolle ihm gegenüber mit seinem einjährigen freiwilligen Jäger prahlen.

„Nein," sagte der andre. „Ich habe nur den einen Jungen und kann etwas dran hängen, während du bei deinen vielen Buben gewiß zusehen wirst, wie du am billigsten wegkommst. — Es ist eigentlich schade," wandte er sich an Hans, „daß mein Dores nicht auch unter den Train geht. Da hätte er in Ihnen ja gleich einen alten Freund getroffen."

„Ich weiß noch nicht, bei welchem Truppenteil ich eintrete," war die abwehrende Entgegnung. „Ich werde jedenfalls in der Stadt bleiben; dort liegen nur Ulanen, Husaren und Infanterie. Es kommt auf die Entschließung meines Vaters an."

„Da müssen Sie natürlich unter die Infanterie, das ist das Billigste und Gescheiteste."

„Wahrscheinlich, es ist auch das Nächstliegende."

„Ich glaube aber doch, mein Junge würde eine ganz gute Figur zu Pferde machen. Meinst du nicht auch, Bick?" fragte Kaltenbach gereizt.

„Mach' ihm doch den Mund nicht wässerig," entgegnete der andere.

„Na, wenn du den deinen unter die Jäger steckst, muß ich den meinen doch mindestens auf ein Pferd setzen. — Wie denkst du über einen einjährig-freiwilligen Husaren, Hans?"

„Mir ist's, ehrlich gestanden, ganz gleich, Vater. Gedrillt werde ich hier wie dort und auf die Uniform kommt's am Ende nicht an."

„Aber ich habe nun einmal Spaß an den Husaren und meine, du müßtest als solcher besonders gut aussehen. Auch kann's dir nicht schaden, wenn du einen ordentlichen Begriff vom Reiten bekommst."

Die Unterhaltung nahm einen etwas erregten Ton an, und der Provisor aus der Apotheke, der mit dem neu in den Ort versetzten Postassistenten eine Partie Billard spielte, raunte dem Partner zu: „Passen Sie mal auf, Herr Bormann, hier können Sie hören, wie sich zwei dieser protzigen Fabrikanten zu überbieten trachten. Das ist sehr lehrreich für Sie."

Herr Bormann folgte der Weisung, kreidete, unbekümmert darum, daß eine Minute teurer Billardzeit ungenutzt verstrich, mit großer Andacht sein Queueleder an und spitzte die Ohren.

„Merken Sie nicht: Ihr Vater uzt Sie ein bißchen mit dem einjährigen Husaren," sagte Herr Bick inzwischen unter erzwungenem Lächeln zu Hans.

Herrn Kaltenbach aber stieg eine zornige Röte ins Gesicht und er sprach, sich mühsam beherrschend: „Von Uz kann da keine Rede sein, und ließ ich ihn nicht bei den Husaren dienen, weil mir's gerade Spaß macht, so thät' ich's aus Familienanhänglichkeit fürs Regiment."

„Geh, du bist Geck!" *) entfloh es den Lippen des andern.

Jetzt war es mit der Beherrschung Kaltenbachs vorbei. Er schlug mit der Faust auf den Tisch und rief: „Geck bist du! Zu der Zeit, als dein Großvater vielleicht noch ein kleiner Häppchensreider war, da ist mein Großonkel in der Schlacht bei Waterloo als Major bei den Husaren, als Obristwacht-

---

*) Narr.

meister, gefallen. Wir verwahren noch seinen Säbel zu Haus. Begreifst du jetzt, weshalb mein Hans unter die Husaren soll?"

„Das ist aber lustig! Dein Major, den du uns schon oft genug vorgeritten hast, hieß ja Kaltenbeck und nicht Kaltenbach, das weiß hier jeder," schrie Bick und einige seiner Sippe lachten zu dieser Erklärung.

Der Fabrikant erhob sich, zitternd vor Erregung, und entgegnete: „Daß du andern Leuten eine ruhmwürdige Familientradition nicht gönnst und mit solch albernen Einreden kommst, das versteht auch ein jeder."

Während er und Hans sich die Mäntel anzogen und Herr Bick in grimmigem Zorn sein Bier hinunterstürzte, strich sich der von den andern nicht für voll erachtete, geringere Fabrikant Schleiderhoff seinen grauen Schnauzbart und bemerkte dann, froh, daß er auch einmal etwas mitreden könnte, im unverfälschtesten Plattdeutsch: „Sie haben ganz recht, Herr Kaltenbach. Es ist eine schöne Sache mit den Husaren. Ich habe dabei gedient, wenn auch nur als Dreijährig-Unfreiwilliger. Und gar so teuer ist es nicht. Für zweihundertundfünfzig Mark stellt das Regiment Pferd und Sattelzeug, das ist die größte Mehrausgabe. Der Putzer bekommt natürlich auch mehr als bei der Infanterie. Ich kann Ihnen als Altgedienter sagen, wie's billig zu machen ist. Mit fünfzehnhundert Mark läßt sich's unter Umständen zwingen. Ich will's Ihnen erklären."

„Danke, so spitz rechnen wir nicht," sagte Herr Kaltenbach mit vornehmer Herablassung, grüßte kurz und verließ mit seinem Sohn das niedrige, rauchige Wirtszimmer. — Eine Weile schritten sie schweigend durch die kalte Winternacht, dann meinte Hans: „Dieser Bick ist doch ein gewöhnlicher Mensch. Du hast ihn ordentlich abgetrumpft, Vater, und er hat sich wütend geärgert. Aber mit meiner Dienerei, meine ich, könnten wir's trotzdem halten, wie's dir paßt und wie's am billigsten ist."

„Schweig!“ herrschte der Fabrikant. „Du dienst bei den Husaren! Nun erst recht! Es kostet ja auch nicht viel mehr als bei der Infanterie. Der Schleiderhoff hat's ja eben noch ganz unnötigerweise in seiner albernen Aufdringlichkeit klar gemacht. Das Sparen wird dir überdies zur Pflicht gemacht, das merke dir nur.“

„Du könntest wissen, daß ich mich einzuschränken verstehe.“

„Dann triff also alle nötigen Vorbereitungen, am ersten April einzutreten. Und daß du mir Ehre machst und auch nachher sobald als nur möglich Reservelieutenant wirst, damit ich endlich 'mal eine Freude an dir erlebe! Ich wär' imstande, in dem Fall ein Übriges zu thun.“

„Meines Wissens ist kein großes persönliches Verdienst dabei und eine anständige Herkunft ist eigentlich die Hauptsache.“

„Die Hauptsache ist, daß sich die Neidhämmel hier in der Gegend, dieser Bick vor allen, gelb und grün ärgern. Das ist, weiß Gott, für mich der einzige Spaß an der Sache, denn im übrigen kostet es nur Geld und wenn's zum Klappen kommt, ist die Geschichte sogar gefährlich. Zum Kanonenfutter habe ich meine Jungens doch eigentlich nicht erzogen.“

„Nun, Vater, vielleicht lassen sich doch auch noch höhere Gesichtspunkte daraus gewinnen.“

„Ach was, schweig mir davon. Wenn mir's für unsre Waffenindustrie nicht leid thäte, wär' die allgemeine Abrüstung das Vernünftigste.“

„Wenn uns die militärische Erziehung fehlte, wären wir eine Nation ohne Rückgrat.“

„Jugendphantastereien, Schlagworte eurer Schulmeister,“ sagte Herr Kaltenbach verächtlich. „Du wirst auch noch darüber wegkommen, wenn du 'mal erst Steuern bezahlst.“

„Gott soll mich davor bewahren, daß ich mit dem Geldbeutel empfinde und denke.“

„Würde dir keinesfalls etwas schaden, wenn du ein richtiger Kaufmann werden willst.“

„Vielleicht könnte ich ein unrichtiger dadurch werden,“ murmelte Hans vor sich hin, zum Glück aber machte der scharfe Wind diese ketzerische Bemerkung dem Fabrikanten unhörbar. —

Hans trat nach Verlauf des nächsten Vierteljahres wirklich als Einjähriger bei den Husaren ein, und als die Anstrengungen der ersten Wochen glücklich überwunden waren und er seinen, dem Regiment zugehörigen wackern Fuchswallach „Prinz“ vollständig der Pflege seines Putzers übergeben durfte, fühlte er sich sehr wohl in der Uniform. Als gutem Turner und Fechter wurden ihm die Übungen nicht schwer, mit dem Reiten hatte es keine besonderen Schwierigkeiten und da er an Pünktlichkeit gewöhnt war, empfand er auch die Disziplin nicht als unbequem. Bald galt er als guter Soldat und weil sein Rittmeister, Graf Westdorp, verschiedentlich bei passenden Gelegenheiten geäußert hatte: „Der Einjährige Kaltenbach ist ein verfluchter Kerl!“ hatte er vollständig gewonnen, die Gefreitenknöpfe ließen nicht auf sich warten und er fühlte sich ganz in seinem Elemente. Da er mit Stall- und Kasernendienst wenig zu thun hatte, blieb ihm manche Stunde freie Zeit, aber er hütete sich, sie mit den andern Einjährigen, meist reichen, jungen Leuten, in kostspieliger Weise totzuschlagen, benutzte sie vielmehr dazu, sich im Geschäfte des Herrn Neuenhaus auf dem Laufenden zu erhalten. Freilich schloß er sich nicht ganz vom Verkehr mit den Kameraden ab und machte alles mit, was ihm gerade Vergnügen bereitete. Auch an seiner Uniform hatte er Freude und führte sie und den prächtigen Säbel, der das Fabrikzeichen der väterlichen Firma trug, sehr gerne in der Fürstenallee oder im ausgedehnten Schloßgarten spazieren, scheute sich auch nicht, herausfordernd sein inzwischen mündig gewordenes Bärtchen emporzuwirbeln, wenn ihm angenehme junge Damen begegneten.

Als er sich in den Pfingstfeiertagen zum erstenmal daheim zeigte, erregte er im Hause Kaltenbach den größten Enthusiasmus und seine Mutter bestand darauf, daß er sie am zweiten Feiertage in die Kirche begleiten müßte. Der Fabrikant, der zum Presbyterium gehörte und die angenehme, ehrenamtliche Verpflichtung hatte, zwischen dem Segen und dem Schlußgesang als Armenpfleger mit dem Klingelbeutel umherzugehen und Kupferheller oder — Hosenknöpfe der mildthätigen Gemeindemitglieder einzusammeln, war ganz stolz über das Aufsehen, das Hans zum Nachteile christlicher Erbauung in dem winzigen, protestantischen Kirchlein, besonders unter der weiblichen Jugend des Städtchens, machte, und in seiner freudigen Aufregung stieß er sogar mehrfach den sonst so sicher an seinem langen Stile geschwungenen Klingelbeutel etwelchen Leuten an die Nase. Sein Triumph war vollständig, als er sah, wie sehr sich der würdevoll in seinem Stuhle sitzende Vick heimlich über den bunten Vogel in der Kaltenbachschen Kirchenbank ärgerte.

Noch ein Zweiter hatte über den schmucken Husaren einen innerlichen Zorn, der aber gleichzeitig mit einer gewissen Genugthuung darüber verknüpft war, daß die Firma Kaltenbach so wirksam ihren Ältesten vor versammeltem Volk ausspielen konnte. Dieser Mann mit den verschiedenen Gefühlen im Herzen war der Prokurist Plümacher. Und als sich nun das Gotteshäuschen unter dem Geläute der beiden Glocken, die das Dachreitertürmchen zum Ächzen und Wackeln brachten, entleerte, trat er, das große Gesangbuch steif unter dem Arm haltend, mit seiner gewöhnlich aussehenden, in schäbige schwarze Seide gekleideten Gattin auf die Familie seines Prinzipals zu, um sich geziemendermaßen nach dem Ergehen seines ehemaligen Lehrlings zu erkundigen.

„Ich danke der gütigen Nachfrage, Herr Plümacher," sagte Hans und setzte den Säbel klirrend vor sich auf das

Pflaster. „Mir geht's ausgezeichnet und wenn es Ihnen auch so gut geht, dann ist uns beiden geholfen."

In dem Augenblick bedeckte eine leichte Röte seine Wangen. Er sah Hulda mit ihrer Mutter aus der Kirchenthür treten, und an dem plötzlichen Niederschlagen ihrer Augen merkte er, daß auch sie ihn gesehen hatte. Schnell faßte er sich aber und sandte ihr nur noch einen verstohlenen Blick nach. Sie war, wie immer, ohne jeden billigen Flitter gekleidet, aber es war ihm, als trete ihre Erscheinung vorteilhaft hervor unter all den jungen Kirchgängerinnen, die sich so schön herausgeputzt hatten.

„Wenn Sie einmal in meine Residenz kommen, Herr Plümacher, hoffe ich, daß Sie sich auch dort von meinem Wohlsein überzeugen," sagte Hans, nur um seine Erregung zu verbergen, und dann bot er seiner Mutter den Arm und führte sie, während sich Herr Kaltenbach nach des Ehren=Amtes Lasten noch zu einem Frühschoppen in den goldenen Krug begab, über das holperige Pflaster zum Städtchen hinaus, dem väterlichen Hause zu.

18.

Herr Neuenhaus hatte ein besonderes Vergnügen an dem Soldatentum seines jungen Hausgenossen und predigte jeden Tag, Hans möge nur recht flott auftreten, denn das sei er den schwarz-weißen Schnüren schuldig; und wenn ihm seiner Zeit Flix nicht den Kummer gemacht hatte, wegen angeblicher Fehler der Ersatzreserve zugeteilt worden zu sein, so hätte auch er aus seinem Sohn einen flotten Einjährigen gemacht.

„Halten Sie nur nicht allzusehr den Daumen auf dem Portemonnaie," mahnte er. „Wenn ich auch während Ihrer Dienstzeit ehrenhalber das Kostgeld ganz einstecken muß, Sie haben Kredit auf das nächstjährige und dürfen zu dem etwas kärglichen Wechsel, den Ihnen Ihr Senior bewilligt hat, ruhig fünfzig Mark monatlich extra auf Ihr Konto bei mir verpulvern. „Und nun lassen Sie sich ein halbes Dutzendmal in Kabinettgröße photographieren, mir zu Gefallen, aber schneidig, als Kniestück. Sehen Sie, so."

Der kleine Herr stellte sich in Positur, stützte die Hände statt auf den Säbel auf einen Regenschirm und machte ein herausforderndes Gesicht.

„Du lernst den Herrn Hans nett an, Vater," sagte Frau Neuenhaus. „Sei froh, daß Flix nicht im Zimmer ist, der würde sich nicht schlecht lustig über dich machen."

„Schweig, Mutter!" rief der Kaufmann, „davon verstehst

du nichts. Also Kabinettgröße, mit dem Kalpak auf dem Kopf, dem Attila um die Schultern und die Hände auf dem Säbelknauf. Das Bild wird Effekt machen."

„Aber zu Hause wird man sagen, Visitformat hätte es auch gethan."

„Ach was! je größer, je wirksamer! Und wie wird sich Ihre Verwandtschaft über das Bild freuen! Das ist namentlich so was für die erwachsenen Cousinen. Sie haben doch Cousinen? Ich meine gehört zu haben, in Westfalen säße ein Juwel von einer solchen. Die kann gewiß nicht mehr schlafen, wenn sie Ihr Bild bekommt."

„Ach, das Bettchen! Die hat einen gesunden Appetit und einen gesunden Schlaf," entgegnete Hans lachend. „Freilich, sie schrieb mir schon lange um ein Bild, und einen Brief bin ich ihr auch noch schuldig. Ergo: lassen wir uns photographieren!"

„Lassen wir uns photographieren! Das ist die Hauptsache!" rief der Kaufmann und rieb sich vergnügt die Hände. —

Als Hans einige Wochen später, es war an einem heißen Julitage, mit mehreren andern Einjährig-Freiwilligen aus dem Kasernenthore trat, um sich zum Mittagessen zu begeben, sahen die jungen Leute auf der gegenüberliegenden Seite der Straße eine elegante, hell gekleidete Dame langsam dahinschreiten.

„Die trägt der Hitze Rechnung," meinte der Einjährige Becker.

„Na, sie scheint mir trotzdem fest geschnürt," bemerkte der Einjährige von Fritzhausen.

„Sie hat Geschmack, und das ist was für meinen Geschmack," erklärte der kleine Schmidt.

„Vielleicht besteht ihr ganzer Geschmack in einer guten Schneiderin," sagte Hans. „Aber die Sache hat Chic; schwarze Lackschuhe, ein weißes Kaschmirkleid mit goldenem Gürtel und ein Sonnenschirm, so rot wie ein Feldmohn."

„Sie wird vermutlich irgend einen Offiziersschatz oder

gar Offiziersgatten erwarten. Doch nun wendet sie sich um und kehrt zurück. Jetzt schneidig und im strategischen Moment die Augen mit dem üblichen hörbaren Ruck nach links," kommandierte Becker.

Im gleichen Tritt, säbelrasselnd und sporenklirrend, wollten die vier jungen Vaterlandsverteidiger vorüberdefilieren, da machte die Dame eine freudige Bewegung des Erkennens und sagte laut: „Aber Hans, kennst du mich denn nicht?"

„Bettchen, du bist's!" rief Hans erstaunt und eilte auf sie zu.

Der Einjährige Becker verneigte sich, legte die Hand an die Mütze und sagte: „Mahlzeit, Kaltenbach!" und der kleine Schmidt legte ebenfalls die Hand an die Mütze und sagte: „Mahlzeit, Kaltenbach"; der Einjährige Fritzenhausen aber war noch schneidiger und sprach: „Recht gesegnete Mahlzeit, Kaltenbach!"

Und dann schritten sie klirrend und rasselnd weiter und ließen taktvoll als wohlerzogene Männer das Pärchen allein auf dem breiten Trottoir in der Sonne stehen.

„Ein verfluchter Kerl, der Kaltenbach!" hörte Hans den kleinen Schmidt noch sagen, da nahm Else seine Rechte, klopfte sie in unterdrückter Freude zärtlich mit ihren feinbehandschuhten Händen und lachte: „Hab' ich dich doch erwischt, mein liebster Hans!"

Er war noch ganz bestürzt. „Wie kommst du denn eigentlich hierher? Ich hätte in dem Augenblick eher an alles andre gedacht, als an dich. Aber ich freue mich doch sehr, dich zu sehen."

„Ach," sagte sie, indem sie langsam weiterschritten, „seitdem ich die schöne Photographie von dir bekam, ließ es mir keine Ruhe mehr auf Kradepohl und ich habe den Ohm so bedrängt, daß er mir endlich erlaubte, die Aline Storch — ich schrieb dir ja wohl schon davon — zu besuchen. Ich mußte dich unbedingt einmal leibhaftig als schneidiger Husar vor mir sehen. Junge, du schaust famos aus!"

„Aber Else! Ich komme eben erhitzt und bestaubt vom

Dienste. Du hast dich so hübsch gemacht, daß ich unmöglich mit dir gehen kann. Wenn ich nur meine Extrauniform an hätte."

„Dann würdest du mit mir spazieren gehen? Durch die Fürstenallee und im Schloßgarten? Das wird reizend! Ich hatte es auch nicht anders von dir erwartet!"

„Wenn's dir Spaß macht, stehe ich ganz zu deinen Diensten. Von fünf Uhr an bin ich meistens frei. Und wenn du deine Freundin mitnimmst, ist ja gar nichts dabei."

„Ach was, die Aline Storch spielt nicht den Spaßverderber, das ist ja das beste an ihr. Sie ist rein vom Bildungsteufel besessen. Sie singt, sie malt, sie lernt Französisch und Englisch. Soeben ist sie in der Malstunde. Ich muß sie gleich abholen. Heute abend von sechs bis sieben Uhr treibt sie bei einem alten Blaustrumpf französische Konversation. Da können wir ganz ungeniert spazieren gehen."

„Es dürfte am Ende übel ausgelegt werden."

„Philister du! Bin ich nicht deine Cousine? Wir können ja in der Allee immer auf und ab gehen. Wer sollte etwas darin finden?"

„Aber vielleicht wäre es richtiger, wenn ich vorher einen Besuch im Hause Storch machte!"

„Daß du dich nicht unterstehst! Das kann ja dieser Tage einmal gelegentlich geschehen. Das fehlte auch noch, daß die Aline immer wie ein fünftes Rad am Wagen nebenher liefe! Und am Ende könnte sie gar Absichten auf dich haben."

„Ist sie hübsch?"

Else zuckte mit den Schultern. „Wer sie dafür hält. Ich finde, sie hat eine große äußere Verwandtschaft mit ihrem Namen. — Aber gelt, ich gefall' dir doch?"

Er betrachtete sie lächelnd. „Du hast dich noch gemacht seit dem letzten Sommer, das muß man sagen. Richtiger Westfalenschlag! Und anzuziehen verstehst du dich auch. Einfach und hoch nobel."

„Was soll ich auch auf Kradepohl anders anfangen, als mich ein bißchen um meinen äußeren Menschen bekümmern. Ich habe in Hamm eine sehr gute Schneiderin und es ist fast meine einzige Erholung, alle paar Wochen einmal anspannen zu lassen und mich mit ihr zu besprechen."

„Das ist allerdings eine nützliche Unterhaltung. Jedenfalls kannst du hier mit Ehren bestehen und das heißt schon etwas. Also in der Fürstenallee soll ich dich heute zwischen sechs und sieben dem versammelten Publikum vorführen! Eigentlich ist's mir lästig wegen der vielen Honneurs. Dort wimmelt's gegen Abend immer von Offizieren."

„Mach' nur keine Ausflüchte; denn weißt du, so allein im Schloßgarten, das möchte ich doch nicht riskieren. Du bist ein Schlimmer. Erinnerst du dich noch, als du mich im vergangenen Jahre abends aus der Gesellschaft abholtest?"

„Aber, Cousine! Ich war damals noch sehr unüberlegt. Du darfst dich darauf verlassen, daß ich jetzt keinen Verstoß mehr gegen das begehen würde, was sich für einen erwachsenen Mann schickt."

Sie blieb stehen und sah ihn mit leuchtendem Blicke halb lächelnd an. „Wir sind doch keine Philister, Hans," flüsterte sie, „und ein stürmisches Herz ist am Ende kein Verbrechen. Ich halte dich heute noch für fähig, daß du mir einen Kuß stehlen könntest, wenn dir meine Lippen in die Nähe kämen. Sei einmal ehrlich."

Er lachte gezwungen. „Lassen wir doch diese akademischen Erörterungen."

„Siehst du wohl, wie du dir selbst nicht traust," rief sie in Siegeszuversicht. „Doch nun muß ich gehen, um Aline abzuholen; mein Weg zweigt hier in diese Straße ab. Du wirst gewiß Hunger haben nach dem Dienst. Also bis heute abend! Von sechs Uhr ab gehe ich in der Fürstenallee spazieren.

Daß du nicht lange auf dich warten läßt! Und mach' dich nur recht schneidig; hörst du!"

Er zog den Säbel an, stieß die Fersen klirrend aneinander und legte die Hand an die Mütze. „Zu Befehlen, mein Fräulein!" sagte er und beeilte sich dann, heim zu kommen.

Er wußte nicht recht, ob er sich über das Eintreffen Elses freuen sollte oder nicht; besonders unbequem war ihm der Gedanke, daß sie, wie sie sagte, nur seinethalben hergereist sei und daß sie die Freundin gewissermaßen nur als ein notwendiges Übel zu betrachten schien.

Vor allem wollte er den Schein vermeiden, und so erzählte er beim Mittagessen in möglichst harmlosem Tone, daß er zufällig eine Cousine auf der Straße getroffen habe, die hier schon einige Tage auf Besuch bei einer Freundin weile und wohl noch einige Wochen hier bleiben werde. „Sie scheint sich einzubilden, daß ich sie öfter spazieren führen müsse," schloß er seine Mitteilung etwas bedrückt.

„Na, dies Spazierenführen ließe sich am Ende noch aushalten. Sie brauchen sie doch nicht an der Leine zu halten. Ist sie denn hübsch?" fragte Felix.

„Blond, rosig, rundlich und elegant. Ich weiß es eigentlich selber nicht so recht. Ein gutes Ding, aber ich glaube, ein bißchen oberflächlich."

„Ei sieh mal an," sagte Herr Neuenhaus lächelnd, „das ist doch wohl die westfälische Cousine, von der Sie schon sprachen? Sicherlich hat sie eine Photographie von Ihnen bekommen."

„Freilich . . . aber"

„Na, na, na!" sagte der Kaufmann vielsagend, und seine Frau in ihrer einfachen Art meinte: „Hoffentlich macht mir die junge Dame auch einmal das Vergnügen."

„Wir rechnen darauf, ganz bestimmt; sie muß sich doch überzeugen, daß ihrem Vetter hier nichts abgeht," stimmte

Herr Neuenhaus bei, und Felix sagte: „Ich werde nicht ermangeln, mein objektives, künstlerisches Urteil über die Komposition abzugeben. Dame wird Trumpf!“ —

Else hatte eine außerordentliche Freude, als sie mit Hans zur festgesetzten Zeit zusammentraf. Seine schmucke Uniform gefiel ihr über die Maßen und sie musterte ihn verstohlen immer mit neuer Freude, als er sporenklirrend neben ihr dahinschritt. Auch in alle Schaufenster blickte sie heimlich, und sie hatte die Genugthuung, zu sehen, daß sie ein sehr stattliches Paar vorstellten. Mit Stolz erfüllte sie es, daß alle, denen sie in der belebten Allee begegneten, zu ihnen hinschauten. Als sie dicht an zwei Husarenlieutenants von der Schwadron des jungen Mannes vorübergingen, als Hans sein Honneur machte und der eine Lieutenant zum andern vernehmlich sagte: „War das nicht der Einjährige Kaltenbach?“ und der andere erwiderte: „Ein Schwerenöter, dieser Kaltenbach!“ wurde sie ganz rot vor Freude. Gar zu schnell ging ihr die Stunde herum und sie wollte Hans sogleich für den folgenden Tag verpflichten. Er erklärte jedoch, er möge sie keinen Mißdeutungen aussetzen und würde nicht eher wieder mit ihr spazieren gehen, als bis die Leute, bei denen sie auf Besuch weile, sich von seinem Dasein ordnungsmäßig überzeugt hätten.

Sie schmollte zwar darob und meinte, sie wisse selber ganz genau, was sich für sie passe, aber er beharrte auf seiner Meinung und sie fügte sich ihm. So machte er denn andern Tags seinen Besuch, wurde freundlich empfangen und das arglose Loblied, welches die Storcheneltern nachher über seine Erscheinung und sein Wesen Else gegenüber anstimmten, machte des Mädchens Herz höher schlagen und bestärkte sie in dem Entschluß, den Vetter soviel als möglich für sich in Beschlag zu nehmen.

Ihre Freundin Aline, ein ernsthaftes, etwas verküm-

mertes Geschöpf mit wasserblauen Augen und einer unerfreulich spitzen Nase, konnte ihr mit ihrer Wut, Stunden zu nehmen, keine Schwierigkeiten bereiten, und so war sie denn mit Hans täglich zusammen, ging mit ihm spazieren oder ließ sich mittags von ihm in eine Konditorei führen, wobei allerdings Aline Storch als Gardedame eine zwar kleine, aber stillvergnügte Rolle spielte.

Hans hatte sich sehr schnell an diese Ritterdienste gewöhnt, denn Else war ihm immer leidlich sympathisch gewesen und die Bewunderung, die sie ihm entgegenbrachte, rührte ihn ebensosehr, als es ihm schmeichelte, eine so elegante und dabei hübsche junge Dame zum Neide seiner Kameraden stets begleiten zu dürfen. An Zeit fehlte es ihm nicht, denn in den heißen Julitagen, an denen sehr früh zu den Übungen ausgerückt wurde, war der Dienst oft um elf Uhr vormittags schon beendet und nachmittags wurde meist nur auf ein Stündchen oder zwei angetreten. An Geld zu den vielen kleinen Ausgaben mangelte es ihm, dank dem Vorschlage des Herrn Neuenhaus, nun auch nie und er konnte Elses mit einiger Schüchternheit vorgebrachtes Anerbieten, daß sie ihm, wenn er es bedürfe, sofort bis zu fünfhundert Mark auf ein heimliches Sparkassenbuch erheben könne, lachend ausschlagen.

„Wenn ich bei den Husaren dienen müßte, würde ich mir auch kein Gewissen daraus machen, dich anzupumpen, und du brauchst dich nicht zu genieren; mein Portemonnaie ist auch dein Portemonnaie; es bleibt ganz unter uns," sagte sie auf seine Weigerung.

„Du bist wirklich ein gutes Mädchen, Else. Gingen hier nicht so viele Leute, ich wäre wahrhaftig imstande, dir einen herzhaften Kuß zu geben," erwiderte er, ganz gerührt von ihrem Anerbieten.

„Du kannst ihn mir ja für später aufheben," meinte sie

leise, seufzte vernehmlich dabei und es stieg ihr heiß auf in die Wangen. Er merkte ihre Erregung und da es ihm selbst einigermaßen warm ums Herz wurde, faßte er sich schnell, gab der Unterhaltung eine andere Richtung und stellte ihr vor, daß sie doch nun endlich der Frau Neuenhaus einen Besuch machen müsse.

„Was du nur immer mit den Besuchen hast,“ entgegnete sie unmutig. „Ich bin, ehrlich gestanden, bloß hierhergekommen, um einmal zu sehen, welche Figur du spielst. Ich bin ganz zufrieden mit dir und mehr will ich nicht. Laß mich doch mit den Leuten in Ruhe, die ich gar nicht kenne.“ — Während er ihr noch Vorstellungen machte, kamen Herr Neuenhaus und Felix, die man sonst sehr selten auf der Straße beieinander sah, die Allee herauf.

„Paß' auf, Alter, dort kommen sie. Nun wollen wir das Wild stellen,“ sagte der Maler.

Der Kaufmann schnalzte mit der Zunge, sah das langsam näher kommende Pärchen an und meinte: „Der Junge weiß noch gar nicht, welch ein Glück er in den Händen hält. Der wäre unter Umständen fähig, es ohne weiteres an den ersten besten hungrigen Lieutenant entgleiten zu lassen. Weiß Gott, ich bin's dem alten Kaltenbach schuldig, daß ich hier ein wenig die Vorsehung spiele.“

„Ich wasche meine Pinsel in Seifenwasser und meine Hände in Unschuld,“ sagte Felix. „Und wenn du nicht bald machst, daß die Sache ihre naturgemäße Erledigung findet, so wär' ich imstande, anzubeißen. Ich hab' das Mädel beobachtet. Bei einiger Dressur ist etwas daraus zu machen. Doch da sind sie.“

Die beiden Herren traten plötzlich, ihre Hüte ziehend, vor das Paar hin, das merklich in Verlegenheit geriet. Hans beging im ersten Schreck sogar den Schnitzer, seine Dame den Herren vorzustellen, worauf Felix mit feinem Lächeln bemerkte:

„Mein Bester, eigentlich hatten wir den Wunsch, dem Fräulein vorgestellt zu werden."

„Welch angenehme Bekanntschaft wir dem blinden Zufall zu danken haben, mein Fräulein," sagte Herr Neuenhaus verbindlich. „Hans hat uns übrigens schon so viel von Ihnen vorgeschwärmt, daß . . ."

„Aber Herr Neuenhaus, was sagen Sie da?" fragte Hans erstaunt.

„Gewiß," fiel Felix ein, „Sie haben einen aufrichtigen Bewunderer in Ihrem Herrn Vetter, gnädiges Fräulein."

„Er ist ganz wie umgewandelt," setzte Herr Neuenhaus wieder ein. „Bis jetzt war er nur Soldat, aber seit etwa acht Tagen ist er wie ein Falter, der aus der Puppe gekrochen ist, ein Kavalier im Dienste der Anmut."

Der Kaufmann verbeugte sich, klopfte dann dem Einjährigen auf die Schulter und sagte: „Recht so, lieber Hans. Sie gefallen mir außerordentlich; aber meine Frau würde es Ihnen nie verzeihen, wenn Sie ihr das Fräulein Cousine nicht bald einmal zuführen wollten."

„Mama würde sich außerordentlich freuen, gnädiges Fräulein," bemerkte Felix und Elsbeth verneigte sich und beteuerte, es würde ihr das größte Vergnügen sein, in das Haus eingeführt zu werden, wo ihr lieber Vetter eine zweite Heimat gefunden hätte.

„Bitte, bitte," wehrte Herr Neuenhaus bescheiden ab. „Ohne Herrn Hans können wir uns schon gar keine häusliche Gemütlichkeit mehr bei uns denken; das liegt an ihm, nicht an uns. Aber wir wollen die Herrschaften nicht weiter aufhalten. Auf Wiedersehen also, mein Fräulein. Es würde uns, wie gesagt, außerordentlich angenehm sein."

Die beiden Neuenhaus entfernten sich eilig.

„Nette Leute," meinte Elsbeth. „Nun muß ich die Visite doch endlich leisten." —

„Aber es klang gerade, als ob ich dich dort wie ein Zirkuspferd vorführen sollte.“

„Natürlich. Du mußt mich abholen und hinführen. Allein schneie ich dort nicht hinein. Wir machen gewissermaßen den Besuch gemeinschaftlich.“

Er wurde etwas einsilbig und drehte an seinem Schnurrbärtchen herum.

„Höre,“ sagte er plötzlich, „ob es keinen Mißdeutungen ausgesetzt werden könnte, wenn man uns immer so bei einander sieht? Ich habe noch gar nicht recht darüber nachgedacht. Es fehlte nur noch, daß wir ‚per Arm‘ unsre Besuche machten.“

„Wäre dir das etwa so schrecklich?“

„Mißverstehe mich nicht. Aber man sollte auch den Schein meiden. Das kann für dich unangenehmer sein als für mich.“

„Kleinstädter! Wir leben hier in einer Großstadt, sind darin fast fremd und der Klatsch unsrer kleinen Nester reicht nicht bis hierher. Wir thun halt, was uns Spaß macht.“

„Du predigst ein gutes Evangelium,“ entgegnete er belustigt, und sie sagte leiser: „Ach Hans! Wir sind ja noch so jung!“

19.

Als Elisabeth an einem der nächstfolgenden Tage bei Frau Neuenhaus ihren Besuch machte, wurde sie mit besonderer Herzlichkeit aufgenommen. Es dauerte nicht lange, so stellte sich auch der Hausherr ein, und, wie durch Zufall, erschien Felix gleichfalls auf der Bildfläche. Alle bemühten sich, der jungen Westfälin Angenehmes zu sagen und ihr auch den Vetter, der so große Stücke auf sie hielte, als ein Muster aller männlichen Tugenden hinzustellen. Das Mädchen, an sich schon zur Eitelkeit neigend, fand die Leute reizend und versprach mit Freuden, am nächsten Sonntag nachmittag einer Einladung der Frau Neuenhaus zum Kaffee Folge zu leisten.

„Für den Abend," sagte Felix, „möchte ich dann das Fräulein in Beschlag nehmen, wenn es sich nicht scheut, in sicherer Begleitung dieses besäbelten Jünglings mein Junggesellenheim zu beehren, oder vielmehr an einem kleinen Gartenfest teilzunehmen. Ich denke mir, ein kaltes Büffet und eine Erdbeerbowle im Garten mit Lampionsbeleuchtung müßte ein zeitgemäßes Vergnügen sein. In wenigen Wochen geht unser Freund Hans ins Manöver, und wer weiß, ob sich bis dahin wieder einmal passende Gelegenheit bietet, ihn in so liebenswürdiger Gesellschaft bei uns zu sehen."

Elsbeth blickte ihren Vetter fragend an und Hans erwiderte statt ihrer: „Es wird uns ein Vergnügen sein. Der

Abend wird jedenfalls einen künstlerischen Beigeschmack haben und Else kennt so etwas noch nicht."

„O, Sie werden sich gewiß nicht fremd fühlen, mein Fräulein," versicherte Felix. „Stellen Sie es sich aber nur nicht allzu künstlerisch vor. Das kleine Gartenfest wird einen soliden bürgerlichen Anstrich behalten und ich schmeichle mir sogar mit der Hoffnung, daß das würdige Ehepaar Neuenhaus diesmal meine berüchtigte Belsazarei nicht meidet und die Solidität in Figura repräsentieren wird."

„Natürlich kommen wir. Ich muß doch schmecken, ob mein Wein eine anständige Rolle spielt," scherzte der Kaufmann und sagte dann, zu dem Mädchen gewandt: „Die Fêten meines Herrn Sohnes sind mir für gewöhnlich zu anstrengend, aber in diesem Falle wäre ich zu Ehren des Fräuleins und ihres lieben Vetters zu noch größeren Opfern bereit."

„Spiele dich nur nicht auf, Alterchen," rief der Maler. „Wir wissen ja doch, daß du stets gern dabei bist, wo's nicht ledern zugeht. Aber wir müssen sorgen, daß das Fräulein bekannte Gesichter findet. Ich werde mich morgen früh in Gala werfen, dem Hause Storch unbekannterweise einen Besuch machen und Vater, Mutter und Tochter bitten, die Leibwache ihres verehrten Gastes an diesem Abend durch ihre mehr oder weniger gewichtigen Personen zu verstärken."

„Ach, Sie sind wirklich sehr liebenswürdig," sagte Elsbeth erfreut. „Ich bin überzeugt, daß dieser Abend die schönste Erinnerung meines Aufenthaltes abgeben wird."

„Aber es sind noch fünf Tage bis dahin, die dürfen nicht unbenutzt verstreichen," meinte Felix. „Ich bin gewiß, daß Sie dieser an sich so wackere junge Mann über die Fürstenallee und über den Schloßgarten noch nicht hinausgebracht hat. Was meinen die Herrschaften, wenn wir morgen nachmittag eine kleine Waldpartie nach dem Grundholz machten? Gestern

ist ein neues Bild von mir fertig geworden und nun thäte mir eine kleine Ausspannung sehr gut. Allein hat das keinen Reiz für mich. Nehmen Sie sich meiner an! — Ihr müßt auch mit," wandte er sich an seine Eltern.

Sein Vorschlag fand eine freudige Aufnahme, und als man das Nähere besprochen hatte, empfahlen sich Hans und seine Cousine, beide auf das angenehmste berührt von der Freundlichkeit der Familie Neuenhaus.

„Du mußt dir morgen mein neues Bild einmal recht gründlich ansehen, Alterchen," sagte Felix zu seinem Vater, als sie allein waren und auch Frau Neuenhaus das Zimmer verlassen hatte. „Es ist ein ganz besonderes Bild und hat mir manche Schwierigkeit gemacht."

„Das neue, das mit dem Figürchen in dem verrückten Format?"

„Ja, hochdasselbe im Handtuchformat. Eine hohe Baumgruppe, unten eine grüne Wiese und darauf einen Er und eine Sie im Direktoire-Kostüm. Beide kümmern sich in ihrem Glück gar nicht darum, daß sie den verehrlichen Beschauern den Rücken zuwenden."

„Das ist wieder einmal so eine von deinen verschrobenen Ideen," sagte der Kaufmann mit einiger Mißbilligung. „Ich wundre mich wirklich, daß du immer noch so leicht Käufer findest."

„Ich sage dir, es war eine schwierige Sache, diese kleinen Figürchen in die Landschaft hineinzubringen. Sie stellten sich gar zu dumm an. Besonders Er sträubte sich sehr dagegen und erst, als es ihm seinen kaffeebraunen und nachher seinen schweinfurter-grünen Rock auszog und ihm einen lichtbraunen Frack zu dem gelblichen Kleid der Schönen verlieh, war ihr Glück gemacht. Ich glaube kaum, daß es im Leben so schwer ist, zwei ordentlich zusammen zu bringen, als auf der Leinwand."

Wie soll ich das wieder verstehen?" fragte Herr Neuenhaus. „Dahinter steckt etwas."

„Erinnerst du dich noch, was du mir damals von Hans und seiner Cousine erzähltest, als wir von der berühmten Jagdpartie heimdampften?"

„Freilich, freilich! Ich hoffe, daß aus den beiden etwas wird. Es hat gerade so allen Anschein."

„Wenn man hier nicht ein bißchen den Mephistopheles in der Westentasche spielt oder den berühmten Pipifax den Kleinen, ist alles fraglich. Das Mädel ist ganz wie auf meinem Bild, willig und gut, ihm aber muß man, glaub' ich, erst einen veilchenfarbenen Frack anziehen und eine rosarote Brille aufsetzen. Diese Jünglinge vom Lande sind oft schwierig."

„Es wäre den beiden zu wünschen und dem alten Kaltenbach gleichfalls. — Mir könnt's unter Umständen auch recht gut in den Kram passen," sagte Neuenhaus sinnend, dann aber kurz: „Ach was, von solchen Dingen soll man die Hände lassen, das muß sich von selbst fügen. Alles, was auch nur entfernt an Kuppelei erinnert, ist einfach scheußlich."

„Oho," rief Felix, „wenn es mir aber einmal Spaß machte, ein lebendes Bild: ‚Brautpaar im Grünen' zu komponieren, so soll mich nichts daran hindern. Ich stelle mir so etwas sehr interessant vor. Und wenn man gleichzeitig noch ein gutes Werk thäte! Die Kleine hat Feuer gefangen, das sieht ja jeder. Sie thut mir ordentlich leid mit ihrem heimlichen Schmachten. Könnte nun diesem Hans wohl etwas Besseres widerfahren, als eine solche Braut zu finden?"

„Laß' die Sache geh'n, wie sie geht," mahnte der Alte.

Aber als am nächsten Tage der geplante Waldausflug stattfand, wußte es Felix so einzurichten, daß seine Eltern mit dem Mädchen eine Strecke voraus gingen, während er mit Hans etwas zurückblieb. Und nun nahm der Maler, ganz

wie unabsichtlich, die Gelegenheit wahr, den Einjährigen über seine Stellung zu der Cousine auszufragen. Als Hans im Laufe der Unterhaltung ziemlich gleichmütig erklärte, Elsbeth sei ein ganz gutes Mädchen und er sei ihr wohl gewogen, meinte der andre vorwurfsvoll: „Und das sagen Sie so gelassen, als wenn man von den guten Eigenschaften einer Zigarre redete?"

„Ja, warum soll ich mich denn gleich begeistern?"

„Weil Ihre Cousine in jeder Hinsicht ein allerliebster und begehrenswerter kleiner Käfer ist."

„Kleiner Käfer ist gut! — Sie hat meines Erachtens Anlagen zur Fülle — und so außerordentlich hübsch ist sie doch gerade auch nicht. Ich finde ihre blonden Augenwimpern beispielsweise gar nicht nett."

„Na, Sie sind wirklich naiv, mein Bester. Nichts ist doch schöner in der Natur, als eine behagliche Fülle, die sich durch entsprechende Hilfsmittel der Zivilisation plastisch und schön gestalten läßt. Und was die harmlosen blonden Augenwimpern anbelangt, so lassen sich diese leicht schwarz färben. Wenn's weiter nichts ist! Sie scheinen überhaupt keine Ahnung davon zu haben, daß Sie das Glück fast in der Hand halten. Muß Ihnen denn das ein guter Freund in die Ohren schreien?"

„Wie meinen Sie das?" fragte Hans unsicher.

„Stellen Sie sich doch nicht so unbefangen. Sie brauchen ja nur ‚papp' zu sagen, dann fällt Ihnen die Kleine glückselig um den Hals in all ihrer frischen Jugend und Schönheit, und mit ihrem Gelde dazu —, denn reich ist sie doch gewiß auch."

„Allerdings, das ist sie. Aber ich glaube, sie ist auch ziemlich oberflächlich!"

„Himmeldonnerwetter! Verlangen Sie von einer Frau denn gleich ein Meer von Geistestiefe? Sie sind sehr anspruchsvoll, mein Lieber, haben ein marmorkaltes Herz und einen abwägenden Verstand."

Hans blickte sinnend vor sich hin, als hätten die Grashälmchen auf dem Waldweg Interesse für ihn gewonnen. „Glauben Sie denn wirklich, daß mich Else so recht innig lieb hat?“ fragte er nach einer Weile. „Daß sie es gut mit mir meint, das weiß ich ja längst, aber damit allein ist nichts gethan.“

„Ich rede gar nichts mehr mit Ihnen,“ entgegnete Felix. „Man merkt kaum, daß sie bald dreimal sieben alt werden.“

„Ach, lassen Sie mich,“ rief Hans, als wollte er sich aus einem Gespinnst von Gefühlen und Gedanken frei machen. „Es kann ja sein, daß Else eine gute Frau für mich abgeben würde. Aber wie sollte ich schon an eine Heirat denken? Mein Vater hat allerdings diesen Fall im Auge gehabt.“

Felix sah ihm mit großem Ernste ins Gesicht. „Mensch, Kaufmann, Einjähriger!“ sagte er feierlich. „Wenn Sie diesen Anschluß verpassen, dann wären Sie wert, daß man Ihnen einen Mühlstein an den Hals hinge und Sie in den Rhein versenkte, wo er am tiefsten, oder daß man Sie, um juristisch zu reden, an Ihrem eigenen Hals aufhenkte, bis Sie tot wären.“

„Sie wissen nicht, was alles in mir durcheinander wirrt, Vergangenes und Gegenwärtiges, Gutes und Böses. Es ist mir fast wie ein Rausch,“ sagte Hans und dann lachte er laut auf. — „Aber es ist ja alles nur ein schlechter Witz von Ihnen!“

„Nein,“ entgegnete Felix, „mit solchen Dingen spottet meines Vaters einziger Sohn nicht, sonst wäre ich ja selbst jenes Mühlsteins wert. Überlegen Sie, prüfen Sie. Ich bin es Ihnen als Freund am Ende schuldig, daß ich Sie mit der Nase auf ein Glück stoße, an dem Sie wie ein as, adamas oder elephas achtlos vorüberzulaufen imstande wären.“

Hans blickte ihn zweifelnd an, als wenn er ihm nicht traue, darauf meinte er: „Es ist möglich, daß Sie recht haben. Sie sind älter als ich, und dann ist mir Elsbeth auch immer nur als Cousine erschienen. Na, vielleicht denke ich mal näher

über die Sache nach, der neben ihren allerdings augenfällig praktischen Seiten ja vielleicht auch eine ideale abzugewinnen ist."

„Sorgen Sie vor allem, daß Ihnen kein Praktiker zuvorkommt, Verehrtester," mahnte Felix.

Später fand er Gelegenheit, mit Elsbeth ein Stückchen Weges allein zu wandern. Sie fragte ihn nach seinem neuesten Bild. Und nun erzählte er auch ihr in humoristischer Weise, wie schwer es ihm geworden sei, das Liebespaar zusammen zu bringen. Der junge Mann sei etwas schüchtern und unentschlossen gewesen, trotzdem die junge Dame ihn sehr gerne gehabt habe. Da würde wohl niemals der kleine Flügelgott mit dem bekannten Pfeil und Bogen gesiegt haben, wenn die Dame außer ihrem liebenden Herzen nicht auch ein kluges Köpfchen gehabt hätte und dem unentschlossenen Seladon in aller Zartheit so weit entgegengekommen wäre, daß er seinem Glück nicht mehr entrinnen konnte.

Elsbeth hörte sich diese rührende Geschichte mit großem Nutzen an und blickte öfter beklommen von der Seite nach dem Gesicht des Malers, als wolle sie erforschen, ob er irgend welche Absicht mit seinen Worten verknüpfe. Er schaute jedoch ganz arglos drein.

Beim Nachhauseweg ging die Familie Neuenhaus in einiger Entfernung hinter Hans und seiner Cousine her. Die Uniform des jungen Mannes und das helle Kleid des Mädchens hoben sich wirkungsvoll von dem Dunkel des Waldes ab.

Felix hielt seinen Vater am Arm zurück und sagte: „Wenn ich nun einen Scherz machen wollte, Alterchen, dann würde ich dir empfehlen, dich zu bücken und nach Art verzückter Naturschwärmer die Gegend vor uns durch die gebogenen Kniee zu betrachten, welche Umrahmung bekanntlich den Reiz des Bildes erhöhen soll. Durch die hohle Hand aber könntest du doch mal schauen, das giebt auch schon einen bildmäßigen Abschluß."

„Junge, hast du doch was angezettelt?“ rief der Kaufmann.

„Ist mir gar nicht eingefallen,“ entgegnete der Maler. „Ich habe mir nur die Linien zu meinem lebenden Bilde etwas besser komponiert. Die Sache hat nun schon mehr Chic und es muß sich doch jeder Mensch von Geschmack und Bildung freuen, wie nett die Figürchen auf dem hoffnungsvollen Grün des Hintergrundes stehen. Ich glaube fast, dies wird mein bestes Gemälde, das ich je gemacht habe.“

Am gleichen Abend sandte Felix eine Postkarte an Herrn Kaltenbach. Er schrieb, daß er sich eines alten Weidenbaumes in der Wiese hinter der Kaltenbachschen Besitzung erinnere, den er jetzt sehr gut in einem Bilde verwerten könne. Er würde deshalb am nächstfolgenden Tage hinüberkommen, um schnell eine Studie danach zu malen, und lade sich, vorausgesetzt, daß keine Umstände gemacht würden, zum Mittagessen ein. —

Die Anregung, welche der Maler bei dem Spaziergang seinem Freunde gegeben hatte, war inzwischen nicht ohne ihre beabsichtigte Wirkung geblieben. Hans mußte immer wieder an jene Unterhaltung denken. Bald glaubte er, daß Felix nicht so ganz unrecht haben könne, bald wies er jeden Gedanken an eine Verbindung mit der Cousine weit von sich. Er verlor dem Mädchen gegenüber, das ihm nun ganz besonders freundlich begegnete, seine Unbefangenheit, grübelte hin und her, und beim Reiten und Exerzieren gab es Bemerkungen seiner Vorgesetzten, wie: „Weiß der Teufel, was seit drei Tagen in den Einjährigen Kaltenbach gefahren ist? Wenn er einen Sonnenstich bekommen hat, so melde er sich krank,“ oder: „Kaltenbach, Sie duseln ja; Sie sollten sich in einen vollen Tränkeimer setzen, das ist gut für die Kopfnerven.“

Solch wohlgemeinten Ratschläge wurmten den sonst so pflichtgetreuen Soldaten sehr. Er suchte seine mißliche

Stimmung zu überwinden, aber er wurde nicht Herr darüber.

Oft war es ihm, als ob er für Elsbeth in der That ein wärmeres Gefühl empfinde, dann drängte sich wieder das Bild Huldas in seine Erinnerung, wollte sich nicht verscheuchen lassen, und es kamen ihm immer die Strophen ihres Liedchens in den Sinn:

„Auf einem Baum, das will ich sagen,
Ein goldner Vogel singt in den Wind!“

Und je mehr er innerlich mit sich grollte, daß es sein Hirn wagen konnte, das schlichte Mädchen, an welches doch nicht entfernt für ihn zu denken sei, neben die reiche junge Dame aus gutem Hause zu setzen, um so klarer trat Huldas Bild vor ihn.

20.

Der Verabredung gemäß holte Hans am nächsten Sonntag nachmittag Elsbeth ab und führte sie zu Frau Neuenhaus. Felix und der Kaufmann waren noch nicht dort, und Hans wunderte sich heimlich, daß der Kaffeetisch so reich ausgestattet war und augenscheinlich mehr Gedecke enthielt, als nötig schienen.

„Kommt noch mehr Besuch?“ fragte er, aber Frau Neuenhaus lächelte und sagte: „Wir werden ganz unter uns sein, nur der intimste Kreis.“

Während die drei noch über dies und das plauderten, öffnete sich die Thüre und Herr und Frau Kaltenbach traten ein, gefolgt von den beiden Herren des Hauses.

„Du wunderst dich wohl, mein Junge,“ rief der Fabrikant, als er das erstaunte Gesicht seines Sohnes sah. Herr Neuenhaus aber rieb sich die Hände und sagte: „Es sollte eine Überraschung sowohl für unsern Einjährigen, als für das liebe Fräulein werden. Felix bestand darauf, daß die Herrschaften bei seiner Fête anwesend sein müßten.“

„Ja,“ rief der Maler lachend, ich habe mir die Einladung eine kleine Studienreise kosten lassen. Meine Belsazarei ist selten so glücklich, hervorragende Vertreter bürgerlicher Sitte und Ordnung ungeniert empfangen zu können. Ich konnte mir daher dieses Vergnügen nicht versagen.“

„Herr Felix ist uns wirklich sehr freundschaftlich gesinnt,“

sprach Frau Kaltenbach mit einem feinen Lächeln und nickte dem jungen Manne vielsagend zu. Mit geradezu mütterlicher Zärtlichkeit begegnete sie ihrer Nichte, und Herr Kaltenbach pries des Mädchens glücklichen Gedanken, sich bei ihrem Besuche in der Stadt den Vetter als Kavalier ausgesucht zu haben.

„Bist du denn auch zufrieden mit ihm?" fragte er vielsagend.

Da sah Elsbeth Hans strahlend an, ergriff seine Hand, klopfte sie zärtlich und sagte: „Er war ja immer ein guter Junge, aber seitdem er ein Städter und Soldat ist, gefällt er mir noch besser."

„Gewiß, er ist der reinste Musterknabe," bestätigte Felix. „Nur noch etwas unentschlossen und schüchtern liebenswürdigen Damen gegenüber."

„Jugend, Jugend!" rief der Fabrikant pathetisch, und dann setzten sie sich alle an den Kaffeetisch. Hans und Elsbeth aber mußten zwischen Herrn und Frau Kaltenbach Platz nehmen und wurden gewissermaßen als Hauptpersonen behandelt, worüber sich der junge Mann im stillen wunderte, während das Mädchen ganz in seinem Elemente zu sein schien.

Später gingen die beiden jungen Leute miteinander fort, um Alwine Storch und deren Eltern zum Gartenfeste abzuholen. Als sie zurückkehrten, fanden sie schon eine kleine Anzahl von Gästen vor, meist Herren und Damen, der Familie Neuenhaus befreundet, mit erwachsenen Töchtern, von denen die eine oder andere sich Aussichten auf Felix machte. Der Umstand, daß Herr und Frau Neuenhaus diese Leute zu einer Erdbeerbowle im Atelier des Sohnes gebeten hatten, mutete sie seltsam an und ließ manche stille Hoffnung neu aufkeimen.

Das Gartenhaus war ihnen allen eine unbekannte Welt. Sein Bewohner spielte wohl in der „Farbentube", dem Künstlerklublokale, eine Rolle, aber für solide bürgerliche Einladungen hatte er sich wenig zugänglich gezeigt, so

sehr man auch nach dem vermögenden jungen Mann und dem tüchtigen Künstler fahndete und angelte.

Plaudernd und hin und wieder die schönen Blumenbeete bewundernd, schritten die einzelnen Gruppen auf und nieder, indes der Hausbursche und ein Lohndiener rings um das Gartenhaus und in einigen Heckengängen und Lauben sich noch mit den Lampions beschäftigten.

Felix überließ es den Eltern, die Honneurs zu machen und die Gäste einander vorzustellen. Er harrte am Gartenthor der hinteren Mauer auf die Freunde, die er sich als belebende Würze für die Gesellschaft besonders bestellt hatte.

Der junge Goldschmied Ritter, der allerdings bisher noch nicht von ihm eingeladen worden war, den er aber aus Rücksicht für Hans gebeten hatte, war bereits angekommen. Nun klingelte es wieder und der Maler öffnete das Pförtchen.

„Ach, das Quartett!“ rief er freudig. „Gut, daß Ihr mich nicht im Stiche laßt. Unsre verehrte Aldenböcker konnte ich nicht bitten, da sie im ‚Troubadour‘ zu thun hat, überdies könnte man sie hier mit Nasenrümpfen aufnehmen, denn heute habe ich, wenn ich Euch Kerle ausnehme, nur mustergültige Staatsbürger eingeladen. Seid mir nicht böse darum!“

„Die Erdbeerbowle bei farbiger Beleuchtung versöhnt mit allem,“ sagte der runde Stilllebenmaler Hans Plätzl der Jüngere, und seiner Stimme Ton ließ keinen Zweifel darüber, daß er der Tenor des Gesangsquartetts sei. Der Begründer und Leiter desselben war der Komponist August Schnütgens, ein lang aufgeschossener junger Mann von etwa dreißig Jahren, in einem bis an die Kniee reichenden, schwarztuchenen Gehrock, der ihm fast das Ansehen eines Pfarramtskandidaten verlieh. Seine hohe, schmale Stirne, die sich jetzt allerdings hinter einem breiten Schlapphut verkroch, zeigte aber jene ausgeprägte Form, die man häufig bei stark innerlich empfinden-

den Tonkünstlern findet, eine echte Musikerstirn. Darunter saßen ein paar kleine Augen, in denen ein unterdrücktes Feuer zu lodern schien.

Schnütgens, mit seinem lang zurückgekämmten Haar, seinem bleichen, von einem dünnen Bart umrahmten Gesicht und seinen schlenkrigen Gliedmaßen konnte keineswegs schön genannt werden, aber in seiner ganzen Erscheinung und in seiner Art lag etwas von Originalität und sogar von geistiger Bedeutung ausgeprägt, das Interesse erregen mußte.

Der Komponist klopfte Felix auf die Schulter, nickte wohlmeinend mit dem Kopfe und sagte: „Deine lukullischen Ergötzlichkeiten in Ehren, Neuenhaus, aber ich komme noch einmal so gern zu dir, weil du in diesen schäbigen Zeiten der Gesangskunst so zugethan bist. Speziell das Männerquartett, das ist der Inbegriff — — —"

„Und alle Instrumentation: Holz, Blech, Darm- und andre Saiten, ist nur ein Notbehelf gegen das Wunder der Stimmritze! Das wolltest du doch wieder einmal behaupten!" fiel Felix lachend ein.

„Allerdings, man kann das nicht genug betonen," sagte Schnütgens ernsthaft, und der kleine bewegliche Historienmaler Schmidt, von dem die Rede ging, sein Bariton sei besser als seine steifbeinigen Helden der Geschichte, bestätigte es und erklärte mit Stolz, heute würden sie einen neuen Kantus steigen lassen, daß allen die Augen übergehen sollten.

„Es ist etwas echt Volkstümliches," sagte der Baß, der Landschafter Bitter, „nämlich das bekannte Lied: ‚Als ich an einem Sommertag‘. Schnütgens hat den naiven Ton großartig getroffen. Besonders in der Strophe: ‚Sie sprach: mein Herr, ich kenn' Euch nicht — ich fürcht' ein Mannsbildangesicht,‘ kommt die Volkstümlichkeit zum höchsten ergreifenden Ausdruck."

„Ich finde nun die Stelle: ‚Ich setzte mich an ihre Seit' — da war sie voller Zärtlichkeit,‘ viel markanter und geradezu wunderbar in Tönen illustriert,“ meinte Schmidt lebhaft, doch Plätzl der Jüngere entschied: „Ereifert euch doch nicht über Einzelheiten. Die Thatsache kann ja keiner bemängeln, daß unser Schnütgens ein Tondichter ist, der sich gewaschen hat, ein Komponist von Gottes Gnaden.“

„Der Jüngere hat recht,“ rief Felix. „Die Hauptsache aber bleibt, daß unsres Freundes Licht nicht unter den Scheffel gestellt wird. Also nachher, wenn die Sache im Zuge und der erste Appetit gestillt ist, laßt mir den ‚Sommertag‘ und einiges andre steigen. Und nun: an die Gewehre! In meinem Atelier findet Ihr kaltes Büffett, alles, was das Herz begehrt und der Sinn sich wünscht. Bedient Euch nach Belieben und verzehrt Euern Raub wo und wie Ihr wollt, stehend oder gehend, in einer Laube oder im Atelier. Genötigt wird nicht und hier kann ein jeder nach seiner Fasson selig werden.“

Er führte die Freunde in das Gartenhaus, indes seine Eltern die andern Gäste herbeileiteten. Im Atelier hatte man Staffeleien, Rahmen und Modelltisch beiseite geschoben und auf einer mit Pflanzen hübsch umstandenen Tafel war eine reiche Menge delikater Sachen zusammengebracht, unter denen sich jedes nach seinem Geschmack wählen konnte. Ein Diener und ein mit weißer Schürze und zierlichem Häubchen versehenes Dienstmädchen füllten die Bowlengläser und reichten Teller und Bestecke dar, und bald schritten die Gäste, ihren Teller sorgsam balancierend, einer nach dem andern hinaus, um sich im Garten ein geeignetes Plätzchen zu suchen. Die wenigsten hatten das neue Bild des Gastgebers beachtet, das allerdings bescheiden auf einer Staffelei abseits in einer Ecke stand. Felix aber konnte mit Genugthuung beobachten, daß es Elsbeth ein Weilchen besichtigte und einen vernehmbaren Seufzer ausstieß, als sie sich davon abwandte.

Es war ein prächtiger Abend und der Mond blickte strahlend nieder auf das bunte Treiben im Garten, auf die zwischen dem Grün umherwandelnden und umhersitzenden Gäste, deren vergnügte Gesichter von dem gedämpften Licht der Lampions beleuchtet wurden. Überall erscholl fröhliches Plaudern, Lachen und Gläserklingen, und später, als den Gerichten die gebührende Ehre angethan worden war und die duftige Erdbeerbowle mehr zu ihrem Rechte kam, erhöhten die einzelnen, musterhaft vorgetragenen Lieder des Quartetts die angenehme Stimmung noch um ein Beträchtliches. Felix hatte der Frau Kaltenbach angeboten, sie durch den Garten zu begleiten, und sie willigte gerne ein, denn seit dem Besuch des Malers hatte sie vieles auf dem Herzen, über das sie sich gerne mit ihm aussprach.

„Was Sie mir vor einigen Tagen im Gespräch flüchtig andeuteten, Herr Neuenhaus, das hat mir keine Ruhe gelassen," äußerte sie. „Eine Verbindung zwischen meinem ältesten Sohne und meiner Nichte wäre ja mein und meines Mannes innigster Wunsch, aber eben darum könnten wir leicht dazu kommen, dem harmlosen Verkehr der jungen Leute eine tiefere Bedeutung beizulegen."

„Um so objektiver stehe ich ihnen gegenüber, verehrte Frau," entgegnete der Maler. „Es kann für mich keinem Zweifel unterliegen, daß beide sich sehr geneigt sind und es nur eines erlösenden Wortes bedarf. Es würde mir eine große Genugthuung sein, wenn es bei meinem Gartenfest zum Klappen käme."

„Ja, das wäre sehr schön," sagte Frau Kaltenbach seufzend. „Doch es muß sich von selbst geben, und da ist es denn doch noch zweifelhaft."

„Leider ja," bestätigte Felix unmutig. „Es könnte sein, oder es ist unter den jetzigen Verhältnissen geradezu wahr=

scheinlich, daß Fräulein Elsbeth in einigen Tagen abreist, ohne daß Hans den Mund aufgethan hat. Und wer weiß, ob es dann jemals zu einer Ansprache zwischen ihnen kommt. Wenn hier nicht eine gütige Fee eingreift, ist am Ende alles verloren. Die Unentschlossenheit Ihres Sohnes ist wirklich sehr ärgerlich."

„Aber sie muß doch ihre Begründung haben," wandte die Frau zaghaft ein. „Freilich, so energisch er sein kann, in manchen Dingen war er immer etwas zurückhaltend."

„Die beiden sitzen nun gewiß hier in irgend einer Laube und schmachten sich an. Wenn Sie, gnädige Frau, plötzlich vor sie hinträten, und das Paar in die Arme schlößen, wäre alles im Reinen."

„Wo denken Sie hin!" rief Frau Kaltenbach ängstlich und sagte dann lächelnd: „Nun, man kann Ihnen solche Gedanken nicht übel nehmen. Sie sind ja ein Künstler und die sollen gewöhnlich ihre besonderen Ansichten haben."

Felix führte die würdige Dame, scheinbar ziellos, weiter durch die verschlungenen Wege des Gartens, spähte aber dabei heimlich mit scharfem Blick rechts und links in die Gänge und Lauben.

Hans und Elsbeth hatten sich ein lauschiges Plätzchen ausgesucht. Zwischen Rosen und blühenden Stauden saßen sie nebeneinander auf einer mondbeschienenen Gartenbank und das Mädchen pries die Schönheit des Abends und klagte, daß es nun bald wieder zurückkehren müsse auf das langweilige Kradepohl. „Ich werde dich sehr vermissen, Hans. Ich habe mich in dieser Zeit so an deine Gegenwart gewöhnt und du warst immer so gut zu mir."

„Das liegt in der Natur der Sache," erklärte er. „Gegen eine so anmutige Cousine kann man ja gar nicht anders sein."

„Doch, doch! Nicht alle Vettern sind so nett mit ihren Cousinen." Sie schluchzte, lehnte den Kopf gegen seine Schulter

und klagte: „Ich darf gar nicht an den Abschied denken. Nicht wahr, Hans, auch dir thut es leid, wenn ich fortgehe?“

Ihre Worte rührten ihn. Er legte seinen Arm um sie, küßte sie auf die Stirne und flüsterte: „Gewiß, es wird auch mir etwas fehlen. Du bist wirklich ein gutes Mädchen, Else.“

So saßen Sie eine Weile, da tönten plötzlich Schritte in der Nähe und ehe noch Hans seinen Arm zurückziehen konnte, trat Felix herzu und sagte mit herzlichem Tone: „Ei schau da! Na, ich bin glücklich, daß ich Ihnen als erster Freund gratulieren kann.“

„Wie meinen Sie das?“ stotterte Hans verwirrt. In dem Augenblick eilte auch Frau Kaltenbach herbei und frug schluchzend: „Ist es denn wirklich wahr, Kinder?“

„Ebenso wahr als natürlich,“ rief der Maler.

„Ich weiß nicht, was Ihr eigentlich wollt,“ sprach Hans und erhob sich. Felix aber lachte und entgegnete: „Schweigen Sie, Männeken! Sie brauchen sich gar nicht zu entschuldigen.“

„Er ist gut und er wird dich auf den Händen tragen, Bettchen,“ sagte Frau Kaltenbach und umarmte beide.

Elsbeth lehnte den Kopf an die Brust ihres Vetters und flüsterte: „Ich will dir eine gute Frau sein, Hans, und auch du, Tante, sollst mit deiner Schwiegertochter zufrieden sein.“

„Was giebt's denn hier?“ erscholl plötzlich die Stimme des Herrn Kaltenbach, der in Begleitung seines Freundes näher trat.

„Die Kinder haben sich verlobt, Vater,“ schluchzte die Frau des Fabrikanten. „Sieh nur, wie glücklich sie sind. Unser Hans kann sich noch gar nicht fassen.“

„Das sind mir ja schöne Geschichten mit euch zwei beiden!“ schmunzelte der Fabrikant, drückte das Paar an seine breite Brust und beeilte sich, dem Mädchen einen väterlichen Kuß auf die schwellenden Lippen zu geben.

„Ich werde unsre Gäste versammeln, damit ihnen die

frohe Märe verkündigt werden kann!“ erklärte der Maler und wollte enteilen, doch Herr Kaltenbach packte ihn schnell am Arm.

„Lassen Sie das,“ sagte er. „So offiziell braucht die Sache heut noch nicht zu werden. Die Würmer sind ja noch so jung.“

„Und sie haben sich doch schon so lieb,“ schluchzte seine Frau.

„Die Verlobung kann einstweilen noch unter uns bleiben,“ bestimmte der Vater des Bräutigams und wandte sich dann an seinen Freund: „Wenn der Junge bei dir fertig ist, Fritz, und er etwas mehr vorstellt im Leben, dann können die Verlobungskarten hinausfliegen.“

„Das sind ja aber noch zwei und ein halb Jahr, Onkelchen,“ wandte Elsbeth schmollend ein.

Er lachte. „Verzweifelt jung seid Ihr dann immer noch. Seid zufrieden, daß Ihr Euch jetzt schon im Stillen angehört.“

„Ja, der Vater hat recht. So ist es am besten, Kinder,“ bestätigte auch Frau Kaltenbach und strich dem Mädchen liebkosend den Arm.

Ende des ersten Bandes.